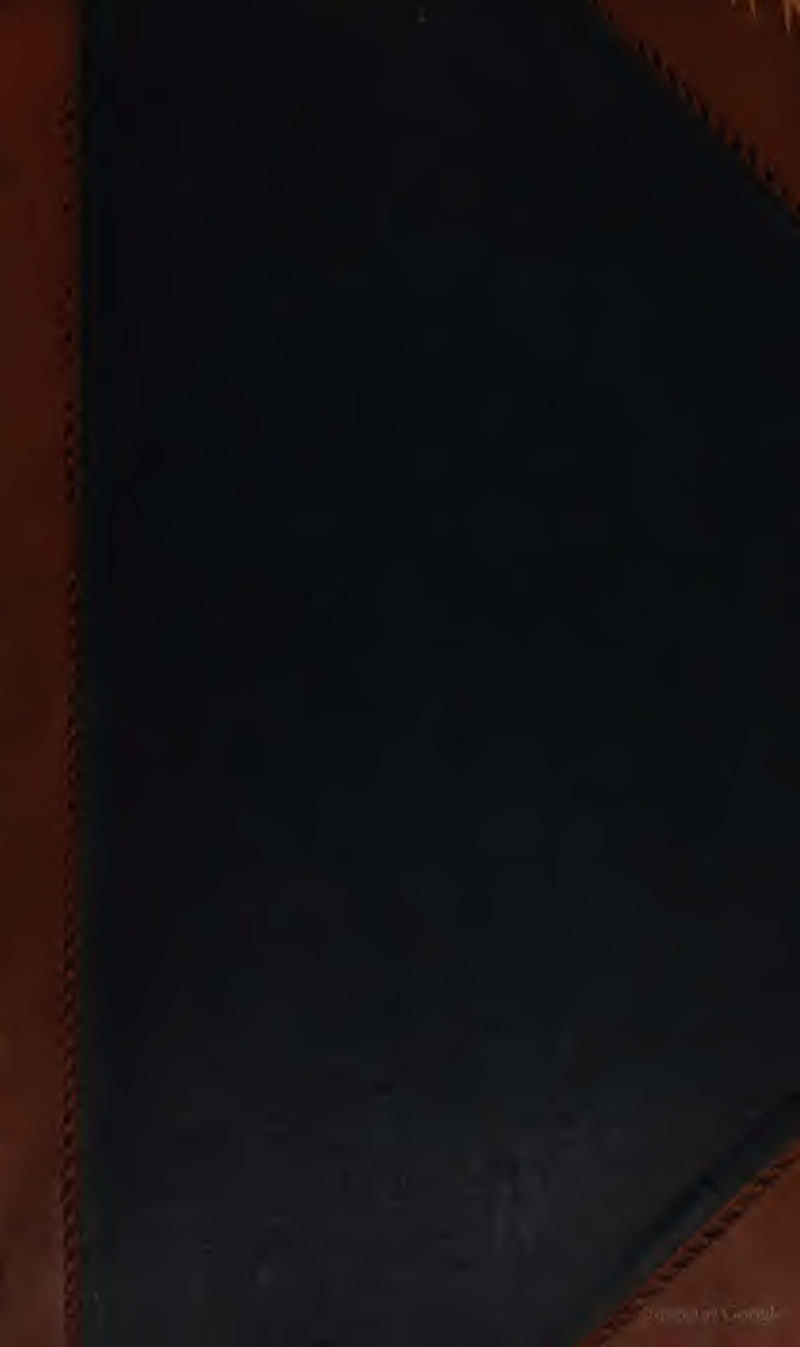




CRESTIEN VON TROIES.

EINE

LITERATURGESCHICHTLICHE UNTERSUCHUNG

VON

DR W. L. HOLLAND,

AUSSERORDENTLICHEM PROFESSOR DER GERMANISCHEN UND ROMANISCHEN PHILOLOGIE AN DER UNIVERSITÄT ZU TÜBINGEN, ORDENTLICHEM MITGLIEDE DER BERLINISCHEN GESELLSCHAFT FÜR DEUTSCHE SPRACHE, CORRESPONDIERENDEM MITGLIEDE DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN, KÜNSTE UND SCHÖNEN LITERATUR ZU CAEN.

TÜBINGEN,

VERLAG UND DRUCK VON L. F. FUES.

1854.


BIBLIOTHECA · BODLEIANA ·

A. KELLER, H. MICHELANT,

L. UHLAND, F. WOLF

GEWIDMET.

VORREDE.

Einen vorläufer der gegenwärtigen untersuchung habe ich im jahre 1847 in der kleinen, nicht in den buchhandel gekommenen, schrift „Über Crestiens de Troies und zwei seiner werke“ herausgegeben. Was ich dort über die lebensverhältnisse des dichters, über seinen Erec und Cliget gesagt habe, ist, jedoch wesentlich ergänzt und verändert, auch in die nachfolgende arbeit übergegangen, in welcher ich jetzt, zum ersten male seit Ginguené und in anderer weise als dieser, eine eingehendere darstellung über den bedeutendsten dichter, den die altfranzösische erzählende kunstpoesie hervorgebracht, versucht habe. Daß unter solchen umständen ein ziel nur angestrebt, nicht erreicht werden konnte, versteht sich, von allem anderen abgesehen, von selbst. Ich biete anspruchslos, was ich gebe, und erinnere an Waces spruch: ***Qui mielx set, mielx deit enseigner.*** Unterlaßen darf ich nicht, auch hier mei-

nen wärmsten dank gegen die herren W. Grimm, C. Hofmann, W. J. A. Jonckbloet, A. Keller, H. Michelant, L. Uhland, W. Wackernagel, F. Wolf auszudrücken, welchen allen ich für manchfache freundschaftliche unterstützung verpflichtet bin.

Tübingen, den 3. april 1854.

Wilhelm Ludwig Holland.

INHALT.

XI. Schlußbemerkungen.

I.

ÜBER DIE LEBENSVERHÄLTNISSE
DES
CRESTIEN VON TROIES.

Außer dem wenigen, was Crestien von Troies selbst in seinen werken bei gelegenheit über die eigenen verhältnisse angedeutet hat, ist uns über die letzteren nichts überliefert. Was San Marte in seiner schrift: Wolfram v. Eschenbach, eine biographische skizze, aus dem dritten bande der neuen mitteilungen des thüringisch-sächsischen vereins besonders abgedruckt. Halle, 1836. 8. s. 1, 2, von der unvollständigen kunde über die älteren deutschen dichter bemerkt, kann mit den entsprechenden änderungen auf Crestien, wie auf die *trouveres* überhaupt, angewendet werden. Er sagt: „Nur spärlich leider fließen die quellen, aus denen die nachrichten über das leben der meisten dichter unsrer vorzeit zu schöpfen sind, und von den spärlichen pflegen die reichhaltigsten noch ihre eigenen werke zu sein; diese sind aber zugleich auch die sichersten und lautersten ins besondere rücksichts der epischen dichter des mittelalters, welche schon vorhandene ausländische gedichte, chroniken, oder schriftlich aufbewahrte sagen bearbeitet haben. Denn hiermit wurden in der regel die dichter von den kunstliebenden und reichen großen beauftragt. Durch diese wurden ihnen die kostbaren fremden manuscripte verschafft, welche sie in die deutsche sprache überdichten sollten, und der dichter verfehlte selten, dem hohen gönner dafür in seiner bearbeitung zu danken, und seine milde zu preisen, wie er auch nicht unterlaßen konnte, seine person und ihn angehende verhältnisse gelegentlich zu erwähnen, und auf

vergangene und gegenwärtige zeitereignisse anzuspielen, deren richtigkeit er, da sie entweder allgemein, oder gewis doch seinem gönner bekannt waren, muste verbürgen können. Dagegen verraten die quellen jener zeit, welche sich auf ereignisse und personen beziehen, die nur ein jahrhundert, ja oft nur wenige jahrzehnte älter sind, als sie selbst, oft eine solche erweisliche unkenntnis und eine so sichtliche entstellung des wahren durch unvollständige tradition oder misverständnis, daß sie nur mit großer vorsicht gebraucht werden dürfen.“ Es müßen also hinsichtlich des äußeren lebens unseres dichters, des hervorragendsten, den die altfranzösische erzählende kunstpoesie aufweist, fast durchaus vermutungen an die stelle des berichtes von tatsachen treten.

Crestien von Troies [1]) hat seinen beinamen von dem an der Seine gelegenen Troies, der alten residenz der grafen von Champagne [2]), genommen. Wahrscheinlich, daß jener herrensitz, nach dem Crestien, wie andere altfranzösische und mittelhochdeutsche dichter nach anderen städten, sich zubenannte, auch sein geburtsort war [3]). Wann er geboren worden, wißen wir nicht; eine annähernde bestimmung hat Tarbé versucht; er sagt [4]): *Il [Chrestien] naquit sous Louis VII (1137*

1) Die handschriften, in welchen seine dichtungen enthalten sind, wechseln in der schreibung *Crestiens*, *Crestiiens*, *Crestieins*, *Cristiens* (nominativ). Sonst finden sich auch noch die formen *Christians*, *Christiens*. Über den namen vergleiche man übrigens auch L. Quicherat, *Traité de versification française. Deuxième édition*. Paris, 1850. 8. s. 301.

2) S. P. J. Grosley, *Mémoires historiques et critiques pour l'histoire de Troyes*, I, Paris, 1774. 8. s. 208 ff.; II, Paris, 1812, 8. s. 502 ff. In Crestiens König Wilhelm von England, s. 118 der ausgabe von Michel, wird Troies in der reihe bedeutender handelsplätze genannt:

Se tu ses faire ta besoigne
A Bar, a Provins, u a Troies.

Man vergl. dazu Grosley, a. a. o. I, s. 483 ff.

3) S. Le Grand d'Aussy, *Fabliaux ou contes, troisième édition*. I, Paris, 1829. 8. s. 115. An die dichterin Doete von Troies mag noch ins besondere erinnert werden; vergl. Cl. Fauchet, *Recueil*, s. 158, 159.

4) S. *Le roman du chevalier de la charrette*, Reims, 1849. 8. s. VII.

—1180) à une époque difficile à préciser, probablement de 1140 à 1150. Ebenso wenig wie über das jahr seiner geburt sind wir darüber unterrichtet, ob Crestien von Troies bürgerlicher oder adelicher herkunft war. Daraus wenigstens, daß er in mittelhochdeutschen dichtungen, z. b. in Wolframs von Eschenbach Parzival, 827, 1, und in der erweiterung desselben aus dem 14. jahrhundert [1], mit der bezeichnung *meister* erwähnt wird, läßt sich zur entscheidung dieser frage durchaus nichts entnehmen. „Wenn sich, lesen wir bei Jacob Grimm, Über den altdeutschen meistergesang, Göttingen, 1811. 8. s. 100, mehrere unserer alten dichter des 13. jahrhunderts *meister* nennen, oder so benannt werden, so beweist das weder gerade, daß die anderen, nicht so benannten, anderer art gewesen sein müsten, sondern etwa bloß, daß sie nicht so berühmt waren, noch weist es auf bürgerlichen stand hin. Gerade die ältesten meister sind häufig aus dem armen adel hervorgegangen, und selbst bei Provenzalen und Franzosen finden wir gleichsinnig das wort *maître* u. s. w. gebraucht." Man vergleiche auch: *Otte mit dem barte von Cuonrât von Würzeburc,* herausgegeben von Karl August Hahn, Quedlinburg und Leipzig, 1838. 8. s. 8; Lachmann zum Iwein, 2. ausgabe. Berlin, 1843. 8. s. 504.

Wo und durch wen Crestien seine bildung erlangte, ist nicht bekannt. Ich vermute, daß er, wol in einer klosterschule, eine gelehrte erziehung genoßen habe. Dafür scheinen nicht nur die ersten zeilen seiner erzählung von Cliget, nach welchen ovidische dichtungen von ihm bearbeitet wurden, sondern auch nachfolgende, in seinem König Wilhelm von England über die habgier vorkommende stelle, in welcher der qualen des Tantalus umständlich gedacht wird, zu sprechen:

Ha, covoitise desloiaus!
Tu es rachine de tos maus,
Tu es la dois et la fontaine.
Molt est covoitise vilaine;
Car cui ele prent et assaut,
Et il plus a et plus li faut.

---

1) S. die stelle nach der casanatischen handschrift bei A. Keller, Romvart. Mannheim, 1844. 8. s. 677, 13.

En tel torment est covoiteus,
K'en abondance est souffraiteus,
Tout ausi comme Tantalus,
Qui en infer soffre malus:
Molt i use mal et endure;
Car la pume douce et méure
Li pent si pres, c'au nes li touce
Et sa levre dusqu'a la bouce;
S'estaint de soif et de fain muert,
Si se desbat et se detuert
Et s'estent por la pume prendre,
N'onques tant ne se pot deffendre,
Que la pume autant ne li fuie,
Por çou, que plus li face anuie.
En tel torment, en tel justice
Sont li pluisor par covoitise,
Qui ont a muis et a sestiers
Plus, que ne lor seroit mestiers.
Trop a, qui rien n'onour ne sert;
Ja tant n'ara que noiens ert.
N'a pas l'avoir, qui l'enprisone,
Mais cil, qui le despent et done:
Cil l'a et si le doit avoir
Amis et honour et avoir!

Man sehe die stelle in: *Chroniques anglonormandes, par* Francisque Michel, III, Rouen, 1840. 8. s. 75, 76. Man vergleiche dazu Odyssee, XI, 582—592. Ovids Metamorph. IV, 458, 459.

Für jene annahme dürften ferner einige auf die geschichte des Aeneas, der Dido und der Lavinia bezügliche zeilen aus Crestiens Erec anzuführen sein:

La sele fu d'autre meniere,
Coverte d'une porpre chiere;
Li arçon estoient d'yvoire.
Si fu entaillie l'estoire,
Coment Eneas mut de Troie,
Et com a Cartage a grant joie
Dido en son lit le reçut;
Coment Eneas la deçut,
Coment ele por lui s'ocist;
Coment Eneas puis conquist
Laurente et tote Lombardie
Et Lavine, qui fu s'amie.

S. die stelle in: *Quæ vices quæque mutationes et Virgilium ipsum et ejus carmina per mediam ætatem exceperint, explanare tentavit* Franciscus Michel. *Lutetiæ Parisiorum,* 1846. 8. s. 50.

Als weitere unterstützung der eben ausgesprochenen vermutung, daß dem dichter gelehrte studien nicht fremd geblieben seien, kann dann endlich vielleicht noch folgende stelle der schon genannten erzählung von Cliget dienen, worin er ganz im allgemeinen auf seine durch bücher erworbenen kenntnisse hinzuweisen scheint:

Par les livres, que nos avons,
Les fais des anciens savons
Et del siecle, qui fu jadis.

Über den stand, dem der dichter angehörte, sind ausdrückliche angaben nicht vorhanden. *On ne sait,* sagt Grosley in seinen *Mémoires sur les Troyens célèbres (Oeuvres inédites de* P. J. Grosley. Paris, 1812. 8. I, s. 247), *de quelle profession était Chrestien de Troyes, s'il était clerc ou laïque. Il y a cependant quelque apparence, qu'il tenait à l'église. Geoffroi Thori dit dans son Champ-fleuri, avoir vu les oeuvres de ces deux bons pères (Chrestien de Troyes et Raoul de Houdanc). Ce mot père semble qualifier particulièrement un homme attaché à quelque ordre religieux, comme l'étoient presque tous les poëtes et les savants des douzième et treizième siècles.*

Gegen diese Ansicht von Grosley bemerkt Tarbé, nachdem er, a. a. o. s. viii, die frage aufgeworfen: *Chrétien servit-il la cour comme officier? La suivit-il comme homme de lettres?* ebendas. s. xxv: *Chrétien fut-il clerc, comme son compagnon de route littéraire [Godefroy de Laigni]? toucha-t-il en cette qualité les revenus d'un bénéfice? qu'y a-t-il là d'impossible? mais on s'est demandé, s'il n'entra pas dans les ordres sacrés ou dans un monastère. Cette supposition n'a pu venir à la lecture de ses œuvres: elle prend sa source dans une phrase du président Fauchet. En parlant de Chrétien et de Raoul de Houdan, il leur donne le titre de bons pères. On a pensé, que cette locution se trouvait aussi dans un passage, où le grammairien Geoffroy Thory de Bourges cite notre poëte comme un modèle de style; mais il n'en est rien. Ajoutons, que Fauchet*

nomme aussi bons pères divers poëtes du même temps, tels que Alexandre de Paris ...... Peut-être veut-il seulement faire preuve d'affection et de respect pour les pères de la littérature française. In der tat, welcher unbefangene wird dem von Fauchet gebrauchten worte *père* eine andere, als die von Tarbé genannte bedeutung beilegen wollen?

Grosleys meinung, daß der dichter im geistlichen stande gelebt habe, ließe sich eher auf seine gelehrte bildung begründen. Allein auch diese dürfte — so wenig wie etwa der umstand, daß Crestien einmal (in einer sogleich mitzuteilenden stelle) eine lehre der bergpredigt wörtlich anführt — keineswegs zu einem derartigen schluße berechtigung bieten, da die ganze poesie unseres meisters vielmehr auf einen mann zu deuten scheint, dessen tätigkeit lediglich der kunst gewidmet war. Dazu kommt, daß, was wir mit sicherheit von Crestien von Troies sagen können, gerade das ist, daß er, offenbar in der eigenschaft eines *trouveres*, eines höfischen dichters [1], zu fürstlichen personen in beziehungen gestanden hat. Ich will aus seinen werken die beiden stellen, welche hierfür von bedeutung sind, ausführlich mitteilen und beginne mit dem anfange der erzählung, welcher Crestien den namen *Li contes del graal* gegeben zu haben scheint:

Qui petite seme, petit quialt,
Et qui auques recoillir vialt,
An tel leu sa semance espande,
Que fruit a cent dobles li rande;
Car an terre, qui rien ne vaut,
Bone semance i seche et faut [2].
Crestiens seme et fet semance,
D'un romans, que il ancomance,
Et si le seme an si bon leu,
Qu'il ne puet estre sanz grant preu;
Qu'il le fet por le plus prodome,
Qui soit an l'empire de Rome:

---

1) S. F. Wolf in den Jahrbüchern für wißenschaftliche kritik, Berlin, 1837. 4. I, nr. 114.

2) S. le Roux de Lincy, *Le livre des proverbes français*, I, Paris, 1842. 8. s. LXVII.

C'est li quens Phelipes de Flandres,
Qui mialz valt, ne fist Alixandres,
Cil, que l'an dist, que tant fu buens;
Mes je proverai, que li quens
Vialt mialz, que cist ne fist assez;
Car il ot an lui amassez
Toz les vices et toz les max,
Dont li quens est mondes et sax.
Li quens est tex, que il n'escote
Vilain gap ne parole estote,
Et s'il ot mal dire d'autrui,
Qui que il soit, ce poise lui.
Li quens aime droite justise
Et léauté et sainte iglise,
Et tote vilenie het;
S'est plus larges, que l'an ne set;
Qu'il done, selonc l'evangile [1]*,*
Sanz ypocrisye et sanz guile,
Et dit: ne saiche ta senestre
Le bien, quant le fera ta destre;
Cil le saiche, qui le reçoit,
Et dex, qui toz les segrez voit
Et set totes les repostailles,
Qui sont es cuers et es antrailles [2]*.*
. . . .
Donc sachez bien de verité,
Que li don sont de charité,
Que li boen quens Phelipes done;
Conques ne lui nan areisone
Fors son franc cuer le debonere,
Qui li loe, le bien a fere.
Ne valt mialz cil, que ne valut
Alixandres, cui ne chalut
De charité ne de nul bien,

---

1) Ev. Matth. 6, 3: *Te autem faciente eleemosynam, nesciat sinistra tua quid faciat dextera tua.*

2) In den nächsten zwölf zeilen, die Le Roux de Lincy in seinem sogleich zu nennenden werke nicht mitgeteilt hat, ergeht sich Crestien in weiterer ausdeutung der angeführten biblischen stelle. Man sehe: *The Thornton romances. The early english metrical romances of Perceval, Isumbras, Eglamour and Degrevant, edited by* James Orchard Halliwell. London: *printed for the Camden society.* 1844. 4, s. x, xi.

Oïl, n'an dotez ja de rien.
Donc aura bien sauvé sa peinne
Crestiens, qui antant et peinne
Par le comandement le conte
A rimoier le meillor conte,
Qui soit contez an cort real:
Ce est li contes del graal,
Don li quens li baille le livre.

Man s. diese stelle nach der Pariser hs. der großen bibliothek nº 73, Cangé (*olim* y² 600), bl. 361ª, sp. 1, bei Le Roux de Lincy, *Le roman de Brut*, Rouen, 1836—38. 8; *description des manuscrits*, s. l—lii; man sehe ebendaselbst s. lxxix, wo ein teil dieser stelle nach der Londoner hs. *coll. arm.* XIV, bl. 150. Für dieselbe stelle und ihre erklärung s. überdiß: Claude Fauchet, *Recueil de l'origine de la langue et poésie françoise, ryme et romans*, Paris, 1581. 8. s. 98, 99. (in den *Oeuvres de feu m.* Claude Fauchet. Paris, 1610. 4. s. 558. vº); *Histoire littéraire de la France*, XV, Paris, 1820. 4. s. 193, 195; *Chronique rimée de Philippe Mouskes, publiée par le baron de* Reiffenberg, I, Bruxelles, 1836. 4. *introduction*, s. cxlii, cxliii; *The mabinogion, by lady* Charlotte Guest, I, London, 1838. 8. s. 386, 387, wo bruchstücke des obigen nach der Pariser hs. der großen bibliothek *suppl. franç.* 430; Leben und dichten Wolframs von Eschenbach, herausgegeben von San Marte, II, Magdeburg, 1841. 8. s. 398; Die Arthursage, herausgegeben von San Marte, Quedlinburg und Leipzig, 1842. 8. s. 223; *The Thornton romances, edited by* James Orchard Halliwell, s. vii und ix—xi, wo die ganze stelle nach dem Londoner *ms. Arundel, coll. arm.* XIV, bl. 150.

Der graf, der hier mit Alexander verglichen, ja über ihn erhoben wird, kann kein anderer sein, als Philipp vom Elsaß, graf von Flandern und Vermandois, dessen alleinregierung — er war zuerst mitregent seines vaters, des grafen Dietrich vom Elsaß, — zwischen die jahre 1168 oder 1169 und 1191 fällt [1].

---

1) S. *Hist. litt. de la France*, XV, s. 2, 8; Flandrische staats- und rechtsgeschichte bis zum jahre 1305, von L. A. Warnkönig, I, Tübingen, 1835. 8. s. 149. *Histoire des comtes de Flandre, par* Edward le Glay, I, Bruxelles, 1843. 8. s. 365, 406. *Le roman de la charrette, par le docteur* W. J. A. Jonckbloet, La Haye, 1850. 4. s. xxxiii.

Fälschlich hat La Croix du Maine den Crestien von Troies mit Philipp VI von Valois in verbindung gebracht. S. *Les bibliothèques françoises de* La Croix du Maine et de Du Verdier, *Nouvelle édition par m.* Rigoley de Juvigny, I, Paris, 1777. 4. s. 120. — Vergleichbar mit jenen deutschen höfischen dichtern, die vorzüglich bei dem türingischen landgrafen Hermann (1190—1215) gastliche aufnahme suchten [1]), ist Crestien wol aus seiner heimat nach Flandern gezogen [2]), wo er sich, wie man aus dem lobe der freigebigkeit des grafen schließen kann, reichen lohn für seine dichtungen versprechen durfte. Man glaube aber nicht, daß Crestien etwa darum sein vaterland verlaßen, weil zu seiner zeit die kunst daselbst sich keiner pflege zu erfreuen gehabt hätte. Es kann vielmehr nach neueren untersuchungen [3]) als ausgemacht betrachtet werden, daß die Champagne mit Flandern den bedeutendsten anteil an der entwicklung der altfranzösischen poesie, der epischen und der lyrischen, genommen hat, so gut, wie Paris und die Normandie, welchen der ruhm dieser poetischen cultur nicht vorzugsweise zuzuerkennen ist.

Für unwahrscheinlich halte ich die von W. Scott [4]) ge-

---

1) S. W. Wackernagel, Geschichte der deutschen litteratur, Basel, 1848. 4. s. 101. anm. 9, s. 104, 109, anm. 59.

2) Jonckbloet, a. a. o. s. xxxiii, möchte dieses mutmaßliche ereignis in dem leben des dichters in das jahr 1185 setzen. S. auch W. Grimm, Zur geschichte des reims. Berlin, 1852, 4. s. 177.

3) S. Wilhelm Wackernagel, Altfranzösische lieder und leiche. Basel, 1846. 8. s. 189—192. Man vergleiche auch: B. de Roquefort-Flaméricourt, *De l'état de la poésie françoise dans les xiie et xiiie siècles.* Paris, 1815. 8. s. 44.

4) S. *Sir Tristrem; a metrical romance of the thirteenth century; by Thomas of Erceldoune, called the rhymer. Edited from the Auchinleck ms. by* Walter Scott, *esq. The third edition.* Edinburgh, 1811. 8. *Introduction,* s. xxxii, xxxiii. *It is difficult,* sagt hier Scott, *to ascertain, whence Chrestien de Troyes procured his subjects. The tales may have passed to him from Armorica: but, as the union between Britain and Normandy was, in his days, most intimate, it seems fully as probable, that he himself collected in England, or from english authority, the ancient british traditions, which he framed into romances.* — Scotts vermutung erinnert unwillkürlich an die in der Rostoker handschrift des

äußerte vermutung, daß der dichter selbst an ort und stelle in England die stoffe zu seinen dichtungen gesammelt habe: Crestien fand die quellen, die er benützte, ohne zweifel in seiner nähe; bei den meisten erzählungen sagt er es selbst, bei den anderen darf es füglich vorausgesetzt werden.

Der beginn von Crestiens gedicht *Del chevalier de la charrete* ist ein zeugnis, daß dem meister das wolwollen einer hohen frau zu teil geworden ist.

Dieses gedicht hebt an:

Puis que ma dame de Chanpaigne
Vialt, que romans a feire anpraigne,
Je l'anprendrai mult volentiers
Come cil, qui est suens antiers
De quanqu' il puet el monde feire
Sanz rien de losange avant treire.
Mes tex s'an poïst antremetre,
Qu'il i volsist losenge metre
Si déist et jel' tesmoignasse,
Que ce est la dame, qui passe
Totes celes, qui sont vivanz,
Si con li funs passe les vanz [1],
Qui vante en mai ou en avril.
Par foi, je ne sui mie cil,
Qui vuelle losangier sa dame.
Dirai-je: tant com une jame
Vaut de pailes et de sardines,
Vaut la contesse de reïnes?
Naie voir, je n'en dirai rien,
S'est il voirs maleoit gre mien;

Iwein gegebene nachricht, daß Hartmann die von ihm verdeutschte mære bei seinem langen aufenthalte in England in wälschen büchern gelesen habe. S. F. H. v. d. Hagen und J. G. Büsching, Literarischer grundriß zur geschichte der deutschen poesie, Berlin, 1812. 8. s. 119, 120; F. H. v. d. Hagen, Minnesinger, IV, Leipzig, 1838. 4. s. 269. (R. Price schenkt dieser angabe über Hartmann vollen glauben; man sehe seine *Note on the romance of sir Tristrem* in *The history of english poetry by* Th. Warton, I, London, 1840, 8. s. 104, anm. 8. *Godfrey's contemporary, Hartmann von Auwe*, sagt Price, *who collected materials for his romance of Iwain in England, calls it „Engellandt."*)

1) Ein freund schlägt mir vor:

Totes celes, qui sont vivant,
Si con li funs passe li vant.

Mes tant dirai-ge, que mialz oevre
Ses comandemenz an ceste oevre,
Que sans ne paine, que g'i mete.
Del chevalier de la charrete
Comance Crestiens son livre;
Matiere et san li done et livre
La contesse, et il s'antremet
De panser, que gueres n'i met
Fors sa paine et s'antancion.

S. die stelle nach der Pariser handschrift der großen bibliothek n° 73, Cangé, bl. 27ª, sp. 2, bei Jonckbloet, a. a. o. s. 57, und bei Le Roux de Lincy, a. a. o. s. xxxviii, xxxix.

Von welcher der gräfinnen von Champagne Crestien hier spricht, vermag ich bei der unsicherheit über die entstehungszeit der erzählung *Del chevalier de la charrete* [1]) und weil Crestien keinen namen genannt hat, nicht zu entscheiden. Ginguené, in der *Hist. litt. de la France,* XV. s. 253, Reiffenberg, a. a. o. s. cxlii, Jonckbloet, a. a. o. s. xxxiii, anm. 6 und *Geschiedenis der middennederlandsche dichtkunst,* II, Amsterdam, 1852. 8. s. 112, finden es wahrscheinlich, daß die eben mitgeteilte stelle auf die gräfin Marie von Champagne, gestorben zu Ptolemaïs, 1204 [2]), tochter des grafen Heinrich I, des freigebigen, von Champagne, und seit 1185 [3]) gemahlin Balduins IX, grafen von Flandern und Hennegau, nachherigen kaisers Balduin I von Byzanz, zu beziehen sei. Ich laße die richtigkeit dieser vermutung, für welche die gründe nicht angeführt worden, dahin gestellt sein; verworfen hat sie Tarbé, weil jene gräfin, wie er behauptet, nie

---

1) Roquefort, in seinem *Glossaire de la langue romane*, II, Paris, 1808. 8. s. 762, Ginguené, in der *Hist. litt. de la France*, XV, s. 255, und Raynouard, im *Journal des savans*, Paris, october, 1820. 4. s. 614, geben zwar als zeit der abfaßung des *Chevalier de la charrete* das jahr 1190 an, haben aber für diese annahme keinen beweis geliefert. Man sehe übrigens Jonckbloet, a. a. o. s. xxxiii, anm. 8.

2) S. Geschichte der kreuzzüge, von dr Friedr. Wilken, VI, Leipzig, 1830, 8. s. 13, 14.

3) S. *L'art de vérifier les dates*, Paris, 1770. f. s. 637. Andere geben das jahr 1186 an. S. Denkmäler altniederländischer sprache und literatur, herausgegeben von Eduard Kausler, I, Tübingen, 1840. 8. s. 537.

den titel *dame de Champagne* geführt, und weil sie nicht zur zeit Philipps, des gönners von Crestien, am hofe von Flandern gelebt habe. Und so ist denn dieser schriftsteller, a. a. o. s. XXIV, vielmehr der ansicht, daß Crestien für ihre mutter, Marie von Frankreich, gest. 1198, die tochter Ludwigs VII und schwester von Philipp August [1]), gedichtet habe.

Es bleibt mir noch übrig, die frage nach dem jahre zu berühren, in welchem der dichter gestorben ist. Zeugnisse, durch welche dasselbe genau entschieden würde, sind bis jetzt nicht bekannt geworden. Mit wahrscheinlichkeit vermuten läßt sich, daß das todesjahr des dichters in den ausgang des zwölften jahrhunderts, schwerlich später als in das erste jahrzehent des dreizehnten jahrhunderts falle. Zur bestimmung eines entfernteren zeitpunctes, über den hinaus Crestien nicht gelebt hat, kann eine stelle im *Tornoiement Antecrist* von Huon de Meri dienen; als dieses gedicht entstand — nach 1234 und wol nicht vor 1240 [2]) — war Crestien nicht mehr am leben. Die stelle lautet:

Por ce que mort est Crestiens
De Troies, qui tant ot de pris
De trover, ai hardement pris
Por mot a mot mettre en escrit
Le tornoiement Antecrist.

S. *Le tornoiement de l'Antechrist par Huon de Mery.* Reims, 1851. 8. s. 1.

FAUCHET, *Recueil,* s. 96, bemerkt: *Il est bien certain, que Raoul de Houdanc et Christien de Troyes sont morts auant l'an MCCXXVII par ce qu'a laissé d'eux Huon de Meri au tournoiment d'Antechrist.* Dieser meinung von FAUCHET ist

---

1) S. *Art de vérifier les dates*, s. 656.

2) Es ergibt sich diß aus der bald nach dem anfange sich findenden erwähnung des herzogs, oder, wie ihn andere nennen, grafen von Bretagne, Pierre Mauclerc, der sich, nach mehreren erhebungsversuchen, im jahre 1234 Ludwig IX unterwarf, im jahre 1250 starb, ferner jenes Robert, der seinen eifer gegen die hæretiker besonders im jahre 1239 bekundet hat. Man vergl. die angeführte ausgabe des *Tornoiement Antechrist*, s. 2, 82, 197. Über Pierre Mauclerc sehe man *Art de vérifier les dates*, s. 697; man sehe ebend. s. 657.

Grosley, *Oeuvres inédites*, I, s. 247, gefolgt. *Il a vécu*, meint Bouhier, note 5 zu La Croix du Maine, I, s. 120, *jusque sous Jeanne, comtesse de Flandre, petite fille de Philippe de Valois, comte d'Artois. Elle vivoit en 1209.* Roquefort, *De l'état*, s. 72, setzt den tod des Crestien von Troies in das jahr 1191. *D'après une lecture attentive* [1] *des romans de Chrestien de Troyes*, sagt Ginguené, *Hist. litt. de la France*, XV. s. 197, *et sur-tout d'après les personnages, auxquels il les a dédiés,* [nach Ginguené Philipp vom Elsaß und Marie von Champagne] *nous présumons, que ce poëte a cessé de vivre de 1195 à 1198, malgré le sentiment d'un savant bibliographe* [Van Praet im *Catalogue de la Vallière*, II, Paris, 1783. 8. s. 210], *qui en fixe la date en 1191.* San Marte, welcher früher, Leben und dichten Wolframs von Eschenbach, II, s. 398, gleichfalls den letzteren zeitpunct angenommen hatte, gibt nun, Arthursage, s. 327, Ginguenés meinung den vorzug. „Christians blüte, sagt Wilhelm Grimm, Über Athis und Prophilias, in den Abhandlungen der Berliner akademie der wißenschaften, 1844. 4. s. 376, beginnt in der mitte des zwölften jahrhunderts und endigt im jahr 1191.“ Fauriel bestimmt zwar nicht ausdrücklich das todesjahr des Crestien von Troies, allein man sieht, daß er — vielleicht zu gunsten der Provenzalen, deren poetischen leistungen er gerne ein höheres alter, als das der nordfranzösischen dichter, erweisen möchte — geneigt ist, dasselbe weiter hinauszurücken, als die zuerst genannten schriftsteller für glaublich halten. *Ce fut*, sagt nemlich Fauriel, *Histoire de la poésie provençale*, III, Paris, 1846. 8. s. 285, *Chrétien de Troies, qui fit en français les premières pièces dans le goût des troubadours, auxquelles on puisse attacher une date approximative. Je suppose ces pièces de la fin du douzième siècle; rien n'autorise à les faire plus anciennes, et elles peuvent l'être moins: elles peuvent appartenir aux commencements du treizième siècle.* Francisque Michel, *Quæ vices*, s. 49, sagt: *Christianus Trecensis ... finem obeunte XII° sæculo e vita decessit.* Tarbé, a. a. o. s. xxvi, behauptet:

---

1) Ich erinnere an s. xxi von Lachmanns vorrede zum Wolfram von Eschenbach.

Rien ne prouve, que Chrétien ait vu l'aurore du treizième siècle. Jonckbloet endlich bemerkt, *Geschiedenis der middennederlandsche dichtkunst,* II, s. 113, von unserem dichter: *Hij is omtrent het jaar 1200 gestorven.*

Eine bemerkung von Amaury Duval, in der *Histoire littéraire de la France,* XVIII, Paris, 1835. 4. s. 807, möge diesen abschnitt beschließen: *Les poëtes provençaux,* sagt er, *ont eu des biographes; l'histoire s'est souvent occupée d'eux: c'est que la plupart furent nobles, riches, puissants, et qu'ils remplirent plus d'une fois des rôles importants dans les affaires politiques. Il n'en est pas de même des poëtes français, qui furent cependant très-nombreux, plus féconds, et dont les productions variées, intéressantes, substantielles enfin, auraient dû procurer à leurs auteurs plus d'estime et de considération. Leurs actions, l'époque même, où ils ont vécu, sont ignorées, omnes ignoti urgentur longa nocte.*

II.

ÜBER DIE WERKE DES CRESTIEN VON TROIES.

I.

LI CONTES D'EREC, LI FIL LAC.

Handschriften: Auf der großen bibliothek zu Paris:

n° 26, Cangé (7498[4], *ancien fonds français*). S. Erec, von M. Haupt, s. xiv.

n° 27, Cangé (*olim* 69; 7535[5], *ancien fonds français*), bl. 140[a] — bl. 158[b], sp. 2.

n° 73, Cangé (*olim* y[2] 600), bl. 1[a], sp. 1 — bl. 27[a], sp. 1.

n° 2729, La Vallière.

n° 6987, bl. 281[b], sp. 1 — bl. 295[a].

n° 7518[2], *ancien fonds français* (526, Baluze). S. *Hist. litt. de la France*, XV, s. 194.

Die von De la Rue, *Essais historiques sur les bardes, les jongleurs et les trouvères normands et anglonormands*, I, Caen, 1834. 8. s. 28 und 53, angeführte Pariser handschrift der großen bibliothek n° 6989 enthält nach P. Paris, *Les manuscrits françois de la bibliothèque du roi*, III, Paris, 1840. 8. s. 257—268, den Erec nicht.

In der von Roquefort, *Gloss. de la langue rom.*, II, s. 759, angeführten Pariser handschrift n° 7995 steht auch nicht der Erec, sondern, nach einer mitteilung von herrn dr H. Michelant, *Li romanz de la poire*, wovon Roquefort in seiner schrift *De l'état*, s. 312—314, ein stück ausgehoben hat, eine dichtung, die übrigens nicht, wie unter anderen von F. Wolf, Zur spanischen literatur, besonderer abdruck aus n° 16 und 17 des jahrgangs 1852 der Blätter für literarische unterhaltung, Leipzig, 4. s. 13, anm. 2, vermutet worden ist, mit dem, Konrad von

Würzburg unterschobenen, schwanke von der birne (Gesammtabenteuer, von F. H. v. d. Hagen, I, Stuttgart und Tübingen, 1850. 8. s. 207—224) zusammenhängt, über den man vergleiche W. Wackernagel, Geschichte der deutschen litteratur, s. 218.

Die beschreibung der zweiten und dritten handschrift s. bei Le Roux de Lincy, a. a. o. s. xviii—lv; über die fünfte hs. s. Paulin Paris, *Les manuscrits françois de la bibliothèque du roi,* III, s. 188—238; Francisque Michel, *Chroniques anglonormandes,* III, s. vi — xxxvi. Schreiber von nº 6987 waren Perot de Nesle oder Perrot de Neele (über ihn vergleiche man Fauchet, *Recueil,* s. 192; Kellers Romvart und P. Paris, a. a. o. s. 190, 191) und Jehanes Mados, letzterer jedoch keineswegs, wie De la Rue, *Essais historiques sur les bardes,* I, s. 255, angibt, ein neffe des *Adans* oder *Adenes, li rois* (man sehe über diesen F. Wolf, Über die neuesten leistungen der Franzosen für die herausgabe ihrer nationalheldengedichte. Wien, 1833. 8. s. 29—37; Fauchet, *Recueil,* s. 193—195; *Hist. litt. de la France,* XX, s. 675—718; P. Paris, *Li romans de Berte aus grans piés.* Paris, 1836. 8. s. xlii—xlix), sondern des *Adans, li boçus d'Arras,* wie aus dem schluß des *Romans de Troies* deutlich hervorgeht:

Cis Jehanes Mados ot non,
Qu'on tenoit a bon compaignon.
D'Arras estoit; bien fu connus
Ses oncles, Adans li boçus.

Man vergleiche über ihn P. Paris, a. a. o. s. 193, 194; *Les trouvères artésiens, par m.* Arthur Dinaux. Paris, 1843. 8. s. 321—324. Über *Adans li boçus* (starb vor 1288) s. m. ebend. s. 50—58 und desselben verfaßers *Les trouvères cambrésiens, trois. édit.* Paris, 1837. 8. s. 45—72; Fauchet, *Recueil,* s. 196, 197; *Hist. litt. de la France,* XX, s. 638—675; J. L. Ideler, Geschichte der altfranzösischen nationalliteratur. Berlin, 1842. 8. s. 151.

Eine vollständige ausgabe des altfranzösischen Erec haben wir noch nicht; eine solche ward jedoch von Moriz Haupt, a. a. o., schon 1839 in aussicht gestellt und ist nach *Mabinogion,* III, s. 178, auch durch einen ausgezeichneten fran-

zösischen altertumskenner zu hoffen. Bruchstücke des textes sind von Roquefort, *Glossaire de la langue romane*, I, s. 199, s. v. *cachier*, von M. Haupt, a. a. o. s. v—vii, x—xiii, Guest, *Mabinogion*, III, s. 178—189, mitgeteilt und von San Marte, Die Arthursage, s. 299—320, zusammengestellt worden. Der anfang des gedichtes ist nach Reiffenberg, *Philippe Mouskes*, I, s. cxliv, auch abgedruckt bei Auguis, *Poëtes français*, I, s. 450. — Eine prosaische bearbeitung von Crestiens dichtung findet sich in der *Bibliothèque universelle des romans. Février*, 1777. Paris, 8. s. 49—86, unter folgendem titel: *Aventures du chevalier Érec et de la belle Énide, roman en vers, composé par Chrétien de Troyes, au douzième siècle, conservé en manuscrit dans le cabinet de m. de Sainte-Palaie.* — Analysen mit vielen stellen des originals, nach den hss. 27 und 73, Cangé, geben Ginguené, in der *Hist. litt. de la France*, XV, s. 197—209, und San Marte, a. a. o. Kurze inhaltsübersichten liefern Tarbé, a. a. o. s. xii, und John Dunlops Geschichte der prosadichtungen, aus dem englischen von Felix Liebrecht, Berlin, 1851. 4. s. 110.

Der inhalt ist nach Ginguené und San Marte folgender:

Um ostern hielt der könig Artus in aller pracht hof zu Karadigan. Bei dieser gelegenheit sprach er die absicht aus, in der *forest aventurose* den weißen hirsch zu jagen, dessen erlegung dem glücklichen jäger das recht gab, die schönste dame des hofes zu küssen [1]. Auf der jagd begegnete Artus'

---

1) Der jagd des weißen hirsches gedenkt außer Hartmann im Erec, 1749 ff. Ulrich von Zatzikhoven im Lanzelet, 6730 ff.; Heinrich von dem Türlîn erwähnt dieselbe in der Krône 1376—1383, 16714—16735; letztere stelle lautet nach der ausgabe von Scholl, s. 205:

Nu was ez nâhe bî der habe,
Dâ Artûs sîns gejegedes pflac,
Und was diu zît und der tac
An den andern tac gevallen,
Daz er mit den vürsten allen
Den wîzen hirz solte jagen.
Was solt ich mêr dâ von sagen?

gemahlin, Genievre, die dem zuge nachfolgte, dem Erec, den sie um seine begleitung bat. Unterwegs wurde die gesellschaft sodann eines mädchens gewahr, das von einem zwerge grausam geschlagen wurde. Erec griff auf geheiß der königin den zwerg an; dieser aber wuste nicht nur selbst mit geiselhieben [1]) sich zu wehren, sondern erhielt auch noch einen verteidiger in Ydier, dem sohne des Nut, gegen den Erec ohne waffen, wie er war, sich nicht versuchen konnte, weshalb er denn das feld verließ, um seinem feinde wolgerüstet ein ander mal wider entgegen zu treten. Dazu bot sich auch bald bei einem turniere um einen sperber, der auf einer silbernen stange befestigt war,

---

Ir hânt ez vor dicke vernomen,
Wie ez dar zuo ist komen,
Und waz diu hôchzît rehtes hât,
Und wie ez dar umbe stât,
Daz diu hôchzît geleit was
Ze Karadigan ze Karadas.
Dâ wârn sie alle komen hin,
Der künec und diu künegin,
Ritter unde vrouwen,
Daz sie dâ wolten schouwen,
Wer den wîzen hirz valte,
Und welhe man dâ zalte
Dar zuo, daz sie wære
Sô rehte kussebære
Under vrouwen unde meiden.

Bei *Guillaumes, li clercs, qui fu Normans*, im *Romans de Fregus et Galienne*, ist der für die erlegung des weißen hirsches ausgesetzte preis, den Perceval erhält, ein goldener becher. Mit der erzählung dieser jagd beginnt widerum der mittelniederländische *Roman van Ferguut*, z. 38—250. Man sehe auch: *Geschiedenis der middennederlandsche dichtkunst*, *door* W. J. A. Jonckbloet. II, s. 153, 154. *Hist. litt. de la France*, XIX, s. 655; San Marte, Die Arthursage, s. 300; Lanzelet, herausgegeben von K. A. Hahn, Frankfurt, 1845, 8. s. 266, *The mabinogion*, II, s. 179.

1) Die geisel ist die gewöhnliche waffe der zwerge. Man vgl. Nib. nôt, 463, 464; Parzival, 401, 14—16; Ulrichs Lanzelet.

eine veranlaßung; Erec besiegte den Ydier und schickte ihn nach Karadigan, wohin er sich zwei tage darauf mit Enide, der tochter eines armen, durch den krieg heruntergekommenen herrn, mit der er sich inzwischen verlobt hatte, selbst widerum begab [1]. Dort wurde Enide, die in schlechten kleidern eingetroffen war, von der königin aufs schönste geschmückt und zu Artus und den versammelten rittern des hofes geführt, von denen der dichter ein langes verzeichnis gibt. Der könig, dem es gelungen war, den weißen hirsch zu erjagen, machte, indem er Eniden küste, gebrauch von dem genannten rechte, bei dem es auch dißmal verbleiben sollte trotz der einrede des Gauvain, daß dadurch leicht zwiespalt entstehen könnte und daß es deshalb geratener wäre, wenn der erleger des hirsches den kopf desselben seiner geliebten sendete. Die hochzeit wurde sodann aufs glänzendste gefeiert, nach vierzehn tagen aber, als die lustbarkeiten zu ende waren, verabschiedete sich Erec, um zu seinem vater, dem könige Lac, nach Outregalles, wo auf die vermählten neue feste warteten, zurückzukehren.

In den ersten freuden der ehe gieng mit dem helden eine änderung vor; er verlag sich und verlor ruhm und ehre. Der tadel, dem er dadurch sich aussetzte, fand jedoch ein offenes ohr bei Erec; er sah sein unrecht ein und faßte den entschluß, nur von Enide, die jedoch nicht mit ihm reden und ihm voranreiten sollte, begleitet, auf abenteuer auszuziehen. Schon waren die beiden weit geritten, ohne daß ihnen irgend etwas merkenswertes zugestoßen wäre. Da erblickte Enide drei ritter, von denen gefahr drohte, und teilte, was sie sah, ihrem gatten mit. Ungehalten über ihr sprechen schmälte sie Erec, dann stürzte er sich auf die feinde, warf sie nieder, und Enide muste nun zur strafe für das übertretene gebot die erbeuteten pferde führen. Das nemliche abenteuer widerholte sich bald darauf mit fünf anderen rittern in ähnlicher weise und mit ähnlichen folgen für Enide, die nicht minderen tadel erfuhr, als sie den Erec vor einem grafen warnte, der, für sie entbrannt, ihm nach dem leben

1) Man vergl. Parzival, 401, 5—22.

trachtete, sein unternehmen übrigens mit einer niederlage büßen muste.

Im verfolg ihres zuges kamen Erec und Enide an dem schloße des königes Guivret *le petit* vorüber, in dessen namen der held eine ausforderung zum zweikampfe erhielt, der indessen mit gegenseitiger freundschaft beendet wurde.

Nun gelangte das paar in einen wald, in dem auch Artus einige tage zuzubringen gesonnen war. Gauvain, der mit Kex und anderen mit dem könige war, hatte in einem zelte waffen und pferd zurückgelaßen. Kex nahm das fremde eigentum, machte sich damit auf den weg und ritt auf Erec zu: sie gerieten in einen kampf, in welchem Kex unterlag. Erec hatte dadurch Gauvains pferd gewonnen, übergab es jedoch wider dem Kex, da es nicht dessen besitztum war, und dieser gieng darauf zu Artus zurück. Gauvain aber veranstaltete eine zusammenkunft des letzteren mit Erec, der sich übrigens, nachdem die wunden, die er im kampfe mit dem grafen und mit Guivret erhalten, durch einen von Morgan bereiteten balsam geheilt waren, nicht zu längerem bleiben bewegen ließ, da er seinen zug auf abenteuer fortsetzen wollte. Das nächste, was sich ihm darbot, war, zwei riesen zu bestehen, die den ritter Cadoc de Cabriole seiner geliebten entführt hatten. Erec erschlug die räuber und schickte den befreiten mit seiner dame zu Artus.

Die wunden, mit denen Erec aus diesem ungleichen kampfe hervorgieng, waren so bedeutend, daß der blutverlust ihn ohnmächtig machte. Enide hielt den also sinkenden gatten für tot und wollte in der verzweiflung sich mit dem schwerte Erecs das leben nehmen. Ein eben vorüberziehender graf *(li quens orguilleus de Limors)* verhinderte indessen ihre absicht, suchte die trostlose zu beruhigen [1]) und bot ihr sogar sich selbst als ersatz des vermeintlich toten Erec an. Ja er ließ Erec in sein schloß bringen, sich mit Eniden trotz ihres widerstrebens trauen und feierte ein hochzeitmahl, bei dem sich die unglückliche an seine seite setzen muste, während Erec ihr

1) S. G. G. Gervinus, Geschichte der deutschen dichtung, 4. ausgabe, I, Leipzig, 1853. 8. s. 370.

gegenüber gelegt war. Da erwachte dieser aus seiner betäubung noch zur rechten zeit, um gewalttaten von seite des grafen, den Enide, die sich durch hunger töten wollte, zurückwies, zu verhindern, ergriff sein schwert und brachte den grafen ums leben. Darauf aber bat er seine frau für alles, was sie um seinetwillen hatte ertragen müßen, um verzeihung, die sie ihm nicht versagte.

Nach einem kampfe, in den Erec aus misverständnis mit Guivret geriet, kam er sodann mit Enide zu des königes Evrain schloße Brandiganz, das eine menge gefahren in sich beherbergte, wie denn namentlich ein garten dazu gehörte, dessen bäume mit herrlichen früchten bedeckt waren, deren genuß es aber unmöglich machte, den ausgang wider zu finden. Erec ließ sich weder durch diese, noch andere schrecknisse, die man ihm schilderte, abhalten, in den garten einzutreten, der mit pfählen umzäunt war, worauf helme mit den namen ihrer früheren eigentümer befestigt waren. Indem Erec voranschritt, gewahrte er in einem zelte auf goldenem bette [1]) eine dame, in deren anblick ihn aber alsbald ein riesenhafter ritter, Mabonagrain, neffe des königes Vitain [2]), unterbrach. Erec nahm sogleich den kampf mit ihm auf, besiegte Mabonagrain und erfuhr nun von ihm, daß jene dame, seine geliebte, und wie sich nachher herausstellte, eine verwante der Enide, ihn hier durch zauber festgehalten, bis er durch einen ritter überwältigt würde.

Außer Mabonagrain befreite Erec, der jetzt noch ein wunderbares horn zu blasen hatte, das er in dem garten gefunden, eine schaar gefangen gehaltener ritter und damen. Eine reihe von festlichkeiten folgte auf diese frohen ereignisse, mit denen Erecs fahrt auf abenteuer ihr ende erreicht hatte. Lac aber,

---

1) So nach San Marte, Arthursage, s. 318; nach Ginguené, *Hist. litt. de la France*, XV, s. 207, war es ein *lit d'argent*.

5) Nach ms. 73, Cangé, bl. 23b, sp. 2 war Mabonagrain neffe des königes Evrain. S. Ginguené, a. a. o. s. 208, anm. 1. Bei Hartmann ist er ein neffe des königes Ivreins, s. Erec, 9406, 9407; auch Wolfram nennt ihn — ob nach seiner quelle oder auf Hartmann anspielend, muß dahingestellt bleiben — Parzival, 178, 23, 220, 9. Man vergl. K. Simrock, Parzival und Titurel, Stuttgart und Tübingen, 1842, 8, I, s. 511.

Erecs vater, war unterdessen gestorben, und die dichtung schließt nun mit der erzählung, wie Artus den Erec, der zuvor noch bei dem könige von Rohais sich einige zeit aufgehalten, zu Nantes feierlich zum könige des ihm heim gefallenen reiches krönte.

Anfang in ms. 73, Cangé (bei Le Roux de Lincy, a. a. o. s. xxxvii, xxxviii):

Li vilains dit an son respit,
Que tel chose a l'an an despit,
Qui mult valt mialz, que l'an ne cuide [1];
Por ce fet bien, qui son estuide
Atorne a bien, quel que il l'ait;
Car, si son estuide entrelait,
Tost i puet tel chose teisir,
Qui mult vandroit puis a pleisir.
Por ce dit Crestiens de Troies,
Que raisons est, que totes voies
Doit chascuns panser et antandre
A bien dire et bien aprandre,
Et tret d'un conte d'avanture
Une mult bele conjointure,
Par qu'an puet prover et savoir,
Que cil ne fet mie savoir,
Qui s'escience n'abandone,
Tant, com dex la grasce l'an done.
D'Erec, li fil Lac, est li contes,
Que devant rois et devant contes [2]
Depecier et corronpre suelent
Cil, qui de conter vivre vuelent.
Des or comancerai l'estoire [3],

1) S. Le Roux de Lincy, *Le Livre des proverbes français*, I, s. xxix, lxvii.

2) Man vergleiche zu dieser zeile F. Wolf, Über die neuesten leistungen der Franzosen, s. 8, anm. 1, s. 12, 13; Fauriel, a. a. o. II, s. 352—355.

3) Ähnliches selbstlob, wie Crestien sich hier in den vier letzten zeilen erteilt, findet sich bei Raoul de Houdenc, im Meraugis, 17—23, bei A. Keller, Romvart, s. 590:

Pur ce Raoul de Houdenc dit,
Qu'il veult de son sens, qu'est petit,
Un novel conte comencier,
Qui sera bons a anouncier

Qui toz jorz mes iert an mimoire,
Tant, com durra crestiantez;
De ce s'est Crestiens vantez.

Diese stelle enthält auch der *Catalogue de la Vallière*, II, s. 210, 211; ebendaselbst steht auch die angabe, daß das vollständige gedicht 6545 zeilen habe. Schluß:

Mil chevaliers de pein servoient
Et mil de vin et mil de mes,
Vestuz d'ermins peliçons fres;
De mes divers, don sont servi,
Ne porquant, si ge nel vos di,
Vos sauroie bien reison randre,
Mes il m'estuet a el entendre.

Anfang in ms. 6987, nach einer von herrn dr Ludwig Uhland genommenen abschrift:

Li vilains dist en son respit,
Que tel cose a on en despit,
Qui mult vaut miex, que on ne cuide;
Por çou fait bien, qui son estuide
Atorne a sens, quels qui il est;
Car qui son estude entrelest,
Tost i puet tel cose taisir,
Qui mult venroit puis a plaisir.
Por çou dist Crestiiens de Troies,
Que raisons est, que totes voies
Doit cascuns penser et entendre
A bien dire et a bien aprendre,
Et trait d'un conte d'aventure
Une mult bele conjointure,
Par coi puet prover et savoir,
Que cil n'a gaires de savoir,
Qui sa science n'abandone
Tant, comme dies grasse l'en done.
D'Erec, le fil Lac, est li contes,
Que devant rois et devant contes
Depecier et corrompre suelent
Cil, qui contrerimoier vuelent.

Touz jours, ne james ne morra,
Mes tant, com cist siecles durra,
Durra cis contes en grant pris.

Des or commencerai l'estoire,
Qui tos jors mais ert en memoire,
Tant, com durra crestientés;
De çou s'est Crestiens vantés.

Die zeilen *D'Erec, le fil Lac, est li contes* bis *Cil, qui contrerimoier vuelent,* die in der abschrift von Uhland fehlen, habe ich aus P. Paris, a. a. o. s. 219, eingeschaltet, wo sich zugleich folgende bemerkung findet: ***Par ce mot contrerimoier il faut entendre, à mon avis, faire de la prose; notre poëte s'adresseroit donc ici aux auteurs des grands romans en prose de Tristan, de Lancelot et du saint-graal. On a fréquemment soutenu, que les poëmes composés par Crestiens sur les traditions bretonnes étoient antérieurs aux livres de Robert de Boron et de Luces de Gast; le passage, que l'on vient de lire, est peu favorable à cette opinion; car Erec et Enide est certainement l'un des premiers romans de Crestiens de Troyes.***

Beides, die erklärung des wortes *contrerimoier* und der schluß, welchen Paris daraus zieht, läßt noch einigen zweifel zu. Richtiger als Paris scheint mir De la Rue, in seinen ***Essais historiques sur les bardes,*** I, s. 255, das wort *contrerimoier* aufgefaßt zu haben. *Lorsqu'ils [les jongleurs],* sagt De la Rue, *se permettent d'altérer les ouvrages des trouvères, Chrétien de Troyes les appelle des contrerimoieurs.* Man vergl. ebend. s. 53. *Contrerimoier* heißt nichts anderes, als die reime verfälschen, was vortrefflich in den zusammenhang past. S. F. Wolf in den Jahrbüchern für wißenschaftliche kritik, Berlin, 1837, 4. I, nr 116; F. Wolf, Über die lais, Heidelberg, 1841, 8. s. 175, 176. Man vergleiche auch *Contes populaires des anciens Bretons, par* Th. de la Villemarqué, I, Paris, 1842, 8. s. 160; ***Roman van Lancelot, door dr*** W. J. A. Jonckbloet, I, 's Gravenhage, 1846, 4. *Inleiding,* s. xix, xx; *Le roman de la charrette, par* W. J. A. Jonckbloet, s. xxxi, xxxii. Man s. ferner zu dieser stelle: ***Mélanges archéologiques et littéraires, par*** Édélestand du Méril, Paris, 1850, 8. s. 309, 310.

Der prolog fehlt in ms. 27, Cangé; diese handschrift beginnt vielmehr nach Le Roux de Lincy, a. a. o. s. xxvi, mit der erzählung selbst:

Un jor de pasques, al tans novel,
A Karadigan, son castel,
Ot li rois Artus cort tenue:
Ainc si riche n'en fu véue;
Car mult i ot bons chevaliers,
Hardis et corajos et fiers.

Schluß nach derselben handschrift:

Quant cele feste fu finée,
Li rois departi l'assemblée
Des rois et des ducs et des comtes,
Dont assez estoit grans li contes,
Des autres gens et des menues,
Qui a la feste sont venues.
Mult lor ont donné largement
Cevax et armes et argent,
Draps et pailes de mainte guise,
Por ce, qu'il ert de grant francise
Et por Erec, qu'il ama tant.
Huimais pores oïr avant.

Über die quelle des Crestien hat Ginguené, in der *Hist. litt. de la France,* XV, s. 198, eine unhaltbare ansicht aufgestellt, die man sich, da er doch den anfang des Erec kennt und mitteilt, nur daraus erklären kann, daß er keinen wert auf die eigene angabe des Crestien legte. *Ce [roman],* heißt es nemlich, *fut le début de l'auteur. Rien n'indique, s'il le tira de la traduction française d'un ancien roman latin. Quoique le roi Artus y figure, que la plus grande partie de l'action se passe en Angleterre et la fin seulement en Bretagne, ce n'est pas proprement un roman de la table ronde, et rien n'empêche de penser, que Chrestien tira de son imagination cette fable particulière et crut la devoir lier, selon l'usage du temps, à la fable du roi Artus.*

Dieser ansicht von Ginguené schließt sich A. Primisser, in den Wiener jahrbüchern der literatur, XVI, 1821, 8, anzeigeblatt, s. 25, jedoch mit einem verständigen vorbehalte an. „Was den inhalt des gedichtes an sich betrifft, sagt er, so gehört es, streng genommen, nicht zu denen vom heil. gral und der tafelrunde, wiewol Artus und viele seiner helden darin auftreten, und wahrscheinlich hat es Christian von Troyes nur als eine

eigene poetische schöpfung an diesen in alten liedern vielfach besungenen und in der sage gefeierten königsnamen angeknüpft. Ob nicht eine sage den grund zu seinem gedichte gegeben, welches so manches märchenhafte enthält, z. b. die wanderung Erecs mit Enide, sein widerholtes gebot, zu schweigen und ihre stete übertretung desselben, laßen wir unentschieden."

Aus dem beginn des gedichtes ersieht man, daß jetzt verlorene erzählungen von Erec schon vor Crestien, welcher indessen der ursprünglichen sage wahrscheinlich näher geblieben ist, oder doch näher zu bleiben geglaubt hat, in den höfischen kreißen, bei königen und grafen, eingeführt waren. Durch denselben eingang erfährt man zugleich, daß die quelle des dichters in einem *contes d'avanture* zu suchen ist, worunter wir, wenigstens so lange, bis die oft, zuletzt wider von Jonckbloet in der einleitung zum *Roman de la charrette,* widerholte behauptung einer den versificierten erzählungen vorausgehenden abfaßung der prosaromane, sei es nun lateinischer oder französischer, für alle einzelnen fälle überzeugend erwiesen wird, ohne zweifel nur ein bretonisches lai zu verstehen haben [1]), oder, was A. Keller, in der Allgemeinen literaturzeitung, Halle, 1848, 4, nr 143, s. 1138, 1139, für wahrscheinlich hält, mehre lais, die von dem französischen dichter zu einem ganzen verbunden wurden. In diesen lais aber fand Crestien, wie Th. de la Villemarqué, *Contes populaires des anciens Bretons,* II,

1) S. de la Rue, *Essais historiques sur les bardes*, I, s. 27, 28, 139, 259; F. Wolf, Über die neuesten leistungen der Franzosen, s. 10, anm. 1; F. Wolf, Über die lais, s. 12, 59 und die anmerkung 82 auf s. 249—252, wo auch die weitere literatur angegeben ist; Die Arthursage, von San Marte, s. 327. Man vergleiche auch die vortrefflichen allgemeineren bemerkungen in: Wigalois, von G. F. Benecke, Berlin, 1819. 8. s. xx—xxii; Th. de la Villemarqué, a. a. o. I, s. 226—228.

Den begriff der *lais* bestimmt F. Wolf dahin: *Lais* hießen entweder die volkslieder selbst oder die in stofflicher oder formeller, oder in beiden rücksichten zugleich ihnen unmittelbar oder mittelbar (durch vermittlung der volksmäßigen kirchenlieder oder sequenzen) nachgebildeten gedichte der kunstdichter; kurz, volkslieder oder kunstmäßige bearbeitungen und nachahmungen derselben, zum unterschied und im gegensatz von den reinen kunstliedern (*chansons*). S. Über die lais, s. 125.

s. 329, 330, vermutet, wol auch im einzelnen die in seiner dichtung widergegebene auffaßung bereits vor, eine andere als die des mabinogi *Geraint ab Erbin* [1]), welches, wie der eben ge-

---

1) Wälsch, englisch und mit anmerkungen begleitet, nach der handschrift des Jesuscollege zu Oxford, bei Guest, *Mabinogion*, II, s. 5 — 193; nach der zu Hengwrt befindlichen handschrift französisch übersetzt und erläutert bei Th. de la Villemarqué, *Contes populaires des anciens Bretons*, II, s. 1 — 132; deutsch, nach Guest, bei San Marte, Die Arthursage, s. 249 ff.

Die erklärung des wortes *mabinogi* (singular), *mabinogion* (plural) ist schwierig. *Mabinogi, hoc vocabulum quid sibi velit, hodie non constat*, sagt Lhwyd, *Cat. mss. britt.* s. 262, bei den brüdern Grimm, Kinder- und hausmärchen, III, 2. auflage, Berlin, 1822, 12. s. 390. Davies, *Brittish Druids*, s. 147, übersetzt *mabinogion* mit *tales for the instruction of youth*, Cohen im *Quarterly review*, 1819, XLI, s. 94, mit *juvenile amusements*; s. die brüder Grimm, a. a. o. — Sharon Turner, *A vindication of the genuineness of the ancient british poems* u. s. w., *fourth edition*, in: *The history of England*, III, London, 1839, 8, s. 537, anm., s. 575, anm. 1, nimmt das wort *mabinogion* als gleichbedeutend mit *literally tales for youth*. — Owens erklärung in seinem *Welsh dictionary* konnte ich nicht selbst nachsehen; sie lautet nach Le Roux de Lincy, *Le roman de Brut*, II, Rouen, 1838, 8, *Analyse critique et littéraire du roman de Brut*, s. 151, anm. 2: *Mabinogi — plural mabinogion, from mabinawy, mabin, youthful, boyish, mab, a boy, a son — juvenility; juvenile instruction; the amusement of youth; the title of some ancient tales.* Der übersetzung des wortes *mabinogi* durch *juvenile instruction* pflichtet San Marte, Die Arthursage, s. 44, bei, indem er diese geschichten für einen leitfaden zum unterricht der jüngeren barden hält, für ein dem gedächtnis gebotenes hilfsmittel, die große tote masse des stoffes festzuhalten. Man vergleiche dagegen W[ilhelm] M[üller] in den Göttingischen gelehrten anzeigen, 1843, nr 101, s. 1005, 1006.

Welche bedeutung Th. de la Villemarqué dem worte beilegt, ersieht man schon aus dem titel seines, drei mabinogion gewidmeten, buches: *Contes populaires des anciens Bretons*; ebendas. II, s. 323, 324, äußert er sich umständlicher folgendermaßen: *La littérature des anciens Bretons possède un recueil de contes populaires intitulés Mabinoghion. Tous les savants Gallois se sont épuisés en conjectures sur le sens de ce titre. Les uns le traduisent par Contes de nourrices, les autres par Instruction à la jeunesse, d'autres par Amusements du jeune âge; cette version est celle du docteur* Owen *et la plus généralement admise; le sage et judicieux archéologue* Edouard Lhwyd *aime mieux avouer son ignorance. Nous avions pris le même parti, quand les poëtes français*

nannte schriftsteller, a. a. o. I, s. 166—180, zeigt, in vielem mit unserem dichter nicht übereinstimmt. Daß in eben diesem ma-

---

du moyen-âge sont venus nous éclairer sur le sens probable du mot, dont il s'agit. Il se servent d'une expression, qu'aucun glossaire ne traduit, c'est celle d'enfances, par laquelle Walter, dans son dictionnaire gallois, rend le mot mabinoghion, pluriel de mabinoghi. Or, en langue romane, enfances semble répondre au latin gesta, dans la basse latinité, et signifier „histoire de gestes, d'actions mémorables, traditionnellement racontée par les pères aux enfants.“ Ainsi le roman épique d'Adenès, intitulé les enfances Ogier, roule sur les hauts faits du chevalier de ce nom, tels que la tradition les rapportait: ainsi on disait les enfances Jésus-Christ, pour l'histoire orale des travaux de l'homme-dieu pendant son apostolat. Il faut donc traduire le mot mabinoghion par faits ou gestes traditionnels.

V. A. Huber macht in der Neuen jenaischen literaturzeitung, vom 19. juli 1843, nr 171, s. 694, darauf aufmerksam, daß *mabinogi*, in dem von Th. de la Villemarqué angegebenen sinne, ganz dem älteren spanischen *barragania*, sowol jugendlichkeiten als heldentaten, entspreche. „Daß wir den ausdruck *mabinogi* im Deutschen beibehalten, sagt er ferner, bedarf wol kaum einer rechtfertigung, nachdem das isländische *saga* aus denselben gründen bei uns eingebürgert ist, nemlich teils weil wir keinen ganz entsprechenden ausdruck haben (die sache schwankt zwischen sage und märchen, wozu bei der sage noch das mehr historische kommt), teils weil damit dann auch gleich das nationale bezeichnet ist.“

Die uns hier angehenden mabinogion sind in zwei handschriften erhalten, einer aus dem 13. jahrhundert, zu Hengwrt in der bibliothek des obersten Vaughan, einer anderen, aus dem 14. jahrhundert, dem sogenannten roten buche von Hergest, in der bibliothek des Jesuscollege zu Oxford; man vergleiche darüber Turner, a. a. o. s. 534—536; Guests *Mabinogion*, I, s. v, vi, xvii; Th. de la Villemarqué, a. a. o. s. 324, 325.

Nach Robert Vaughan, dem Th. de la Villemarqué, a. a. o. s. 324, beistimmt, wurden die mabinogion von einem wälschen barden auf befehl des Gruffydd, des sohnes von Kynan, 1079—1137, niedergeschrieben. Aus dieser sammlung sind dann widerum die beiden eben genannten handschriften hervorgegangen. Die einzelnen mabinogion sind ohne zweifel von sehr verschiedenem alter, und in der zeit, die zwischen der entstehung und der schriftlichen aufzeichnung liegt, mochte sich leicht manches fremde element, wie z. b. bei dem mabinogi von Geraint, eingemischt haben. *It is not easy*, sagt Thomas Stephens, *The literature of the Kymry*, Llandovery, 1849, 8, s. 414, *to fix*

binogi jedesfalls nicht die noch ungetrübte darstellung der sage erhalten ist, daß die wälsche erzählung „schon eine französische überarbeitung erlitten hat und darauf zu ihrem ursprünglichen sitze zurück gelangt ist", laßen — um nur diß eine anzuführen — die in dem mabinogi statt der celtischen zum teil vorkommenden französischen namen deutlich genug erkennen. S. San Marte, Die Arthursage, s. 323, 324; W[ilhelm] M[üller] in den Göttingischen gelehrten anzeigen, 1843, nr 101, s. 1007; Gervinus, a. a. o. I, s. 258.

Über die erzählung von Erec läßt sich der s. 16 genannte Perrot de Neele, bei Fr. Michel, a. a. o. s. xxiii—xxiv, in der inhaltsübersicht, die er der von ihm in gemeinschaft mit Jehanes Mados geschriebenen hs. vorangestellt hat, in folgender weise vernehmen:

Sacent cil de loins et de près,
Li tresime branque d'après
Parole d'Erec et d'Enide.
Il n'eut si bele dusqu'en Inde;
Si bone, si umle, si noble
N'avoit dusque en Costantinoble.
La pucele cortoise et sage
Ne fu mie de grant parage,

---

a date for these tales; perhaps they are not in their present form older than the twelfth century; but they were evidently in circulation years, if not centuries before.

Über die mabinogion vergleiche man im übrigen Th. de la Villemarqué, a. a. o. s. 323—355; San Marte, Die Arthursage, s. 37—45; ferner San Marte, in den Neuen mitteilungen des türingisch - sächsischen vereins, band V, heft 4, Halle und Nordhausen, 1841, 8, s. 127—137 und: Zur Arthursage, aus den neuen mitteilungen des türingisch-sächsischen vereins besonders abgedruckt, Halle, 1843, 8, s. 1—5; Th. Stephens, a. a. o. s. 411—445; Gervinus, Geschichte der deutschen dichtung, I, s. 258—259; V. A. Huber, in der Neuen jenaischen allgemeinen literaturzeitung, 1843, nr 170—173; E. Susemihl, ebend. nr 231 und 1847, nr 99, 100; gegen diesen San Marte, in den Neuen mitteilungen des türingisch-sächsischen vereins, band VII, heft 3, Halle und Nordhausen, 1845, 8, nr vi, s. 108—122 und desselben verfaßers Beiträge zur bretonischen und celtisch-germanischen heldensage, Quedlinburg und Leipzig, 1847, 8, s. iii—vi; W[ilhelm] M[üller] in den Göttingischen gelehrten anzeigen, 1843, nr 101—103.

Se fu ele de bone gent;
Ses peres fu d'afaire gent,
Il n'ot en France n'en Artois
Ne plus large ne plus cortois.
Se il éust la main où metre,
Il se séust bien entremetre
De cortoisie et d'onor faire
Com cil, qui fu de bon afaire.
Por la bonté del vavasor
Eust Erec sa fille a oisor,
Nequedent il fu fiex de roi,
Mais Amors, qui prent a le roi; [?]
Les siens, li fist la bele avoir [1]).
Erec n'en presist nul avoir.
Erec fu de bone nature,
Il acieva mainte aventure.
Erec la pucele rescoust;
Mais de son sanc i mist grant cost.
Or nos doinst dius si bien rescore
Et de se douce amor secourre,
K'en paradis soit nos liex fais,
Quant li mors nos ara desfais!

Crestiens dichtung hatte ohne zweifel der verfaßer des ***Romans de Richart le biel*** im sinne, wenn er sagt:

Mes propos est, dont je vueil dire,
Tels c'om ne puet de millour lire,
Ains li contes de Lanselot,
D'Erec ne de Biellennort. [?]

S. die stelle bei J. Pasinus, A. Rivautella et F. Berta, ***Codices manuscripti bibliothecæ regii taurinensis athenæi,*** Taurini, 1749, f. s. 471.

Indem ich nun der provenzalischen anspielungen auf Erec gedenke, die sich bei Raimbaut von Vaqueiras (1180—1207), Guiraut von Cabreira [2]), einem ungenannten trobador und im

---

1) So mit dieser interpunction bei Michel, a. a. o. — A. Keller teilt mir folgende vermutung über diese stelle mit:

Mais Amors, qui prent a le roi
L'essient, li fist la bele avoir.

2) Man vergleiche über die beiden trobadore: Friedrich Diez, Leben und werke der troubadours, Zwickau, 1829, 8, s. 263—305, 600; Raynouard, *Choix des poésies originales des troubadours*, V, Paris, 1820,

roman von Flamenca finden und welche Fauriel in seiner *Histoire de la poésie provençale*, III, s. 474, gesammelt hat, so geschieht es nicht zum beweise dafür, daß, wie Fauriel, a. a. o. und II, s. 434, und Th. de la Villemarqué [1]), *Contes populaires des anciens Bretons*, I, s. 220, 221, wol allzuschnell annehmen, die sage von Erec im 12. jahrhundert provenzalisch vorhanden gewesen sei. Ich erwähne die stellen vielmehr als eine reihe von zeugnissen für die kenntnis, welche von dieser sage, ohne zweifel durch bretonische, des französischen kundige, und normannische spielleute [2]), nach dem romanischen süden gelangt ist:

Per gensor
Vos ai cauzida
E per melhor
De pretz complida,
Blandida, servida
Gensor, qu' Erecs Enida.
Raimbaut von Vaqueiras.

Erec
Com conquistet
L'esparvier for de sa rejon.
Guiraut von Cabreira.

Erecs non amet Enida
Tan, ni Yzeutz Tristan,
Con yeu vos, dona grazida.
Ungenannter.

L'us contet d'Erec e d'Enida.
Roman von Flamenca.

8, s. 416—428, 167, 168; Fauriel, *Hist. de la poésie provençale*, II, s. 58—68; *Histoire littéraire de la France*, XVII, Paris, 1832, 4, s. 499—521, XX, Paris, 1842, s. 524, 525.

1) Je weniger Th. de la Villemarqué gemeint ist, die quelle von Crestiens Erec in provenzalischen dichtungen zu suchen, desto bemerkenswerter ist es, daß er vor der nachweisung des wälschen ursprunges der sage, a. a. o. I, s. 161 die frage stellt: *A-t-il [Chrétien de Troyes] eu pour modèles ces jongleurs normands, dont l'abbé* De la Rue *a écrit la très-problématique histoire? ou bien quelque troubadour provençal? Cette dernière opinion serait plus raisonnable.* — Man vergleiche auch noch Fauriel, a. a. o. II, s. 382, 399, 400.

2) S. Friedrich Diez, Die poesie der troubadours, Zwickau, 1826, 8. s. 254. Man vergleiche auch Fauriel, a. a. o. II, s. 447.

Da Hartmann von Aue, geb. um 1170, gest. zwischen 1210 und 1220, in seinem Erec, zwischen 1195—1197, wie man wol sieht, einem französischen vorgänger folgte, so erhebt sich die frage, ob die deutsche erzählung gerade auf derjenigen des Crestien begründet sei. Eine vermutung zu gunsten unseres dichters liegt allerdings nahe; ein festes urteil vor der veröffentlichung des ganzen altfranzösischen gedichtes abzugeben, scheint nicht ratsam zu sein. Die bis jetzt ausgesprochenen ansichten stelle ich im folgenden zusammen: „Genaue übereinstimmung des inhaltes, sagt F. H. v. d. Hagen, Minnesinger, IV, s. 266, ja selbst einzelner ausdrücke, laßen keinen zweifel, daß Hartmanns Erec und Iwein nach Christian von Troyes verdeutscht sind [1].“ — M. Haupt, von dem man eine ausführlichere erörterung des verhältnisses der beiden dichtungen erwarten darf, hebt zwar große übereinstimmung in vielem einzelnen hervor, findet dagegen aber auch aus einer vergleichung der ersten hälfte der französischen erzählung mit der deutschen viele verschiedenheiten — z. b. die von Hartmann, z. 1628—1692, den rittern der tafelrunde gegebenen namen, ein misverständnis mit zwei rittern Entreferich und Tenebroc neben Meliz und Meljadoc, die schilderung von des helden rüstung zum turniere und begebenheiten des turnieres, die bei Crestien fehlen — und schließt daraus, daß das deutsche gedicht nicht auf Crestiens Erec beruhe. S. Erec, eine erzählung von Hartmann von Aue, herausgegeben von Moriz Haupt, Leipzig, 1839, 8. s. xii, xiii. — Haupt sind San Marte, Die Arthursage, s. 325, 326, und A. Koberstein, Grundriß der geschichte der deutschen nationalliteratur, I, 4. auflage, Leipzig, 1845, 8. s. 207, beigetreten, während dagegen W. Wackernagel, Geschichte der deutschen literatur, s. 191, sich der meinung von F. H. v. d. Hagen nicht abgeneigt zeigt, die auch von A. Keller, in der hallischen allgemeinen literaturzeitung, 1848, nr 143, s. 1139, in schutz genommen worden ist. „Die ansicht Haupts, sagt der letztere, scheint nicht hinlänglich erwiesen. Auffallend ist der grund, welchen dieser für seine

---

1) Man vergleiche auch a. a. o. s. 269. — Deutsche anspielungen auf Hartmann und seinen Erec s. ebendas., s. 266—269, 863 ff.

ansicht geltend macht, daß Hartmann nicht würde die beschreibung des turniers hinzugedichtet haben. Warum nicht? War denn Hartmann solch ein sklavischer nachahmer oder übersetzer? Konnte er nicht, zumal in seiner jugend, die dem schildesamt besonders ergeben gewesen sein muß, dem allgemeinen zeitgeschmack an dergleichen festschilderungen fröhnen? Wird doch im Nibelungenliede so vieles und gerade derartiges als später zugedichtet angesehen. Wir wißen ja, wie jenes große kaiserliche turnier in Mainz deutsche und französische dichter begeisterte. Möglich sogar, daß Hartmann dieses auch gesehen hätte. Die verschiedenheit der ritternamen, mit welchen man es in diesen artusischen geschichten bekanntlich ohnedem nicht genau nahm, beweist nicht für Haupt. Das misverständnis mit Entreferich und Tenebroc neben Meliz und Meljadoc endlich kann auch aus Crestiens text selbst entstanden sein, aus nachläßigkeit oder aus einer schlechten handschrift. Bis also weitere gründe beigebracht werden und namentlich bis die vollständige vergleichung des französischen textes mit der deutschen bearbeitung möglich wird, scheint es immerhin geraten, es bei der alten, ins besondere von F. H. v. d. Hagen vertretenen, ansicht zu belaßen, daß Hartmann, wie beim Iwein, so auch beim Erec nach dem damals so gefeierten Crestien gearbeitet habe."

Vor dem jahre 1262 hat der scandinavische norden unter könig Hakon dem alten die sage von Erec sich angeeignet. Man sehe hierüber: J. G. Büsching und F. H. v. d. Hagen, Buch der liebe, I, Berlin, 1809, 8, s. xxxvi; F. H. v. d. Hagen, Minnesinger, IV, s. 266, anm. 2; Guest, *Mabinogion*, III, s. 193; San Marte, Die Arthursage, s. 328; J. G. Th. Grässe, Die großen sagenkreiße des mittelalters, Dresden und Leipzig, 1842, 8. s. 250.

Über den sinn der sage von Erec vergleiche man G. G. Gervinus, Geschichte der deutschen dichtung, I, 4. ausgabe, Leipzig, 1853. 8. s. 369, 370.

II.

COMANDEMENT D'OVIDE. ARS D'AMORS. MORS DE L'ESPAULE. LA MUANCE DE LA HUPE ET DE L'ARONDE ET DEL ROSSIGNOL. DEL ROI MARC ET D'YSALT LA BLONDE.

In dem gleich nachher mitzuteilenden eingange der erzählung von Cliget hat Crestien die in der überschrift genannten werke als solche aufgeführt, die er nebst dem Erec früher gedichtet habe. So mögen sie denn auch hier ohne rücksicht auf ihren stoff zusammengestellt werden. Unter dem ersten derselben, *Comandement d'Ovide,* haben wir wol eine altfranzösische bearbeitung der *Remedia amoris,* unter *Ars d'amors* eine gleiche der *Ars amatoria* des römischen dichters zu verstehen [1]), dessen Metamorphosen Crestien ohne zweifel auch *Le mors de l'espaule, La muance de la hupe et de l'aronde et del rossignol,* d. h. die mythen von Pelops, Tereus, Philomela und Prokne entlehnt hat [2]).

Wenn wirklich, wie insgemein angegeben wird [3]),

---

1) S. Jacob Grimm in der Zeitschrift für deutsches altertum, herausgegeben von M. Haupt, VIII. Leipzig, 1851, 8. s. 398. — Warum Ginguené in der *Hist. litt. de la France*, XV, s. 194, behauptet, daß Crestien mit *Comandement d'Ovide* und *Ars d'amors* nur ein und dasselbe werk meine, ist nicht einzusehen.

2) S. Metam., VI, 406—11, 424—675. — E. Jacobi, Handwörterbuch der griechischen und römischen mythologie. Neue ausgabe, Leipzig, 1847, 8, s. 716, 847. Man sehe auch Gervinus, I, s. 270.

3) *Ces diverses translations,* sagt z. b. Tarbé, *Le roman du chevalier de la charrette*, s. xiii, *sont aujourd'hui perdues. Du moins parmi les nombreuses traductions d'Ovide faites dans les premiers âges de la littérature française il n'en est aucune, qu'on puisse, à coup sûr, attribuer à Chrétien de Troyes.*

Dr H. Michelant schreibt mir dagegen: *Vous m'avez autrefois demandé les indications relatives aux traductions d'Ovide, dont parle Chrestien de Troyes. Bien que je n'aie pas de certitude absolue à cet égard,*

nichts von allen diesen dichtungen erhalten ist, so würde sich diß leicht durch die annahme erklären, daß es Crestien mit denselben gerade so ergangen, wie Albrecht von Halberstadt [1], 1210, mit seinem Ovid, von dem Jacob Grimm, a. a. o. vermutet, daß ihn sein zeitalter wahrscheinlich nicht rittermäßig und höfisch genug fand, um ihm beifall und aufmerksamkeit zu schenken.

Irgend eine wirkung dieser sämmtlichen dem classischen altertume entnommenen dichtungen auf die mittelhochdeutsche poesie wüste ich nicht zu erweisen. Man könnte zwar in dieser beziehung an den genannten Sachsen Albrecht von Halberstadt denken, auch an Blikêr von Steinach, vorausgesetzt, daß die bekannten vermutungen über den inhalt seines von Gottfried von Straßburg so sehr gepriesenen, von Rudolf von Ems im Wilhelm und Alexander erwähnten, bis jetzt verlorenen Umbehanges ihre richtigkeit haben [2]. Über Blikêr wage ich nicht, etwas zu be-

je crois pouvoir lui attribuer provisoirement la traduction de l'Art d'amors et des Remèdes d'amors, qui se trouve à Dresde, ms. O. 64.

Ich glaubte diese mitteilung um so mehr hier einfügen zu sollen, als sie vielleicht eine veranlaßung wird, den inhalt der betreffenden hs., die ich selbst nicht kenne, näher zu prüfen. Ich verweise darüber auf J. Chr. Götze, Die merkwürdigkeiten der königlichen bibliothek zu Dresden. Die erste sammlung des zweiten bandes, Dresden, 1774. 4. s. 145; F. A. Ebert, Geschichte und beschreibung der königlichen öffentlichen bibliothek zu Dresden. Leipzig, 1822. 8. s. 321; K. Falkenstein, Beschreibung der königlichen öffentlichen bibliothek zu Dresden, Dresden, 1839, 8. s. 435.

Eine anderweitige altfranzösische übersetzung der *Ars amatoria* führt De la Rue, *Essais historiques sur les bardes*, I, s. 151, an. *Nous avons*, sagt er, *une traduction en vers français de l'art d'aimer d'Ovide par maître Hélie, mais je ne sais pas, si cet Hélie est celui de Winchester, ou un autre trouvère.*

1) Über Albrecht von Halberstadt vergleiche man Haupts Zeitschr. III, s. 289—292, VIII, s. 10, 11, s. 397—422; Koberstein, Grundriß, I, s. 219; W. Wackernagel, Geschichte der deutschen litteratur, s. 175.

2) S. B. J. Docen, Miscellaneen zur geschichte der deutschen literatur, II, München, 1807, 8, s. 295, denselben im Altdeutsch. museum, I, s. 139; Lachmann zum Iwein, s. 527; Koberstein, Grundriß, I, s. 202, anm. 8; W. Wackernagel, Geschichte der deutschen litteratur, s. 175; Gervinus, I, s. 412. — Gottfrieds zeugnisse im Tristan (4689 ff.) s. bei

stimmen. Daß Albrecht von Halberstadt nicht unmittelbar aus dem lateinischen texte geschöpft, sondern Crestien oder einen anderen altfranzösischen dichter benützt habe, bezweifelt Jacob Grimm, dem Gervinus, I, s. 280, beistimmt, mit recht, wie mir scheint, deshalb, weil Albrecht im letzteren falle diß anzugeben kaum unterlaßen hätte, Crestien nur von erneuerung einzelner fabeln rede, eine altfranzösische bearbeitung der vollen Metamorphosen aus dem 12. jahrhundert aber nicht bekannt sei [1]. Lachmann läßt dagegen diese frage allerdings noch unentschieden. „Wie weit Bleigger von Steinach und nachher Albrecht von Halberstadt, sagt er in einer anmerkung zum Iwein, 2. ausgabe, s. 527, französische vorgänger hatten oder ihnen folgten, bleibt zu untersuchen; bekanntlich hat man eine äußerung Chretiens von Troyes so erklärt, daß er die fabel der Prokne gedichtet habe."

Del roi Marc et d'Ysalt la blonde [2] kann nichts anderes sein, als eine erzählung von Tristan, die, nach Francisque Michel, *Tristan, Recueil de ce qui reste des poëmes relatifs à ses aventures, Londres,* 1835, 8, I, s. IV, vielleicht Marie de France [3], 13. jahrhundert, in ihrem *Chevrefoil,* zeile 5—10, im sinne hat:

W. Wackernagel, Altdeutsches lesebuch, 2. ausgabe, Basel, 1839, 4. s. 443, 444. Man vergleiche ferner F. H. v. d. Hagen, Minnesinger, IV, s. 254—260.

1) Die arbeit des Philipp von Vitry gehört bekanntlich erst dem 14. jahrhundert an. S. *Les oeuvres de Philippe de Vitry.* Reims, 1850, 8; P. Paris, *Les manuscrits françois,* III, s. 177—187, VII, s. 45—47.

2) *Yseult la blonde, fille d'Argius, roi d'Irlande, et femme de Marc, roi de Cornouailles, oncle de Tristan. Elle fut surnommée la blonde pour ne pas la confondre avec Yseult aux blanches mains, fille de Houel, roi de la petite Bretagne, et femme de Tristan. La première avoit pour frère le chevalier Morhoult et la seconde le chevalier Kéhédin.* S. Roquefort, *Poésies de Marie de France,* I, s. 389, anm. 2.

3) Man vergleiche über Marie de France Fauchet, *Recueil,* s. 163, 164; De la Rue, *Essais historiques sur les bardes,* III, s. 47 — 101; Roquefort, *De l'état,* s. 198, 199; Roquefort vor der ausgabe der *Poésies de Marie de France,* recensiert von Jacob Grimm in den Göttinger gelehrten anzeigen, 1820, nr 166; Fr. Michel, *Tristan,* I, s. CXVII, CXVIII; Reiffenberg, *Chronique rimée de Philippe Mouskes,* II, Bruxelles, 1838, 4.

Plusurs le me unt cunté e dit
E jeo l'ai trové en escrit
De Tristram e de la réine,
De lur amur, que tant fu fine,
Dunt il eurent meinte dolur,
Puis mururent en un jur.

S. die stelle bei MICHEL, a. a. o. II, s. 141; bei B. DE ROQUEFORT, *Poésies de Marie de France*, I, Paris, 1832, 8. s. 388; F. H. v. d. HAGEN, Gottfrieds von Straßburg werke, II, Breslau, 1823, 8. s. 304. Über das *Chevrefoil* s. man MICHEL, a. a. o. I, s. LXIII. Man vergleiche auch W. SCOTT, SIR TRISTREM, s. XXXV.

Tristan de Leonnois, sagt GINGUENÉ, *Hist. litt. de la France*, XV, s. 246, *celui des romans de la table-ronde, qui tient le plus immédiatement au graal par le sujet et par la contexture de la fable* [?], *mais qui le surpasse infiniment par l'invention et l'intérêt, fut certainement versifié par notre poëte* [*Chrestien*] [1]), *mais nous n'en possédons en France aucun manuscrit; nous n'avons pas même d'indice, qu'il en existe dans aucune des grandes bibliothèques de l'Europe* [2]).

Gegen RAYNOUARD, der das vermiste gedicht des Crestien wenigstens teilweise in der Pariser handschrift der großen bibliothek, nr 7989⁵, (759, Baluze,) herausgegeben von FR. MICHEL, *Tristan*, I, s. 3—212, und von F. H. v. d. HAGEN, Gottfrieds von Straßburg werke, II, s. 243—303, wider aufgefunden zu haben glaubte [3]), bemerkt FR. MICHEL, a. a. o. s. LIV: *Dans l'état, où se*

s. 742, 743; A. DUVAL in der *Hist. litt. de la France*, XIX, s. 791—809; F. H. v. d. HAGEN, Minnesinger, IV, s. 579, 580; J. L. IDELER, Geschichte der altfranzösischen nationalliteratur, s. 185—189; F. WOLF, Über die lais, s. 238; A. DINAUX, *Les trouvères de la Flandre et du Tournaisis*, Paris, 1839, 8, s. 309—316; G. ELLIS, *Specimens of early english metrical romances*, I, London, 1811, 8, s. 143—200.

1) Gegen DE LA RUE, der, durch misverständnis einer stelle im *Roman du Renart* veranlaßt, in seinen *Essais historiques*, I, s. 31 und II, s. 233, 234, 260 es unentschieden läßt, ob Crestien einen Tristan gedichtet habe und ob die diesem zugeschriebene dichtung nicht vielmehr von *Chievre de Reims* herrühre, sehe man MICHEL, a. a. o. I, s. CXV.

2) Auch ROQUEFORT, *De l'état*, s. 150, *Poésies de Marie de France*, I, s. 388, hält Crestiens dichtung für verloren.

3) S. *Journal des savans*, october 1820. s. 611. — Die ansicht von

trouve ce fragment, il nous est difficile, pour ne pas dire impossible, d'obtenir de sa lecture quelques résultats certains sur ce qu'il étoit et sur son auteur [1]*: nous nous contenterons de faire observer que, si le langage n'en est pas décidément anglo-normand, nous pensons, qu'il a dû l'être dans un manuscrit antérieur. En effet il nous semble évident d'après les localités, qui y sont mentionnés d'une manière spéciale, et d'après les mots à moitié anglois, qui s'y retrouvent, que l'auteur étoit un trouverre du règne de Richard, de Jean, ou, au plus tard, d'Henry III. Cet auteur seroit-il par hasard le Berox nommé vers 1232:*

„Berox l'a mex en sen memoire.“

et vers 1754: „Lou Berox le vit escrit.“ ?

Ceux qui savent la manière, dont les trouverres placent généralement leurs noms dans leurs écrits, ne seront pas éloignés de le penser. — Man vergleiche auch A. Duval in der *Hist. litt. de la France,* XIX, s. 691—702; F. H. v. d. Hagen, Minnesinger, IV, s. 582—584.

Eben so wenig, wie nach Michel in dieser Pariser handschrift, sind nach seiner meinung in den von ihm im 2. bande [2] seines *Tristan*, s. 1—137, nach der früher Francis Douce angehörigen handschrift herausgegebenen stücken teile von Crestiens dich-

---

Raynouard hat auch in Fauriel einen vertreter gefunden. *L'histoire littéraire,* sagt Fauriel, *Hist. de la poésie provençale,* II, s. 430, *ne fait mention que d'une seule rédaction de Tristan, que l'on puisse proprement et strictement qualifier de française, c'est-à-dire ayant été composée en France et par un Français. C'est celle de Chrétien de Troies. Il paraît certain, que ce poëte fécond composa aussi un Tristan; il nous l'apprend lui-même, et il n'y a aucune raison de suspecter son témoignage là-dessus. Or, puisque l'on ne cite en français qu'une seule version de Tristan, et une version attribuée à Chrétien de Troies, ce n'est pas hasarder beaucoup, que de regarder le fragment de la bibliothèque du roi comme une partie de cette version et la représentant.*

1) — *comment reconnaître un auteur à son style, à son orthographe, quand il s'agit d'un texte évidemment altéré par un copiste mal habile et ignorant?* sagt Tarbé, a. a. o. s. xiv.

2) Ein dritter band soll in London gedruckt, aber nie ausgegeben worden sein.

tung erhalten. *Si l'on tient absolument*, sagt MICHEL, a. a. o. I, s. LX—LXII, *à déterminer le nom de l'auteur du premier morceau du manuscrit Douce, le seul dont les vers puissent se prêter quelque peu à ce désir, rien n'empêche de s'arrêter au nom de Thomas, écrivain nommé au vers 862, et qui lui-même renvoie à Breri comme à son autorité* [1]).

Telle est au moins le parti, qu'a pris m. l'abbé DE LA RUE, *Essais historiques sur les bardes, II, p. 260, qui ne balance pas à attribuer à Thomas le fragment, dont il est question. Quel est ce Thomas? Faut-il croire, que c'est le même, que celui, auquel on doit le Roman de Horn; que Thomas de Kent, auteur du Roman de toute chevalerie; que le Thomas von Britanie de Gottfried von Straßburg; que l'écrivain d'un manuscrit du Roman d'Alexandre; ou enfin que l'auteur d'un poëme anglo-normand sur la mort de la sainte-vierge et sur son enterrement dans la vallée de Josaphat? Nous n'avons aucun moyen de résoudre ces questions ni celles, qu'on pourroit nous adresser au sujet de Breri.*

Pour ce qui est du second morceau du manuscrit Douce, après un plus mûr examen il ne nous paroît point être un fragment de poëme, mais bien un épisode complet et isolé comme le morceau du manuscrit de Berne, que nous publions à la fin de notre premier volume. Nous ignorons entièrement le nom des auteurs de l'un et de l'autre [2]).

---

1) Richtig bemerkt F. H. v. d. HAGEN, Minnesinger, IV, s. 593: Thomas wird gerade nicht als verfaßer dieses französischen Tristan, sondern, nächst Breri, als dritter und gewährsmann genannt; auf gleiche weise wie der Thomas bei Gottfried, der ihn vermutlich schon ebenso in seiner französischen urkunde fand: es könnte also in beiden überarbeitung eines namenlosen dritten vorliegen, der daneben mit uns und ich auftritt. Indessen ist es nicht ungewöhnlich bei den alten dichtern, auch Deutschen (von Hartmann bis Hans Sachs), daß sie sich als dritten namhaft machen; manchmal wol um mehr gegenständliche freiheit zu gewinnen; und namentlich kommt dieser fall nochmals bei einem französischen Thomas vor, wo dieser kaum anders, denn als verfaßer zu nehmen ist.

2) Man s. auch FRANCISQUE MICHEL, *Rapport à m. le ministre de l'instruction publique sur les anciens monuments de l'histoire et de la lit-*

Über die in rede stehenden gedichte der douceschen handschrift hat sich Amaury Duval in der *Hist. litt. de la France,* XIX, s. 689, 690, folgendermaßen geäußert: *On a cru longtemps, que les fragments d'un poëme en vers français sur Tristan, que l'on savait exister dans un manuscrit de la bibliothèque du célèbre bibliophile anglais m. Douce, étaient des restes de ce grand poëme [sur Tristan] de Chrétien de Troyes. C'était une erreur. Un jeune littérateur français, qu'un de nos ministres avait envoyé en Angleterre pour y faire des recherches dans les principales bibliothèques, en a rapporté la copie de ces fameux fragments et les a même publiés. Dès lors on n'a pu attribuer le poëme, d'où ils proviennent, à Chrétien de Troyes. Ce n'est ni sa manière, ni son style; et d'ailleurs il n'est personne, qui, à la lecture d'une vingtaine seulement de ces vers, que nous rend aujourd'hui l'Angleterre, ne reconnaisse l'ouvrage d'un de ces poëtes anglo-normands, qui pullulaient dans les cours de Henri II et Henri III.* — Man s. auch F. H. v. d. Hagen, Minnesinger, IV, s. 581, 582, 592—598; G. Ellis, *Description and abstract of two ancient fragments of french metrical romances on the subject of sir Tristrem,* bei W. Scott, *Sir Tristrem,* s. 209—247.

Raynouard, *Choix des poésies originales des troubadours,* II, Paris, 1817, 8, s. 316, bezeichnet als quelle von Crestiens Tristan, den er, ohne irgend einen beweis dafür anzugeben, dem grafen Philipp von Flandern gewidmet sein läßt [1]), das werk, dessen Raimbaut III, graf von Aurengua [2]), 1150—1173, in seinem liede: *Non chant* gedenkt [3]).

---

térature de la France, qui se trouvent dans les bibliothèques de l'Angleterre et de l'Écosse, Paris, 1838, 4, s. 8, 9. — J. L. Ideler, Geschichte der altfranzösischen nationalliteratur, s. 113, hält im gegensatze zu Michel die von diesem herausgegebenen stücke für Crestiens dichtung.

1) Reiffenberg, Ph. Mouskes, I, *introduction,* s. cxlii, ist ihm hierin gefolgt, ebenso Vaublanc, *La France au temps des croisades,* III, Paris, 1847, 8, s. 213. — Man vergl. auch W. Scott, Sir Tristrem, s. xxxii.

2) Man vergleiche über ihn F. Diez, Leben und werke der troubadours, s. 62—68; *Hist. litt. de la France,* XIII, s. 471, 472.

3) Man s. die stelle bei Raynouard, a. a. o., s. 312, 313, und bei

ROQUEFORT, *De l'état*, s. 148, 150, *Poésies de Marie de France,* I, s. 388, DE LA RUE, *Essais historiques sur les bardes,* II, s. 233, und GINGUENÉ, *Histoire littéraire de la France,* XV, s. 495, halten, übrigens ohne jedwede begründung ihrer ansichten, Crestiens Tristan für eine versificierung von des Luce de Gast prosaromane [1]), nehmen also, wie auch P. PARIS, *Les manuscrits françois*, II, s. 353, und A. DUVAL, *Hist. litt. de la France,* XIX, s. 688, an, daß dieser schon unter könig Heinrich II von England, 1154—1189, und nicht, wie FAURIEL, *Hist. de la poésie provençale,* II, s. 427—429, vorzieht, unter könig Heinrich III entstanden sei.

Wenn TARBÉ, nach dessen meinung Crestien schon zu ende des zwölften jahrhunderts starb, a. a. o. s. XIII, als Crestiens quelle außer Luce de Gast auch noch den Helie de Borron anführt, so hat er übersehen, daß dieser, wie P. PARIS, a. a. o. II, s. 353, gegen GINGUENÉ, in der *Hist. litt. de la France,* XV, s. 498, nachgewiesen, erst unter Heinrich III von England, 1216—1272, geschrieben hat.

Über Luce de Gast, dessen existenz von J. RITSON, *Ancient engleish metrical romanceës,* I, London, 1802, 8, *Dissertation on romance and minstrelsy,* s. XLIV, und W. SCOTT, *Sir Tristrem, Introduction,* s. LXXII, LXXIII, sehr in zweifel gezogen worden ist, vergleiche man *Catalogue de La Vallière,* II, s. 614;

FAURIEL, *Hist. de la poés. prov.*, III, s. 482; man s. auch F. DIEZ, Die poesie der troubadours, s. 212, 213. — *Il ne faut pas toutefois dire avec m.* RAYNOUARD, sagt DE LA RUE, *Essais hist. sur les bardes,* II, s. 235, 236, *que, le troubadour Rambaud d'Orange ayant parlé avec détail du roman de Tristan avant l'an 1173, il était permis de croire, que ce roman était provençal et l'original du roman français écrit à la fin du XIIe siècle. Tristan est chanté dans les poésies des bardes gallois du Xe et du XIe siècle (Welsh. arch. vol. I, p. 178), et un troubadour ne sera sans doute pas allé chercher des détails sur ce paladin dans les manuscrits de ces poëtes, dont les ouvrages n'ont été publiés, que de nos jours; il faut dire plutôt, que les troubadours étaient très-instruits dans la litterature des trouvères et surtout dans la partie des romans français, comme on le voit amplement dans les extraits publiés par m.* RAYNOUARD, *Choix etc., vol. II, passim.*

1) LIEBRECHT-DUNLOP, s. 80, gibt das umgekehrte verhältnis an.

De la Rue, a. a. o. II, s. 216—218, s. 231—233; P. Paris, *Les manuscrits françois*, I, s. 192—211, II, s. 352, 353; F. H. v. d. Hagen, Minnesinger, IV, s. 571, 572, 603, anm.; Th. Warton, *The history of english poetry*, I, s. 119, anmerk. o; F. Wolf, Über die lais, s. 240—242; A. Keller, Romvart, s. 97, 119, 133.

Wegen der weiteren literatur über Tristan sehe man außer den bereits angeführten werken noch: Warton, a. a. o. I, s. 95—112; J. G. Th. Grässe, Die großen sagenkreiße des mittelalters, s. 202—210; F. W. V. Schmidt in den Wiener jahrbüchern der literatur, XXIX, 1825, s. 98—101; Liebrecht-Dunlop, s. 79—86; J. G. Büsching und F. H. v. d. Hagen, Buch der liebe, I, s. xv—xxxvi; Koberstein, Grundriß, I, s. 196, 209, 212, 440; W. Wackernagel, Geschichte der deutschen litteratur, s. 193; Gervinus, I, s. 260, 261, 408—424, 456.

III.

LI CONTES DE CLIGET.

Handschriften: Auf der großen bibliothek zu Paris:

n° 27, Cangé (*olim* 69; 7535[5], *ancien fonds français*), bl. 188[b], sp. 2 — bl. 207[b], sp. 1.

n° 73, Cangé (*olim* y[2] 600), bl. 54[a], sp. 2 — bl. 79[a], sp. 3.

n° 1891 (210, *suppl. français*).

n° 6987, bl. 267[a], sp. 4 — bl. 281[a].

n° 7498[3] (3031, Colbert), bl. 21[b] — bl. 64[b] (im ganzen ungefähr 6600 zeilen; der schluß fehlt).

n° 7518[2], *ancien fonds français* (526, Baluze). S. *Hist. litt. de la France*, XV, s. 194.

Eine weitere handschrift findet sich auf der k. bibliothek zu Turin; s. J. Pasinus, A. Rivautella et F. Berta, *Codices manuscripti bibliothecæ regii taurinensis athenæi*, s. 468—471.

Über die handschriften n° 27, 73, Cangé, und n° 6987 s. den abschnitt über Erec, s. 16; über hs. 7498[3] s. Francisque Michel, *Le roman de la violette ou de Gérard de Nevers*. Paris, 1834. 8. *Description des manuscrits*, s. lx—lxiv.

Eine vollständige ausgabe des Cliget muß erst noch geliefert werden. Bruchstücke von Crestiens texte findet man in der von Ginguené, in der *Hist. litt. de la France*, XV, s. 209—221, nach ms. 27, Cangé, gegebenen analyse der erzählung. Eine längere, von Ginguené nicht mitgeteilte, stelle liest man bei Fauriel, *Hist. de la poésie prov.* II, s. 355 — 357. — Gedrängte

inhaltsübersichten des Cliget geben Raynouard, im *Journal des savans*, october, 1820, s. 612, 613, und P. Tarbé, a. a. o. s. xv. Man vergleiche auch in der *Bibliothèque universelle des romans*, Juillet, 1777. I, s. 184—216: *Extrait du roman du prince Alexandre, fils d'Alexandre, empereur de Constantinople, de la belle Sordamours et de Clygès, leur fils, écrit en vers au douzième siècle, par Chrétien de Troyes, qui dit avoir tiré cette histoire d'un manuscrit de la bibliothèque de s. Pierre de Beauvais.*

Ich gebe nun den inhalt nach Ginguené, a. a. o.:

Ein kaiser, der über Constantinopel und Griechenland herrschte, hatte zwei söhne, wovon der ältere, wie der vater, Alexander geheißen, die ritterwürde durch Artus zu erlangen wünschte. Er begab sich deshalb — das anerbieten der krone von Griechenland vermochte nicht, ihn zurückzuhalten — an des letzteren hof zu Vincestre, ward gut aufgenommen und begleitete sofort Artus nach der Bretagne. In die zeit ihres dortigen aufenthaltes fiel eine empörung gegen Artus, an deren bekämpfung Alexander, den der könig nun schon zum ritter erhoben hatte, den kräftigsten anteil nahm, wie er denn auch die letzten reste der aufrührerischen in Windsor durch eine kriegslist in seine gewalt bekam und den führer nach heftigem kampfe tötete. Zum lohne dafür erhielt er nicht nur sogleich prächtige geschenke, sondern Artus versprach ihm auch eines der schönsten königreiche seines landes und vermählte ihn mit seiner nichte Sore d'Amors, einer schwester des Gauvain, deren liebe der neue ritter sich früher gewonnen hatte.

Der sohn, der aus dieser ehe Alexanders hervorgieng, ist Cliget, der held der erzählung. In dessen begleitung machte sich Alexander nebst seiner frau, in der absicht, seinen vater noch einmal vor dessen ende zu sehen, mit zahlreichem gefolge von Dänen, Schotten und Walisern auf nach Athen. Dort hatte unterdessen, nachdem fälschliche nachrichten von Alexanders tode eingetroffen waren, sein jüngerer bruder Alis (nicht Atis, wie Tarbé, a. a. o., beständig schreibt) den thron bestiegen, versprach jedoch, um das geschehene unrecht wider gut zu

machen, sich nicht zu verheiraten und Cliget das reich zu hinterlaßen. Als aber Alexander gestorben war, forderten die untertanen des Alis diesen auf, des seinem bruder gegebenen versprechens ungeachtet, sich eine frau zu suchen, warben für ihn um eine der nichten des kaisers von Deutschland, und Alis reiste sodann zum hochzeitfeste nach Köln. Hier geschah es, daß der achtzehnjährige Cliget, der mit ausgezogen war, und die seinem oheime bestimmte braut Fenice die heftigste liebe zu einander faßten. Der von Cliget gegen einen abgesanten des herzogs von Sachsen, dem Fenice früher zugesagt worden und der nun dem kaiser den krieg erklären ließ, in einem turniere bewiesene mut erhöhte noch mehr die leidenschaft des mädchens, das seine verzweiflung über die verhaßte heirat mit Alis jedoch nur schlecht zu verbergen wuste und bald der amme Tessale das geheimnis anvertraute. Diese erbot sich, durch einen zaubertrank, der Alis beigebracht werden sollte, die vollziehung der ehe zu verhindern [1]; in die vermählung dagegen muste sich Fenice, wiewol widerstrebend, fügen.

Nachdem die hochzeitfeierlichkeit statt gefunden hatte, reisten die gäste von Köln wider heim nach Athen. Cliget aber zog, nachdem er vorher noch durch hervorragende tapferkeit einen versuch des herzogs von Sachsen, Fenice zu entführen, glücklich vereitelt und mit diesem gegner einen zweikampf bestanden hatte, wie einst sein vater zu Artus [2]. An dessen hofe bekundete er sich sogleich als wackeren ritter, der des grösten lobes gewürdigt wurde, indem er in einem vier tage dauernden turniere, immer in anderer rüstung kämpfend, Sagremors, Lancelot, Perceval überwand und nahe daran war, auch seinen oheim Gauvain zu besiegen [3]. Die erinnerung an die geliebte ließ ihn jedoch nicht in der fremde, die er nach allen richtungen durchstreift hatte, es trieb ihn zurück nach Griechenland, um Fenice wider zu sehen. Dort angelangt, wurde er

---

1) S. Fauriel, *Hist. de la poésie provençale*, II, s. 355—357.

2) S. *Romans de Brut*, z. 10008—10025, ausgabe von Le Roux de Lincy, II, s. 75, 76.

3) Man vergleiche Gervinus, I, s. 266.

von allen mit großen ehrenbezeugungen empfangen, die geliebte aber, der er sich bald entdecken konnte, beriet mit ihm einen plan, die heirat mit Alis wider zu lösen. Es wurde beschloßen, Fenice solle durch einen trank, den Tessale zu bereiten sich anheischig machte, scheinbar erkranken und sterben, sofort sich begraben laßen, Cliget sie aber mit hilfe eines treuen sklaven Jehan aus der gruft befreien und mit ihr nach Deutschland entfliehen. Der betrug gelang denn auch trotz dem dazwischenkommen dreier ärzte von Salerno, die mit ihrer kunst vor der zeit Fenice wider ins leben gerufen und sie dann, jedoch vergeblich, durch gewaltsame mittel, wobei sie ihr sogar geschmolzenes blei in die hände goßen, zum aufschluße über den grund der täuschung mit dem tranke hatten zwingen wollen. Tessale heilte mit einer kostbaren salbe die wunden der Fenice und den liebenden fehlte bald nichts mehr zu ihrem glücke.

So vergiengen zwei jahre; nach deren verfluß erhielt Alis durch einen ritter Bertrand, der bei gelegenheit einer jagd die entflohenen, welche Griechenland noch nicht verlaßen, an ihrem zufluchtsorte entdeckt hatte, und durch Jehan, der in seine hände fiel, nachricht von dem vorgefallenen und ließ Cliget und Fenice verfolgen. Die beiden entkamen jedoch mit Tessale nach England und wanten sich um hilfe an Artus, der sogleich eine flotte ausrüstete, um Cliget gegen den oheim zu unterstützen. Im augenblicke aber, als man die anker lichten wollte, kam die kunde vom tode des gegners. Da verabschiedeten sich Cliget und Fenice von Artus und kehrten in das ihnen rechtmäßig zugehörende reich zurück, in dessen besitz sie nun feierlich eingesetzt wurden.

Anfang in ms. 73, Cangé, nach einer abschrift des herrn drs H. Michelant zu Paris:

Cil, qui fist d'Erec et d'Enide
Et les comandemenz d'Ovide
Et l'art d'amors an romans mist
Et le mors de l'espaule fist,
Del roi Marc et d'Ysalt la blonde,
Et de la hupe et de l'aronde

Et del rossignol la muance [1]),
Un novel conte rancomance
D'un vaslet, qui an Grece fu,
Del linage le roi Artu.
Mais ainz, que de lui rien vos die,
Orroiz de son pere la vie,
Dont il fu et de quel linage.
Tant fu preuz et de fier corage,
Que, por pris et por los conquerre,
Ala de Grece an Engleterre,
Qui lors estoit Bretaigne dite [2]).
Ceste estoire trovons escrite,
(Que conter vos vuel et retraire)
En un des livres de l'aumaire
Monseignor saint Pere a Biauvez;
De la fu li contes estrez,
Qui tesmoingne l'estoire a voire [3]);
Por ce fait ele mialz a croire.

Schluß:

Et Cliges se haste et atorne,
Qu'an Grece s'en vialt retorner;
N'a cure de plus sejorner,
Atornés s'est, congié a pris
Au roi et a toz ses amis;
Fenice anmaine, si s'en vont,
Ne finent tant, qu'an Grece sont.
. . . .
Einz puis n'i ot empereor,
N'éust de sa fame peor,

---

1) S. den vorigen abschnitt. — Gerade so, wie hier Crestien, zählt *Adans li rois* zu anfang des Cleomadès seine früheren dichtungen auf:

Je, qui fis d'Ogier le Danois
Et de Bertain, qui fu el bois,
Et de Buevon de Commarchis,
Ai un autre livre entrepris
Moult merveilleus et moult divers.

S. die stelle bei Reiffenberg, *Phil. Mouskes*, I, s. clxxiii, und bei F. Wolf, Über die neuesten leistungen u. s. w., s. 34.

2) S. F. H. v. d. Hagen, Minnesinger, IV, s. 591.

3) S. Jonckbloet, *Le roman de la charrette*, s. xxviii, xxix; F. Wolf, Über die neuesten leistungen u. s. w., s. 175, 176; Über die lais, s. 175, 176.; Fauriel, *Hist. de la poés. prov.*, II, s. 281 — 284.

Qu'ele nel déust decevoir,
Se il oï ramantevoir,
Comant Fenice Alis deçut,
Primes par la boison, qu'il but,
Et puis par l'autre traïson;
Por ce einsi, com an prison,
Est gardée an Constantinoble.
Ja n'iert tant haute, ne tant noble
L'empererriz, quenqu'ele soit,
L'empereres point ne s'i croit.
Tant, com de celi li remanbre,
Toz jorz la fet garder en chanbre,
Plus por peor, que por le hasle;
Ne ja avoec li n'aura masle,
Qui ne soit chastrez en anfance;
De cels n'est crieme ne dotance,
Qu'Amors les ait an son lien,
Ci fenist l'uevre Crestien.

Durch die mit ms. 6987 übereinstimmende schlußzeile *Ci fenist l'uevre Crestien* widerlegt sich von selbst der von Le Roux de Lincy, der indessen allerdings das richtige zugleich vermutet, auf die lesart von ms. 27, Cangé, *Or comence oevre Crestien*, und auf den umstand hin, daß der oben mitgeteilte prolog des Erec nicht in allen handschriften sich findet, a. a. o. s. xxxi, xxxii, geäußerte zweifel, ob Crestien wirklich den Cliget, die dem Ovid nachgedichteten stücke und den Tristan verfaßt habe. Man vergleiche übrigens auch Jonckbloet, *Le roman de la charrette*, s. lv.

Anfang in ms. 6987, nach einer abschrift des herrn drs Ludwig Uhland:

Cil, qui fist d'Erec et d'Enide
Et les commandemens d'Ovide
Et l'art d'amors en rime mist
Et le mors de l'espaule fist,
Du roi Marc et d'Yseut la blonde,
Et de la hupe et de l'aronde
Et del rossignol la muance,
Un novel conte recommence
D'un vallet, qui en Gresse fu,
Del lignage le roi Artu.
Mais ains, que de lui rien vos die,
Ores de son pere la vie,

Dont il fu et de quel lignage.
Tant fu preus et de haut parage,
Que, por pris et por los conquerre,
Ala de Gresse en Engleterre,
Qui lors estoit Bretaigne dite.
Ceste estoire trovons escrite
(Que conter vos voel et retraire)
En un des livres de l'armaire
Mon signor saint Piere a Biauvais;
De la fu li contes estrais,
Dont cest romant fist Crestiiens.
Li livres est mult anciiens,
Qui tesmoigne l'estoire a voire;
De tant fait ele miex a croire.
Par les livres, que nos avons,
Les fais des anciens savons
Et del siecle, qui fu jadis.
Or vos ert par cest livre apris
. . . .
Crestiiens commence son conte
Si com li livres nos raconte,
Qu'il traite d'un empereor,
Poissant de riquece et d'onor,
Qui tint Gresse et Constantinoble . . .

Schluß:

Chi fenist l'oevre Crestiien.

Nach derselben handschrift ist der eingang bis zur zeile *De tant fait ele miex a croire* auch abgedruckt bei P. Tarbé, *Recherches sur l'histoire du langage et des patois de Champagne,* II, Reims, 1851. 8. s. 48, 49. — Anfang und schluß des Cliget nach ms. 27, Cangé, s. bei Le Roux de Lincy, a. a. o., s. xxviii—xxx; den anfang nach der Turiner handschrift s. bei Pasini, a. a. o., s. 470.

Der eingang des gedichtes zeigt deutlich, daß die fabel von Cliget, in der Gervinus, I, s. 261, wie in den sagen von Lancelot und Tristan, eine erdichtete nachbildung der sage von Mordreds ehebrecherischer liebe zu dem weibe seines oheimes Arthur zu erkennen glaubt, so wenig, als die von Erec eine unabhängige erfindung des Crestien war, daß vielmehr ein buch, als dessen inhalt De la Rue, a. a. o. I, s. 27, gleichfalls bretonische lais annimmt, seiner erzählung zum grunde gelegen habe.

Durch die, wie die inhaltsangabe, s. 44—46, zeigt, irrige meinung, daß die erzählung von Cliget mit dem sagenkreiße Alexanders des großen zusammenhänge, ist J. Görres veranlaßt worden, als quelle derselben das spätestens im vierten, oder wie Zacher will, ende des dritten jahrhunderts zu Alexandria entstandene werk des Pseudocallisthenes [1], oder etwa eine seiner lateinischen abzweigungen, die bald dem Julius Valerius, bald dem Eusebius, bald dem Rudolfus de st. Albano zugeschriebene *Historia Alexandri magni regis Macedoniae de preliis* [2], zu betrachten [3].

Wie über den inhalt des Erec, hat man auch über den des Cliget andeutungen in gebundener rede von Perrot de Neele. Sie lauten, nach Michel, *Chroniques anglonormandes*, III, s. xxi, xxii:

Li dousime branque del livre
Parole et demoustre a delivre
Et de Cliget et de Fenisse.
Ains que li matere fenisse,
Porés oïr con faitement
Il s'entramerent loiaument.
Feniche Cliget tant ama,
C'ainc home feme tant n'ama;
Bien i parut, c'ainc tant d'amer
N'eut nule feme por amer.
Ne pooient estre a sejour
Por parler, par nuit ne par jour.
Fenisse, cui bone amor mort,

---

1) Herausgegeben von K. Müller, im anhange zu Dübners Arrian, Paris, 1846, 8, deutsch übersetzt von dr H. Weismann in: Alexander, gedicht des zwölften jahrhunderts vom pfaffen Lamprecht, II, Frankfurt a/M., 1850, 8. s. 1—224. Neue aufschlüße über zeit und ort der abfaßung der arbeit des Pseudocallisthenes sind, wie von Zacher, nach Liebrecht-Dunlop, s. 545, von prof. C. P. Bock in Brüssel zu erwarten.

2) S. darüber Weismann, Alexander, I, s. xliv—xlviii; Grässe, Die großen sagenkreiße, s. 442, 443; Gervinus, I, s. 215, 216.

3) S. J. Görres, Die deutschen volksbücher, Heidelberg, 1807, 8. s. 60. „Viele heldengedichte, romane und romanzen," sagt hier Görres, „giengen in den hauptsprachen aus ihm [eben dem Pseudocallisthenes] hervor, worunter der *Roman d'Alexandre le grand et de Cliges, son fils,* noch in das ende des zwölften jahrhunderts fällt."

Fist ausi, que s'éust la mort
Au cuer, si s'est lasse clamée;
A tere est kaüe pasmée.
Ainc por batre ne por confondre,
Ne por le plonc, c'on li fist fondre
Es paumes, nus ne s'aperçut,
Que vive fust: si les deçust
Cele, qui blance fu com laine:
On n'i sent ne feu ni alaine;
Portée en fu et mise en terre.
Or nos raconte li matere,
Que Cliges, qui bien l'engien sot,
Qu'il n'eut le cuer nice ne sot,
Qui qu'il en poist ne cui c'anuit,
L'est alés desfouir par nuit.
Vive le trueve, grant joie ot;
Et ele ausi, quant ele l'ot
Et voit, fu toute respasée;
Toute ot sa grant dolor pasée.
Dius, qui tous maus fait respaser,
Nos otroit si bien trespasser,
K'el lieu soions, ou il a mis
Ses amies et ses amis!

Als anspielungen auf die sage von Cliget, ohne zweifel in ihrer bearbeitung durch Crestien von Troies, und somit als zeugnisse der verbreitung der letzteren in Frankreich dürften folgende stellen anzusehen sein:

Raoul de Houdenc [1]) erhebt die Lidoine, die tochter des

1) Von Raoul de Houdenc hat man *Li contes de Meraugis de Portlesguez*, wovon A. Keller in seiner Romvart, s. 590 — 604, nach der vaticanischen und Wiener handschrift den anfang herausgegeben hat, und wovon (nach Pasini, *Codices manuscripti*, s. 466, 467) eine dritte hs. auf der Turiner bibliothek, eine vierte zu Berlin im besitze von F. H. v. d. Hagen sich befindet. Außer dieser erzählung dichtete Raoul noch *Les eles de Courtoisie*, *La voie* oder *Li songes d'enfer* und *La voie de paradis*, alle drei in der hs. der großen Pariser bibliothek nr 7218, das erste gedicht allein (nach Fr. Michel, *Tristan*, I, s. LXIV) in einer sir Th. Phillipps zu Middlehill angehörigen hs., ferner in der Pariser hs. 1239, *fonds de st Germain-des-Prés*, das zweite gedicht auch in der hs. 7615. — Zu der von A. Keller, a. a. o. s. 589, über Raoul de Houdenc aufgeführten literatur ist noch hinzuzufügen: Fauchet, *Recueil*, s. 96, 97; *Catalogue de la Vallière*, II, s. 174, 175; F. H. v. d. Hagen, Briefe in die heimat aus Deutsch-

königes Descavalon (*rois de cavalon* nach der Wiener hs.), deren schönheit er durch ein beispiel anschaulich machen will, über Fenice, die frühere gemahlin des kaisers Alis und nachherige frau des Cliget:

Mes sor totes les autres samble
Lidoine rose et flor de lis;
Fenice, la fame de Alis,
N'ot onques ausi grant beauté.

S. *Li contes de Meraugis,* bei A. Keller, Romvart, s. 599, 15—18.

Gyrbert de Mosteruel (Gibert von Montreuil-sur-mer) bemerkt in seinem vor 1225 für Marie von Montgomery, tochter des letzten grafen von Ponthieu und seit 1208 gräfin von Aumale, gest. 1251, gedichteten *Romans de la violete* bei der schilderung einer zauberkundigen alten, daß von ihr die aus dem Tristan bekannte Brangien und Tessale, welche in der erzählung von Cliget durch bereitung von zaubertränken in die handlung eingreift, übertroffen worden seien:

Gondrée avoit la vielle a non,
Fille ert Gontacle, le larron.
. . . .
Plus savoit la vielle d'engien,
Qu'entre Tessale, ne Brangien
Ne sourent onques, ce m'est vis.

S. *Romans de la violete,* nach der oben angeführten ausgabe von Michel, s. 27—29. Man übersehe nicht ebendas. s. 329, wo Michel durch die richtige beziehung von Tessale die 3. anmerkung auf s. 28, 29, wo er mit vieler gelehrsamkeit Tessale durch Thessalierin erklärt hatte, wider zurücknimmt. Man vergleiche auch F. Wolf in den Jahrbüchern für wißenschaftliche kritik, 1837. I. nr 117; F. H. v. d. Hagen, Gesammtabenteuer, III, Stuttgart und Tübingen, 1850. 8. s. xcviii, anm. 4.

---

land, der Schweiz und Italien, Breslau, 1818, 8. II, s. 340; A. Jubinals ausgabe des *Songes d'enfer* in seinen *Mystères inédits du quinzième siècle,* Paris, 1837, 8. II, s. 384—403; die gleichfalls durch A. Jubinal besorgte ausgabe von *La voie de paradis* in: *Oeuvres complètes de Rutebeuf,* II, Paris, 1839, 8. s. 227—260; Tarbés ausgabe des *Romans des eles*, im anhange zum *Tornoiement de l'Antéchrist*, s. 149—164; ein bruchstück des *Songes d'enfer* ebendas., s. 134—148; *Hist. litt. de la France*, XXII, s. 868—870.

Huon de Meri, dessen verehrung des Crestien bekannt ist, führt in seinem *Tornoiement Antecrist* unter andern rittern der tafelrunde widerholt auch den Cliget auf:

.... Cliges et Lancelot
Et tuit li enfant au roi Lot.
. . . .
Cliges, Yvain et Lancelos,
Qui molt orent et pris et los.

S. ***Le tornoiement de l'Antéchrist par Huon de Mery,*** Reims, 1851, 8. s. 59, 70; man vergleiche übrigens auch die lesarten, s. 170, 172, wornach sich in der ersten stelle auch ***Gigles***, in der zweiten ***Giles*** findet.

Cliget selbst wird ferner erwähnt im ***Romans de Richart le biel:***

Ne de Cliget, ne de Clipois [?].

S. PASINI, Codices mss. a. a. o.

Bekanntschaft mit Crestiens erzählung scheint der verfaßer des ***Romans de la poire*** (s. oben s. 15, 16 und ***Hist. litt. de la France,*** XXII, s. 870—879) zu verraten, wenn er im anfange des gedichtes neben Pyramus und Thisbe, Tristan und Yseult auch Fenice und Cliget auftreten und letzteren folgende worte sprechen läßt:

Je suis Cliges li amorex   et vez-ci m'amie Fenice,
Qui dou dart d'amors doucerex   est navré desoz sa pelice:
Mult en est li fers savorex   et li diex ne fu mie nice,
Qui par le tret du dart toz sex   prist sor nus .ij. chastel et lice.
Li diex d'amors, qui prent   les amanz, nus a pris.
Bien fet ce qu'il anprent,   preuz est et bien apris,
A prendre ne mesprent,   tant a valor et pris,
Ne qui a lui se prent,   ne doit estre repris.
James si haute amor   nul amant ne prendront,
Ou tant ait de douçor;   he dex, ou la prendront?
Li felon traïtor   vers amor mesprendront,
De quoi au chief dou tor   a tart se reprendront.
Par traïtors defaut   ce ne puet nus respondre.
Tote amor ne lor chaut   fors des amanz confondre,
Le plonc firent tot chaut   es mains Fenice fondre:
Dieu pri de la en haut,   qu'en enfer les effondre.

Man sehe die stelle in der Pariser hs. nr 7995, *a. f.* (nr 319, *suppl. franç.*), bl. 1ᵇ, sp. 1, z. 10; ich verdanke die abschrift meinem freunde herrn dr HENRI MICHELANT zu Paris.

Auf die geschichte der beiden liebenden bezieht sich der dichter von *La requeste d'amours*, bei ACHILLE JUBINAL, *Jongleurs et trouvères,* Paris, 1835, 8. s. 144, 145:

Je proverai, qu'en bien amer
Ne troveroit nus que blasmer,
Dont proveron, que Blanchandin,
A cui grant regne fu aclin,
Ama Orguilleuse d'amors;
Tristrans en ot maintes dolors
Por Yseut la blonde, la bele,
Ausi por lui maint mal ot-ele;
Et Cliges en ama Fenice,
Qui n'en fu ne fole ne nice.
D'examples d'amors i a mil.

Als eine erinnerung an Crestiens gedicht darf vielleicht auch Sore d'Amours genommen werden, welche von Sarrasin, einem dichter des dreizehnten jahrhunderts, im *Romans du Hen* — so wird das werk in der drittletzten zeile genannt — eingeführt wird. S. *Histoire des ducs de Normandie, suivie de la relation du tournoi de Ham, par* FRANCISQUE MICHEL. Paris, 1840, 8. *(Société de l'histoire de France)* s. 234, 235, 237. Mehres über den *Romans du Hen* s. bei DE LA RUE, *Essais historiques sur les bardes,* III, s. 146 — 149, und bei FRANCISQUE MICHEL, in der einleitung zu seiner ausgabe, s. XLV — L. Die stellen lauten:

[Gart] dix dame Sore d'Amours!

Quant ele veut, si le resgarde,
Qui n'en veut autre cose faire;
Il se lairoit ançois detraire
Un et .j. les membres du cors,
C'autre éust ja de lui depors,
Que s'amie Sore d'Amours.
Ains puis ne sejorna .ij. jors
Sore d'Amours, que ses amis
Fu pour tel cose en prison mis,
Ains a tant quise la roïne,
Qui auques pres est sa cousine,
C'a Ham-sur-Somme l'a trouvée.
[S]ore d'Amours toute montée

[E]st entrée dedens la porte;
[S]ur un ronchin, qui dur le porte,
[S]'en vint entre li et un nain,
[Qu]i le conduisoit par le frein.

Ma dame Genievre se taist;
Quant pensé ot, si respondi,
Que toute la cours l'entendi:
„Damoisele Sore d'Amours,
A moi arés-vous bon secours
Et as chevaliers de ma court.“

Tadelnd gedenkt des Cliget der verfaßer einer von Fr. Michel, in der *introduction* zum *Romans du Hen* s. xlviii, nach der hs. der Lyoner stadtbibliothek nr 773 *olim* oder 698 auszugsweise mitgeteilten, an die gräfin Blanca, die tochter Sanchos VI, des weisen, und gemahlin Thibauts III, grafen von Champagne, gest. 1200 oder 1201, gerichteten merkwürdigen rede, die überhaupt vor dem behagen an eitlen erzählungen warnt:

Gentis contesse de Champaigne,
Fille au bon roy Sanse d'Espaigne,
Je n'ai mie en moi grant science;
Et non porquant vostre excellence,
Qui ne fait pas a corrocier,
Me fist ceste oevre commancier.
Par vos encommenci ceste oevre
Por cuers de crestiens esmuevre
A bien panser et a bien faire
Et por eauz de pechié retraire.
Les autres dames de cest mont,
Qui plus pensent aval [1]) *qu'amont,*
Si font les mençonges rimer
Et les paroles alinier
Por les cuers miauz curoillier
Et por honesté avillier.
Dame, de ce n'avez-vos cure;
De mençonge, qui cuers oscure
Et corrunpent la clarté d'ame,
N'en aiez cure, douce dame.
Laissiez Cliges et Perceval,
Qui les cuers perce et trait aval [2]),

---

1) Michel liest *qu'aval.*
2) In der deutung des namens *Perceval* sind schon die älteren dich-

Et les romanz de vanité.
Assez troveroiz verité.

Was das vorhandensein provenzalischer zeugnisse über Cliget betrifft, so glaube ich, nicht zu irren, wenn ich zwei von Fauriel, in der meiner ansicht nach gewagten *liste des romans provençaux perdus*, a. a. o. III. s. 501, unter der überschrift: *sujets d'invention inconnus ou incertains* aus den provenzalischen romanen von Jaufre (wo?) und Flamenca ausgehobene stellen als beziehungen auf unsere sage betrachte. Sie lauten:

---

ter, neuerer erklärer zu geschweigen, nicht einig gewesen. Bekanntlich findet sich in einer der fortsetzungen von Crestiens *Contes del graal* folgende, an den dem Betis nach der tötung des Darnant gegebenen namen *Perceforest* erinnernde, auslegung:

A droit as a non Perchevax;
Car par vous est li vax perchiez,

bei San Marte, Wolfram von Eschenbach, II, s. 395, nach der hs. der Pariser arsenalbibliothek, nr 195, A. Dieser französischen erklärung näherte sich Heinrich von dem Türlîn, in der Krône, z. 6389—6393, (s. 79 der 1852 durch den literarischen verein in Stuttgart veröffentlichten ausgabe von Scholl):

Daz gestate mir her Wolfram,
Der in von sîner muoter nam
Und hât in ze hove brâht,
Des was ime selben ungedâht
Und sîner lieben muoter,
Wan er ir vil guoter
Ir gebûwes in dem walde pflac
Und emzeclîch dar obe gelac,
Daz sie dâ het geriutet,
Als sich sîn name diutet,
Wan parce sprichet durch,
Val ein tal oder ein vurch.
Alsô hât in unser zunge
Sîn name die diutunge.

Sinnreicher hat dagegen den namen *Parzivâl* Wolfram von Eschenbach aufgefaßt, bei Lachmann, s. 75, 140, 16—20:

Deiswâr du heizest Parzivâl.
Der nam ist rehte enmitten durch.
Grôz liebe ier solch herzen furch
Mit dîner muoter triuwe:
Dîn vater liez ir riuwe.

Aital amor me sobreporta
Cum fes Fenisa, que per morta
Se fet sebelir per clergues,
Que puis visquet lonc tems apres.
Roman von Jaufre [?].

L'autre comtava de Fenissa,
Con transir la fes sa noirissa.
Roman von Flamenca,

auch bei RAYNOUARD, *Lexique roman,* I, Paris, 1838. 8. s. 11.

Beide stellen gehen wol auf das vorzeitige begräbnis der Fenice [1]), jenes alte dichterische motiv, — man denke an des Chariton Aphrodisiensis *Περὶ Χαιρέαν καὶ Καλιῤῥόην ἐρωτικὰ διηγήματα,* I, 6, an des Xenophon *Ἐρωτικὰ κατὰ Ἀνθίαν καὶ Ἀβλοκόμην,* III, 5—7 — das nachher so oft, ins besondere bei den Italiänern und bei Shakespere, widerkehrt [2]).

Aus dem eben genannten roman von Jaufre ist, unter der voraussetzung, daß statt *Eliges* vielmehr *Cliges* zu lesen ist, auch noch folgende stelle hier anzuführen:

Aqui fon monseiner Galvans,
Lancelos del Lac e Tristans
E'l pros Ivans e'l naturals
Erecs e Quexs, lo senescals,
Persavals e Calogranans,
Cliges, us cavaliers presans.

S. die stelle in RAYNOUARDS ausgabe des romans von Jaufre, a. a. o. I, s. 49ª.

1) FAURIEL, der, wie schon seine überschrift zeigt, die beiden anspielungen nicht zu beziehen wuste, bemerkt über dieselben: *Ces deux allusions se rapportent sans doute à un même roman. La seconde n'est guère explicite; mais la première nous apprend, que l'héroïne eut, comme Charles-Quint, la fantaisie de se faire enterrer de son vivant, ce qui ne l'empêcha pas de vivre encore longtemps après.*

Über den roman von Flamenca s. man *Hist. litt. de la France,* XIX, s. 776—787; über den roman von Jaufre s. man RAYNOUARD, *Choix des poésies originales des troubadours,* II, Paris, 1817. 8. s. 285—293; FAURIEL, a. a. o. III, s. 95—118, 477, 478; *Hist. litt.* XXII. s. 224—234; F. DIEZ, Die poesie der troubadours, s. 202.

2) S. LIEBRECHT-DUNLOP, s. 24—26, 269 ff.; BART. GAMBA, *Delle novelle italiane in prosa, bibliografia,* Firenze, 1835, 8. s. 155; E. RUTH, Geschichte der italiänischen poesie, II, Leipzig, 1847, 8. s. 64, 65. Man vergleiche auch F. H. v. d. HAGEN, Minnes. IV, s. 564, anm. 1.

Von bestimmterem literargeschichtlichem werte, als diese provenzalischen zeilen, scheint mir eine reihe mittelhochdeutscher anspielungen zu sein. Zum verständnisse von mehreren derselben muß man sich erinnern, daß Crestien seine erzählung nicht unmittelbar mit den taten und erlebnissen des helden, sondern, nach allgemein verbreiteter weise, zurückgreifend — ich erinnere an Havelok, Parzival, Tristan, Wigalois, Wigamur u. s. f. — mit der vorgeschichte der ältern Alexander und Sore d'Amors, der schwester des Gauvain und nichte des Artus, eröffnet. Dieser beiden nun tut Wolfram von Eschenbach im Parzival, begonnen vor 1205, vollendet gegen 1215, erwähnung. Die stellen lauten nach Lachmanns ausgabe:

586, 26. *Frou Minne, ir teilt ouch iwern vâr*
Sûrdâmûr durch Alexandern.

712, 3. *Artûs ûz wîsem munde*
Sprach an derselben stunde:
Ôwê, liebiu niftel mîn,
Daz dîn jugent sô hôher minne schîn
Tuot! daz muoz dir werden sûr.
Als tet dîn swester Sûrdâmûr
Durch der Kriechen lampriure.

Auf Cliget selbst bezieht F. H. v. d. Hagen, Minnesinger, IV, s. 197, anm. 8, Parz. 334, 11:

Dô sprach der Krieche Clias.

„Heinrich von dem Türlein", sagt Sommer, Flôre und Blanscheflûr, s. xxxiv, „nennt im 51. abschnitte der Krone zwei Clies einen *von Jandus*, den andern *von Climon*, unter den rittern der tafelrunde." Man sehe z. 2298 und 2330, s. 29 in der ausgabe von Scholl, der übrigens in der ersten stelle *Elies von Landuz*, in der zweiten *Elis von Climon* aufgenommen hat. Man vergleiche auch die anmerkungen daselbst, s. 388, und F. Wolf, Über die lais, s. 411, 412.

Thomasin von Zirclar, indem er in seinem Welschen gast, d. h. dem fremdling aus Italien [1]), gedichtet 1215—1216, von den mæren spricht, deren kenntnis der jugend heilsam sei,

1) S. W. Wackernagel, Geschichte der deutschen litteratur, s. 277; Koberstein, Grundriß, I, s. 276—278.

nennt z. 1038 unter würdigen vorbildern für jungfrauen auch Sôrdâmôr, die mutter des Cliget:

Si suln ouch Pênelopê
Der vrouwen volgn und Oenonê,
Galjênâ und Blanscheflôr,
. . . unde Sôrdâmôr.

Diesen selbst aber — denn unter dem deutschen Clies, wie statt des *Elies* einiger handschriften ohne zweifel gebeßert werden muß, ist doch wol nur Cliget zu verstehen — empfiehlt er z. 1042 jünglingen als muster:

Juncherren suln von Gâwein
Hœren, Clies, Êrec, Îwein.

Man sehe die stellen bei Bernh. Jos. Docen, Miscellaneen zur geschichte der deutschen literatur. München, 1807. 8. II, s. 296, und bei dr Heinrich Rückert, Der welsche gast des Thomasin von Zirclaria. Quedlinburg und Leipzig, 1852. 8. s. 29.

Aus einer bis jetzt ungedruckten arbeit über Thomasin von W. Wackernagel hebt F. H. v. d. Hagen, Minnes. IV, s. 245, anm. 2, ein hier besonders wichtiges ergebnis hervor: „Daß seine [Thomasins] im Welschen gast erwähnten romanischen gedichte auch nordfranzösisch und nicht etwa provenzalisch waren, wie mehrere angeben, zeigt auch eine vorlesung W. Wackernagels über diesen dichter in der hiesigen [Berliner] deutschen gesellschaft, 1831.“

Anderer ansicht ist Rückert. „Wenn man,“ sagt er, a. a. o. s. 530, „diesen ganzen abschnitt aufmerksam liest, so ergibt sich, daß Thomasin hier nur deutsche werke .... gemeint hat.“ Dabei gibt Rückert jedoch, s. 531, noch folgenden ausweg zu: „Es bliebe noch eine vermittelnde annahme übrig zur verteidigung der französischen nationalität der hier erwähnten gedichte. Thomasin, der nach seinem ganzen bildungsgange — er ist ja zuerst als dichter in nordfranzösischer sprache aufgetreten, wie er selbst sagt — mit der französischen literatur vertrauter war, wie mit der deutschen, konnte, durch seine französischen reminiscenzen verführt, zu irrtümlichen angaben über stoffe der deutschen literatur kommen, die doch in wahrheit nur französisch behandelt waren. Da er wuste, daß die geschichte

Erecs, Tristans, Iweins, Gaweins und der anderen helden der tafelrunde, Parzivals, Alexanders und Karls in verschiedenen deutschen bearbeitungen existierten, so setzte er, ohne genauer bescheid zu wißen, unbedenklich voraus, daß man auch von anderen lieblingshelden der zeit, die bereits durch die damalige verbreitung der französischen literatur eine art gemeingut aller culturvölker Europas geworden waren, deutsche bücher habe."

Der ausweg, den hier Rückert anzeigt, ist allerdings sinnreich; aber es fragt sich, ob wir ihn überhaupt nötig haben. Man kann Rückert vollständig darin beistimmen, daß es natürlicher wäre, die in rede stehenden namen aus dem werke des Thomasin, da dieser zu Deutschen spricht, auf deutsche dichtungen zu beziehen, als auf romanische. Auf der andern seite erscheint es mir aber doch auch nicht allzugewagt, (da nun einmal die bekannten deutschen erzählungen von Clîes später fallen, als der Welsche gast,) in anbetracht der großen verbreitung, deren damals die französische poesie in Deutschland genoß, hier an Crestien von Troies zu denken. — Man vergleiche auch Gervinus, I, s. 430, 431.

Zwei weitere anspielungen auf Clîes finden sich bei Rudolf von Rotenburg, um die mitte des 13. jahrhunderts:

III, 10: *Clîes und ein küniginne*
Minten sich unz an den tôt.

V, 50: *Clîes leit vil manigen tac*
Von liebe grôze swære.

S. F. H. v. d. Hagen, Minnesinger, I, s. 78, 84, III, s. 593, IV, s. 107, anm. 1; G. F. Benecke, Beiträge zur kenntnis der altdeutschen sprache und litteratur, I, Göttingen, 1810, 8. s. 92, 107.

Über deutsche, wol nach Crestien verfaßte [1], erzählungen von Clîes hat uns Rudolf von Ems, dienstmann zu Montfort, starb zwischen 1250 und 1254, nachrichten hinterlaßen. Er rühmt nemlich widerholt in seinem Wilhelm von Orlens, vor 1241, des Ulrich von Turheim [2], lebte noch um die mitte des 13. jahrhunderts, gedicht Clîes und gedenkt in seinem Alexan-

1) S. W. Wackernagel, Geschichte der deutschen litteratur, s. 192.
2) S. Koberstein, a. a. o. s. 212.

der [1]) einer von Konrad Fleck, dichtete um 1230, herrührenden bearbeitung desselben stoffes, die aber wie das werk des ersten verloren scheint. Die stellen lauten:

Im Wilhelm, bei Docen, a. a. o. II, s. 304, 154, 155; F. H. v. d. Hagen, Minnesinger, IV, s. 550, 869; W. Wackernagel, Altdeutsches lesebuch, zweite ausgabe, Basel, 1839. 4. s. 605:

Daz süeze wort Minne
Hât in vremde sinne
In menge wîs geteilet sich;
Daz hât mîn vriunt hêr Uolrich
Von Türheim mit wîsheit
An Clîes wîslich geseit;
Daz sol man lesen, dâ stât an,
Waz diu Minne wunders kan
An mannen und an wîben
Üeben unde trîben.

Ferner im gespräch mit frau Aventiure [2]):

Wan liezt ir iuch dô rihten
Den wîsen Turheimære,
Der wol guotiu mære
Ze meisterschefte tihten kan?
Der hât Artûse einen man
Von Kriechen niulîche
Gesant in sîniu rîche
Mit sô guoter sprüche kraft,
Daz ich mich der meisterschaft
Und der hôhen wîsheit,
Die er an Clîes hât geleit,
Niht gelîchen wil, noch sol:
Geschiht iu von mir niht sô wol,
Sô jenem von im ist geschehen,
Des sol man mich unschuldic jehen.

Im Alexander, bei F. H. v. d. Hagen, a. a. o. s. 867:

Ein zwîc der kunst gestôzen hât
Her Vlec der guote Kuonrât,

---

1) Der Alexander ist Fr. Pfeiffer, Münchener gelehrte anzeigen, 1842, nr 70, 71, zufolge wahrscheinlich erst nach dem Wilhelm entstanden; man vergleiche hierüber auch Fr. Pfeiffer, Barlaam und Josaphat, Leipzig, 1843. 8. vorwort, s. xii; s. dagegen Haupts Zeitschrift, I, s. 199; W. Wackernagel, Geschichte der deutschen litteratur, s. 185.

2) S. J. Grimm, Frau Aventiure, Berlin, 1842, 4. s. 9—12.

Daz ist ouch lobebære,
Do er beschiet daz mære
. . . .
Und wie der strengen Minne kraft
Cliesen twanc. . .

Daß die stellen nicht etwa auf den Helias zu beziehen sind, darüber s. F. H. v. d. HAGEN, Die schwanensage, gelesen in der Berliner akademie der wißenschaften am 26. februar 1846, s. 559, anmerk. 1.

Gegen FR. PFEIFFER, der, Münchener gelehrte anzeigen, 1842, nr 70, s. 563, 564, Rudolfs worte auch in der stelle des Alexander auf Ulrich von Turheim bezieht, vergleiche man KOBERSTEIN, a. a. o. I, s. 215. Man s. ferner: Flôre und Blanscheflûr, herausgegeben von EMIL SOMMER, Quedlinburg und Leipzig, 1846. 8. vorrede, s. XXXIII, XXXIV. — SOMMER und LACHMANN vermuten, Ulrich habe nur, wie er den Willehalm und Tristan fortgesetzt, das angefangene gedicht von Fleck vollendet. Man vergleiche auch GERVINUS, I, s. 456.

Nach GRÄSSE, Die großen sagenkreiße, s. 251, kommt Cliget auch in MALORYS *Morte Arthur* oder *History or boke of Arthur* [1]), 15. jh., p. I, c. 96; III, c. 139, 146, vor.

Mit unrecht wird von MICHEL und GRÄSSE [2]) die erzählung unseres dichters für die grundlage des altenglischen *Sir Cleges* gehalten. Das altenglische gedicht bei WEBER hat, wie eine vergleichung desselben mit der inhaltsübersicht von Crestiens Cliget in der *Hist. litt. de la France* dartut, mit dem altfranzösischen *contes* durchaus nichts weiter als ähnlichkeit des namens der helden gemein. Während das französische gedicht eine liebesgeschichte zum inhalte hat, wird in dem englischen erzählt, daß

---

1) S. darüber GRÄSSE, a. a. o. s. 243, 244; LIEBRECHT - DUNLOP, s. 76, 470.

2) S. MICHEL, *Roman de la violette*, *description des manuscrits*, s. LXI, LXII; GRÄSSE, Sagenkreiße, s. 251. *Sir Cleges* ist abgedruckt bei HENRY WEBER, *Metrical romances*, I, Edinburgh, 1810. 8. s. 329—353. Den hier fehlenden schluß hat CONYBEARE in folgendem, mir nicht zugänglichen, werke mitgeteilt: *The british bibliographer*, *by sir* EGERTON BRYDGES *and* JOSEPH HASLEWOOD. London, *printed for* R. Triphook, 1810—1814. IV, s. 17—19.

sir Cleges, welcher dem könige Uter ein geschenk zu bringen wünschte, von dem türsteher in den palast gelaßen und durch den hausmeister vor den könig geführt worden sei, jedoch nur unter der bedingung, daß die belohnung unter sie alle in drei gleiche teile geteilt würde; der ritter habe nun den könig gebeten, ihm als solche zwölf stockschläge zu gewähren, von denen er acht mit eigener hand zwischen dem türsteher und hausmeister eingeteilt habe.

Man sieht, *Sir Cleges* ist ein fabliau [1]), das, wie auch schon Weber [2]) richtig bemerkt hat, mit der 195. novelle des Franco Sacchetti [3]), geb. 1335, gest. um 1410, eine auffallende, mit dem *Dit du buffet* [4]) eine entfernte ähnlichkeit zeigt.

---

1) Daß man lais und fabliaux nicht in eine klasse zusammenwerfen darf, wie z. b. A. Duval, in der *Hist. litt. de la France*, XIX, s. 790, tut, braucht wol kaum mehr hervorgehoben zu werden. „*Fabliaux*," sagt F. Wolf, Über die lais, s. 157, 158, „waren in der regel von haus aus nur erzählte tagsgeschichten, anekdoten, märchen u. s. w., hatten zur quelle wider nur erzählungen, gespräche des tages u. s. w. *(fables)*, und wurden daher mit recht nur *fabliaux (fabulae, fabulationes*, d. i. nur gesagte erzählungen) genannt (daher *fabler, fabellare, fabulari, fabulas narrare; causer, faire des contes et en réciter pour amuser*, sprechen, im gespräch erzählen, sagen). — Doch läßt sich auch hier die gränze natürlich nicht haarscharf ziehen; denn es gibt auch *fabliaux*, die ursprünglich auf volksliedern beruhten, aber, seit langem nur noch gesagt, in die klasse der bloßen erzählungen herabsanken. — Und manche dieser erzählungen werden in den einen handschriften schon nur *fabliaux* genannt, während sie in anderen noch als *lais* aufgeführt werden."

2) A. a. o. I, *introduction*, s. xxxix — xli; s. auch *The history of fiction, by* John Dunlop, II, *second edition.* Edinburg, 1816. 8. s. 360, 361.

3) Sie hat die überschrift: *Un villano di Francia avendo preso uno sparviero del re Filippo di Valois, e uno maestro uscier del re, volendo parte del dono a lui fatto, ha venticinque battiture.* S. *Raccolta di novellieri italiani, parte seconda.* Firenze, Borghi, 1834. 8. s. 1704, 1705. Deutsch findet sich diese novelle bei A. Keller, Italiänischer novellenschatz, I, Leipzig, 1851. 8. s. 76—80.

4) In: *Fabliaux et contes, publiés par* Barbazan, *nouvelle édition par m.* Méon. III. Paris, 1808. 8. s. 264 — 272. — Über andere verwante darstellungen sehe man Liebrecht-Dunlop, s. 257, wo sich auch die obige kurze inhaltsangabe von *Sir Cleges* findet.

IV.

LI CONTES DEL ROI GUILLAUME D'ENGLETERRE.

Handschrift: Auf der großen bibliothek zu Paris: n° 6987, bl. 240b, sp. 2 — bl. 247b, sp. 1, im ganzen 3300 zeilen. S. darüber oben s. 16.

Eine ausgabe des ganzen gedichtes hat Fr. Michel im dritten bande seiner *Chroniques anglonormandes,* s. 39—172, veranstaltet. — Eine von mehren stellen des textes begleitete inhaltsübersicht hat Ginguené in der *Hist. litt. de la France,* XV, s. 221—235, gegeben; eine sorgfältige deutsche bearbeitung in prosa hat H. A. Keller nach einer abschrift von L. Uhland geliefert; s. Altfranzösische sagen, gesammelt von H. A. Keller. I, Tübingen, 1839. 8. s. 188—265. Auf Kellers erneuerung des alten stoffes beruht die als volksbuch gedruckte schrift: Historie von könig Wilhelm und seinen söhnen. Gar rührend und erbaulich zu lesen. Mit schönen figuren. Aufs neu für alt und jung erzählt von Ottmar F. H. Schönhut. Reutlingen, 1852. 8.

Für die folgende darstellung des inhaltes der dichtung habe ich mich, unter steter vergleichung von Michels ausgabe, auf die sich die angeführten seitenzahlen beziehen, der bearbeitung von Keller angeschloßen:

In England lebte vor zeiten ein könig, welcher gott und seinem heiligen gesetze gar sehr ergeben war und besonders die kirche hoch in ehren hielt; er hieß Wilhelm. Er hatte eine schöne, verständige und sehr christliche frau aus königlichem geschlechte, mit namen Gratiana *(Gratiienne, Gratiiene)*. Beide lebten beglückt sechs jahre beisammen und waren nur darum betrübt, daß sie ohne kinder waren. Im laufe des sechsten jahres aber empfieng die königin, und als der könig es bemerkte,

ließ er sie sorgfältig bedienen und auf sie acht haben, und er selbst hatte ein wachsames auge über sie; denn er besaß nichts, was ihm teurer war. S. 39—41.

Die ungetrübte freude des königes währte aber nicht allzulange. Denn als er in einer nacht, wie gewöhnlich, um die stunde der frühmesse, die er nie versäumte, erwachte, war er sehr verwundert, warum er die glocken nicht läuten hörte, dagegen ein krachen vernahm, wie von einem donner; er fuhr im bette auf, hub sein haupt empor und schaute in dem gemache umher. Da bemerkte er plötzlich eine so große helle, daß ihr schein ihn ganz verblendete, und mit derselben vernahm er eine stimme, die zu ihm sprach: König, geh aus deinem lande! Im namen gottes und seines sohnes sage ich dir diß. Der herr ist es, der dir diß durch mich befiehlt.

Erstaunt beriet sich der könig andern tages über die wunderbare erscheinung mit seinem kaplane; dieser sah darin zunächst eine mahnung, daß der könig sich dessen entledige, was er ungerechter weise besitze; erst wenn das ereignis sich widerholt hätte, sollte der könig der aufforderung folge leisten. Der ruf ergieng aber wirklich zum zweiten und dritten male an ihn und nun war Wilhelms entschluß sogleich gefaßt. Am liebsten hätte er allein sein reich verlaßen, doch die bitten seiner frau waren so inständig, daß er ihr endlich gestattete, ihn auf seiner flucht zu begleiten. Und so verließen sie denn, nachdem sie ihre kostbarste habe weggeschenkt hatten, die königliche wohnung, ohne irgend etwas mit sich zu nehmen, und wanten sich nach einem walde. S. 42—54.

Daheim verbreitete sich bald das gerücht, daß der könig und die königin verloren seien. Alles suchen war umsonst; denn die fliehenden vermieden die wege und lebten von den früchten des waldes, vor den sie endlich in der nähe des meeres heraus kamen, wo sie einen felsen fanden, welcher gespalten und hohl war. In diesen traten sie ein und herbergten daselbst über die nacht. In eben dieser unwirtlichen wohnung ward dann die königin von einem gar schönen knäblein entbunden. Der könig liebkoste das kind und bedachte sich, wo er es niederlegen möchte; darum zog er sein schwert aus der scheide

und schnitt von dem rocke, den er anhatte, den rechten schooß ab, wickelte das kind darein und legte es auf die erde. Aber die königin genas noch eines kindes; der könig wickelte es in den andern schooß seines rockes und legte es nieder.

Am andern morgen machte sich der könig auf, um irgendwo nahrung für seine frau zu suchen. Wie er nun gegen das meer gieng, bemerkte er kaufleute im hafen, welche ein schiff mit allerlei gütern beluden in großer freude und festlichkeit. Er sprach sie an und ein teil davon folgte ihm zu seiner frau; aber zu seinem und ihrem unglücke; denn sie führten die königin, die sie für Wilhelms gefangene hielten und deren schönheit sie überraschte, trotz aller bitten und trotz seines widerstandes mit sich auf ihr schiff. Die kinder ließen sie dem vater zurück. Einer der fremden warf ihm noch einen beutel mit fünf besanten [1]) nach der höhle hin zu; er blieb aber in den zweigen der bäume vor derselben hängen. S. 54—69.

Durchdrungen von schmerz über die ihm widerfahrene gewalt fieng der könig zu klagen an und sich wie wahnsinnig zu geberden, und um alle seine lust war es geschehen. Er kehrte nach dem felsen zurück und war sehr nachdenklich, was er beginnen sollte. Blieb er in England, so war zu vermuten, daß seine barone ihn suchen ließen, bis sie ihn fänden. Das sollte aber nicht geschehen. Da fielen ihm zwei kähne ein, die er am ufer gesehen hatte, und er gedachte bei sich, in einen derselben wolle er mit seinen zwillingskindern treten, damit in die hohe see stoßen und es dem zufalle der wogen überlaßen, wohin gott sie führen wolle. So nahm er denn eines der kinder

1) Über *besant*, mittellat. *byzantius*, *byzanteus*, *bisantus*, ital. *bisante*, bei mhd. dichtern *bisant*, *bysant*, *bisantinc*, s. J. Schilterus, *Thesaurus antiquitatum teutonicarum*, *ed.* J. G. Scherzius, II, *Ulmae*, 1727, f., *Rhythmus de Caroli magni expeditione hispanica*, s. 13. anm. 6; *Fragmentum de bello Caroli magni contra Saracenos*, s. 4, anm. uu; Roquefort, *Glossaire*, I, s. 149, 150; De la Rue, *Essais historiques sur les bardes*, III, s. 24; Du Cange, *Glossarium mediae et infimae latinitatis*, *ed.* G. A. L. Henschel, I, *Parisiis*, 1840, 4. s. 831, 832; H. F. Massmann, Eraclius, deutsches und französisches gedicht des 12. jahrhunderts, Quedlinburg und Leipzig, 1842, 8. s. 562.

fort und ließ das andere noch in der höhle liegen. An das meer gekommen fand er daselbst ein ganz ausgerüstetes boot, legte das kind darin nieder und gieng sofort eilig, den andern bruder zu holen, nach dem felsen zurück, ohne sich eine rast zu gönnen. Daselbst aber erblickte er ein wildes tier, welches das kind im rachen hielt; er eilte herbei, das tier aber, ein wolf, floh mit seiner beute und es war keine hoffnung, es zu erreichen. Nichts desto weniger wollte Wilhelm nicht zurückbleiben, sondern verfolgte das raubtier so lange, bis er es aus dem gesichte verloren hatte. Da wuste er nun nicht, sollte er vorwärts oder zurück gehen. Er stand an einem felsen und muste sich vor ermattung niedersetzen; bald sank er ganz zusammen und fiel in schlaf.

Der wolf hatte indes das kind immer im maule, ohne es jedoch zu verletzen, und lief auf einen weg hin, auf welchem kaufleute vorübergiengen. Diese jagten ihm das knäblein ab, und einer von ihnen nahm es sogleich als seinen sohn zu sich. Dieselben kaufleute kamen nachher im angesichte des waldes von Gernemue zu dem boote, in welchem der könig das andere kind niedergelegt hatte, dessen sich nun gleichfalls ein zweiter vater erbarmte. Darauf aber verweilten die kaufleute nicht mehr lange im hafen und hatten bald alles zur abfahrt bereit.

Als der könig von seinem schlummer, in den ihn die müdigkeit versenkt hatte, erwachte, eilte er, voll kummer über den raub seiner frau und den verlust des einen seiner kinder, so schnell er vermochte, nach dem meere, wo er das andere zu finden gedachte; aber sein herz wollte ihm zerspringen, als er nirgends etwas von dem kinde sah. Es faßte ihn der bitterste jammer, geduldig jedoch fügte er sich in den willen gottes. Zuletzt erinnerte sich der arme an das almosen des kaufmanns und wollte nun das früher verschmähte nehmen. Er gieng nach der stelle hin; so wie er aber das geld ergreifen wollte und die hand darnach ausstreckte, stieß wunderbarer weise ein adler herab, der den roten beutel von ferne bemerkt hatte, riß ihm denselben aus den händen, und gab ihm mit beiden flügeln einen solchen schlag ins gesicht, daß er vorwärts hinfiel. Als der könig sich wider aufgerichtet hatte, bereute er

seine habsucht und klagte sich selbst an. Einsam lief er planlos da und dorthin, bis er endlich bei seinem umherschweifen wider eine schaar von kaufleuten auf einer wiese antraf, wo sie auf reinlichen weißen tüchern ihr mahl hielten. Wilhelm, von schmerz und kummer leichenblaß, trat auf sie zu. Aber sie hielten ihn für einen dieb, giengen auf ihn los und wollten ihn mishandeln. Da floh der könig und kehrte erst am andern morgen zu ihnen zurück, als sie eben vom lande stoßen wollten, fiel ihnen zu füßen und bat sie um gottes treu und liebe willen, daß sie ihn doch aufnehmen möchten in ihr schiff. Sie gaben seinem langen flehen nach, und so langte er denn nach vollendeter fahrt sicher mit ihnen in einem hafen in Galinde [1]) an. Hier behielt ein begüterter bürger den könig Wilhelm, unter dem namen Wil (*Guis*), als seinen diener bei sich. S. 69—80.

Die kaufleute, welche die königin fortgeführt hatten, hielten nicht an, bis sie in Surclin waren; dort liefen sie in den hafen ein und legten das schiff vor anker. Nun aber erhob sich streit und zank unter ihnen um Gratianas willen; denn sie gefiel einem jeden. Ja der streit gieng so weit, daß die sache dem herrn des landes berichtet wurde, einem einfachen, wackeren ritter, welcher Gliolas [2]) hieß. Dieser stiftete eintracht unter den kaufleuten, aber so, daß sie nicht sehr damit zufrieden waren, da keiner von allen erhielt, was er wünschte. Gliolas ließ vielmehr das beste von allem, was sie mit sich führten, wegnehmen und dazu auch Gratiana, die er der obhut seiner frau übergab. Als diese bald darauf starb, gedachte er, die königin zum weibe zu nehmen, die sich aber nach manchen ausflüchten, die sie vorbrachte, ein jahr frist erbat, um die sache so viel möglich in die länge zu ziehen; während dieses jahres möge Gliolas ihr sein land versichern und huldigen

1) Uhland läßt es in seiner, neben dem drucke mir vorliegenden, abschrift des gedichtes zweifelhaft, ob die stadt *Galinde* oder *Galuide* heiße. Der name scheint überhaupt nicht sicher; denn nachher, um das gleich hier zu bemerken, nennt sich Wilhelm, im reim, einen kaufmann von *Gavaide.* Auch die namen der übrigen orte und personen bleiben sich, wie man bemerken wird, nicht gleich.

2) Der name lautet einmal auch *Gleoalis*, s. 146 bei Michel.

laßen. Der ritter willigte ein und entbot durch sein ganzes land, daß er mit einem weibe sich verlobt habe und es sei seine willensmeinung, daß sie krone trage und daß alle ihr dienstbar seien. Noch ehe aber das bedungene jahr zu ende war, starb Gliolas und die königin wurde ohne widerrede die herrin des landes. S. 80—92.

Um nun aber von den kindern zu reden, so lagen die kaufleute, von denen sie gerettet worden waren, in Catenaise (*Catanaise, Catanasse*) [1] im hafen. Den einen der kleinen nannten sie Louel (*Lovel, Loviax, Loviaus*), das ist wölflein, von wegen des wolfs, der ihn wegtragen wollte, und dem sie ihn abgejagt hatten. Den andern knaben ließen sie Marin nennen, weil er im meere gefunden worden war. Als beide erwachsen waren, sollten sie ein handwerk erlernen, Louel, den meister Gosselin (*Gonselins*) aufgenommen hatte, das des kürschners, Marin, den meister Foukier (*Fokiers*) erzog, das des tischlers. Aber beide jünglinge sträubten sich dagegen, worüber ungehalten die pflegeväter sie züchtigten und zugleich ihnen mitteilten, wie sie hilflos gerettet worden; auch wurden ihnen die lappen, in die sie gewickelt gewesen, zurück gegeben. Marin ward sogar aus dem hause gewiesen, während es dagegen Louel gelang, von Gosselin in guter ausrüstung mit zwei pferden und einem schildträger, mit namen Rodain, entlaßen zu werden. So schieden also die brüder beide von den kaufleuten, verfolgten, übrigens ohne etwas von einander zu wißen, denselben weg und trafen bald wider zusammen. In einem walde, wo sie sich mit jagen vergnügten, fanden sie eine mit zweigen wol verschloßene hütte und gedachten, sie zu ihrer wohnung zu nehmen. Aber es war die hütte des försters, der, als er die beiden darin antraf, sie nicht mit grüßen empfieng, sondern mit drohungen, da

---

1) Ist *Catenaise* das *Catenois* bei Wace im *Roman de Brut*, z. 2664? Le Roux de Lincy, I, s. 127, bemerkt dazu: *Cathenois, en latin Cathenesium, c'est Catheness, province frontière d'Écosse. Voyez* Baudrand, *au mot Cathenesia. Dans le Britannia de* Cambden, *traduit par* Gibson, *in fol., II, page 1277, Cathness est écrit Cathnes.* S. auch ebend. I, s. 111, anm. 2.

sie des königes wild erlegt hatten [1]. Die beiden brüder begütigten den förster für den augenblick, am andern tage aber wurden sie vor den könig von Catanaise geführt. Diesem gefielen sie, und statt sie zu strafen, beschloß er, sie an seinem hofe zu behalten und sie mit der zeit zu gut und ehren zu befördern. S. 92—117.

Doch kehren wir zu Wil, d. h. Wilhelm, zurück. Der bürger hatte ihn in langem dienste so vielfältig als einen redlichen mann erprobt, daß er ihn ganz an sein haus feßelte; ja er wollte ihm sogar eine größere summe leihen, damit Wil Flandern und England, die Provence und Gascogne, Bar, Provins und Troyes besuchte und zu seinem eigenen gewinne, von dem er nichts abgeben sollte, geschäfte machte. Dankbar nahm der könig das anerbieten an und zog aus, um im handel sich zu versuchen.

---

1) Der *forestiers* ruft den jünglingen, s. 113 bei Michel, zu:

...... Pris estes a mort,
Arivé estes a mal port.
Par celi dieu, en cui je croi!
Je vous menrai devant le roi;
Si vos fera pendre u desfaire,
Les puins colper u les iex traire,
Por son dain, que vos avés pris.

Diese worte des *forestarius* mahnen an die von Wilhelm I, dem eroberer, eingeführten, von seinem sohne Wilhelm, dem roten, noch verschärften jagdgesetze. Von dem ersten sagt Lappenberg, Geschichte von England, II, s. 160: „Seine jagd- und forstgesetze waren sehr hart. Wer einen hirsch oder eine hindin erschlug, wurde geblendet. Eber und sogar hasen zu töten verbot er; er liebte das hochwild, sagten seine zeitgenoßen, als sei er dessen vater.“ Über den zweiten vergleiche man Geoffroi Gaimar bei Fr. Michel, *Chroniques anglonormandes*, I, Rouen, 1836, 8. s. 50, 51; F. Wolf, in den Wiener jahrbüchern der literatur, band LXXVI, 1836, s. 287, anm. 2, bemerkt: „Wilhelm II war nicht minder, als sein vater der jagd ergeben und verschärfte noch die von seinem vater eingeführten jagdgesetze. Mit grausamer strenge bestrafte er jede übertretung dieser gesetze und verachtete in einem solchen falle selbst das gottesurteil.“ — Über Gaimar vergleiche man ebendas. s. 267 ff. und die dort angegebene literatur, ferner *Monumenta historica britannica or Materials for the history of Britain from the earliest period to the end of the reign of king Henry VII. Published by command of her majesty.* I, London, 1848, f. s. 764 ff.

Der erfolg war so günstig, daß der bürger den entschluß faßte, sein mit waaren beladenes schiff Wilhelm anzuvertrauen, damit er nach Pui und st Gile gienge und sofort nach England überführe, da in Bistot ein hohes fest sein sollte, bei dem er nicht fehlen dürfte. Bei gutem winde hatte Wilhelm, den die beiden söhne des kaufmanns begleiteten, in kurzem das andere ufer erreicht und am folgenden tage gelangte er nach Bistot. Um dieselbige zeit beherrschte das land ein junger neffe des königs Wilhelm; ihm hatte man krone und königreich übertragen und ihn feierlich eingesetzt, weil der könig einen näheren erben nicht hinterlaßen hatte, der thron und reich ansprechen konnte. Der junge könig war gerade einen tag vor dem rechten könige Wilhelm mit großem geleite von edeln in die stadt gekommen. Darum setzte dieser seine waaren sehr gut und zu hohem preise ab. Während er einmal auf seinen handel ausgieng, sah er einen knappen mit einem horn in der hand; er rief ihn zu sich her und der knappe kam auf das erste wort, gab Wilhelm auskunft, wie er nach der flucht des königes in einem von dessen gemächern das horn gefunden, und verkaufte es zuletzt an ihn. Die leute aber, als sie ihren alten herrn sahen, den sie ja von früherer zeit her, wo sie ihn täglich vor augen hatten, noch so gut kannten, stellten sich, wenn sie an ihm vorübergiengen, verwundert hin, ja den ganzen tag war ein zusammenlaufen vor seiner wohnung, um seiner ansichtig zu werden. Da berichteten auch einige dem jungen könige, daß ein kaufmann in der stadt angekommen sei, der dem vor acht und zwanzig jahren entschwundenen könige Wilhelm so sehr gleiche, daß man in großem zweifel sein müße, ob er es wirklich sei oder nicht. Sofort ritt der könig selbst hin zu dem fremden, und als er ihn ansichtig ward, grüßte er ihn, umarmte ihn und äußerte ihm die herzlichste freude, da auch er ihn seinem oheime so gar sehr ähnlich fand. Um ihn in seiner nähe behalten zu können, wollte der könig den vermeintlichen kaufmann zu seinem seneschalle machen, zu einem angesehenen manne, der gewalt habe in seinem reiche, so weit die Themse fließt. Wilhelm, der sich auf die frage nach seinem namen Wil von Gavaide nannte, schlug aber die gnade aus und dachte für jetzt nicht daran,

das königreich England wider in seine gewalt zu bekommen, obwol diß ohne streit oder krieg, wie ihm schien, wenn er sich zu erkennen gegeben hätte, möglich gewesen wäre. S. 117—130.

Und so gieng Wilhelm denn, nachdem Tressés die nötigen anstalten getroffen hatte, wider zu schiffe; aber kaum war dieses aus dem hafen ausgelaufen, als ein mächtiger sturm sich zu erheben begann [1]). Am vierten tage erst hellte sich der himmel auf und wurde das meer ruhig. Die reisenden aber waren durch das unwetter an ein land verschlagen worden, wo es sitte war, daß die gebieterin — einen herrn gab es damals nicht — von den reichsten gütern, die ein kaufmann in den hafen brachte, sich das schönste wählte nach ihrem gefallen. Sie kam auch wirklich ohne zögern mit ihrem seneschall zu dem schiffe; ihr herz klopfte unruhig im busen; denn es sagte ihr, daß sie den könig, den sie hier vor sich hatte, schon anderswo gesehen habe. Er ließ ihr das köstlichste, was er besaß, zeigen, aber sie heftete ihre blicke auf jenes horn, das am maste des schiffes hieng; sie nahm es, küste es und äußerte auf jede weise ihre freude darüber. Dann wante sie sich zu dem könige und setzte sich neben ihm auf dem schiffe nieder. Er hatte an seinem mittelfinger einen ring, den er von seiner frau bekommen hatte und den er ihr zu liebe noch trug; sie aber erinnerte sich des ringes alsbald wider und sprach: Lieber herr, von allem, was ihr mir schönes gezeigt habt, will ich nichts anderes haben, als diesen ring, den ihr am finger traget, damit soll euch alles andere erlaßen sein. Nach langer weigerung gab ihn endlich der könig weg. Zum lohne dafür sollte er sammt seinen leuten in dem schloße wohnen, ja er und seine begleiter durften an dem eßen der gebieterin anteil nehmen. Da erkannten sich aber bald Wilhelm und Gratiana, ohne daß sie es jedoch sich gestanden. Nach der tafel, bei der sich des königes frühere jagd-

---

1) Mit der ausführlichen schilderung, die Crestien von diesem sturme gibt, vergleiche man die eines ähnlichen ereignisses in Waces *Establissement de la feste de la conception, dicte la feste as Normands*, abgedruckt bei De la Rue, *Essais historiques sur les bardes*, II, s. 173, 174; man s. ferner Hue de Rotelande im *Roman de Prothesilaüs*, ebenfalls bei De la Rue, II, s. 294, 295.

lust geäußert hatte, begab sich die gesellschaft in den wald. Hier redete die frau den könig an, erzählte ihm all ihr ergehen, und er ihr das seinige, und beide weinten vor freude, mitleid und liebe. Ehe die königin von dem könige schied, ermahnte sie ihn noch, ein gewäßer, das den wald in zwei teile teilte, nicht zu überschreiten, da jenseits ihre feinde wohnten. Aber in der jagdlust vergaß der könig die warnung, und so geschah es, daß er plötzlich sich zwei wolgerüstete ritter gegenüber sah, die auf ihn einstürmten. Allein, ohne schutz, rettete sich Wilhelm nur dadurch, daß er ihnen zurief, sich nicht an dem könige von England zu vergreifen. Darob waren die beiden erstaunt, und nun erzählte Wilhelm ihnen seine verbannung, seine leiden, wie er sein land verlaßen und wie ihm seine frau und seine beiden söhne geraubt worden; auch vergaß er nicht, zu berichten von der börse und dem gelde, das ihm der kaufmann zuwarf, und dem adler, der es ihm entriß und ihn zu boden schlug. Da geschah auf einmal ein wunder: aus den wolken fiel die börse mit dem gelde herab, als schickte es ihm gott zum geschenk. Das bestätigte die wahrheit der erzählung den beiden rittern, die nun ihrerseits mitteilten, was sie über ihre ersten schicksale wusten, wie sie von zwei kaufleuten auferzogen worden und wie jeder von ihnen einen lappen bewahre, in den eingewickelt man sie gefunden habe. Daran erkannte der könig sogleich seine verlorenen söhne, wie die beiden nach seiner erzählung in ihm ihren vater entdeckt hatten. Alsbald erhielt der herr von Catanasse, in dessen dienste Louel und Marin, ohne es zu wißen, ihre mutter seither bekriegt hatten, nachricht über das frohe widerfinden, an dem er herzlichen anteil nahm. S. 130—158.

Die königin Gratiana war unterdessen daheim tief betrübt; denn sie ahnte, daß ihr gemahl in die hände der feinde gefallen sei. Darum gedachte sie, einen kriegszug gegen diese zu unternehmen und zog auch wirklich mit den ihrigen aus. Bald aber ereignete sich ein fall, den sie nicht vermuteten. Die zwei könige nemlich, Marin und Louel und die leute mit ihnen kamen ihr und den ihrigen entgegen und sie gelangten so nahe zusammen, daß sie sich erkannten. Es erfolgte eine allgemeine

versöhnung und die königin übergab ihr land dem könige von Catanasse, der ihr, weil sie seine hand ausgeschlagen hatte, bisher feindlich entgegengetreten war. Darauf verließ das königliche paar das land, das die königin seither inne gehabt, um sich nach Sorlinc zu begeben, wohin sie die beiden kaufleute Gosselin und Foukier, von denen Marin und Louel auferzogen worden, kommen ließen und sie mit reichlichen geschenken bedachten. Acht tage — den kaufleuten hatte der aufenthalt nicht gefallen wollen und sie wären lieber in London oder Wincestre, Wiric oder Nicole gewesen — blieb man in Sorlinc, am neunten wurden die schiffe gerüstet, um nach England zu fahren. Als die glücklich wider vereinten zu dem felsen kamen, wo die beiden söhne geboren worden, wollte Wilhelm an dieser stelle, die ihm jetzt so hold und teuer war, da das ungemach, das hier begann, sich in freude verkehrt hatte, bleiben, bis sein neffe gekommen, der dermalen für Englands könig gehalten ward. Demnach ließen sie sich an dem felsen nieder, und schnell verbreitete sich die kunde davon durch das ganze land. Des königs neffe kam heran und gab die krone und mit ihr das ganze reich Wilhelm zurück, der sodann mit großer pracht in London einzog, wo er mit freude und jubel empfangen ward. Dahin wurde auch der bürger gerufen, der den könig als diener aufgenommen hatte; er wurde nun Wilhelms oberster rat, und die söhne des wackeren mannes wurden zu rittern erhoben. Den jungen aber, dem der könig an dem feste zu Bristot sein horn abgekauft, machte er zu seinem kämmerer; den beiden kaufleuten Gosselin und Foukier endlich wies er zu den früheren geschenken noch eine jährliche rente von tausend mark zu, so daß jeder in seiner weise befriedigt sein konnte. S. 159—172.

Anfang, bei Michel, a. a. o. s. 39:

Crestiiens se veut entremetre,
Sans nient oster et sans nient metre,
De conter .j. conte par rime
U consonant u lionime.
Ausi com par ci le me taille;
Mais que par le conte s'en aille,
Ja autre conte ne prendra;
La plus droite voie tenra,

Que il onques porra tenir,
Si que tost puist a fin venir.
Qui les estoires d'Engleterre
Vauroit bien cerkier et enquerre,
Une, qui molt bien fait a croire
Por çou, que plaisans est et voire,
On troveroit a saint-Esmoing.
Se nus en demande tesmoing,
La le voise querre, s'il veut.

Man s. zu dieser stelle LUDWIG UHLAND, Über das altfranzösische epos, in den Musen von FOUQUÉ und NEUMANN, drittes quartal, Berlin, 1812. 8. s. 79, 80, anm. 18, s. 88, 89, anm. 27; F. WOLF, Über die lais, s. 162, 172, 176, 177—181; W. WACKERNAGEL, Altfranzösische lieder und leiche, s. 173; É. DU MÉRIL, *Mélanges archéologiques et littéraires,* s. 386, anm. 1; L. QUICHERAT, *Traité de versification française,* s. 451—454; W. GRIMM, Zur geschichte des reims, Berlin, 1852, 4. s. 107, 112, 159, 160.

Schluß, a. a. o., s. 172:

Tex est de cest conte [1]) *la fins:*
Plus n'en sai, ne plus n'en i a.
La matere si me conta
.J. miens compains, Rogiers li cointes,
Qui de maint prodome est acointes.

Die kenntnis des stoffes, den er in seinem König Wilhelm verarbeitete, verdankte Crestien, dem schluße zufolge, der von einem sonst nicht weiter bekannten freundlichen [2]), von ver-

---

1) Einige zeilen früher heißt es:

... ce dist li contes.

2) Diß ist der sinn von *cointes*, lat. *comtus*, das GINGUENÉ irrig mit dem neufranzösischen *comte* widergibt, indem er, *Hist. litt. de la France*, XV, s. 235, sagt: „*Il faudrait savoir, quel est ce comte Roger, qui contait de si belles histoires; mais c'est ce qu'il ne nous a pas été possible de découvrir.*" — Ich führe einige beispiele für den gebrauch des fraglichen wortes an:

La dameisele ot non Lunete
Et fu une avenanz brunete,
Moult sage et veziée et cointe,
A mon seignor Gauvain s'acointe.

Crestien im *Chevalier au lion*, nach meiner abschrift der Pariser hs. 73, Cangé, z. 2503—2506.

ständigen männern gerne gesehenen, genoßen Rogier ihm mitgeteilten mündlichen erzählung, neben der er sich übrigens, wie man gesehen hat, auch noch auf eine schriftliche, zu st Edmund [1]) aufbewahrte, quelle beruft, die er dann wider z. 33 und z. 46 mit den worten *Mais l'estoire plus ne raconte*, *En l'estoire trovai et lui* bezeichnet. Diese angabe, in der der dichter das verdienst eigener erfindung von sich abweist, darf wol mit vertrauen aufgenommen werden; etwas unwahrscheinliches ist wenigstens in einer auf die nächste nähe, auf einen freund sich beziehenden schmucklosen aussage überall nicht zu sehen. Es fragt sich nun aber, woher Rogier und jene *estoire*, oder der dichter selbst, falls man der mitteilung über seine quelle keinen glauben zu schenken vorzieht, geschöpft haben?

.. aucune i ot bele et gente
Et noble et cointe et preuz et sage.
Ebendaselbst, z. 2532, 2533.
Fame set fere les bliaus;
Si set fere les homes biaus,
Et acesmez et gens et cointes
Toz cels, qui d'eles sont acointes.
Le bien des fames, bei A. Jubinal, *Jongleurs et trouvères*, s. 85.
Lors si chancele
Et si pense, j'amerai cele,
Tout ne soit-ele mie bele,
S'est-ele cointe.
Ainsi li fols la fole acointe,
Et ceste biauté est ajointe
Contre reson.
Des cornetes, ebendaselbst, s. 93.
Car [je] ne suis pas de Paris,
Ne si cointes que Paris.
Roman de la rose.

Man vergleiche auch Fr. Michel, *Chronique des ducs de Normandie par Benoît*, I, Paris, 1836, 4. z. 8880, 8991, 9086, 9842; P. Paris, *Les manuscrits françois*, III, s. 215.

1) Die vermutung, daß in *Esmoing* eine wegen des reimes auf *tesmoing* vorgenommene verderbnis des namens *Edmond* vorliege, verdanke ich herrn dr Ludwig Uhland; vielleicht ist das archiv eines klosters des h. Edmund gemeint; s. oben, s. 47, anm. 3.

Crestien gibt zwar sein werk als ein solches, das auf der wirklichen geschichte beruhe; daß jedoch davon für uns im ernste nicht die rede sein kann, daß der inhalt des gedichtes sich weder mit der geschichte Wilhelms I, des eroberers, gest. den 9. september 1087 [1]), noch mit der seines sohnes und nachfolgers, Wilhelms II, des roten, gest. den 2. august 1100 [2]), vereinigen läßt, ist fast überflüßig, zu sagen. Wenn in dem Wilhelm des gedichtes sich der sieg der demut und eines christlich frommen gemütes über weltliche herrlichkeit und irdischen glanz entfaltet, so stimmt diß, wie man weiß, so wenig mit dem rauhen sinn der beiden eben genannten fürsten überein, als die einzelnen von Crestien zum teil in der weise der legende an einander gereihten begebenheiten ihr vorbild in der englischen geschichte finden, während sie vielmehr mit verschiedenen mittelalterlichen sagen viele verwantschaft zeigen.

Ich nenne unter diesen vor allem die Gute frau, die Sommers vermutung zufolge nach französischem vorbilde wahrscheinlich von einem Schwaben zwischen den jahren 1230—40 verfaßt worden ist [3]). Der erste teil dieses gedichtes, dessen fabel wol erst später an den sagenkreiß von Karl dem großen angeknüpft worden, bietet, wie der in die ehemaligen provinzen Champagne, Orléanais, Guyenne und Isle de France verlegte

---

1) Man vergleiche über diese zeitbestimmung F. Wolf in den Wiener jahrbüchern der literatur, band LXXVII, 1837, s. 89, anm. 1; Sharon Turner, *The history of England*, IV, London, 1839, 8, s. 126.

2) S. F. Wolf, a. a. o., band LXXVI, 1836, s. 288—291; J. M. Lappenberg, Geschichte von England, II, Hamburg, 1837, 8, s. 206—208; Turner, a. a. o., s. 165—168.

3) S. Emil Sommer in Haupts Zeitschrift für deutsches altertum, II, Leipzig, 1842, 8. s. 389, 392. Die Gute frau ist nach einer abschrift Schottkys herausgegeben ebendaselbst, s. 392—481. Einen schmucklosen, aber getreuen auszug, den ich neben dem gedichte selbst im folgenden benütze, hatte, noch ehe Sommers ausgabe erschien, F. Wolf, Über die neuesten leistungen u. s. w., s. 75—95, mitgeteilt. Man vergleiche über die Gute frau ferner Koberstein, Grundriß, I, s. 181, anm. a; W. Wackernagel, Geschichte der deutschen litteratur, s. 177; J. Grimm, Deutsche mythologie, zweite ausgabe, I, Göttingen, 1844, 8. s. 400, anm. 3; 406, anm.

schauplatz desselben, keinen berührungspunct mit dem König Wilhelm von England dar. Die ähnlichkeit des letzteren und der Guten frau beginnt erst mit z. 1503, bei Haupt, s. 436. Wie der könig beschließt der held der deutschen erzählung, — sein name Karelman wird erst z. 3020 genannt — übrigens aus eigenem antriebe, hab und gut, macht und ansehen aufzugeben, um ein unstätes, mühevolles leben zu führen, weil er es für sündig hält, länger der ehren und des überflußes zu genießen. Von seiner frau, der tochter des grafen Ruopreht von Barrîâ, d. i. Berry [1]), begleitet, verläßt auch der ritter in der nacht heimlich seine burg und irrt bettelnd in der fremde umher, in der auch ihm, wie Wilhelm, zwei söhne geboren werden. Unter anderen umständen erfolgt dagegen die trennung der frau, indem sie auf ihren eigenen, von dem ritter nur durch die not zugegebenen, wunsch als leibeigene für zwei pfunde verkauft wird, die der gatte, *in einen zendâl, der was rôt* (z. 1775), gestrickt, empfieng. Mit großem leide, erzählt das deutsche gedicht weiter, schied der ritter von seinem lieben weibe. Tief gebeugt tritt er mit seinen kindern, nun seinem einzigen troste, den heimweg an; da kommt er zu einer brücke, die über die angeschwollene Seine (z. 1817) führt; das waßer wächst mit jedem augenblicke und stürzt tosend heran; er setzt eines der beiden kinder am dißseitigen ufer ab und heißt es warten, während er das andere über die schmale brücke trägt, es am jenseitigen ufer absetzt und nun das zweite nachholen will. Aber kaum ist er wider auf der mitte der brücke, da reißt die tobende flut brücke und mann mit sich fort; nur mit mühe erhält er sich über dem waßer, bis ihn endlich dieses selbst ans land treibt. Sogleich rafft er sich auf, seine beiden kinder zu suchen. Unterdessen waren aber der bischof von Riems (Rheims) und der graf von Urliens (Orleans) zu der brücke gekommen und

1) *Diu guote vrouwe* heißt sie z. 162, 1150, *diu guote* z. 1575, *la bone dame* z. 3022; ihr name wird nicht angegeben; J. Grimm, a. a. o., s. 401, vermutet als solchen Berte. — Daß unter Barrîâ nicht Bar zu verstehen ist, wie Wolf, a. a. o., s. 75, anm. 2, meint, sondern Berry, darüber s. Sommer, a. a. o., s. 388.

durch den einsturz derselben von einander getrennt worden. Jeder von ihnen hatte auf seinem ufer eines der kinder gefunden, es mit sich genommen und es erziehen zu laßen beschloßen. Als nun der unglückliche vater zu dem orte zurückkehrte, wo er die kinder verlaßen hatte, und sie da nicht mehr fand, glaubte er, sie seien vom waßer fortgerißen worden und ertrunken. Da wirft er sich, ermüdet und von schmerz überwältigt, unter einen baum; bei dem gedanken an sein früheres vollkommenes glück und sein jetziges gränzenloses elend entsinken ihm fast mut und kraft zum ferneren ertragen, und er seufzt zu gott um erlösung. Mit dem trostlosen gefühl, nichts mehr verlieren zu können, entschläft er endlich. Dennoch war das maß seines unglücks noch nicht voll; auf dem baume, unter dem er schlief, saß ein adler, der ward den roten sack mit den pfenningen gewahr, und von hunger bezwungen stürzte er sich auf denselben und flog mit seiner beute davon[1]. Durch das geräusch erwacht springt der ärmste auf und entdeckt mit schreck das neue misgeschick; vergebens eilt er dem räuber seiner letzten, so teuer erkauften, habe nach, bald ist dieser seinen blicken entschwunden, und in verzweiflung verläßt der ehemalige ritter das land, wo er alles, was ihm lieb gewesen war, verlor.

Beßer als Karelman, der nun, ungleich dem Wilhelm bei Crestien, hunger, kälte und hitze ertragen muste und dadurch aufs äußerste entstellt wurde, ergieng es seiner frau, die, ergeben in gottes willen, sich zu Treis (Troyes) ihren lohn verdiente, indem sie aus silber und gold sehr künstliche borten wirkte, *gürtel unde schappel, breit unde sinewel* (z. 1947, 1948). Auch wurde sie nach ihrer genesung wider so schön, daß sich der ruf davon allenthalben verbreitete und bis zum herrn des landes, Bleis (Blois), dem grafen Diebalt (Thibaut) drang. Nach mehren zwischenfällen, die mit der erzählung des Crestien nichts gemein haben, wurde die frau die erbin des grafen,

---

1) Der weise, auf die die frau hernach in den besitz des sackes gelangt, der ihr in der folge auch zur beglaubigung der erzählung von ihren früheren schicksalen dient, entspricht bei Crestien nichts.

gerade wie Gratiana nach dem tode des Gliolas als herrin von dessen lande anerkannt wird. Hier endet jedoch die ähnlichkeit der in den beiden fraglichen dichtungen erzählten sagen. Denn was der deutsche dichter nun zunächst berichtet, wie durch den könig von Portugal dem könige von Frankreich seine gemahlin auf der heimreise von Aragon entführt wurde, wie dieser dann um die gute frau, die gräfin von Blois, warb, sich mit ihr zu Paris vermählte und noch vor ablauf eines jahres ihr das reich hinterließ, kann nicht weiter mit Crestiens erzählung, in der des königes von Catanasse werbung um Gratiana nur etwas entfernt entsprechendes bietet, verglichen werden. Auch die art, wie die widererkennung der beiden lange getrennten gatten und ihre vereinigung mit den verloren geglaubten kindern herbeigeführt wird, und was dem vorhergeht, stimmt, so wie der schluß des ganzen, in dem deutschen und unserem altfranzösischen gedichte nicht überein.

In einigem weniger, in anderem dagegen wider mehr, als die Gute frau, trifft mit Crestiens Wilhelm das englische gedicht über syr Ysambrace [1]) zusammen. Ich laße davon eine kurze

---

1) Syr Ysambrace ist nach dem Lincoln ms. A. i. 17, bl. 109—114, herausgegeben von James Orchard Halliwell in *The Thornton romances*, s. 88—120. Der herausgeber ist, s. xviii, der ansicht, daß die dichtung auf einer anglonormannischen quelle beruhe, wenn schon das entsprechende französische gedicht bis jetzt nicht entdeckt worden sei. Auf große verbreitung des Syr Ysambrace schließt Halliwell, s. xviii—xxi, aus zahlreichen handschriften, worüber man s. 267—270 vergleiche, und aus einer reihe von anspielungen, im *Cursor mundi*, einer versificierten übersetzung von geschichten des alten und neuen testamentes (s. Warton, *The history of english poetry*, I, 127, anm. t), in des William von Nassington, zweite hälfte des 14. jh., *Mirrour of life*, d. i. einer metrischen übersetzung eines lateinischen werkes des John von Waldby, in Draytons gedichte Dowsabell, im *Cobler of Canterburie*, 1608. — Syr Ysambrace wurde schon im 16. jh. zu London durch Wyllyam Copland gedruckt und nach diesem drucke wider herausgegeben von Utterson in *Select pieces of early popular poetry*, London, 1817, 8, I, s. 77—112. Einen auszug, der übrigens manchfach von Halliwells ausgabe abweicht, hat George Ellis in seinen *Specimens of early english metrical romances*, III, London, 1811, 8, s. 158—181, gegeben.

inhaltsübersicht folgen, aus der die beziehungen von selbst sich ergeben werden:

Der ritter Ysambrace genoß in jedem sinne des schönsten glückes, im stolze seines herzens aber vergaß er den geber aller guten dinge und betrachtete den segen, der ihm so reichlich zufloß, nur als eine gerechte belohnung seiner trefflichkeit. Die strafe dieses hochmutes blieb nicht aus [1]).

z. 37. *It felle so appone a daye,*
The knyghte went to the wode hym to playe,
His foreste for to see;
And als he come by a derne sty,
A fowle herde he synge one hy
Fulle heghe upone a tree,
And said: „Welcome, syr Ysambrace,
Thou hafes forgetyne whate thou was,
For pride of golde and fee!
The kyng of hevene gretis the soo,
Werldes wele the bus for-goo,
In elde or youthe thou salle dry woo,
z. 49. *Chese whethir es lever to thee!“* [2])

---

1) Erzählungen von bestraftem übermute kehren in mittelalterlichen dichtungen häufig wider; ich erinnere hier nur an Jovinianus und könig Robert von Sicilien. Man sehe *Gesta Romanorum, cap.* 59, s. 87—92 der ausgabe von A. Keller, Stuttgart und Tübingen, 1842, 8: *De superbia nimia, et quomodo superbi ad humilitatem maximam saepe perveniunt satis notabile;* über Robert von Sicilien s. man Ellis, a. a. o., s. 147—157; Warton, *The Hist. of engl. poetry*, I, s. 183—188. Über die wider mit Jovinianus und Robert verwanten dichtungen vergleiche man: Dyocletianus leben von Hans von Bühel, herausgegeben von A. Keller. Quedlinburg und Leipzig, 1841, 8. s. 49; J. G. Th. Grässe, Das älteste märchen- und legendenbuch des christlichen mittelalters, oder die *Gesta Romanorum*, 2. ausgabe, Dresden und Leipzig, 1847, 8, II, s. 263; F. H. v. d. Hagen, Gesammtabenteuer, III, s. cxv—cxx; A. F. v. Schack, Geschichte der dramatischen literatur und kunst in Spanien, II, Berlin, 1845, 8, s. 639, 640, III, Berlin, 1846, s. 554; Fastnachtspiele aus dem fünfzehnten jahrhundert. Stuttgart, 1853, 8, (XXX band der publicationen des literarischen vereins), s. 1151.

2) In dem drucke bei Utterson, den Ellis benützt hat, lautet die obige strophe s. 78, 79 folgendermaßen:

z. 36. *So after it befell on a daye,*
That thys knyght wente hym to playe,
Hys foreest for to se;

Dankend für die gnade gottes, die ihm die möglichkeit gewährte, noch in der vollen kraft der jugend die buße zu tun, die im alter schwerer zu tragen ist, kehrte syr Ysambrace zu fuß — sein pferd war tot unter ihm niedergefallen — zurück. Daheim traf er das gröste elend, die vernichtung aller seiner habe durch feuer an und entschloß sich, mit seiner frau und seinen drei kindern, die das nackte leben gerettet hatten, zur sühne seiner sünden nach Jerusalem zu pilgern [1].

Nach einer langen wanderung kamen die armen in einen wald, wo sie nur die kümmerlichste nahrung fanden, und nach drei tagen überdiß die kinder durch ein waßer am weiterschreiten gehindert wurden. Syr Ysambrace nahm sofort seinen ältesten sohn und trug ihn ans andere ufer. Während er zurückkehrte, um das zweite kind zu holen, kam ein löwe aus dem dickicht, ergriff den verlaßenen knaben und schleppte ihn in den wald. In ähnlicher weise wurde sodann der zweite

---

As he loked up on hye,
He sawe an aungell in the skye,
Which toward hym dyd flye.

„Isenbras," he sayde there,
„Thou hast forgotten what thou were,
For pryde and golde and fee;
Therfore our lorde sayth to thee so,
All thy good thou muste forgo,
As thou shalt here after se:
The worldes welth shall fro the fall,
Thou shalt lose thy chyldren all
And all thy landes free;
Thy lady, goodlyest of all,
For feare of fyre shall flye thy hall
z. 53. *Thys daye, or thou her se."*

Die doppelte mitteilung dieser strophe mag zur einsicht in die geringe übereinstimmung zwischen Uttersons und Halliwells ausgabe, welch letzterer ich folge, genügen.

1) *If the early romance writers,* sagt E. V. Utterson, a. a. o., s. 74, *were not generally fond of using names and authorities, when they borrowed from holy writ, it might be supposed, that the adversity of the knight and the patience, with which he supports it, had been imitated from the book of Job.*

knabe die beute eines leoparden. Ysambrace suchte seine traurige frau, der nun nur noch eines der kinder übrig geblieben, zu trösten.

Endlich nach sieben tagen kamen sie an die griechische see (*the Greckes see*, z. 214). Sie eilten, um lang entbehrte speise zu erbitten, an bord eines der vielen schiffe, die eben sich dem lande näherten. Es war die flotte eines heidnischen königs, der gegen die Christen zu felde zog. Der sultan (*the sowdane*), der in Ysambrace, trotz seiner schlechten kleidung, einen ritter erkannte, bot ihm unter der bedingung, dass er auf saracenischer seite fechte, große schätze an. Syr Ysambrace schlug das anerbieten aus, ebenso auch, aber vergeblich, den antrag des sultans, ihm die gefährtin seines unglücks für eine große summe goldes zu verkaufen; denn die Saracenen zählten, der einrede des ritters ungeachtet, diesem den kaufpreis auf den mantel, behielten die frau zurück und brachten den beraubten, den sie schmählich mishandelten, zu seinem kleinen kinde wider ans ufer. Der frau wartete übrigens ein glänzendes loos; der sultan setzte ihr, die er zu seiner braut erwählte, mit eigenen händen die krone auf, verschob jedoch die vermählung bis nach vollendung des kriegszuges, auf dem er eben begriffen war, und schickte die frau zu schiffe in sein reich voraus. Vor der abfahrt aber ward ihr noch eine zwiesprache mit syr Ysambrace gestattet.

Sie trennten sich unter tränen. Ysambrace folgte dem schiffe mit den augen, bis er es aus dem gesichte verlor; dann nahm er sein kleines kind an der hand und entfernte sich vom strande. Unter einem baume setzten sie sich nieder, um etwas brot zu sich zu nehmen, das der arme vater sammt dem golde des sultans in ein stück seines roten mantels gewickelt hatte. Die dichtung erzählt nun:

z. 370. *The knyghte come to a banke fulle drye,*
And thare byhoves hym al nyghte to lye,
For ferrere myghte noghte he;
There come in the mournynge an egle flyande
And sone the knyghtes mantille he fande,
And awaye therwith gane flye.

The knyghte folowed that egle to the see;
And that same tyde come an unycorne,
His yongeste sone away hase he borne,
z. 379. *Swylke sorowe that knyghte gane dree!*

Manchen schmerz hatte Ysambrace schon ertragen müßen, der, welchen ihm der letzte verlust bereitete, gieng aber fast über seine kräfte. Nachdem er trost und hilfe im gebet gesucht hatte, setzte er seinen weg wider fort. Er gelangte an eine schmiedewerkstätte, trat ein, und die handwerker nahmen ihn als genoßen auf [1]. Ganze sieben jahre oder mehr verweilte er in diesem stande; in der freien zeit, die er erübrigen konnte, verfertigte er sich selbst eine vollständige rüstung.

Ein ersehnter tag rückte endlich für syr Ysambrace heran; es wurde ihm nemlich gelegenheit, an einer schlacht, die der christliche könig den ungläubigen lieferte, teil zu nehmen. Das treffen, in das der held sich mischte, währte drei tage und drei nächte; höchlich hatte er dabei sich ausgezeichnet, ja den sultan, denselben, der ihm seine frau entführt, erschlagen; darauf aber wurde er vor den könig geführt, gab sich jedoch nicht zu erkennen. In einem kloster von den empfangenen wunden widerhergestellt, nahm er die abzeichen eines pilgers [2], wante sich wider zur griechischen see und schiffte sich nach Acris (z. 508) ein.

Sieben jahre führte er im heiligen lande ein hartes leben der demütigung und buße, endlich aber wurde seine geduld belohnt. Nachdem er einsmals fruchtlos sich bemüht, etwas nahrung zu finden:

z. 525. *Withowttene the burghe of Bedeleme*
He layde hym downe by a welle streme,
Fulle sore wepande for pyne.

---

1) In ähnliche lage gerät Girart von Rossillon in dem bekannten provenzalischen gedichte; man sehe Raynouard, *Lexique roman*, I, s. 211, 212; Fauriel, *Hist. de la poés. provençale*, III, s. 48, 49. Man vergleiche über Girart von Rossillon: Raynouard, *Choix*, II, s. 284, 285; F. Diez, Die poesie der troubadours, s. 201, 202; Grässe, Die großen sagenkreiße, s. 287, 288.

2) Man vergleiche Georg Zappert, Stab und rute im mittelalter. Wien, 1852, 8. s. 14—21; D. D. Clemencin in seiner ausgabe des *Don Quijote*, V, Madrid, 1836, 4. s. 320, 321.

And als he laye, abowte mydnyghte
Thare come an angelle faire and bryghte
And broghte hym brede and wyne.
„Palmere," he sayse, „welcome thou bee,
The kynge of hevene wele gretis the,
z. 533. *Forgyffene erre synnes thyne!"*

Dankbar nahm der waller die gabe an, die ihn stärkte, seinen weg fortzusetzen. Er wanderte durch die lande von sieben königen, bis er zu einer gewaltigen stadt kam, wo, wie er hörte, eine liebreiche, gegen arme freigebige königin gebot. Dort wurde er denn auch freundlich aufgenommen. Obschon er im verfolg in der nähe seiner gattin — denn diß ist die königin — zu verweilen das glück hatte, erkannte er sie doch vorerst nicht, so wenig als die fürstin in dem pilger ihren gemahl vor sich zu sehen dachte.

Das gedicht berichtet sofort von einem im laufe der zeit statt findenden turniere, an dem auch syr Ysambrace, der bei der ihm gewordenen pflege seine frühere kraft wider gewonnen, sich beteiligte und vor allen mitkämpfern zur freude der königin den grösten ruhm erwarb. Es heißt weiter:

z. 628. *And so it byfelle ones appone a daye,*
The palmere wente to the wode to playe,
Als it was are his kynde;
The palmere sawe a neste one heghe,
A rede clothe therinne he seghe
Owte-wappande with the wynde;
And to the neste thane gane he wynne,
His awene golde he sawe therinne,
His mantille thare gane he fynde.
With eghne whenne that he sawe the golde,
That his wyfe was fore solde,
z. 639. *His sorowe bygane to mene.*

Syr Ysambrace nahm den verhängnisvollen schatz, der traurige erinnerungen in ihm erweckte, betrübt mit sich nach hause. Eines tages geschah es, daß er, sich zu zerstreuen, sein zimmer verließ; da ward der königin, die davon gehört hatte, daß seit einem gewissen funde den pilger alle heiterkeit verlaßen habe, das gold gebracht, und nun begriff sie auf einmal,

was auf des fremden seele lastete. Es erfolgte die widererkennung der beiden gatten, und unmittelbar darauf ward syr Ysambrace zum könige gekrönt. Seine erste sorge war, dem christentume unter den heiden neue anhänger zu gewinnen. Die aufforderung, die er deshalb ergehen ließ, wurde jedoch zurückgewiesen; die Saracenen stellten sich ihm feindlich entgegen; alles verließ ihn, niemand, als sein treues weib, in stahl gewaffnet, wollte mit ihm die gefahren und den wahrscheinlichen tod teilen. So standen die beiden allein den dreißig tausend und mehr feinden im kampf gegenüber. Da nahte in der not eine unerwartete hilfe. Drei ritter, in engels kleidung[1]), erschienen, die entscheidung des tages zu wenden. Der eine derselben — es waren die geraubten kinder des helden — ritt auf einem leoparden, der andere auf einem einhorn, der dritte auf einem löwen. Dreiundzwanzig tausend Saracenen wurden von ihnen erschlagen. Größere freude, als die war, welche die widervereinigung der ältern mit ihren kindern hervorbrachte, wurde nie gesehen. Syr Ysambrace erwarb in der folge noch fünf länder, in denen er das christentum zu befestigen sich angelegen sein ließ. Das gedicht schließt:

z. 783. *A fulle riche kynge thane was syr Ysambrace,*
And coverde he hase alle his myscas,
He lyffes nowe fulle richely;
Ilkane of his sonnes he gafe a lande,
Durste na mane agayne thame stande,
Whare so that thay solde fare.
Thay lyffede and dyed with gud entent,
And sythene alle tille hevene thay went,
Whenne that thay dede ware.

---

1) *In angells wede*, z. 747. Über *wede* s. J. O. Halliwell, *A dictionary of archaic and provincial words*, *the second edition*, London, 1852, 8. u. d. w. *wede*. — Man vergleiche *Vridankes Bescheidenheit*, von Wilhelm Grimm. Göttingen, 1834, 8. s. 15, 12: *engels wæte*, 142, 14: *engels wât;* man s. auch die anmerkung zu letzterer stelle, s. 381; man vergleiche ferner: Über Freidank, von Wilhelm Grimm. (Gelesen in der k. akad. der wiß. am 15. märz 1849). Berlin, 1850, 4. s. 80. „Bei den dichtern," heißt es hier, „ist oft von der glänzenden, in farben leuchtenden kleidung der engel die rede, manchmal werden die kleider der frauen damit verglichen, am häufigsten ritterlicher schmuck."

Praye we now to hevenes kynge,
He gyffe us alle his dere blyssynge
z. 794. *Nowe and evermare!*

Nahe liegt es, mit der eben besprochenen dichtung und also auch mit Crestiens *Guillaume d'Engleterre* den meistergesang vom grafen von Savoien [1]), „in Regenbogens berühmte-

1) S. Denkmäler altdeutscher dichtkunst, beschrieben und erläutert von J. J. Eschenburg, Bremen, 1799, 8. s. 341—362. Lessing, dem Eschenburg die mitteilung des meistergesanges verdankte, bemerkt a. a. o., s. 344: „Das lied selbst ist für einen meister des funfzehnten jahrhunderts, in dessen ablaufe es augenscheinlich gedruckt ist, viel zu gut. Und wenn die ältern meister des dreizehnten jahrhunderts, wie ich beweisen kann, es für eine beleidigung aufnahmen, wenn ein anderer in dem ihnen eignen tone dichtete, so könnte leicht Regenbogen selbst der verfaßer dieses liedes sein." Über die quelle sagt Eschenburg, a. a. o., s. 346, 347: „Woher übrigens der inhalt dieses liedes genommen sei, weiß ich vor der hand nicht nachzuweisen; höchst wahrscheinlich aber aus irgend einer italiänischen, damals schon ins deutsche oder lateinische übersetzten, novelle. Denn man weiß, wie gangbar um diese zeit dergleichen erzählungen waren; und meine voraussetzung hat daher nichts befremdendes. Möglich auch, daß wahre geschichte aus den begebenheiten der ältern grafen von Savoien dabei zum grunde liegt." — F. H. v. d. Hagen, Minnes. IV, s. 640, anm. 1, bemerkt: „Lessing wollte das gedicht vom grafen von Savoien, das auch in der Münch. meisters. hs. steht, richtiger als im drucke des 15. jahrh., woraus Eschenburg es, mit Lessings anmerkungen, widerholt, Regenbogen zuschreiben, dagegen Eschenburg es in die zeit des überganges vom minnegesang in den eigentlichen meistergesang setzt; diß bestätigen schon die reime, wie sprache und darstellung. Der inhalt, der E. und L. fremde war, ist im grunde derselbe, wie im volksbuche von Peter und Magelone und in der entsprechenden erzählung in Tausend und eine nacht, vermutlich zunächst aus einer italiänischen erzählung." Man vergleiche auch ebend. anm. 2 und s. 639, anm. 2. — In den stellen, die ich anführe, folge ich der abschrift, die prof. A. Keller nach einer im besitze von W. Wackernagel befindlichen, von dem drucke bei Eschenburg bedeutend abweichenden, ausgabe (gedruckt zu Ulm von *Hannsen Zainer*, 1506) genommen und mir mit gewohnter güte zur benützung hat überlaßen wollen. Die überschrift ist hier: *Von dem grafen von Saffoy. in des Regenbogen langen don.* — Man vergleiche auch W. Wackernagel, Geschichte der deutschen litteratur, s. 189, 256; Gervinus, II, s. 250.

stem, den meisterlichen hort zierendem langem ton"[1]), zu vergleichen. Der anfang lautet:

Uns sagt die geschrifft, es sey gesessen
Ain edler graf, der was gewaltig und reich
Und was vor schanden wol behuot,
Saß in aim land, das hayst Saffoy mit namen.
Ains tags do hett er sich vermessen,
Wie das in aller welt nit lebt, der sein geleich;
Des trueg[2]) er gar ain freyen muet,
Des muesten sich die andern fürsten schamen.
Auch hett der selbig graf so zart
Ain frawen fein, die was gar mynigkleiche;
Sy was geborn von hoher art
Und was des künigs schwester auß Frankenreiche.
Sy trueg der eren wol ain kron die rain und die vil guet;
Des frewet sich des jungen helden muet.

Er pries die frau und dachte darüber nach, wie ihm auf erden so gütlich geschehen wäre; die frau aber sprach:

Wol uns, das wir haben gelebt disen tag,
Wir haben silber, gold und eer,
Durch unser froed mueß man doch wunder spehen!

Der dichter fährt fort:

Do kam ain stymm von got und sprach:
„Woellendt ir lieber leyden
Ewigklichen groß hertzenlayd und ungemach,
Oder woelt ir eüch yetz von eürem reiche schayden
Und in das ellend gan wol zehen jar on zorn?
Antwurtendt bald, oder ir seyt verlorn!"
Sy antwurten bayde behend:
„Es ist vil besser zehen jar auff erd
Haben layd und sein ym ellend,
Denn das wir ewigklich verloren werd."

Hereinbrechende kriegsnot zwang sofort das paar, das land zu verlaßen; silber und gold folgte ihnen nicht nach. Sie wanten sich nach der stadt Yenan[3]), um sich nach der heiden-

1) S. F. H. v. d. Hagen, Minnes., IV, s. 639.

2) *ue* = mhd. *uo*.

3) *Jenau* bei Eschenburg, a. a. o., s. 350; er erklärt: „*Genua*, die in den ältern deutschen büchern gemeiniglich *Jenua* geschrieben wird; und so sollt' es vielleicht auch hier sein."

schaft übersetzen zu laßen. Der schmerz überwältigte beinahe den grafen, als er auf und nieder gieng an dem wilden meere; ihn zu trösten gab ihm die frau zwei edle, in gold gefaßte, steine, mehr als zwölf hundert kronen wert.

Der edel graf ward ser erfroewet;
In ainem bysensecklin sye die stayn trueg,
Es was gestalt gleych als ain mauß,
Rauch unde fal, als ich eüch wil beweysen.

. . . .

Ain arewey hoch ob in schwebt,
Der ward sich auff das bisensecklin setzen,
Es sach als ain thierlein, das lebt;
Der ar begriffs, do ward sich ir freüd letzen:
Der graf sprang auff und lieff ymm nach durch distel und durch dorn;
Groß ungelück hett zue dem fürsten geschworn.

Als der graf von der vergeblichen verfolgung des adlers zurückgekommen war, klagte er mit seiner frau über das ihnen widerfahrene unglück. Unterdessen näherte sich dem strande ein schiff, auf dem viele kaufleute saßen. Diese bezeigten sich den elenden anfangs freundlich, nachher aber beschloßen sie unter sich, den grafen tief in den grund des wilden meeres zu versenken und die frau allein wegzuführen. Dem drohenden unheile vorzubeugen, riet die gräfin ihrem gatten, daß er sie an jene männer verkaufe. Er tat so und nahm sechs hundert kronen als kaufpreis. Die frau aber schnitt, bevor sie sich trennten, *ain vingerlin* entzwei:

Das halb nät sye ym in sein nyderwat,
Sy sprach: „Darbey gedenkent mein,
Byß es ains mals uns wider eben gat.“

Jammernd blieb er — man hatte ihn aus dem schiffe gestoßen, wobei das geld ihm in das meer entfiel — am ufer zurück; als er die frau nicht mehr erblickte, hub er sich von dannen zu einem gewaltigen herrn, der in *Lamparten landt* saß; diesem diente er eben und wol, *byß aines tags glück wider viel auff yn.*

Der gräfin nahm sich ein alter mann, nach dessen rate die andern tun musten, gegen die vier kaufleute auf dem schiffe an. Sie sollten, meinte der alte, die frau dem könige von Frankenreich übergeben, der überallhin ausgesant, daß er dem, der

ihm ein minnigliches fräulein bringe, ein ganzes land schenken wolle. So schifften sie denn mit ihr gen Sabagott [1]), wo der könig ihnen die gräfin abnahm gegen ein ganzes land und acht mark arabischen goldes. Als sie erfuhr, daß der könig sie zur gemahlin haben wolle, bat sie sich von ihm einen tag, eine woche, einen monat und ein jahr frist aus, die ihr auch gewährt wurde.

Darnach schickte der edle könig von Frankenreich aus in alle deutschen lande, daß, wer preis und ehre erjagen wollte, zu ihm kommen sollte in kurzer zeit. Da kam auch der herr, bei dem der graf war, zu der kurzweile geritten. Der graf selbst ward mit prächtigem gewande und waffen versehen; keiner konnte ihn bestehen. Er wurde vor die frau geführt: sie sprang auf und küste ihn. Der könig aber gab ihnen alles ihr land, aus dem er sie mit seinen fürsten vertrieben, und noch viel mehr zurück, silber und gold und manchen dienstmann: Schluß:

Sy namen urlob zue der stund,
Mit grosser froed zugen sy wider haym,
Der künig dem grafen bot sein mund,
Er kust in und die liebste schwester sein;
Er sprach: „Gott eüch allzeyt bewar
Mit allem guet, des ich eüch wünschen kann!“
Sy besassent land und reichen sold,
Lebten in wird, als sy vor hetten gethan.

Nicht im ganzen gang der erzählung, sondern nur in einigen zügen berührt sich Crestiens Wilhelm mit der sage vom kaiser Octavianus [2]). Wie bei unserem dichter Louel dem vater

---

1) *Sabegot* bei Eschenburg, a. a. o., s. 358. Anm. 44 daselbst sagt: „Der vielleicht sehr entstellte name irgend einer stadt in Frankreich.“

2) Über kaiser Octavianus vergleiche man J. Görres, Die deutschen volksbücher, s. 131—136; F. W. V. Schmidt in den Wiener jahrbüchern der literatur, 1825, band XXXI, s. 107—109; Grässe, Die großen sagenkreiße, s. 279—281; Koberstein, Grundriß, I, s. 438; das deutsche volksbuch vom kaiser Octavianus, das G. Schwab, in seinem Buch der schönsten geschichten und sagen, 2. aufl., Stuttgart, 1843, 8, abteil. 3, und G. O. Marbach, in seinen Volksbüchern, Leipzig, 1838, 8, nr 6, bearbeitet haben, hat neuerlich eine empfehlenswerte ausgabe er-

durch einen wolf geraubt wird, verliert im Octavianus des deutschen volksbuches die verlaßene mutter den einen sohn, Florens, durch einen affen, den anderen, Lion, durch eine löwin. Wie dort kaufleute sich der kinder erbarmen, nimmt im Octavianus ein pilger sich des Florens an. Auch diesen will sein pflegevater Clemens zu einem handwerke erziehen, erreicht, aber freilich unter ganz anderen umständen, seinen zweck so wenig, als Marin und Louel durch Gosselin und Foukier bürgerlicher beschäftigung gewonnen werden. Wie die kaufleute in unserem altfranzösischen gedichte bei der entwicklung der fabel zu ehren kommen, so nimmt auch Florens den Clemens, dessen hausfrau und seinen vermeinten bruder Claudius, mit dem er auferzogen worden war, mit sich nach England, als ihm dieses königreich übertragen wird. Daß in beiden sagen die getrennten glieder der familien wider vereinigt werden, läßt sich bei der durchaus abweichenden art, wie diß geschieht, nicht wol vergleichen. Vielleicht aber darf eine annäherung der sage vom könig Wilhelm von England an die vom kaiser Octavianus in dem schluße des volksbuches vom letzteren gesehen werden. „Nach einiger zeit," schließt das volksbuch, bei Simrock, s. 424, „starb Florens und seine hausfrau Marcebilla nach ihm seliglich, und wurden von allem volk in England sehr beklagt und beweint. Darnach ward [ihr beider sohn] Wilhelm

---

halten; man sehe: Die deutschen volksbücher, gesammelt und in ihrer ursprünglichen echtheit widerhergestellt von Karl Simrock. II. Frankfurt a. M., 1845, 8. s. 241—424. An die behandlung, die L. Tieck (Schriften, I, Berlin, 1828, 8.) dem stoffe hat angedeihen laßen, braucht kaum erinnert zu werden. Man vergleiche ferner: Weber, *Metrical romances*, I, s. lviii, lix, III, s. 155—239, 374, 375; Th. Warton, *The history of english poetry*, I, s. 201, 202; *The romance of the emperor Octavian; now first published, from mss. at Lincoln and Cambridge, edited by* J. O. Halliwell, London, 1844, 8 (bildet mit anderem den XIV band der von der *Percy-society* herausgegebenen werke). In der vorrede und in den anmerkungen gibt Halliwell auch nachricht über den altfranzösischen *Romanz de Othevien, empereor de Rome*, nach der bodleianischen hs., ms. Hatton, 100. Zahlreiche literarische nachweisungen finden sich bei P. O. Bäckström, *Svenska folkböcker*, I. Stockholm, 1845, 8. s. 235—263.

an seiner statt gekrönt, und ihm ein schönes weib gegeben, eine geborne königin von Portugal. Der könig Wilhelm hatte die christliche kirche gar lieb und sprach gutes recht dem armen wie dem reichen, wodurch er bei seinem volk sehr wert gehalten ward."

Auf die ähnlichkeit, die in einigem wenigen zwischen dem König Wilhelm und dem von Rudolf von Ems nach 1229, auf die bitte Rudolfs von Steinach, wahrscheinlich aus dem lateinischen übertragenen Guten Gerhard [1]) statt findet, bin ich von F. Wolf aufmerksam gemacht worden. Wie dem könige bei Crestien, wird bei Rudolf, z. 510 ff., dem kaiser Otto, den man den roten hieß [2]), und dem guten Gerhard von Köln selbst, z. 1823 ff., durch eine himmlische stimme der weg zu christlicher tugend gezeigt. Die hauptsächlichste veranlaßung indessen, bei besprechung des *Guillaume d'Engleterre* an den Guten Gerhard zu erinnern, liegt darin, daß das deutsche gedicht in der erzählung des kaufherren Gerhard, an den der kaiser gewiesen ist, z. 1130—6638, nicht minder sagenhaftes von einem jungen könige Willehalm von Engellant berichtet, als Crestiens dichtung von dem gleichnamigen helden, dem sie gewidmet ist, daß also die deutsche dichtung vielleicht als eine

---

1) S. M. Haupt, Der gute Gerhard, s. ix, z. 6834—6838; eine frühere abfaßung vermutet Fr. Pfeiffer, Barlaam und Josaphat, s. x. — Über den Guten Gerhard vergleiche man: dr F. H. v. d. Hagen, B. J. Docen und J. G. Büsching, Museum für altdeutsche litteratur und kunst, I, Berlin, 1809, 8. s. 581; F. H. v. d. Hagen, Minnesinger, IV, s. 259, 542, 543; den inhalt des Guten Gerhards erzählt ausführlich F. W. Genthe, Deutsche dichtungen des mittelalters in vollständigen auszügen und bearbeitungen, I, Eisleben, 1841, 8. s. 198—223; man sehe ferner: L. Lersch, Niederrheinisches jahrbuch für geschichte und kunst, II, Bonn, 1844, 8. s. 64; Koberstein, Grundriß, I, s. 226; K. Simrock, Der gute Gerhard von Köln. Frankfurt a. M., 1847, 12; A. F. C. Vilmar, Geschichte der deutschen nationalliteratur, I, vierte auflage, Marburg und Leipzig, 1851, 8. s. 268—270; W. Wackernagel, Geschichte der deutschen litteratur, s. 166; Gervinus, I, s. 468, 469.

2) Die erzählung verwechselt, wie das deutsche gedicht vom herzog Ernst und Konrads von Würzburg Otte mit dem barte, Otto den großen, den roten, 912—973, mit seinem sohne Otto II, 955—983.

bestätigung der ansicht dient, daß Crestien seinen stoff nicht selbst erfunden, daß frühzeitig über einen englischen Wilhelm sagen im umlauf waren [1]). Willehalms verlobung mit Êrêne, z. 3923, der tochter des küniges Reinmunt von Norwæge, die gefangenschaft, in der sie mit einer anzahl englischer ritter und einigen frauen aus ihrer heimat von dem land- und burggrafen Stranmûr von Castelgunt, z. 1451, 1452, 1899, gehalten wird, die befreiung aller durch Gerhard und ihre weiteren schicksale stehen freilich weit ab von dem inhalte des *Guillaume d'Engleterre*, wenn man nicht etwa darauf einen nachdruck legen will, daß, wie in dem altfranzösischen gedichte der gatte von der gattin, so in dem deutschen der verlobte von der braut geschieden wird. Dagegen kann auf die bei Crestien, oben s. 72, und Rudolf, z. 4590 ff., durch einen ring herbeigeführte widererkennung der für einander bestimmten, die verflechtung von kaufleuten in die erlebnisse beider könige, die endliche widerkehr der für tot gehaltenen herrscher in ihr reich England als auf gemeinsame züge hingewiesen werden.

Bei aufführung der darstellungen, die sich nach dieser oder jener seite mit Crestiens König Wilhelm von England berühren, darf die legende des heiligen Eustachius nicht übergangen werden. In der auffaßung, in der sich dieselbe bei Jacobus a Voragine, gest. 1298, mit dem die *Gesta Romanorum* übereinstimmen [2]), findet, wird, nachdem des heiligen berufung

---

1) „Jene personen für schattenbilder zu halten, die einzig und allein den müßigen träumen eines mönches ihr dasein zu danken haben, widerspricht aller analogie, wenn gleich einzelne ausschmückungen der erzählung einer spätern zeit angehören mögen.“ S. den, mit einer inhaltsübersicht verbundenen, bericht über Haupts ausgabe des Guten Gerhards in den Götting. gel. anzeigen v. 11. april 1840, nr 60, s. 587.

2) S. dr Th. Grässe, *Jacobi a Voragine legenda aurea vulgo historia lombardica dicta. Dresdae et Lipsiae*, 1846, 8. *cap.* clxi, s. 714, 715; A. Keller, *Gesta Romanorum*, I. Stuttgart und Tübingen, 1842, 8. cap. 110, s. 170, 171; A. Keller, *Gesta Romanorum*, das ist der Römer tat, Quedlinburg und Leipzig, 1841, 8. cap. cxi, s. 169, 170; J. G. Th. Grässe, Das älteste märchen- und legendenbuch des christlichen mittelalters oder die *Gesta Romanorum*, I, s. 222, 223. (Über Jacobus a Voragine vergleiche man Grässe, Lehrbuch einer literärgeschichte der berühmtesten völker des mittelalters, zweite abteilung, erste

zum christentume und die ersten der über ihn verhängten prüfungen, der verlust seines besitzes und die trennung von der

---

hälfte, Dresden und Leipzig, 1840, 8. s. 445—447; LIEBRECHT-DUNLOP, s. 305, 306; über die *Gesta Romanorum* wird hoffentlich bald A. KELLER in der fortsetzung seiner ausgabe umfaßende untersuchungen bringen). Die legende des h. Eustachius (Eustathius, früher Placidus oder Placidas), seiner frau Theopista (Theospita, Philista, früher Trajana, Tatiana) und seiner söhne Agapius (Agapitus) und Theopistus (Theospitus) sehe man nach Simeon Metaphrastes bei L. SURIUS, *De probatis sanctorum historiis*, VI, *Coloniae Agrippinae*, 1575, f. s. 25—37; man sehe ferner: *Acta sanctorum septembris — illustrata a* J. STILTINGO, C. SUYSKENO, J. PERIERO, J. CLEO, VI, *Antverpiae*, 1757, f. s. 106—137; *Mémoires pour servir à l'histoire ecclésiastique des six premiers siècles, par le sieur* LENAIN DE TILLEMONT, II, Bruxelles, 1732, 4. s. 105, 278, 279; GRÄSSE, *Gesta Romanorum*, II. s. 268, 269; J. v. RADOWITZ, Ikonographie der heiligen, Berlin, 1834, 8. s. 22.

Einen altfranz. *Roman de Placidas* enthält die Pariser hs. der großen bibl. nr 7498[3] (3031, Colbert). S. FR. MICHEL, *Roman de la violette*, s. LXII; über andere, das leben des heiligen Eustachius enthaltende franz. hss. s. P. PARIS, *Les manuscrits franç.*, VII, s. 434.

Deutsch hat die legende vom h. Eustachius Rudolf von Ems bearbeitet; er sagt selbst in seinem Alexander, bei F. H. v. d. HAGEN, Minnes. IV. s. 867, daß er ein mære beschieden habe:

... wie sich von der heidenschaft
Bekêrte nâch der gotes kraft
Der guote sant Eustachius.

Rudolfs gedicht ist bis jetzt verloren, es wäre denn, daß sich die vermutung von K. GÖDEKE, Das mittelalter, Hannover, 1852, 8. s. 228, bestätigte, wornach es in dem Placidus-Eustachius einer Stuttgarter hs. aufbehalten wäre; man vergleiche auch Minnes. IV. s. 545; W. WACKERNAGEL, Geschichte der deutschen litteratur, s. 166, 167. — Der legende des h. Eustachius ist auch ein abschnitt in *Der veter buoch*, d. h. den lebensbeschreibungen der altväter, der ersten mönche, nach [PFEIFFER,] Marienlegenden, Stuttgart, 1846, 8. s. XIV—XVI, von dem verfaßer des Passionals herrührend, gewidmet. Man sehe K. ROTH, Denkmäler der deutschen sprache vom achten bis zum vierzehnten jahrhunderte, München, 1840, 8. s. 57—61, auch bei K. GÖDEKE, a. a. o., s. 218, 219; man s. auch ebendas. s. 208; W. WACKERNAGEL, a. a. o., s. 170; GERVINUS, I. s. 493. — Ein leben des h. Eustachius hat später noch, im j. 1455, Georg Zobel von st Gallen geschrieben, derselbe, von dem auch ein leben des h. Alexius auf uns gekommen ist. S. GÖDEKE, s. 229; W. WACKERNAGEL, s. 169. Man sehe auch „Die widergefundenen söhne" in J. G. v. HERDERS sämmtlichen werken, VI, Stuttgart und Tübingen, 1827, 12. s. 80—83.

gattin, berichtet worden, folgendes, womit man oben s. 66, 67 vergleiche, erzählt: *Perveniensque [Eustachius] ad quendam fluvium, propter aquarum abundantiam non est ausus cum duobus filiis fluvium pertransire, sed uno circa ripam fluminis relicto alterum transportabat. Qui cum fluvium transvadasset, illum infantem, quem bajulaverat, super terram posuit et ad accipiendum alium festinavit. Cum autem circa medium fluminis pervenisset, ecce lupus concitus venit et infantem, quem deposuerat, rapiens in silvam aufugit. Qui de eo desperans ad alium festinavit. Sed cum abiret, leo venit et alium filium rapiens abiit. Unde eum consequi non valens, cum esset in medio fluminis, coepit plangere et capillos suos evellere, volens se in aquam projicere, nisi eum divina providentia continuisset. Pastores autem, videntes leonem, puerum vivum portantem, eum cum canibus insecuti sunt. Per divinam autem dispensationem leo, puerum illaesum abjiciens, recessit. Quidam insuper aratores post lupum inclamantes alium puerum de ejus faucibus incolumem liberarunt, utrique vero, scilicet pastores et aratores, de uno vico fuerunt et penes se pueros nutrierunt.*

Der übrige inhalt der legende, nach welchem zwar auch die ältern und die kinder sich wider finden und Eustachius zu den ehren, die ihn früher auszeichneten, wider gelangt, entzieht sich weiterer vergleichung mit unserem dichter wegen der allzugroßen verschiedenheiten im einzelnen, ganz abgesehen von dem märtyrertode, den der heilige mit den seinigen, 20. september 120 nach Chr., erduldet.

Zur vergleichung mit eben diesem teile von Crestiens dichtung, in welchem erzählt wird, wie dem könige das eine seiner kinder durch einen wolf entrißen wurde, ist ferner zu verweisen auf den roman von der schönen Helena von Constantinopel, nach welchem der heldin im schlafe durch einen löwen und einen wolf die kinder entführt werden [1]), auf den roman

1) S. J. Görres, Die deutschen volksbücher, s. 136—145; L. Ph. C. van den Bergh, *De nederlandsche volksromans*, Amsterdam, 1837, 8. s. 10, 11; Koberstein, Grundriß, I. s. 344; J. G. Th. Grässe, Die

von Valentin und Orson [1]), endlich auch auf die, wahrscheinlich zur zeit Alfons' X abgefaßte, *Gran conquista de Ultramar*, wo im 255. capitel des 2. buches [2]) eines ähnlichen vorfalles erwähnung geschieht.

Crestiens erzählung von dem durch einen adler geraubten golde (oben, s. 67) läßt sich, wie schon F. Wolf, aus anlaß der Guten frau, und Halliwell, mit beziehung auf Syr Ysambrace, in welchen beiden dichtungen (oben, s. 79, 83), das gleiche widerkehrt, bemerkt haben [3]), bis in den orient zurück verfolgen. Entsprechendes findet sich nemlich in den märchen der Tausend und eine nacht, aus denen es, wie Keightley und Du Méril [4]) annehmen, in die liebliche geschichte des Peter von Provence und der schönen Magelone übergegangen ist. S. *The*

---

großen sagenkreiße, s. 284—286; P. O. Bäckström, *Svenska folkböcker*, I, s. 134—234; Mai und Beaflor, Leipzig, 1848, 8. s. ix; F. H. v. d. Hagen, Gesammtabenteur, III, s. clix, clx.

1) S. Van den Bergh, a. a. o., s. 6—9; F. Wolf, Über die neuesten leistungen, s. 99, anm. 1; Grässe, a. a. o., s. 277, 278; Koberstein, Grundriß, I, s. 343; Gervinus, II, s. 219; A. F. v. Schack, Geschichte der dramatischen literatur und kunst in Spanien, II, s. 329.

2) Nach einer bemerkung von Clemencin, in seiner ausgabe des *Don Quijote*, I, Madrid, 1833, 4. s. lxv, lxvi. — Über *La gran conquista de Ultramar*, s. Geschichte der schönen literatur in Spanien, von Georg Ticknor, deutsch von N. H. Julius, I, Leipzig, 1852, 8. s. 40, 41. — Aus dem kreiße der späteren spanischen ritterromane wäre an Esplandian zu erinnern, der von einer löwin fortgeschleppt wurde.

3) S. F. Wolf in den nachträgen zu der schönen schrift: Über die neuesten leistungen u. s. w. in: Altdeutsche blätter von M. Haupt und H. Hoffmann, I, Leipzig, 1836, 8. s. 18; Halliwell, *The Thornton romances*, s. xviii.

4) S. *Tales and popular fictions, their resemblance and transmission from country to country, by* Thomas Keightley. London, 1834, 8. s. 82—88; *Histoire de la poésie scandinave. Prolégomènes, par* M. Edélestand Du Méril. Paris, 1839, 8. s. 293, anm. 3. — Gegen Keightley bemerkt Lane, in seiner sogleich zu nennenden übersetzung der Tausend und eine nacht, II, s. 231, anm. 67: *To me it seems more probable, that the writers of these two stories* [Magelone und Kamar ez-Zemán] *were alike indebted to some tale much older than that of Kamar ez-Zemán — to one, which offered little that was worthy of imitation.* — Man sehe auch Habichts ausgabe der Tausend u. e. n. V, s. 239, anm. 20, a und XIII, s. 358.

thousand and one nights, commonly called, in England, The arabian nights' entertainements. A new translation from the arabic, with copious notes by Edward William Lane. II. London, 1839. 8. *Chapter* x: *The story of the prince Kamar ez-Zemán and the princess Budoor,* s. 130: *And when the lady Budoor slept, Kamar ez-Zemán went in and found her asleep, ... and he observed a precious stone, red like 'andam, tied to the band of her trowsers, with two lines of writing, in characters not to be read, engraved upon it ..... He then took it and went forth with it from the tent to look at it in the light; but as he was examining it, lo, a bird pounced upon it, and, having seized it from his hand, flew away with it and then alighted with it upon the ground* [1]).

Die, wie eben bemerkt worden, hieraus abgeleitete, mit Crestien zu vergleichende erzählung in der geschichte der schönen Magelone [2]) lautet nach K. Simrock, Die deutschen

1) Man vergleiche mit dieser, auf der ausgabe von Cairo beruhenden, übertragung die etwas abweichende übersetzung in: Tausend und eine nacht, deutsch von M. Habicht, F. H. v. d. Hagen und C. Schall. V, 3. auflage. Breslau, 1834, 8.: Geschichte der liebe des prinzen Kamaralsaman von der insel Chaledan und der princessin Badur von China, s. 83, 84. (Man sehe über diese ausgabe dr A. Th. Hartmann, Tausend und eine nacht und ihre bearbeitungen, historisch-kritisch beleuchtet, in: Hermes, oder kritisches jahrbuch der literatur, redigiert von dr K. E. Schmid. XXXIV band, Leipzig, 1830, 8. s. 280—287.) — Lane, a. a. o., s. 217, anm. 1, hält mit S. de Sacy, *Mémoire sur l'origine du recueil de contes intitulé Les mille et une nuits*, in den *Mémoires de l'académie des inscriptions et belles lettres*, X. Paris, 1833, 4. s. 60, die fragliche geschichte nicht für persischen oder indischen, sondern für arabischen ursprungs. Eben dahin spricht sich auch Hartmann aus, Hermes, XXXIII band. Leipzig, 1829, 8. s. 86, 87. — (Die forschungen des consistorialrates dr A. Th. Hartmann in Rostock haben, um diß gelegentlich zu bemerken, nur in sehr beschränktem maße aufnahme in dem XXX—XXXIV bande des Hermes gefunden. Namhafte bestandteile von Hartmanns untersuchung, die mit dem übrigen nicht abgedruckt worden, finden sich, von des verfaßers eigener hand geschrieben, auf der Tübinger universitätsbibliothek, unter der bezeichnung C. i. IX. 59. 8.) Man vergleiche übrigens auch Hammer-Purgstall, Literaturgeschichte der Araber, III. Wien, 1852, 4. s. 347, 348.

2) Das von F. Wolf, Über die neuesten leistungen, s. 33, anm. 1,

volksbücher, I. Frankfurt a. M., 1845, 8. s. 87, folgendermaßen: „Da nun der Peter die schöne Magelone wol besehen hatte, sah er von ohngefähr einen roten zindel zusammen gewickelt zwischen den brüsten der schönen Magelone liegen: darüber bekam er große lust, zu erfahren, was es wäre, und nahm es heraus, machte es auf und fand die drei schönen ringe darin liegen, die er ihr gegeben hatte, welche sie sehr wert hielt und seinetwegen gut bewahrte. Da er sie nun gesehen hatte, wickelte er sie wider in den zindel, legte sie neben sich auf einen stein und

---

angeführte französische volksbuch *Histoire de Pierre de Prouence et de la belle Maguelonne. Nouuellement imprimé à Paris par* Alain Lotrian *et* Denis Janot, o. j. 4. ist mir leider nicht zur hand. — Über die von Bernart von Treviez, stiftsherrn von Maguelone, vor dem ende des 12. jh., herrührende provenzalische bearbeitung der geschichte und über Petrarcas bemühungen um dieselbe s. Raynouard, *Choix*, II, s. 317, F. Diez, Die poesie der troubadours, s. 206, 207; über die französische darstellung s. ebendaselbst und Grässe, Die großen sagenkreiße, s. 386; *Le roman de Pierre de Provence et de la belle Maguelone* enthält die Pariser hs. der arsenalbibliothek nr 245, *b. l. f.*, bl. 60ª—109ᵇ, s. Le Roux de Lincy bei A. Loiseleur Deslongchamps, *Essai sur les fables indiennes*. Paris, 1838, 8. s. xxxvi; nach Clemencin zum *Don Quijote*, V, s. 300, führt Luis Vives, *De christiana foemina*, b. 1. cap. 5, die geschichte des Peter von Provence und der Magelone als eines der in Frankreich vielgelesenen bücher auf. Daß aus dem französischen Philippes Camus die geschichte unter dem titel *História de la linda Magalona, hija del rei de Nápoles, y de Pierres, hijo del conde de Provenza*, ins spanische übersetzt hat — man erinnere sich des *Don Quijote*, I, cap. 49, II, cap. 40 — ist bekannt; Clemencin z. *D. Quijote*, III, s. 458, macht eine zu Toledo 1526 erschienene ausgabe namhaft; eine frühere ausgabe, Sevilla, 1519. 4. wird von D. Pascual de Gayangos und D. Enrique de Vedia bei Ticknor, Geschichte der schönen literatur in Spanien, II, s. 691, angeführt; über die von Lope de Vega in *Los tres diamantes* vorgenommene dramatische behandlung s. A. F. v. Schack, Geschichte der dramatischen literatur und kunst in Spanien, II, s. 329, 330. — Über die catalanischen, niederländischen, dänischen, isländischen, böhmischen, rußischen, polnischen, neugriechischen volksbücher s. Grässe, a. a. o., s. 386, 387, F. H. v. d. Hagen, Gesammtabenteuer, I, s. cxxxiv—cxl. Ebendaselbst sehe man auch die näheren nachweisungen über die mit Veit Warbeck, Augsburg, 1535, beginnenden deutschen bearbeitungen; man vergleiche auch J. Görres, Die deutschen volksbücher, s. 151—154; Koberstein, Grundriß, I, s. 438; Gervinus, II, s. 221.

begann die schöne Magelone wider anzusehen, und ward also in der liebe verzückt, daß er nicht wuste, wo er war. Aber der allmächtige gott zeigte ihm, daß in dieser welt keine freude wäre, nur traurigkeit. Denn es kam ein vogel, der vom raub lebte: der ersah den zindel, vermeinte, es wäre fleisch, erwischte den zindel und flog davon."

Eine Crestiens erzählung von dem raube des goldes durch einen adler ähnliche stelle enthält endlich auch das schon von F. H. v. d. Hagen, Gesammtabenteuer, I. s. cxxxiii, mit der mære von der Magelone verglichene mittelhochdeutsche gedicht, das die überschrift führt: *Diz ist der bûsant* (falke), z. 558—563, bei F. H. v. d. Hagen, a. a. o., s. 352:

Diu schœne kiusche reine
Entslief im in der schôzen sîn.
Dô hâte si zwei vingerlîn,
Diu wolt' er beschouwet hân:
Ein bûsant im daz eine nam,
Dô er'z von der hende lie.

An die bisherige nachweisung der mit Crestiens *Guillaume d'Engleterre* im ganzen oder im einzelnen verwanten dichtungen, müßen endlich noch einige worte von Gervinus angereiht werden: „Man findet früh, sagt Gervinus, I. s. 272, in der französischen dichtung nicht wenige erzählungen, in denen die färbung des griechischen romans, wie die verarbeitung romantischer sagenstoffe der griechischen welt unverkennbar ist; so in dem roman von Raimond du Bousquet in Bernards legendensammlung, im Flore, im Wilhelm von England des Chrétien von Troyes, im Parthenopeus und in dem verwanten Florimond, der sogar von einem gebornen Griechen in französischer sprache (1188) geschrieben ist" [1].

Anspielungen auf Crestiens König Wilhelm von England sind mir bis jetzt so wenig bekannt geworden, als weitere handschriften, aus denen sich auf seine verbreitung und beifällige aufnahme schließen ließe. Daß die dichtung ihres eindruckes nicht verfehlt habe, geht indessen aus einem anderweitigen zeugnisse hervor, ich meine die bearbeitung, die ihr

1) Man vergleiche hierzu auch oben s. 57.

noch in einem späteren *Dit* [1]) zu teil geworden ist. Der anfang desselben lautet nach MICHELS, auf der Pariser handschrift der

1) Über die bedeutung des wortes *dit* sagt F. WOLF, Über die lais, s. 252, 253: „*dit* und *dictié* oder *ditié*, von *dire* und *dictier*, hatten zwar wie diese die bedeutung von gesagtem und gedichtetem, wort und gedicht im allgemeinen; ja man konnte ein nicht bloß gesagtes, sondern auch gesungenes wort und gedicht damit bezeichnen, dann jedoch fast immer mit näherer beziehung und hervorhebung des zur weise und zum gesange gesprochenen und gedichteten; wurde aber der musikalische vortrag besonders bezeichnet, so konnten *dit* und *dictié* sogar im gegensatze dazu gebraucht werden, wie in der mittelhochdeutschen dichtkunst *wort* und *weise*.“ Aus zahlreichen beispielen, worunter auch, nach DE LA RUE, *Essais hist.* I, s. 219, der anfang unseres *Dit de Guillaume d'Engleterre*, zieht WOLF, s. 255—256, folgende schlüße: 1) daß die durch *dit* oder *dictié* bezeichneten gedichte in rücksicht des inhaltes und der behandlung ganz verschiedenartig sein konnten, und daß die epischen oder historischen *dits* von den *romans* und *fabliaux* sich höchstens dadurch unterschieden, daß sie für wahr gehaltene (oder wenigstens dafür gelten sollende) geschichten in der absicht, zu belehren, erzählten (wie denn überhaupt bei den meisten gedichten dieses namens die didactische oder paränetische tendenz nicht zu verkennen ist, und sie sich in dieser beziehung mit den *ensenhamens* und *comtes* der troubadourspoesie und mit den sprüchen und beispielen der mittelhochdeutschen dichtkunst vergleichen laßen, und wie diese, die allegorie lieben). 2) daß sie sich ebenso wenig durch eine bestimmte, charakteristische form unterscheiden; denn es finden sich darunter (und zwar wider ohne rücksicht auf den inhalt) ebenso viele strophenlose, in kurzen höfischen reimpaaren, als strophische verschiedener art.“ — „Eine art strophischer *dits*,“ fährt WOLF fort, „verdient jedoch besondere erwähnung; es wurden nemlich im 14. jahrh. ältere, in den kurzen höfischen reimpaaren abgefaßte, romans der trouvères von den jongleurs in gedichte umgeformt, die aus vierzeiligen, langversigen, einreimigen strophen (*quatrains omoioteleutes;* vgl. RAYNOUARD, *Des formes primitives*, s. 10) bestanden, und diese gedichte ebenfalls *dits* genannt, wie z. b. die *Dits de Robert, le diable, de Guillaume d'Engleterre* u. s. w. — DE LA RUE, I, s. 150 und 219, und, ihm folgend, TREBUTIEN, *Roman de Robert, le diable*, Paris, 1837, 4. s. VIII, glauben nun, die jongleurs hätten diese umformung jener gedichte *(mis en dit)* vorgenommen *pour les rendre plus faciles à chanter;* allein dem widersprechen die von ihnen selbst angeführten beweisstellen, und es dürfte vielmehr von dem vortrage dieser *dits* und ihrem verhältnisse zur höfischen kunst noch dasselbe gelten, was in diesen beziehungen von unseren ebenfalls stro-

großen bibliothek nr 198, *fonds de notre dame*, bl. 1—13, beruhender, ausgabe in den *Chroniques anglonormandes*, III, s. 173:

Pour recorder un dit sui orendroit venus.
Dieu gart touz ceulz et celles, dont seray entendus!
D'un roy vous weil parler, par qui fu maintenus
Le païs d'Engleterre. Or est s'ame lassus
En la joie des cieus, ou tous pourrons aler,
Se faison com le roy, dont je vous weil parler.

Schluß, ebendas., s. 211:

Le roi et ses .ij. filz e la dame gentils
Orent en bonnes euvres si tres bien leur cuer mis,
Que la joie conquistrent, ou dieu met ses amis,
Laquelle vous otroit le roy de paradis!

Über die handschrift sehe man Le Roux de Lincy bei Michel, a. a. o., s. xxxvii—xlvii.

Die bruchstücke, die F. J. Mone, Anzeiger für kunde der deutschen vorzeit, vierter jahrgang. Karlsruhe, 1835, 4. s. 80, 81, aus einem von einem deckel abgelösten pergamentstreifen des 13. jahrhunderts mitgeteilt hat, gehören weder dem *Dit de*

---

phisch abgefaßten und volksmäßigen heldengedichten von den Nibelungen, Alpharts tod, Gûdrûn Lachmann, Singen und sagen, s. 7, 10, 17, 18, trefflich bemerkt hat, nemlich daß auch sie während der blütezeit der höfischen kunst (die bei den Nordfranzosen etwas länger dauerte, als bei den Deutschen, da bei jenen, wie bei den Engländern, eben durch die kämpfe dieser beiden nationen während des ganzen 14. und eines teils des 15. jahrh. das rittertum eine, wenn auch schon sehr herbstliche, nachblüte trieb, während es in Deutschland mit den Hohenstaufen fast gänzlich untergieng) mehr gesagt und gelesen (von vorn herein nur dazu bestimmt), als gesungen wurden, wobei man noch überdiß zu berücksichtigen hat, daß bei den romanischen nationen daneben noch eine eigentümliche kirchlich-volksmäßige form, die der *chansons de geste* (in lanzeiligen, einreimigen tiraden) für den eigentlichen epischen gesang fortbestand, aus welcher sich eben, durch den einfluss der gelehrt-kirchlichen und höfischen kunstpoesie, die mehr kunstmäßige, in kürzeren (zwei- bis fünf-, meist aber vierzeiligen), gleichmäßig geregelten strophen, entwickelt hatte, die aber gerade darum noch volksmäßiger war, als die strophenlosen, kurzen höfischen reimpaare." Man vgl. auch noch F. Wolf, Über die lais, s. 258; L. Quicherat, *Traité de versification française*, s. 551.

Guillaume d'Engleterre, noch Crestiens erzählung an, wie Reiffenberg, *Philippes Mouskes,* I, s. cxliv, anm. 2, und Ideler, Geschichte der altfranzösischen nationalliteratur, s. 112, anm. 2, irrig angegeben haben.

Wiewol der verfaßer des *Dit de Guillaume d'Engleterre* im wesentlichen ganz mit Crestien übereinstimmt, und man also ohne zweifel berechtigt ist, in der dichtung des letzteren die grundlage des ersteren zu sehen, so fehlt es doch an abweichungen im einzelnen nicht. Die hauptsächlichsten, die mir aufgefallen sind, stelle ich im folgenden, unter angabe der seitenzahlen von Fr. Michels ausgabe, zusammen.

Nach einem lehrhaften eingange wird in dem *Dit*, s. 174, von Wilhelm gesagt:

Il fu roy d'Engleterre et duc de Normendie
Et d'assez d'autres lieus avoit la seigneurie.

Von der königin heißt es s. 175:

Elle ot non Gracienne [1], *si comme il m'est avis;*
Qu'elle estoit gracieusse et en fais et en dis.

Während Crestien den namen von des königs kaplane nicht nennt, wird im *Dit*, s. 178, erzählt:

A son comfessour vint, c'om appelloit Thommas.

Seite 179, 180 heißt es, als Wilhelm zum dritten male die mahnung erhält, sein reich zu verlaßen:

Un petit après ce qu'il furent endormis,
Revint le mesagier au roy de paradis,
Qui apella le roy en dissant: „Fous nais,
Va-t'en hors d'Engleterre en essil, il le faut,
Et ne nommes ton non ne en bas ne en haut,
Jusqu'a .xxiiij. ans. Fain et soif, froit et chaut
Auras et grans meschief; mais dieus, qui sur tous vaut,
Le te rendra moult bien.“ Lors la vois s'en parti.

---

1) Dieser name findet sich auch sonst. „In der ausgabe des Mabrian, Troyes, 1625, cap. 37, vergißt der held seine ältern und seine geliebte durch das trinken *de l'eau du fleuve de Lothas* (Lethe? oder Lotos? Odyss. IX, 94), und läßt sich von der fee Gratienne berücken.“ S. F. W. V. Schmidt in den Wiener jahrbüchern der literatur, XXXI, 1825, s. 115. — Über den Mabrian s. man ebendas., s. 113—115; Ideler, Geschichte der altfranz. nationalliteratur, s. 98; Grässe, Die großen sagenkreiße, s. 337—339; Liebrecht-Dunlop, s. 144.

Bei der ersten aufforderung, s. 176, 177, spricht die stimme zu dem könige:

Moult es lié, quant tu vois,
Que ta fame est ensainte; mes ce ne vault un pois;
Que soiez touz certains, ains que passe le mois,
Perdras cors et ame, la famme et les enfans,
Se n'obéis a dieu, le pere tout puissant.
Il te mande par moy, et je le te commans,
Que voisses en essil jusqu'a .xxiiij. ans;
Si ne te fai connoistre pour meschief ne pour paine
A nulle creature ne franche ne villainne.
Bon fait laissier l'onneur du monde, qui est vainne,
Pour conquester la joie de ciex, qui tant est saine.
Suesfre tout en bon gre, el non de Jhesu-Crist!

Man vergleiche hiermit die einfache rede bei Crestien, oben s. 65, in der auch weder eine zeit genannt ist, wie lange die verbannung dauern soll, noch eine lehre zum troste in dem angekündigten unglücke angeknüpft wird.

Nach seite 183 hatte sich das königliche paar einen monat in dem walde aufgehalten, in welchen es bei der flucht geraten war; die worte lauten:

Un mois furent ainsi en la forest ramee.

Seite 191 wird der erzählung von dem verluste der geldbörse *(Qui fu de rouge soie menuement ouvree; Cinc florins ot dedens)* durch den adler noch die erklärung hinzugefügt: *Il [l'aigle] cuida, ce fust char.*

Den namen *Gliolas* hat das *Dit* nicht; in der entsprechenden erzählung, seite 193—196, steht statt jenes namens nur *le sire du chastel, le seingneur, le chevalier.*

Die männer, welche, freundlicher als die kaufleute bei Crestien, den könig auf seine bitte sogleich in ihr schiff nahmen, fuhren, nach seite 197, in einen hafen in Spanien:

.. le dous Jhesu-Crist tant les vessiaus mena,
Qu'a un des pors d'Espaingne sain et sauf ariva.

Die kaufleute *(les marcheans)*, von denen Marin und Louel auferzogen wurden, werden in dem *Dit* weder s. 189, 190, 198—200, noch später, s. 211, mit namen genannt.

Der name des schildträgers Rodain wird im *Dit*, s. 200, nicht angegeben; es heißt nur:

Lors le preudon, pleurant,
Li fist donner .x. livres et un cheval courant,
Et, pour lui miex conduire, li bailla un serjant.

An die stelle des königes von Catanaise, der bei Crestien die beiden knaben aufnimmt, ist im *Dit,* s. 202, 207, 209, 210, ein nicht weiter bezeichneter graf *(le conte)* getreten.

Wilhelm kommt, s. 203, als kaufmann nicht nach Bistot, sondern nach Douvre:

Diex leur vout si bon vent dedens l'iaue baillier,
Qu' ariverent a Douvre droit a un esclarier.

Im *Dit,* s. 205, 206, erfolgt die durch das jagdhorn und den ring herbeigeführte erkennung des königes und der königin nicht erst bei der tafel, sondern schon auf dem schiffe.

Die schließliche entwicklung des ganzen geht im *Dit,* s. 210, 211, rascher vor sich, als bei Crestien; von einem anhalten in Sorlinc, das überhaupt nicht genannt wird, u. s. f., ist im *Dit* nicht die rede.

V.

LI ROMANS DEL CHEVALIER DE LA CHARRETE.

Handschriften: Auf der großen bibliothek zu Paris:

nº 73, Cangé (*olim* y² 600), bl. 27ª, sp. 2 — bl. 54ª, sp. 1.

nº 1891 (210, *suppl. français*).

Auf der vaticanischen bibliothek zu Rom:

nº 1725, bibliothek der königin Christine von Schweden, bl. 1—34ᵇ; der anfang, z. 1—850, fehlt.

Über die handschrift nº 73, Cangé, s. den abschnitt über Erec, s. 16; über die vaticanische handschrift s. A. KELLER, Romvart, s. 453.

Eine prosaische bearbeitung enthält die *Bibliothèque universelle des romans, avril*, 1777, I. Paris, 8. s. 68—94, und darnach ELLIS, *Specimens*, I, s. 328—345; eine analyse, mit vielen stellen des gedichtes, nach der hs. 73, Cangé, gibt GINGUENÉ in der *Hist. litt. de la France,* XV, s. 255—264.

Nach der vaticanischen hs. ist die erzählung von z. 851—2874 herausgegeben worden von A. KELLER in seiner Romvart, s. 454—511, der schluß des ganzen ist ebendaselbst mitgeteilt, s. 512; auf der Pariser hs. nº 210, *suppl. français*, beruht die ausgabe von TARBÉ: *Le roman du chevalier de la charrette, par Chrétien de Troyes et Godefroy de Laigny.* Reims, 1849, 8, in der *Collection des poètes champenois antérieurs au XVIᵉ siècle;* einige andeutungen über den inhalt finden sich ebendaselbst, s. XXII. Die Pariser hs. nº 73, Cangé, ist in der ausgabe von JONCKBLOET widergegeben, der übrigens auch nº 210, *suppl. français*, und die hs. der christinischen bibliothek nach KELLERS ausgabe berücksichtigt hat. Man sehe: *Le roman de la char-*

rette, d'après Gauthier Map et Chrestien de Troies, publié par le docteur W. J. A. JONCKBLOET. La Haye, 1850, 4, auch in desselben *Roman van Lancelot*, 2. teil. 's Gravenhage, 1849, 4. s. 1—51. Über JONCKBLOETS ausgabe vergleiche man S. R. TAILLANDIER in der *Revue des deux mondes*, VIII, *vingtième année, nouvelle période.* Paris, 1850, 8. s. 767—770.

Für die folgende inhaltsangabe der dichtung habe ich neben GINGUENÉ die ausgabe von JONCKBLOET, nach der ich auch die beigefügten zeilenzahlen anführe, zu grunde gelegt:

Die erzählung beginnt mit der schilderung einer jener immer widerkehrenden festlichkeiten, die von Artus um die zeit der himmelfahrt angestellt wurden. Nach dem mahle, das bei der feierlichkeit statt hatte, erschien vor dem könige ein stolzer ritter, in dessen gewalt sich mehrere von des Artus hofgenoßen befanden, und forderte die anwesenden zu einem zweikampfe auf: würde er, der ausfordernde, besiegt, so sollten seine gefangenen frei sein, im andern falle aber müße ihm erlaubt werden, auch die königin Ganievre in gefangenschaft wegzuführen. 1—80.

Die bedingungen wurden von Artus angenommen; Kex aber, der auch hier wider mit jener prahlerischen selbstüberschätzung, die ihm sonst immer eigen ist, sich vorandrängte, brachte es dahin, daß ihn Artus mit seiner gemahlin, die darüber nicht wenig bestürzt war, ziehen ließ, um jenen vermeßenen zu bekämpfen. Bald darauf sah jedoch der könig seine übereilung, über die ihn Gauvain tadelte, ein, und stieg schnell mit diesem zu pferde, in der hoffnung, die kaum weggegangenen noch einzuholen und weiteres unglück zu verhüten [1]. Es war aber bereits zu spät; denn als sie zu einem

---

1) Anspielungen auf diese entführung der königin finden sich in Crestiens *Chevalier au lion;* die stellen lauten nach meiner abschrift der Pariser hs. der großen bibliothek, nr 73, Cangé, folgendermaßen:

z. 3787. *Mes la reine en a menee*
Uns chevaliers, ce me dit an,
Don li rois fist, que fors del san,
Quant apres li l'en envoia,
Et Kex, ce cuit, la convoia

benachbarten walde kamen, sahen sie das pferd des Kex ohne seinen reiter ihnen entgegenrennen, woran sie sogleich die niederlage des seneschalls erkennen konnten [1]). 80—265.

Da trennte sich Gauvain von Artus und machte sich auf den weg, die königin zu suchen, die nun nach jener bedingung in gefangenschaft geführt wurde. Er war noch nicht weit geritten, als er einen von einem zwerge geführten karren (*charrete*) erblickte, auf dem Lancelot del Lac platz genommen,

---

Jusqu'au chevalier, qui l'enmaine;
S'an est or entrez an grant paine
Mes sire Gauvains, qui la quiert,
James nul jor a sejor n'iert
z. 3796. *Jusque tant, qu'il l'aura trovee.*

Ferner:

z. 3999. *Mes la fame le roi enmaine*
Uns chevaliers d'estrange terre,
Qui a la cort l'ala requerre,
Ne porquant ja ne l'en éust
Menee por rien, qu'il péust,
Ne fust Kex, qui anbricona
Le roi tant, qu'il li bailla
La reïne et mist en sa garde.
Cil fu fos et cele musarde,
Qui an son conduit se fia,
Et je resui cil, qui i a
Trop grant domage et trop grant perte;
Que ce est chose tote certe,
Que mes sire Gauvains, li preuz,
Por sa niece et por ses neveuz
Fust ça venuz grant aléure,
Se il séust ceste aventure;
Mes il nel set, don tant me grieve,
Que par po li cuers ne me crieve,
Einz est alez apres celui,
Cui damedex doint grant enui,
z. 4020. *Quant menee en a la reïne.*

Man vergleiche auch Hartmanns Iwein, z. 4530—4726; Lachmann zum Iwein, 21, s. 369; San Marte, Beiträge zur bretonischen und celtisch-germanischen heldensage. Quedlinburg und Leipzig, 1847, 8. s. 102.

1) Hierauf spielt wol Wolfram an, im Parzival, 357, 21—24.

der gleichfalls den hof verlaßen hatte, um die entführte königin wider aufzufinden. Lancelot hatte den zwerg um nachrichten über dieselbe gebeten, dieser ihm aber, indem er sein pferd antrieb, die auskunft verweigert, wofern er nicht seinen karren bestiege; jenem, der in voller rüstung und zu fuß war, also den zwerg einzuholen keine hoffnung hatte, war nichts übrig geblieben, als ohne rücksicht auf die ihm daraus erwachsende beschimpfung sich auf den karren, auf dem man sonst nur verbrecher führte, zu setzen [1]). 265—377.

---

1) Dieses vorfalles gedenkt Heinrich von dem Türlîn in der Crône, seite 26, 27 der ausgabe von SCHOLL:

z. 2070. *Dô Gâwein sô misselanc,*
Den kopf und den lûtertranc,
Gap der bote sâ ze stete
Mînem herren Lanzelete,
Den hiez man von Arlac,
Der der zweier ampte pflac,
z. 2076. *Daz er ritter unde pfaffe was.*
. . . .
z. 2095. *An dem kopfe er verlôs,*
Dô er trinken solte, den sic.
Daz er geviel in den stric,
Daz erarnet er dâ mite,
Daz er über ritters site
Saz ûf einen karren
Ûf gewissez râche harren,
Dâ Milîanz die künegîn
Über sînen willen vuorte hin,
Wan er hât sîn ors verlorn,
Des enmohte er gedrenge und dorn
Ze vüezen niht erstrîchen;
Ouch wolt er wider wîchen
Niht, unz er ervünde,
In welhem urkünde
Diu künegîn bestünde.

Ein site was in dem lande:
Swer verdient die schande,
Daz man in solde henken
Alde anders sô krenken,

Gauvain, der natürlich über die begegnung Lancelots auf diesem fuhrwerke nicht wenig erstaunt war, zog doch in ge-

---

Daz er verdampnet wære,
Den nâmen wîzenære
Und satzten den ûf einen wagen,
Der muose in dan alumbe tragen
Von stetten ze villen,
Mit alsolhem willen,
Swer in ûf dem karren sach,
Daz er die schande an im rach;
Wan ez was ûf in gewant
Swaz einer hâte in der hant,
Ez wære holz oder stein:
z. 2126. *Sô muos er gelten den mein.*

Derselbe umstand hat zu folgender erzählung in den, dem anfange des 14. jahrhunderts angehörigen, *Cento novelle antiche* veranlaßung gegeben: „*Costuma era nel reame di Francia, che l'uomo, che era degno d'esser disonorato e giustiziato, si andava in sullo carro. E s'avvenisse, che campasse la morte, mai non trovava, chi volesse usare nè stare con lui per niuna cagione. Lancialotto, quand' elli venne forsennato per amore della reina Ginevra, si andò in sulla carretta e fecesi tirare per molte luogora; e da quello giorno innanzi non si spregiò più la carretta: chè le donne e li cavalieri di gran paraggio vi vanno ora su a sollazzo.*" S. *Le cento novelle antiche secondo l'edizione del MDXXV, corrette ed illustrate con note* [*per cura di* MICHELE COLOMBO]. *Milano*, 1825, 8. *Novella xxviij*, s. 47. (Man vergleiche über diese ausgabe der *Cento n. a.*: B. GAMBA, *Serie dei testi di lingua*, *quarta edizione*, Venezia, 1839, 8. s. 212; man s. auch LIEBRECHT-DUNLOP, s. 211—214, E. RUTH, Geschichte der italiänischen poesie, II, s. 48, 49).

Über eine bildliche darstellung von Lancelots fahrt auf dem karren spricht (nach F. H. v. d. HAGEN, Minnes., IV, s. 604) DE LA RUE, *Essai hist. sur la ville de Caen*. Caen, 1820, 8. I, s. 97. — Der ursprung des dem Lancelot beigelegten namens *chevaliers de la charrete* und des eben hierauf beruhenden titels der erzählung ergibt sich aus dem bisherigen von selbst. Letzterer rührt also weder, wie CHÉNIER (nach GINGUENÉ, *Hist. litt. d'Italie*, IV. Paris, 1812, 8. s. 590) gemeint hat, daher *parceque la méchante fée Morgane enferma plusieurs fois Lancelot dans le château de charrette*, noch, wie K. ROSENKRANZ, Geschichte der deutschen poesie im mittelalter. Halle, 1830, 8. s. 258, sagt, daher, daß die ehebrecher durch einen karren ausgezeichnet wurden. Auffallen muß, daß F. W. V. SCHMIDT, der, in den Wiener jahrb. der literatur, 1825, XXIX, s. 94, über den titel von Crestiens dichtung ganz das rich-

meinschaft mit ihm weiter, und so kamen sie denn zunächst zu einem schloße, wo Gauvain sich eines höflichen empfanges zu

---

tige angegeben, nachher, mit bezug auf den prosaroman von Lancelot, s. 95, bemerkt: „Der held führt wirklich hier, mit ausnahme weniger lichten momente, das gepeinigte leben eines missetäters, und nicht ohne grund war der alte titel *La charrette.*“ Rätselhaft ist vollends, wie in der *Bibliothèque universelle des romans*, 1775, *octobre*, I. s. 62, gesagt werden konnte: *On lit dans les premières pages de l'histoire en vers* [eben unseres gedichtes], *que la mère de Lancelot du Lac, voyageant dans une charette, y accoucha de lui; c'est ce qui a donné lieu au titre de l'ouvrage.* Wer dächte bei dieser unrichtigen erklärung nicht unwillkürlich an die wunderliche ableitung des namens *Charles* von *char*, wie sie eine von F. W. V. Schmidt, Rolands abenteuer, III. Berlin und Leipzig, 1820, 8. s. 21, anm. 1, aus einer Berliner hs. mitgeteilte stelle bringt: *Si fut, comme l'istoire le racompte, engendré en ung char par le roy Pepin en Berthe la dame, qui bien s'en doubta, et pour ce qu'il fut dit au roy, qu'il avoit esté engendré en ung chariot, voulut il, qu'il fut Charles nommé.* Wem sollte ferner bei jener erklärung nicht die etymologie des namens *Carlo magno* beifallen, wie sie in folgender stelle der *Reali di Francia, l. VI. cap. XVII*, enthalten ist: *Venuto il termine dei nove mesi, che Berta aveva dormito in su 'l carro col re Pipino, ella partorì un figliuolo maschio col niello in su la spalla dritta, che suol essere il segno dei reali di Francia. E sapendo il re Pipino, come l'aveva generato in sul carro a lato al fiume Magno, quando ritornò Berta a casa di Lamberto (a cui Berta aveva fatto maritare le figliuole ed avevalo fatto uomo ricco, sì ch'ella lo aveva bene rimeritato), il re Pipino volle che, per rimembranza, il figliuolo avesse nome Magno. Il nome fu di carro ed il soprannome fu del fiume; ma egli non fallò, perocchè fu ben Magno; e del Carro Magno fu allegrezza e festa grande per la sua natività. Dicono alcuni, che 'l re di Ungaria ne fece maggior festa, che alcun altro signore; e benchè avesse nome Carro Magno, per vezzo era chiamato Carlotto, e quindi avvenne poi, che fu chiamato Carlo Magno, e non Carro.* S. *Li reali di Francia* [*per cura di* B. Gamba], Venezia, 1821, 8. s. 399. (Man vergleiche über diese ausgabe der *Reali di Fr.* Gamba, *Serie dei testi di lingua*, s. 248, [Gaetano Melzi], *Bibliografia dei romanzi e poemi cavallereschi italiani, seconda edizione.* Milano, 1838, 8. s. 4. Literarische nachweisungen über die *Reali di Francia* gibt Grässe, Die großen sagenkreiße, s. 303 — 305; man sehe außer den hier angeführten werken noch: F. Wolf, Über die neuesten leistungen, s. 67, anm. 1.) — Schließlich sei noch bemerkt, daß Lancelots beiname sich nach D. Clemencin, in seiner ausgabe des *Don Quijote*, IV, s. 308, 309, auch in dem *Espejo de prin-*

erfreuen hatte, aber auch Lancelot, der schmach, die er auf sich geladen, ungeachtet, aufgenommen wurde. Die nacht, die sie in dem schloße zubrachten, war durch ein seltsames abenteuer mit einer bezauberten lanze bezeichnet. 377—534.

Am tage darauf wurden sie eines ritters mit zahlreicher begleitung, in welcher sie die königin erkannten, gewahr. Lancelot folgte ihr mit den augen, bis er sie aus dem gesichte verlor; dann aber wollte er sich aus dem fenster stürzen, wurde jedoch von Gauvain wider beruhigt. Darauf waffneten sie sich beide wider, um fernerhin die königin aufzusuchen. Nach langem umherirren in einem walde begegneten sie einer jungfrau, die sie um auskunft über Ganievre baten, und erfuhren nun, daß sich die königin in gewalt des Meleagant [1]), sohnes von

---

cipes y caballeros, pte I, lib. 2. *cap.* 24 und 26, widerfindet. Clemencin sagt darüber: *El caballero del Febo se llamó también caballero del carro, por la aventura del carro de la infanta Lindabrides, donde tomó asiento después de vencer al príncipe Merididn, hermano de la infanta.*

1) Bei Wolfram von Eschenbach ist von Meljacanz öfters die rede. Die ersten vier glänzend gerüsteten ritter, die der junge Parzival ansichtig wird, waren in verfolgung des Meljacanz begriffen, man sehe Parzival, 120, 24 — 125, 16. Ausführlicher, aber wenig rühmlich, spricht Wolfram, zugleich unter nennung seines vaters, von ihm im Parzival 343, 23 — 344, 10:

343, 23. *Dâ vert ein unbescheiden lîp,*
Dem minne nie gebôt kein wîp:
Er treit der unfuoge kranz
Unde heizet Meljacanz.
Ez wære wîb oder magt,
Swaz er dâ minne hât bejagt,
Die nam er gar in nœten:
Man solt in drumbe tœten.
344. *Er ist Poydiconjunzes suon*
Und wil ouch rîterschaft hie tuon:
Der pfligt der ellens rîche
Dicke unverzagetlîche.
Waz hilft sîn manlîcher site?
Ein swînmuoter, lief ir mite
Ir värhelîn, diu wert ouch sie.
Ine hôrte man geprîsen nie,
Was sîn ellen âne fuoge:
344, 10. *Des volgent mir genuoge.*

Bademagut, dem könige von Gorre, befinde. Mit dieser nachricht gab ihnen die jungfrau zugleich den rat, sich zu trennen und verschiedene wege einzuschlagen, deren jeder übrigens zu einer gefährlichen brücke (*li ponz evages* und *li ponz de l'espee*) führte. 534—673.

Gauvain, dem Lancelot das spiel teilte, d. h. den er wählen ließ [1]), entschied sich für denjenigen weg, auf dem man zum *ponz evages* gelangte; Lancelot blieb also der zur schwertbrücke übrig, auf dem er zunächst bei einer kirche vorüber kam, wo er durch umstürzen eines wunderbaren steines sein eigenes grab sich öffnete. 673—1936.

Nachher erreichte er mit zwei söhnen eines gastfreundes den *passage des pierres*, schritt ohne langen aufenthalt darüber und erfuhr bald hernach, daß die schaaren des königes von Gorre, in dessen gebiete er sich nun befand, denen von Logres [2]) gegenüberständen. Lancelot nahm sogleich mit jenen beiden teil an dem treffen und gewann denen von Logres den sieg. 1936—2566 [3]).

Am abend des nächsten tages geriet Lancelot zu der wohnung eines ritters, wo er, obwol diesem ganz fremd, gastlich empfangen ward. Während des abendeßens trat hier ein unbekannter auf, der Lancelot das besteigen des karrens vorwarf und ihn für unfähig erklärte, nach der schmach, die dadurch auf ihn gefallen, die schwertbrücke zu überschreiten. In dem zweikampfe, der hierauf folgte, war Lancelot sieger, wollte

1) Über den ausdruck *partir le geu* s. Benecke zum Iwein, 4630, s. 318; W. Grimm zu *Vrîdankes Bescheidenheit*, 102, 24, s. 362, 363; F. Diez, Beiträge zur kenntnis der romantischen poesie, I. Berlin, 1825, 8. s. 12, 13; W. Wackernagel, Altfranzösische lieder und leiche, s. 207; E. Mätzner, Altfranzösische lieder. Berlin, 1853, 8. s. 286, 287; Raynouard, *Choix*, II. s. 197.

2) *Logres. Ce fut le nom, que porta l'Angleterre sous l'eptarchie.* — *V.* Baudrand, *Geographia ordine litterarum disposita, au mot Loegria et Lhoegria.* — *Remarquons encore, que dans les romans de la table-ronde l'Angleterre et quelquefois toute la Grande-Bretagne est appelée royaume de Logres.* S. Le Roux de Lincy zum *Roman de Brut*, z. 2372, band I. s. 111.

3) S. K. Simrock, Parzival und Titurel, I. s. 514, 515, zu Parzival 383, 1—5.

aber dem gegner unter der bedingung, daß auch er seinerseits den karren besteige, das leben schenken, als eben eine jungfrau erschien und das haupt des überwundenen, als des treulosesten ritters, verlangte. Um die den frauen gebührende achtung nicht zu verleugnen und doch auch sein versprechen zu halten, forderte Lancelot den besiegten zu einem neuen zweikampfe auf; der ausgang aber war wider günstig für Lancelot, und jetzt stand er nicht an, der dame ihren wunsch zu erfüllen. 2566—2940.

Am abend des nächsten tages kam Lancelot mit seinen zwei begleitern bei der schwertbrücke an, von welcher der dichter eine ausführliche beschreibung liefert. Unerschrocken überschritt der kühne den gefährlichen weg und gelangte sofort zu dem schloße, wo von Bademagut und Meleagant die königin, Keu und andere mitglieder der runden tafel gefangen gehalten wurden. Da Meleagant nicht geneigt war, nach dem rate seines vaters, der sich Lancelot sehr freundlich erwies, die gefangenen an diesen frei zu geben, so kam es zum zweikampfe [1], in welchem Lancelot, dessen name jetzt erst vom dichter genannt wird, die oberhand behielt, eine endgiltige entscheidung jedoch nicht herbeigeführt wurde, weil Lancelot nach dem wunsche der königin, die dem zweikampfe anwohnte und von

1) Lancelots gang über die schwertbrücke und seinen zweikampf mit Meljacanz erwähnt Wolfram im Parzival, 386, 30 — 387, 8:

386, 30. *Dô kom ouch mîn hêr Gâwân.*
Des kom Meljacanz in nôt,
Daz im der werde Lanzilôt
Nie sô vaste zuo getrat,
Do er von der swertbrücke pfat
Kom und dâ nâch mit im streit.
Im was gevancnusse leit,
Die frou Ginovêr dolte,
387, 8. *Dier dâ mit strîte holte.*

Eine weitere anspielung findet sich ebendas. 583, 8—11:

Swaz der werde Lanzilôt
Ûf der swertbrücke erleit
Unt sît mit Meljacanze streit,
Daz was gein dirre nôt ein niht.

Bademagut um ihre vermittlung gebeten worden war, vom kampfe abstand, und Meleagant auf drängen seines vaters für den augenblick friede machen muste. In jahresfrist sollte zwar der streit wider aufgenommen werden, die gefangenen aber wurden sogleich in freiheit gesetzt. 2940—3936.

Lancelot hatte natürlich auf dank von seiten der königin gerechnet; als ihm nun dieser (wegen der beschimpfung, die er durch besteigen des karrens auf sich geladen, wie sich erst nachher zeigte) nicht zu teil ward, verabschiedete er sich nach einem kurzen zwiegespräche mit Keu von dem könige, um Gauvain aufzusuchen. Bald aber ward er sammt seiner begleitung von leuten des Bademagut überfallen, die sich dadurch die gunst des königes zu erwerben dachten, es jedoch nur den bitten Lancelots — daß dieser nicht in folge einer falschen nachricht vom tode der königin hand an sich selbst legte, hatten sie glücklich verhindert — als sie ihn gefangen zurückbrachten, zu verdanken hatten, daß sie dem zorne ihres herrn entgiengen. 3936—4458.

Über die widerkehr Lancelots erfreut, gewährte ihm nun die königin, die auch ihrerseits durch ein unwahres gerücht von seinem untergange der verzweiflung nahe gebracht worden war, eine zusammenkunft, damit er wegen der an ihm haftenden schmach sich zu entschuldigen gelegenheit habe. Auf dem wege zur königin verwundete sich indessen Lancelot an den fingern, und so kam es, daß die spuren seines blutes diese nächtliche zusammenkunft dem eifersüchtigen Meleagant verrieten [1]; doch hatte er fälschlich Keu im verdacht des besuches. Es kam zu einem neuen zweikampfe, indem Lancelot für die unschuld des Keu und der Ganievre sich erhob. Nachdem Lancelot und Meleagant eine zeit lang aufs äußerste gekämpft, wurden sie jedoch, wie früher, durch Bademagut und die königin getrennt, noch ehe es zum siege des einen von beiden gekommen war. 4458—5044.

1) F. H. v. d. Hagen hält, Minnes., IV. s. 564, den vorfall für eine nachbildung eines ähnlichen im Tristan. Man vergleiche mit Crestiens erzählung, z. 4636—4749,: Michels *Tristan*, I, s. 37, z. 695 ff.; A. Duval in der *Hist. litt. de la France*, XIX, s. 695.

Während alles diß vorgieng, war Gauvain, seit er sich von Lancelot getrennt hatte, unterwegs, um zu der anderen gefährlichen brücke zu kommen, zu der er nach dem ausspruche jener jungfrau, welcher er mit Lancelot begegnet war, gelangen muste. Lancelot, der um das schicksal seines freundes besorgt wurde, brach nun selbst auch nach jener brücke auf, wurde aber durch einen zwerg, der ihn bat, ihm zu folgen, nicht weit vom ziele wider davon abgelenkt. Dagegen ritten Lancelots gefährten ohne aufenthalt der brücke (*li ponz soz ere*) zu und kamen eben noch zur rechten zeit daselbst an; denn Gauvain, der bis dahin viel misgeschick glücklich bestanden hatte, war nahe daran, zu ertrinken. Sie zogen ihn aus dem waßer. Die erste frage des geretteten aber war nach der königin und nach seinem freunde. In der hoffnung, über Lancelot nachrichten zu erhalten, ließ Gauvain sich dann an den hof des königes von Gorre bringen. Allein vergeblich; weder der könig, noch die über Lancelots verlust bekümmerte Ganievre wusten ihm auskunft zu geben. Nachdem einige tage in dieser ungewisheit und unter nutzlosem suchen vergangen waren, erhielt der könig einen brief, worin Lancelot für die ihm, der königin und den anderen gefangenen erwiesene sorgfalt seinen dank aussprach und zugleich an Ganievre die bitte richtete, unter Gauvains schutz an Artus hof zurückzukehren. Da gab Bademagut den scheidenden das geleite bis zur gränze seines reiches. Artus ließ die ankommenden feierlich einholen. Gauvain, der am hofe sogleich nach Lancelot fragte, muste zu seinem erstaunen hören, daß dieser sich noch nicht wider eingefunden habe, und argwöhnte alsbald, daß an dem ritter verrat geübt worden sei. 5044—5340.

In der tat war auch jener brief falsch und wurde Lancelot von Meleagant gefangen gehalten.

Nach der frohen rückkehr der königin [1]) und der anderen

1) Crestien gedenkt dieser rückkehr und des gefängnisses, in dem Lancelot gehalten wurde, wider im *Chevalier au lion;* es heißt hier nach meiner abschrift der Pariser hs. der großen bibliothek, nr 73, Cangé:

z. 4821. *S'avoit tierz jor, que la reine*
Ert de la prison revenue,

mitglieder von Artus hofe wurde ein großes turnier, das zu Pomelesglai statt finden sollte, angekündigt, wovon die kunde auch zu Lancelot drang. Da sein wächter eben abwesend war, so gab dessen frau dem Lancelot gegen sein versprechen, sich wider zu stellen, erlaubnis, dieser feierlichkeit anzuwohnen. Er zeichnete sich dabei höchlich aus, insbesondere am letzten tage, nachdem er von Ganievre den befehl erhalten hatte, das beste zu tun, was er könne. Ritterlich begab er sich nach dem turniere in sein gefängnis zurück, wurde aber aus demselben, da Meleagant von seiner teilnahme an dem waffenspiele nachricht erhalten hatte, in einen turm mit vermauerten toren abgeführt, wo er durch ein kleines fenster seine nahrung erhielt. 5340—6146.

Hiermit schließt die erzählung des Crestien von Troies. Die fortsetzung des gedichtes meldet von fernerer frechheit des Meleagant und von Lancelots befreiung durch eine schwester des Meleagant, eben die jungfrau, für die Lancelot jenen treulosen ritter erschlagen hatte. 6146—6706.

Den schluß des ganzen endlich bildet die schilderung eines an Artus hofe ausgefochtenen zweikampfes, in welchem Meleagant durch Lancelot getötet wurde. 6706—7112.

Den anfang des gedichtes habe ich bereits oben, s. 10—12, mitgeteilt und besprochen.

Nach dem schluße der dichtung zu urteilen endigte Crestien seine arbeit wahrscheinlich mit folgender stelle, bei JONCKBLOET, s. 98,:

z. 6127. *An moins de cinquante et sept jorz*
Fu tote parfeite la torz,
Forz et espesse et longue et lee [1].
Quant ele fu ensi fondee,

Ou Meleaganz l'a tenue,
Et trestuit li autre prison,
Et Lanceloz par traïson
z. 4826. *Estoit remes dedanz la tor.*

1) Nach TARBÉ, *Le roman du chevalier de la charrette*, s. 165, würde bereits mit dieser zeile Crestiens anteil an dem gedichte schließen; GINGUENÉ, in der *Hist. litt. de la France*, XV. s. 263, läßt dagegen den fortsetzer auch erst mit z. 6147 beginnen.

Lancelot amener i fist
Et an la tor ensi le mist,
Puis comanda les huis barrer
Et fist toz les maçons jurer,
Que ja par aus de cele tor
Ne sera parole a nul jor.
Ensi volt, qu'ele fust celee,
Ne n'i remest huis ne antree,
Fors c'une petite fenestre.
Leanz covint Lancelot estre.
Si li donoit l'an a mangier
Molt povremant et a dongier
Par cele fenestre petite
A ore devisee et dite,
Si, c'on l'ot dit et comandé
z. 6146. *Li fels, plains de desléauté.*

Der schluß des ganzen lautet nach Jonckbloets ausgabe, s. 104, 105:

z. 7098. *Seignor, se avant an disoie,*
Ce seroit oltre la matire:
Porce au definer m'atire.
Ci faut li romanz an travers.
Godefroiz de Leigni, li clers,
A parfinee la Charrete;
Mes nus hom blasme ne l'an mete,
Se sor Crestien a ovré,
Car il l'a fet par le bon gré
Crestien, qui le comança:
Tant en a fet des lors ança,
Ou Lanceloz fu anmurez
Tant, com li contes est durez.
Tant en a fet: n'i vialt plus metre,
z. 7112. *Ne moins, por le conte malmetre.*

In betreff der grundlage des *Chevalier de la charrete* ist vor allem daran zu erinnern, daß Crestien zu anfange des gedichtes, oben s. 11, erzählt, wie er von der gräfin von Champagne *matiere et san* erhalten habe, daß er sich später wider, z. 464, s. 60 der ausgabe von Jonckbloet, auf diese quelle mit den worten *si com li contes afiche* bezieht. Über dieses von dem dichter selbst bezeichnete vorbild hat De la Rue, *Essais historiques sur les bardes,* I. s. 28, 29, folgende erklärung ge-

geben: *Le même poëte [Chrétien de Troyes], dans son roman de Lancelot du Lac, et dans celui de Perceval le Gallois, alias du Saint-graal, nous apprend, que la comtesse de Champagne lui avait donné la matière du premier ouvrage, et que Philippe, comte de Flandre, lui avait fourni celle du second; il dit même positivement, que ce prince lui en* b a i l l a l e l i v r e. *Ainsi ces romans, qui ne sont que des recueils d'aventures merveilleuses, arrivées à des héros armoricains ou gallois, avaient été, dans le XII*e *siècle, composés des lais bretons, ou en latin, ou en prose française, par les soins des princes de cet âge. Robert de Caen, comte de Creuly et de Thorigny, alias comte de Glocester, fit traduire en latin le Brut d'Angleterre, dès l'année 1125, après que Gautier Calenius, archidiacre d'Oxford, l'eut apporté de la petite Bretagne. .... Robert de Borron, Luc du Gast, Gautier Map et plusieurs autres Normands et Anglonormands traduisirent également quelques romans de la table ronde, du latin en prose française, à la demande de Henri II, duc de Normandie. Ce sont ces traductions en prose, qu'on donna à Chrétien de Troyes à mettre en vers; et c'est en vain, que quelques érudits anglais ont voulu révoquer en doute la vérité de ces traductions, parce qu'on ne retrouvait leurs originaux dans aucune des bibliothèques de l'Europe* [1]). *On conçoit facilement, qu'étant écrits originairement*

---

1) Sir Frédéric Madden, bemerkt Jonckbloet, *Le roman de la charrette*, s. xxx, anm. 1, *dit dans son Introduction to Syr Gawayne, p. x: „Il est vrai, que ces écrivains renvoyent unanimement à un original latin, duquel ils prétendent avoir traduit: et quoique l'existence d'un tel ouvrage soit mise en doute par* Ritson, Scott *et* Southey, *je ne me trouve toutefois pas autorisé à la nier.* Southey *écrit: „Je ne crois pas, qu'aucun de ces romans ait jamais existé en latin. Par qui ou pour qui pourraient-ils avoir été écrits en cette langue?" (Préf. à la Morte Arthur, p. xvi). Je réponds tout simplement, qu'il n'est pas plus déraisonnable de supposer, qu'un ouvrage latin ait existé sur les exploits d'Artur, que sur ceux de Charlemagne. Je pourrais même y ajouter pour l'information de ceux, qui y ont intérêt, que j'ai moi-même lu pas moins de cinq romans en latin, qui existent toujours en manuscrit, et dont quelques-uns sont d'une étendue considérable. Trois de ces romans ont trait à Artur, Mériadoc, Gauvain et d'autres héros bretons; le qua-*

en bas-breton, on s'embarrassa peu de conserver des ouvrages dans une langue, qui n'était pas en usage dans le reste de la France, et surtout lorsqu'on avait des traductions, qu'on pouvait consulter au besoin.

Diese ansicht von De la Rue ist von Jonckbloet, in der vorrede zu seiner ausgabe des *Romans de la charrete*, aufgenommen und durch eine ins einzelne gehende begründung zu stützen versucht worden. Nachdem dieser gelehrte, a. a. o., s. xviii—xxx, die frage über den verfaßer des französischen prosaromans von Lancelot [1]) behandelt, Robert de Borron als

---

trième est l'original de la Tale of Constance de Chaucer; et le cinquième est le chevalier au cygne."

Ce passage, fährt Jonckbloet fort, *a perdu beaucoup de son poids pour la critique de l'origine du Lancelot depuis que nous savons ce qui donna lieu à l'idée d'un récit latin. Du reste*, sagt Jonckbloet mit vollständigem rechte weiter, *tout dépend ici de la date de ces textes latins: quant à celle du roman de Gauvain*, Sir Frédéric *lui-même la fixe au XIVe siècle (p. xxxiii).*

Möchten doch diese schon so oft besprochenen lateinischen romane mit genauen untersuchungen über zeit und ort der entstehung von kundiger hand zugänglich gemacht werden! Durch herausgabe dieser dichtungen würde wol manches noch bestrittene in der geschichte der höfischen epik des mittelalters neue aufklärung erhalten.

1) Den prosaroman von Lancelot enthalten zahlreiche hss. der großen Pariser bibliothek; ich nenne vornehmlich nr 6959[3] (*fonds de Colbert*, 2437) und nr 7185; s. darüber P. Paris, *Les manuscrits françois*, II, s. 354. VI, s. 127, 128; Jonckbloet, *Le roman de la charrette*, s. viii—x; weitere hss. führt P. Paris auf, a. a. o. I, s. 367. II, s. 383. III, s. 399. VI, s. 465; man vergleiche auch ebendaselbst V, s. 508. Man sehe auch *Catalogue des livres de la bibliothèque de feu m. le duc de* La Vallière, II. Paris, 1783, 8. s. 605, 611, 612. Über vaticanische hss. des prosaromans von Lancelot s. A. Keller, Romvart, s. 135, 243, 646. Über die ausgaben sehe man: F. W. V. Schmidt in den Wiener jahrb. der literatur, XXIX, 1825. s. 92, 93; Grässe, Die großen sagenkreiße, s. 200. Der Crestiens erzählung entsprechende teil des prosaromans ist zweimal von Jonckbloet herausgegeben worden, in der einleitung zum 2. teile seines niederländischen Lancelots, s. lxxvii—cxxxii, und im *Roman de la charrette*, s. 1—56; eine bearbeitung des prosaromans enthält die *Bibliothèque universelle des romans, octobre*, 1775, I. s. 64—117; übersichten des inhaltes gibt Jonckbloet in der einleitung

solchen zurückgewiesen und sich für Gauthier Map [1]) entschieden, sagt er s. xxxiv: *Voyons, si c'est la prose de Gauthier Map, dont il [Chrestien de Troies] veut parler, quant il assure, qu'il raconte si com li contes afiche (vs. 464), ou si ce conte est aussi la source, où a puisé Gauthier. La solution de cette question devient possible par la comparaison des deux auteurs, puisque nous mettons aujourd'hui sous les yeux du public l'une et l'autre version. Cette comparaison ne sera pas inutile; car s'il est prouvé, que Chrestien travailla sur la prose de Gauthier Map, il est évident, que si l'on trouve ensuite des analogies entre le Lancelot et le Perceval, on ne soutiendra pas, que ce conte en vers a servi à la rédaction du roman en prose.*

---

zum zweiten teile des niederländischen *Romans van Lancelot* und *Geschiedenis der middennederlandsche dichtkunst*, I. s. 345—384; man vergleiche auch Liebrecht-Dunlop, s. 74, 75.

1) Über Robert de Borron sehe man: *Hist. litt. de la France*, XV, s. 497; De la Rue, *Essais hist. sur les bardes*, II, s. 244—247; P. Paris, *Les manuscrits françois*, II, s. 346, 347, 353; Jonckbloet, a. a. o., s. xxii, xxiii; Th. Warton, *The history of engl. poetry*, I, s. 119, 137, 150. II, s. 234, 317; Th. Wright, in dem mir nicht zugänglichen buche: *Biographia britannica literaria (The anglo-norman period)*. London, 1846, 8. s. 310; F. H. v. d. Hagen, Minnes. IV, s. 572—575; Grässe, Die großen sagenkreiße, s. 196, 197. Nach Fauriel, *Hist. de la poësie provenç.*, II, s. 241, fiele die tätigkeit des Robert de Borron in die zeit Heinrichs III von England, 1207—1272, während dagegen P. Paris ihn schon unter Heinrich II, 1154—1189, auftreten läßt.

Über Walther Map (lebte nach Wright noch 1196) vergleiche man: *Hist. litt. de la France*, XV, s. 496, 497; De la Rue, a. a. o., s. 236—244; P. Paris, a. a. o., I, s. 168—174; Fauriel, a. a. o., II, s. 317; Jonckbloet, a. a. o., s. xix—xxii, xxvii—xxx; Th. Warton, a. a. o., I, s. 60, 155, II, s. 416, 508, 561; Th. Wright, in dem angeführten buche, ferner in den einleitungen zu: *The latin poems commonly attributed to Walter Mapes*. London, 1841, 4. und *Gualteri Mapes, De nugis curalium distinctiones quinque*. London, 1850, 4. (veröffentlichungen der *Camden society*); F. H. v. d. Hagen, a. a. o.; Grässe, a. a. o., s. 187—190, 246; Ideler, Geschichte der altfranz. nationalliteratur, s. 112; J. Grimm, Gedichte des mittelalters auf könig Friedrich I, den Staufer, und aus seiner, so wie der nächstfolgenden zeit. Berlin, 1844, 4. s. 29—31; W. Giesebrecht in der Allgemeinen monatsschrift für wißenschaft und literatur. Braunschweig, 1853, 8. s. 351, 364.

Or, voici ce qu'une étude comparée nous apprend:

Le fond des deux récits est le-même, et en général les détails aussi.

Je ne m'arrêterai pas à mettre en regard les passages des deux récits, qui nous frappent par la similitude des expressions: il faudrait presque reproduire les textes en entier, tant elles sont nombreuses; je me borne à faire remarquer, que cette coïncidence prouve indubitablement, que les deux rédactions n'ont pas été redigées sur une tradition orale (contes), mais que l'un des deux doit nécessairement avoir servi de base à l'autre.

Or, il ne sera pas difficile à établir, lequel des deux est antérieur à l'autre. Nous en chercherons les preuves dans les différences, que présentent les deux récits. Si nous trouvons, que l'un a pour mérite la simplicité et le naturel, qu'il ne vise pas à l'effet, qu'il raconte tout bonnement sans s'inquiéter beaucoup de la forme, qui par là même pèche quelque peu par la sécheresse; s'il ne s'adresse que fort peu à l'imagination et encore moins à la raison, s'il ne raisonne pas; — si l'autre, au contraire, cherche à nous captiver par des descriptions plus brillantes, s'il montre moins de naturel, mais plus de savoir-faire, si les détails et la forme lui font parfois oublier le fond, si son style est fleuri, si bien souvent il a l'intention bien marquée de faire, non seulement de la poësie, mais aussi un peu de philosophie, s'il aime à s'entendre raconter et raisonner, — nous pourrons déjà en tirer la conclusion, que le premier a servi de modèle au second. Et tout cela se voit de prime abord: il suffira d'un simple coup-d'œil pour s'en convaincre. Si nous trouvons ensuite, que dans le premier bien des choses s'expliquent fort naturellement, parce qu'elles sont des conséquences nécessaires de faits racontés dans une autre partie de l'histoire du héros, — tandis que ces choses ne trouvent qu'une fort maigre explication dans le second, parce qu'il ne peut pas mentionner ces faits antérieurs; si dans le second on trouve des allusions fortuites au roman de Lancelot, qui ne se trouvent pas dans le premier, — notre conclusion n'en sera que plus probable ou plausible.

Or, la comparaison, que nous allons mettre sous les yeux du lecteur, prouvera, que d'après ce raisonnement la prose de Gauthier Map a été le modèle, sur lequel travailla Chrestien de Troies [1]).

Aus der hieran sich reihenden weiteren ausführung gebe ich alles wesentliche im folgenden wider: Jonckbloet bemerkt zunächst, daß es sich von selbst verstehe, daß alles das, was in der fraglichen prosa unmittelbar auf die anderen teile des romans sich bezieht, daß alles, was dazu dient, den *Romans de la charrete* mit dem vorhergehenden zu verbinden, sich bei Crestien nicht findet. So rede letzterer nicht vom tode des Galehot, laße demgemäß auch, z. 32, den Artus ein heiteres und prächtiges hoffest feiern, während Gauthier, an jenes ereignis anknüpfend, erzähle, der hof sei *moult povre et moult troblee* gewesen. In beiden darstellungen erscheine ein ritter, *toz armez de hauberc et de chauses de fer;* in der prosa gebe sich derselbe als Meleagant zu erkennen, komme, um Lancelot zu bekämpfen, und erst, als er diesen nicht gefunden, erbiete er sich, unter jener, aus Crestien bekannten, bedingung, zu einem zweikampfe mit irgend einem andern der ritter. Bei Crestien dagegen nenne sich der fremde nicht, spreche nicht von Lancelot und mache von anfang an seinen, die königin betreffenden, vorschlag; die zeilen 62, 71, 72, 73 fänden sich fast wörtlich im prosaromane. Dieser erzähle geradezu den von dem seneschalle Keu mit Meleagant bestandenen zweikampf, Crestien dagegen, der mehr ansprüche auf literarische gewantheit mache, spreche nicht davon, sondern laße den ausgang nur durch das ohne den reiter aus dem walde rennende pferd erraten, z. 258—265. Bis dahin, fährt Jonckbloet fort, habe Crestien den Lancelot nicht erwähnt, und als dieser, der held der folgenden abenteuer, sich endlich vor Gauvain zeige, werde er nicht mit namen, vielmehr nur einfach *uns chevaliers* genannt; Crestien errege zwar allerdings hierdurch die neugier, erkläre aber nicht, wie sein held hiehergekommen sei. Wenn Crestien uns

---

1) Man vergleiche auch W. J. A. Jonckbloet, *Geschiedenis der middennederlandsche dichtkunst,* I, s. 355, 389.

auch über die person des Lancelot nicht aufkläre, so laße er doch widerholt durchblicken, daß derselbe der geliebte der königin sei, und daß die liebe allein veranlaßung gewesen, daß von ihm die rücksichten auf den anstand hintangesetzt werden, z. b. z. 365—374. Das beweise schon deutlich, daß die geschichte des Lancelot den lesern des ***Romans de la charrete*** habe bekannt sein müßen.

Nachdem Lancelot und Gauvain, sagt Jonckbloet weiter, in dem schloße, wo sie die nacht über bleiben, angekommen sind, bedeckt sich im prosaromane der erstere das gesicht, will, um sich nicht zu verraten, sich nicht zeigen, und wird erst nachher, als er, in der absicht, die vorüberwandelnde königin zu sehen, sich der lebensgefahr aussetzt, von Gauvain erkannt. Bei Crestien dagegen findet, z. 569, diese erkennung nicht statt, was zwar das geheimnis sehr verlängert, aber wenig natürlich ist. Als nach der abreise der beiden tafelrunder in der dame des schloßes neugier erwacht, wer dieser ritter sein möge, und sie im zweifel ist, ob es Lancelot sei, schickt sie ihm ein fräulein nach, mit dem auftrage, sich in der sache gewisheit zu verschaffen, was das nächste abenteuer vollständig erklärt. Crestien zieht auch hier das geheimnisvolle dem natürlichen vor. Die dame, welche den rittern am kreuzwege begegnet, kommt, z. 607, dahin, ohne daß man weiß, wie; sie unterrichtet den ***chevalier de la charrete*** über den weg, den die königin eingeschlagen, und läßt sich dann, wie in der prosa, ehe sie sich von ihm trennt, ***un guerredon a son gre*** versprechen. Als sie aber den Lancelot wider trifft, z. 933, hat der dichter vergeßen, wer sie ist, und läßt sie ohne weiteres von dem ritter verlangen, die nacht bei ihr zuzubringen, eine unschicklichkeit, die der prosaist sie nicht begehen läßt. Crestien schiebt sodann, bevor sein held gastliche aufnahme bei dieser dame erfährt, eine episode ein, z. 730—930, die sich an dieser stelle nicht im prosaromane findet, aber darum nicht weniger diesem entlehnt ist.

Während der prosaist nachher das abenteuer des ***val aux faux amants*** erwähnt, wovon früher im roman von Lancelot die rede gewesen, spricht Crestien natürlich nicht davon.

Auf dem wunderbaren kirchhofe sieht Lancelot im prosaromane *bien .xxx et iiij. tombes;* der prosaist sagt weiter nichts darüber, Crestien aber erzählt:

z. 1860. *Et s'avoit letres sor chascune,*
Qui les nons de ces devisoient,
z. 1862. *Qui dedanz les tonbes girroient.*

Die aufschrift lautete:

z. 1865. *Ci girra Gauvains,*
Ci Looys et ci Yvains [1]).

Diß sei abermals, meint Jonckbloet, eine erinnerung an den roman von Lancelot, welchem zufolge der ritter dieses namens nach seiner ankunft in dem schloße *de la douloureuse garde* einen kirchhof betritt, dessen gräber die namen derer tragen, für die sie bestimmt sind.

Nachdem der *chevaliers de la charrete,* heißt es weiter, die platte weggenommen, welche das vorzüglichste unter diesen gräbern bedeckt, findet er nach der prosa darin den körper des *Galahaz, li haut rois de Gales, le fil Joseph d'Arimatie;* nach Crestien dagegen lautete die inschrift dieser platte einfach:

z. 1900. *Cil, qui levera*
Cele lame seus par son cors,
Gitera ces et celes fors,
Qui sont an la terre an prison,
Don n'ist ne clers ne gentiz hom
Des l'ore, qu'il i est antrez,
N'ancor n'en est nus retornez.
Les estranges prison si tienent:
Et cil del païs vont et vienent
z. 1909. *Et anz et forz a lor pleisir.*

Hier hätten wir wider, sagt Jonckbloet, eine nachahmung derselben stelle im prosaromane, wo man liest: *El milieu del cimetire si avoit une grant lame de metal trop merveilleusement ovree a or et a pierres et as esmaus; et si i avoit letres, qui disoient: „Ceste lame n'iert ja levee par main d'ome ni par efforz, se par celui non, qui conquerra cest Doloreuschastel, et de celui est li nons escriz ci-desouz.“*

1) Nach anderer lesart *Amaugis*, *Meraliz* u. s. f.

Crestien sagt uns nicht, daß der ritter unter dieser platte etwas gefunden, was sehr natürlich ist, da alles, was in der prosa sich an den graal anknüpft, in die versificierte erzählung nicht aufgenommen worden ist.

Aus demselben grunde hat Crestien dann auch das wunderbare abenteuer ausgelaßen, das dem Lancelot des prosaromanes sofort mit dem in heller flamme brennenden grabe des Symeu, *niés Joseph d'Arimacie*, begegnet.

Die worte, die das fräulein an Lancelot richtet, als sie sich endlich trennen, lauten im prosaromane: *Sire, ge vos ai convoié longuement por vostre proesce vooir, si ai tant fet, que ge la sai et vostre non.* Diß war das ergebnis, das sie erreichen wollte. Bei Crestien dagegen verläßt sie den Lancelot, ohne seinen namen zu erraten; die stelle lautet:

z. 1997. *Et la pucele tote voie*
Le chevalier de pres costoie,
Si le vialt feire a li antendre
Et son non vialt de lui aprendre.
Ele li requiert, qu'il li die
Une foiz et autre li prie
Tant, que il li dit par enui:
„Ne vos ai-ge dit, que je sui
Del réaume le roi Artu?
Foi, que doi deu et sa vertu,
De mon non ne sauroiz-vos point."
Lors li dit cele, qu'il li doint
Congié, si s'an ira arriere;
z. 2010. *Et il li done a bele chiere.*

Man sieht hieraus wol, daß Crestien sich wenig um das natürliche bekümmert, und daß ihm nicht daran gelegen ist, den grund der letzten ereignisse anzugeben.

Im weiteren verlaufe, fährt Jonckbloet fort, ist Crestien seinem vorbilde nicht mehr schritt für schritt nachgegangen; er schweigt über das erste abenteuer, und in der erzählung dessen, was in dem schloße vorfällt, wo Lancelot gastlich aufgenommen wird, und in der schilderung des zunächst folgenden kampfes findet zwischen dem prosaisten und Crestien einige verschiedenheit statt.

Lancelot erfährt, daß die gefangenen sich empört haben und daß ein gefecht begonnen hat; er eilt, jene zu unterstützen. Crestien fügt der erzählung des prosaromanes hinzu, daß Lancelot und die seinen, indem sie einem von ihnen verfolgten ritter nachsetzen, in eine festung gelangen, wo sie sich eingeschloßen sehen:

z. 2332. *Et cil an furent molt dolant,*
Quant dedanz anfermé se voient;
Car il cuident, qu'anchanté soient.

Das ist sehr wenig natürlich; denn es war kein irgend wahrscheinlicher grund vorhanden, an einen zauber denken zu laßen. Der dichter hat auch diese episode nur eingeschaltet, um von einem gewissen ringe, den der ritter am finger trug, zu sprechen:

z. 2335. *Mes cil, don plus dire vos doi,*
Avoit un anel an son doi,
Don la pierre tel force avoit,
Qu'anchantemanz ne le pooit
Tenir, puis qu'il l'avoit véue.

Er hatte dieses kleinod von einer dame erhalten:

z. 2345. *Cele dame une fee estoit,*
Qui l'anel doné li avoit,
Et si le norri an s'anfance.

Dieser ring, der übrigens bei dieser gelegenheit keine großen dienste leistet, beweist uns, daß der dichter hier abermals eine erinnerung an den prosaroman widergibt. Die fee, von der Crestien spricht, ist die *dame du lac,* und wir wißen aus dem prosaromane, daß, als sie den Lancelot an den hof des Artus schickte, *lors traïst la dame de son doi un anelet, sel met a l'anfant en son doi et li dit, qu'il a tel force, qu'il descuevre toz anchantemanz et fait veoir.* Diesen ring erwähnt der prosaroman später wider, indem er einfach von Lancelot sagt: *si esgarde l'anelet, que sa dame dou lac li ot doné.* Bei Crestien heißt es an der entsprechenden stelle:

z. 3125. *S'esgarde son anel et prueve.*

Einen weiteren beweis für die frühere abfaßung des prosaromans zieht Jonckbloet aus der art, wie in diesem und

bei Crestien der charakter des Keu gezeichnet ist. Nachdem Lancelot, sagt Jonckbloet, alle hindernisse überwunden und Ganievre befreit hat, führt ihn der könig Bademagut zu Keu. Der prosaroman erzählt dann: *Et tantost comme Kex le voit, si se liève encontre lui tant, comme il puet, et dist: „Bien veigniez, li sires des chevaliers! Certes, moult est hors del sen, qui devant vos enquiert et enprent chevaleries.“ — „„Porquoi?““ fet-il. — „Por ce que vos achevez ce que ge enpris comme fox.“* Darauf reden sie mit einander wie alte freunde.

Diese herzlichen worte in dem munde des Keu müßen uns in der tat überraschen; denn alle anderen romane dieses kreißes schildern uns den seneschall als unhöfisch und rachsüchtig, kurz als einen mann von schlechter sinnesart. Dieser letzteren auffaßung schließt sich auch Crestien an; von den angeführten worten des Keu findet sich bei ihm nichts; es heißt vielmehr:

z. 4003. *Au seneschal an vont andui.*
Quant Lanceloz vint devant lui,
Se li dist au premerain mot
Li seneschax a Lancelot:
„Com m'as honi!“ — „„Et je de quoi?““
Fet Lanceloz, „„dites-le moi,
Quel honte vos ai-ge donc feite?““
— „Molt grant, que tu as a chief treite
La chose, que ge n'i poi treire,
z. 4012. *S'as fet ce, que ge ne poi feire.“*

Hier hören wir eine ganz andere sprache, die des groben ärgers und neides, ganz in dem charakter, den Crestien dem Keu beilegt, indem er ihn nachher, z. 5184, 5185, als *desleax, de traïson plains et conblez* schildert.

Muß man nicht, meint Jonckbloet, aus dieser vergleichung der beiden stellen entnehmen, daß der charakter des Keu sich nach und nach umgestaltet hat? Seine vorzüge sind in fehler, ja in laster ausgeartet; seine lebhaftigkeit ist zur grobheit, seine tapferkeit zur prahlerei, seine hochherzigkeit zum neide geworden. Schon durch diese auf die spitze getriebenen eigenschaften muste Keu lächerlich werden; dazu kommt aber noch die vergleichung mit einem anderen helden, dessen charakter

in allen romanen mit derselben stätigkeit widerkehrt, dem wackeren Gauvain, in welchem alle ritterlichkeit sich vorzugsweise vereinigt.

Nachdem einmal der schlechte charakter des Keu vorausgesetzt und angenommen war, konnte natürlich kein verständiger schriftsteller wider zurückgehen. Das werk, das den seneschall vorteilhaft schildert, hat demnach die neue auffaßung noch nicht gekannt und fällt folglich früher als diejenigen, welche ihn als bösartig und lächerlich zeichnen.

Als seine behauptung von der früheren entstehung des prosaromans ganz besonders unterstützend führt Jonckbloet folgendes an:

Als Lancelot vor der königin erscheint, will diese, anstatt ihm ihre volle bewunderung und anerkennung der heldentaten, die er um ihrer rettung willen ausgeführt, zu bezeugen, nicht einmal mit ihm sprechen. Crestien erzählt:

z. 3937. *Quant la reïne voit le roi,*
Qui tient Lancelot par le doi,
Si s'est contre le roi dreciee
Et fet sanblant de correciee,
z. 3941. *Si s'anbruncha et ne dist mot.*

Nachher sagt sie ihm den grund:

z. 4484. *Comant don n'éustes-vos honte*
De la charrete et si dotastes?
Molt a grant enuiz i montastes,
Quant vos demorastes deus pas;
Por ce, voir, ne vos vos-je pas
z. 4489. *Ne aresnier ne esgarder.*

Diese antwort wäre, da der ritter nur um Ganievres willen sich über die sitte hinweggesetzt hatte, ein beweis der schmählichsten undankbarkeit von seiten der königin, die, statt sich über jenen vorfall aufgebracht zu zeigen, vielmehr darauf stolz sein müste. Crestien war aber nur darum zu einem so armseligen ausweg gezwungen, weil er den wahren grund nicht angeben konnte, da dieser sich an eine frühere stelle des romans von Lancelot anknüpft. Gauthier Map gibt dagegen folgende viel natürlichere erklärung: ***Et Lanceloz li requiert por deu, qu'ele li die, porquoi ele ne vielt l'autre jor parler a lui;***

et ele li dist: „Donc ne vos en alastes-vos de la grant tor de Londres sanz mon congié?“ Et il dit, que moult bien l'avoit forfait. — „Encor i a, fet-ele, autre greignor achaison.“ Lors li demande son anel, et il li dist: „Dame veez-le ci.“ Si li mostre celui de son doi. — „Menti m'avez, fet-ele, ce n'est-il mie.“ Et il jure quanque il puet jurer, que si est; et il cuide verité dire. Et ele li mostre celui, que ele li avoit doné, tant qu'il conoist, que ce est-il; et il a trop grant duel de ce qu'il a porté autrui anel. Et il le sache de son doi, si le giete parmi une fenestre tant comme il puet. Et la raïne li conte, coment une damoisele l'avoit aporté le soen anel, et la merveille, qu'ele avoit dite, tant qu'il se requenoist, que Morguein, la desloiaux, l'a decéu.

Es bezieht sich diß auf eine begebenheit, die während Lancelots gefangenschaft bei der fee Morguein sich zutrug, welche ihn aus haß gegen die königin festhielt, von der sie, wie Gauthier Map früher erzählt, in einem liebesverhältnisse mit dem ritter Guiamor de Camelide gestört worden war. In der absicht, Lancelot und seine gebieterin zu entzweien, verlangt sie von ihm den ring, den er am finger trägt und den er als liebespfand von Ganievre erhalten hat. Da er sich weigert, schläfert sie ihn ein mit einem kraute, *que li mondes apele sospite*, und nimmt ihm seinen ring, den sie durch einen andern ganz ähnlichen ersetzt. Unterdessen schickt sie an den hof des königes Artus ein fräulein mit der botschaft, daß Lancelot mönch geworden, *en oiance de si vil pechié et de si orrible comme de son seignor le roi, qu'il l'avoit longuement honi de sa fame.* Sofort gibt die abgesante der königin ihren ring zurück, wie wenn Lancelot ihr ihn zurückgeschickt hätte. Ganievre stellt sich ungläubig, indem sie sagt: *Se ge ne fesoie james autre ovre, que aconter les hautesces, qui estoient en Lancelot, si me faudroit ainz la langue, que matiere; ne ja dex n'ait de m'ame pitié, se Lanceloz ne laissast ainz trere l'oeil de la teste, qu'il déist si grant outrage, comme ceste damoisele aconte; nais si fust de moi et de li si, comme ele a dit.* Ungeachtet dieser beteurung, durch die Ganievre nur den schein retten will, ist sie doch der treue ihres geliebten nicht

versichert, wie die angeführte stelle aus dem prosaromane uns zeigt.

Was der prosaroman, fährt Jonckbloet fort, von dem, nach Lancelots vorgange, auf einem karren an Artus hofe erscheinenden ritter Boort, *li essiliez,* seinen siegen über mehre artusische ritter und der sofort sich ändernden ansicht über das fahren auf dem karren, wornach dasselbe fernerhin nicht mehr als schimpflich galt, berichtet, hat Crestien, bei dem jener ritter nicht auftritt, nicht widergegeben. Er nimmt die erzählung in dem augenblicke auf, wo der könig ein turnier zu Pomeglai ankündigen läßt. Die veranlaßung zu dieser festlichkeit wird im prosaromane, (bei Jonckbloet, *Le roman de la charrette,* s. 49,) folgendermaßen erzählt: *Lors la (la dame dou lac) tret la raïne a conseil et li prie, s'ele set ensaignes de Lancelot, qu'ele li die. Et ele dit, qu'il est vis et sains; „mes il est en prison. Mes moult est aesé et honorez. Et li poinz est establiz, qu'il s'en ira; et se devant lors en eschapoit, il auroit perdue la grant joie et la grant honor, qu'il atent. Mes bien saichiez, qu'a la premiere assemblee del realme de Logres le porroiz vooir, se vos i estes." Tex noveles aime moult la raïne; si s'en torne entre lui et monseignor Gauguein, quant la damoisele ne puet retenir, et conte au roi les noveles de Lancelot; mes ne conte mie, qu'il doie estre a la premiere assemblee, qu'il fera. Li rois en est moult liez; car poor ot de sa mort, mes la demoree li grieve. Et la roïne li dist: „Sire, car fetes crier une assemblee del languaige de Gorre et de vostre terre; car par aventure nos orions noveles de Lancelot. Et totes voies aproche li termes de la bataille, et si vos en prient ces genz, qui sunt novelement desprisoné." Li rois li otroie, si fet partot crier l'assemblee au vintiesme jor a Pomeglai. Ainsinc le mande li rois a toz par letres et par messages.*

Bei Crestien dagegen heißt es:

z. 5359. *Demantiers que fors del païs*
Fu la reïne, ce m'est vis,
Pristrent un parlemant antr'eles
Li dameisel, les dameiseles,
Qui desconseilliees estoient,
Et distrent, qu'eles se voldroient

Marier molt prochiènement.
S'an pristrent a cel parlemant
Une ahatine et un tornoi.
Vers celi de Pomelagoi
z. 5369. *L'anprist la dame de Noauz.*

Man sieht, die beiden darstellungen stimmen hier durchaus nicht überein; nichts desto weniger zeigt nach Jonckbloet die erwähnung der *dame de Noauz*, als deren kämpfer gegen den könig von Northumberlande Lancelot im prosaromane auftritt, daß Crestien den letztern gekannt hat.

In der beschreibung dieses turnieres, sagt Jonckbloet weiter, fügt Crestien viele einzelheiten hinzu, die man im prosaromane nicht findet. Unter den rittern, deren namen er anführt, liest man, z. 5776, Governauz de Roberdic, den wir im Erec, bei San Marte, Arthursage, s. 306, unter dem namen Caverrons de Rebedic widerfinden, ferner, z. 5788:

Ignaurès, li covoitiez,
Li amoreus et li pleisanz.

Aus diesem namen und ins besondere dem beisatze glaubt Jonckbloet schließen zu dürfen, daß Crestien seinen roman erst nach der von dem trouvere Renaud herrührenden abfaßung des *Lai d'Ignaurès* schrieb, das die herausgeber Monmerqué und Michel in das 12. jahrhundert setzen, Jonckbloet aber als erst nach dem prosaromane von Lancelot, der den ritter an dieser stelle nicht anführt, entstanden betrachtet.

In der schilderung der fraglichen festlichkeit findet Jonckbloet noch einen weiteren beweis für seine ansicht, daß Crestiens erzählung die prosa des Map zur grundlage habe. Als Lancelot sich zu dem turniere begibt, erhält er nemlich bei Crestien, z. 5499, *armes vermoilles;* nachher, z. 6026, wird er bezeichnet als *cil, qui porte l'escu vermoil.* Jonckbloet fragt nun, woher es komme, daß der dichter, z. 5957, den Lancelot den ritter *as armes de sinople taintes* nenne, und meint, weil er für einen augenblick die farbe, die er der rüstung des Lancelot gegeben, im hinblicke auf den prosaroman vergeßen habe, wo der held einen *escu de sinople, taint a trois escueles d'argent*, trägt.

Der letzte teil der versificierten erzählung, sagt Jonckbloet zum schluße, folgt der prosa auf dem fuße. Die nämlichen erweiterungen, wie in den anderen teilen begegnen indessen auch hier; man wird aber auch zugeben, daß Godefroi von Leigni nicht weniger gekünstelt ist, als sein vorgänger; um ohne viele mühe sich davon zu überzeugen, braucht man nur die art zu vergleichen, in der nach dem prosaromane und der gereimten erzählung Meleagants schwester über den gefangenen Lancelot sich kunde verschafft. ... Wenn man beobachtet, wie häufig bei Crestien oder Godefroi sich dasselbe ins breite gezogen findet, was der prosaroman in schlichter weise berichtet, — man vergleiche z. b. nur z. 711—25, 1332—43, 1471—95, 3148—84, 5771 ff., 6226 ff., 6983—7000 — so wird man sich der überzeugung nicht mehr entziehen können, daß Crestien nur den ihm in Maps einfacherer erzählung vorliegenden entwurf weiter ausgeführt hat.

So weit Jonckbloet. Der von ihm und De la Rue aufgestellten behauptung über Crestiens quelle tritt die ansicht derer entgegen, welche den altfranzösischen prosaromanen überhaupt kein so hohes alter zugestehen, vielmehr gerade in umgekehrtem verhältnisse die versificierten erzählungen für die grundlage der umfangreichen prosadichtungen halten. *Il s'agit de savoir,* sagt Fauriel, *Hist. de la poés. provenç.* II, s. 238, *si les premiers, les plus anciens des poëtes romanciers ont écrit en vers ou en prose, ou indifféremment de l'une et l'autre façon. Il y a des littérateurs, qui ont soutenu, d'une manière absolue, que les premiers romans épiques avaient été d'abord composés en prose et mis en vers après coup. D'autres ont restreint cette assertion à un certain nombre de ces romans. ... Pour entrer plus directement dans la question,* heißt es weiter, s. 240, *je dirai, qu'il n'existe à ma connaissance aucun roman de Charlemagne ou de la table-ronde, dont on ne puisse s'assurer, que la rédaction première, la rédaction originale, n'ait été en vers. On cite, je le sais, et l'on cite depuis bien long-temps, des faits, qui ont l'air d'être fort contraires à cette assertion. On a quatre ou cinq énormes romans de la table-ronde, de ceux, où il est question du fameux saint-graal. Or ces romans*

sont en prose, et on en met la composition à une époque, où il est certain, qu'ils seraient antérieurs à la plupart des romans en vers, qui nous restent aujourd'hui. On dit, qu'ils furent composés sous le règne de Henri II d'Angleterre, par conséquent de 1152 à 1188. Mais il y a, sur cette assertion et sur le fait, auquel elle se rapporte, bien des observations à faire, au moyen desquelles elle se concilie aisément avec la vérité.

Il est vrai, que l'auteur du roman en prose de Lancelot du Lac, qui se désigne sincèrement ou à faux par le nom de Robert de Borron[1]*, affirme, dans une espèce de prologue, avoir traduit ce roman du latin en français, pour complaire au roi Henri d'Angleterre, qui, dit le romancier, fortment se delitoit des beaux dits, qui y etoient.*

J'admets, que le roman en question ait été traduit ou composé pour un roi d'Angleterre du nom de Henri; mais aucun manuscrit, aucun document, aucune tradition n'indiquent le moins du monde, si c'est Henri II ou Henri III. Or il est beaucoup plus vraisemblable, que c'est ce dernier, qui est en effet désigné par l'histoire comme un patron zélé de la littérature anglonormande. Dans ce cas, le roman en prose de Lancelot n'aurait été composé que de 1227, époque de la majorité de Henri III, à 1271, dernière année de son règne. Durant cette période, surtout vers la fin, le génie épique du moyen âge avait déjà commencé à s'éteindre. L'époque était déjà venue d'amplifier, de combiner, de fondre l'une dans l'autre les anciennes inventions. L'épopée cessait d'être populaire: elle ne s'adressait plus guère qu'à l'élite de la société, à des hommes, qui savaient lire et avaient beaucoup de loisir. Dès lors les formes métriques lui étaient beaucoup moins nécessaires, et la prose dans sa nouveauté, hardie, libre, conservant encore quelque chose du ton et du tour de la poésie mesurée, plaisait plus que cette dernière aux personnes, qui pouvaient lire au lieu d'écouter.

Ainsi ces grands romans en prose n'avaient plus rien de populaire. Les copies en étaient trop dispendieuses pour

---

1) S. oben, s. 120. anm. 1.

n'être pas fort rares. Il fallait être pour le moins un riche châtelain pour se permettre un si grand luxe. D'un autre côté, ces mêmes romans étaient d'une longueur si démesurée, que c'était un évènement notable dans la vie d'un baron grand ou petit, d'en avoir lu un. Enfin, toutes ces épopées n'étaient, comme toutes celles des époques secondaires, que des amplifications, des paraphrases, des remaniements des épopées primitives. Mille ouvrages de ce genre et de ce caractère ne contrediraient point la seule chose, que j'aie prétendu affirmer: que les premiers romans épiques du moyen âge ont dû être et ont été en vers.

Tant que les romanciers, sagt Fauriel endlich s. 244, *eurent de la jeunesse, de la vigueur d'imagination, ils ajoutèrent des fictions nouvelles aux anciennes, des romans à des romans, sans s'inquiéter du désordre, de la confusion, des contradictions, qui devaient résulter de tant de variantes d'un même thème.*

Mais quand l'imagination romanesque commença à se lasser et à s'épuiser, les compositions originales et isolées devinrent plus rares, et il y eut alors des hommes, auxquels vint naturellement l'idée de lier, de rapprocher, de coordonner dans un même ensemble, dans un même tout, celles de ces productions, qui avaient le plus de rapports entre elles, ou qui se prêtaient le mieux à cette espèce d'amalgame. Ainsi le grand roman en prose de Lancelot du Lac fut un mélange, un rapprochement des aventures des principaux chevaliers de la table-ronde et de tout ce qui avait rapport à la fable du graal [1]).

In der streitfrage über den verfaßer und das alter des prosaromans, mittelbar also auch über die berechtigung, in demselben die quelle von Crestiens dichtung zu suchen, hat, noch ehe Jonckbloets ausführung erschien, auch Jacob Grimm ein urteil abgegeben, das hier mitteilen zu können mir zu besonderer freude gereicht.

„Mapus, sagt Jacob Grimm in der oben, s. 120, anm. 1,

1) Man vergleiche auch noch Fauriel, a. a. o., s. 248, 249.

angeführten schrift, s. 30, gibt sich selbst mehr für einen lebendigen dichter oder sprecher, dessen worte nicht in die feder genommen werden, als für einen schriftsteller. Gleichwol sind ihm verschiedne, sämmtlich ungedruckte, kaum alle handschriftlich vorrätige prosaschriften beigelegt, ein buch *De nugis curialium* (wo nicht gar der bekannte *Policraticus* des etwas älteren Joannes sarisberiensis, geb. 1110 † 1182), ein tractat *Valerius ad Rufinum de non ducenda uxore*, ... sogar die abfaßung eines oder mehrerer romane von der tafelrunde, worüber wir gar keine sichere gewähr besitzen. Aus den im anhang *B* mitgeteilten stellen des *Roman de Lancelot* [1]) ergibt

1) Der anhang *B*, a. a. o., s. 107, 108, enthält folgendes: „*Roman de Lancelot*, *cod. bonnensis*, *p.* 416[b]: *Si fenist ci maistres Gautiers son livre et conmence a parler del saint graal; p.* 489[b]: *Si se taist ore maistres Gautiers Map de l'ystoire de Lancelot. Car bien l'a tout menee a fin selonc les choses, qui en avindrent, et define ensi* [*en*] *son livre si outreement, que après ce n'en porroit nus raconter chose, qu'il n'en mentist. Explicit. Arnulfus de Kayo scripsit istum librum, qui est Ambianis, en l'an de l'incarnacion* MCC $\frac{\text{XX}}{\text{IIII.}}$ VI [1286] *el mois d'aoust le jour devant les Jehan decolase* [*Johannis decollatio*]. — *Cod. venetus: Ci fenist ici maistres Gautiers Map son livre et commence le graal.* — *Cod. hafniensis*, im beginn: *Après ce que maistres Gautiers Map ot portreites deus aventures dou saint graal asses soffisantment, si com il li sembloit, si fu avis au roy Hanri, son signor, que ce, que il avoit fait, ne devoit pas soffire, se il ne recontoit la fin de cels, dont il avoit devant fait mencion, et comment cil morrirent, de cui il avoit les proeces remantéues en son livre; et por ce recomença il ceste dereiene partie, e quant il l'ot ensemble mise, si la clama la mort le roi Artu, porce que vers la fin est escrit si comme li rois Artus fu navrés en la battalia de Saliberere, comment il se parti de Gifler, qui tant li avoit fait compaignie, que après lui ne fut nul hom, qui le vist vivant. Si comança maistres Gautiers en tel maniere ceste dereane partie.* Am schluß, bl. 103[b]: *A lendemain se parti le rois Beort de la joiose garde et envoie sun chevalier et sun sergent en sun pais, et mande a ses hommes, qu'il feisent de rois, com il voldroient; car il ne vendra ja mais. Il s'en ala avec l'arcevesque et avec Brioberis et uge* [*?use*] *avec cels le remanent de sa vie. Si taist hore atant maistre Gautiers Map de l'estore Lancelot; car bien l'a tote mené a fin, selonc le chose, qui l'avindrent, et fenist ci son livre si orroement, que après ce ne poroit nuls reconter, qu'il ne mentist de tote chose. Finito libro sit laus*

sich allerdings, daß diese in die geschichte des heiligen graal und des todes von könig Artus überlaufende fabel von meister Gautiers auf befehl könig Heinrichs geschrieben wurde. Das steht schon mit jener eignen aussage Walters, daß er nichts geschrieben habe, in widerspruch, und es wäre außerdem die frage, ob er sich dazu der lateinischen, ihm nach den liedern

---

et gloria Christo. Explicit liber mortis regis Artus. Coscio da Cezane cil que m'escrist, poisse aler a Jhesucrist; et trestuit cil que me liront et que cest livre garderont, poisent a paradis aler, sens nulle enconbrement trover. [S. N. C. L. Abrahams, *Description des mss. français du moyen-âge de la bibl. roy. de Copenhague. Copenhague*, 1844, 4. s. 127—129].

Rusticien de Pise im roman Meliadus de Léonnois, von der abfaßung des roman de Tristan redend, sagt: *Messire Luces du Gau* [*Gast*] *s'en entremist premierement, et ce fut le premier chevalier, qui s'en entremist et qui s'estude y mist et sa cure, que bien savons .... il translata en langue françoise partie de l'istoire de monsieur Tristan ... après s'en entremist messire Gasses, li blons, qui parens fu le roi Henry .... après s'en entremist messire Gautier Map, qui fu chevalier le roy, et divisa cilz l'ystoire de Lancelot du Lac, que d'autre chose ne parla il mie gramment en son livre, messire Robert de Borron s'en entremist* [*après*]. Schluß des roman de Tristan, nr 7177, *fol.* 263: *Après le grant travail de cestui livre, que fet ai, ai demoré un an entier, ai laissé totes chevaleries et toz autres soulaz, me retornerai sor le livre de latin et sor les autres livres, qui trait sont en françois, et puerrai de chief le livre, que nos i troveron. Je acomplirai, se diex plaist, tot ce que* [? *firent*] *mestre Luces del Gait, qui premierement comença a translater, et mestre Gautier Mes* [*Mapes*], *qui fist le propre livre de latin,* [*et*] *maistre Robert de Boron. Tot ce que nous n'avons mené a fin, je acomplirai, se diex me doint tant de vie, que je puisse celui livre mener a fin. Et je en dois moi merci moult le roi Henri, mon seignor, de ce qu'il loe le mien livre et de ce que il li donne si grand pris. Yci fenist le livre de Tristan.*

Die beiden letzten stellen entnehme ich aus der *Hist. litt. de la France*, XV, s. 495, 496; nicht zur hand ist mir Paris, *Mss. de la bibl. du roi*, II, s. 347, 362."

In dem von P. Paris, II, s. 347, mitgeteilten anfange von des Helie de Borron (blühte nach P. Paris, II, s. 353, unter Heinrich III) *Roman de Guiron le courtois*, Pariser hs. der großen bibliothek, nr 6959, findet sich folgende hierher gehörige stelle: *Après s'en entremist maistres Gautiers Map, qui fu clers au roy Henri, et devisa cil l'estoire de monseigneur Lancelot du Lac; que d'autre chose ne parla il mie granment en son livre. Messires Robers de Borron s'en entremist après.*

geläufigen sprache oder der französischen bediente? So viel ist klar, daß die in den handschriften des Lancelot vorliegende prosa nicht in den schluß des zwölften jahrhunderts zurückreicht. Noch verworrener wird die sache durch die von Rusticien de Pise und Luces du Gast [1]) über die abfaßung des *Roman de Tristan* gegebnen nachrichten, in deren erster Gautier herr und ritter heißt, was sich mit seiner geistlichen würde nicht verträgt. Die worte *qui fist le propre livre de latin* könnten wol bedeuten: der das eigentliche lateinische buch machte; den herausgebern der *Hist. litt. de la France*, XV, s. 497, sagen sie aus: *qui traduisit du latin le livre même*, es heißt aber nicht *du*, sondern *de latin*, und *faire de latin* darf wol ausdrücken: *latine, en latin*. Ein lateinischer text aller dieser romane hat sich indessen nirgends erhalten [2]), die übersetzungen sind in vielen abschriften, obgleich jüngeren texten verbreitet. Wie man insgemein nichts sicheres weiß über Rusticien, Luces, Robert [3]) und die eigentliche beschaffenheit ihrer arbeiten, scheint auch alles, was sie von Gautier Map melden, sagenhaft und verdächtig. Der canonicus, praecentor und archidiaconus war niemals ritter und schrieb wahrscheinlich keine romane; sein archidiaconat soll er 1198 oder 1197 empfangen haben, auch ... in Rom gewesen sein zur zeit des streites zwischen seinem freunde Girald und Hubert, dem erzbischof von Canterbury. ... Wenn Fauriel, *De l'origine de l'épopée chevaleresque*, s. 68, dem Walter Map auch eine galische, d. h. welsche übersetzung der lateinischen chronik des Galfrid von Monmouth, nach dessen eigner angabe, beilegt, so ist das an sich sowol als der zeit nach unglaublich, da der bischof von Asaph sein bekanntes werk bereits 1138 vollendete, Walter vierzig oder funfzig Jahre später blühte. Galfrid erklärt zu eingang und am schluß dieses buchs, daß Walter, archidiaconus von Oxford, ihm eine britische chronik aus der Bretagne mitgebracht habe, nach welcher er übersetze. Der name Wal-

---

1) S. über ihn oben, s. 41, 42.

2) S. oben, s. 118 und anm. 1 daselbst.

3) S. über ihn oben, s. 120, anm. 1 und s. 133.

ter war in England häufig, dieser muß ein mit Galfrid gleichzeitiger älterer gewesen sein und soll Walter Calenius geheißen haben (Douce zu Warton, I, s. 199; vgl. Lappenbergs engl. gesch. I, s. xl, und A. W. Schlegels *Essais*, s. 382). Britische abkunft auch bei dem jüngern Walter vorauszusetzen nötigt übrigens schon sein zuname Map, der entweder aus dem welschen und armorischen *mab filius* (irish *mac*) oder aus einer von diesem verwantschaftsbegriff abgeleiteten würde zu erklären ist. Beispiele führt Ducange, *s. v. mepe,* aus demselben Galfrid von Monmouth an.“

Der von Fauriel und J. Grimm geäußerten ansicht, wornach die prosaromane erst nach den dichtungen der trouveres entstanden, schließen sich auch F. Wolf und Gervinus an. *Vers la fin du douzième siècle et la première moitié du treizième,* sagt der erstere [1]), *des maîtres plus savants, les clercs et maîtres, utilisant les travaux de ces trouvères, se mettent aussi à remanier et à refondre, par ordre des rois d'Angleterre, et particulièrement de Henri II et de Henri III, ces mêmes sujets, qu'ils transforment en des romans en prose plus détaillés, dont la majeure partie furent imprimés, sans doute dans des proportions rajeunies et même en extrait, vers la fin du quinzième siècle et pendant le cours du seizième.*

„Der berühmteste roman von Lanzelot, bemerkt Gervinus, I, s. 261, 262, ist die französische prosa, welche die Robert de Borron und Walther Map als verfaßer nennt: es ist diß ein meer von abenteuern der verschiedensten helden, ein großes sammelwerk, in dem der roman vom *chevalier de la charrete,* den Chrétien von Troyes bearbeitet hat und dessen inhalt (die entführung Ginevras durch Meleagant) an Lanzelots name geknüpft ist, nur eine episode ausmacht. ... Daß der prosaische Lanzelot im 12. jahrhundert und von Walther Map geschrieben sei, wird niemand glauben, der die mitteilungen des Giraldus

---

1) S. *Résumé de l'histoire de la littérature française du moyen-âge. De l'allemand de m. le docteur* F. Wolf, *par le professeur* C. Étienne. *Vienne et Pesth*, 1848, 8. s. 21, 22.

cambrensis über diese, ihm befreundete, persönlichkeit [bei J. GRIMM, a. a. o.] gelesen hat.“

In der tat, der umstand, daß in dem prosaromane eine häufung der verschiedensten abenteuer vorliegt, daß in denselben die geschichte des graal mit herein gezogen ist, in der Lancelot ursprünglich wol keine stelle hatte, scheint mir für eine spätere abfaßung zu sprechen, die sich bereits der in den metrischen dichtungen gebotenen einzelnen erzählungen zum zwecke der verarbeitung in ein umfaßendes ganzes bemächtigen konnte. Daß vieles im prosaromane anders gestellt ist, als bei unserem dichter, darf nicht verwundern; es läßt sich im gegenteile erwarten, daß manches in einen zusammenhang mit früheren ereignissen gebracht ist, was bei unserem dichter für sich, ohne anknüpfung, ohne nähere erklärung vorgetragen ist; aber ich weiß nicht, ob nicht eben dieses verhältnis eher das gegenteil dessen vermuten läßt, was der treffliche niederländische gelehrte als das ergebnis seiner untersuchungen ausspricht. Was sodann die art der behandlung überhaupt betrifft, die der stoff bei Crestien erfahren hat, so wird dieselbe wol nicht jedem mit JONCKBLOET als ein beweis dafür gelten, daß unser dichter den prosaschriftsteller benützt habe; der vorwurf, daß Crestien — und zwar eben als der spätere bearbeiter der sage — wenig natürlich, daß er gekünstelt erzähle, ist vielleicht nicht ganz gerecht: lag es doch von vorne herein in dem wesen dieser abenteuersüchtigen dichtung, nicht alles auf den ersten blick erraten zu laßen, vielmehr absichtlich den gang der ereignisse zu verhüllen, die begebenheiten in einander zu schieben, abzubrechen, das abgebrochene wider aufzunehmen, mitunter wol auch den faden ganz zu verlieren und frisch anzufangen, ohne rücksicht auf das, was früher gesagt worden war. Der in der darstellung des Crestien und des prosaisten hervortretende unterschied scheint eher aus der beiderseitigen dichterischen begabung, als aus dem verhältnisse der abhängigkeit des einen vom andern hervorgegangen zu sein, ein beweis für die spätere wirksamkeit des Crestien in seiner ganzen art nicht zu liegen. Daß in den fällen der übereinstimmung beider bearbeitungen die des Crestien stets als die jüngere, als die durch die

prosa vermittelte, zu betrachten sei, ist eine forderung, die mir nicht genugsam begründet erscheint.

Dem schluße, den Jonckbloet, wie ich oben, s. 126—128, angeführt habe, aus der verschiedenheit der auffaßung zieht, welche dem charakter des Keu in dem prosaromane und bei Crestien zu teil geworden ist, vermag ich nicht beizustimmen. Gar wol kann dem seneschalle in den versificierten dichtungen diese und jene üble eigenschaft, prahl- und spottsucht und s. f. zugeschrieben sein, ohne daß jene dichtungen deshalb jünger sein müsten, als der prosaroman, dem zufolge Keu sich durch löbliches wesen hervortut. Daß der von Jonckbloet so sehr betonte unterschied, wenn man überhaupt einen wert darauf legen will, vielleicht eher zu dem entgegengesetzten ergebnisse führen könnte, für den erweis der früheren entstehung des prosaromanes jedesfalls von keiner großen bedeutung ist, zeigt am deutlichsten Wolfram von Eschenbach, der auch abweichend von seinen vorgängern, wie schon San Marte, Leben und dichten Wolframs von Eschenbach, I, s. 595—599, Die Arthursage, s. 168, bemerkt hat, demselben charakter eine größere würde und tiefere bedeutung beizulegen versucht, wenn er im Parzival sagt:

296, 13. *Küene liute solten Keien nôt*
Klagen: sîn manheit im gebôt
Genendecliche an manegen strît.
Man saget in manegen landen wît,
Daz Keie, Artûs scheneschalt,
Mit siten wære ein ribbalt:
Des sagent in mîniu mære blôz:
Er was der werdekeit genôz.
Swie kleine ich des die volge hân,
Getriwe und ellenthaft ein man
Was Keie: des giht mîn munt.
Ich tuon ouch mêre von im kunt.
Artûses hof was ein zil,
Dar kom vremder liute vil,
Die werden unt die smæhen,
Mit siten die wæhen.
Swelher partierens pflac,
Der selbe Keien ringe wac:

297. *An swem diu kurtôsîe*
Unt diu werde cumpânîe
Lac, den kunder êren,
Sîn dienst gein im kêren.
Ich gihe von im der mære,
Er was ein merkære.
Er tet vil rûhes willen schîn
Ze scherme dem hêrren sîn:
Partierre und valsche diet,
Von den werden er die schiet:
Er was ir fuore ein strenger hagel,
Noch scherpfer dan der bîn ir zagel.
Seht, die verkêrten Keien prîs.
Der was manlîcher triwen wîs:
297, 15. *Vil hazzes er von in gewan.*

Wenn Jonckbloet ferner, wie oben, s. 128, bemerkt wurde, einen entscheidenden beweis seiner ansicht, daß die quelle des *Romans de la charrete* in dem prosaromane zu suchen sei, in dem grunde findet, der bei Crestien von Ganievre für ihre weigerung, mit Lancelot zu sprechen, angegeben wird, so dürfte sich vielleicht auch hiergegen ein bedenken erheben laßen. Durch das, was der prosaroman an der gleichfalls oben, s. 129, mitgeteilten stelle erzählt, wird allerdings das benehmen der königin recht gut erklärt. Von diesen in der prosa berichteten begebenheiten ist nun zwar bei Crestien nicht die rede; unser dichter hatte aber auch wol dieselben nicht nötig, um die antwort der königin wahrscheinlich erscheinen zu laßen. Nach der feinen höfischen anschauungsweise unseres dichters durfte Ganievre, auch ohne undankbar zu sein, dem Lancelot sein unritterliches besteigen des karrens nicht leichthin verzeihen, auch wenn diese beschimpfende handlung lediglich um ihretwillen statt gefunden hatte, ja gerade deshalb, da von dem geliebten der königin erwartet werden durfte, daß er unter keinen umständen die äußere sitte verletze. Lancelot denkt demgemäß auch keineswegs an undank von seiten der königin, sondern gibt in seiner erwiderung den fehler, den er begangen hat, ohne weiteres zu; die stelle lautet:

z. 4490. *„Autrefoiz me doint dex garder,“*
Fet Lanceloz „de tel meffet,

Et ja dex de moi merci n'et,
Se vos n'éustes molt grant droit:
Dame, por deu, tot orandroit
De moi l'amande an recevez,
Et se vos ja le me devez
z. 4497. *Pardoner, por deu, sel me dites!*"

Ich komme auf den letzten, von Jonckbloet zum beweise seiner behauptung angeführten grund. Daß Crestien dem turniere zu Pomelagoi eine andere veranlaßung gibt, als der prosaroman, hebt Jonckbloet selbst hervor; nichts desto weniger soll doch die dabei, z. 5369, genannte *dame de Noauz* als ein zeugnis betrachtet werden, daß unser dichter mit dem prosaromane, in welchem diese dame gleichfalls auftritt, bekannt war, während vielmehr auch dieser teil des *Romans de la charrete* durch die hier, wie anderwärts, auffallende abweichung vom prosaisten darauf hinzuweisen scheint, daß Crestien nicht diesem gefolgt ist; die *dame de Noauz* kann unser trouvere aus irgend einer andern mære entlehnt haben.

Wenn Lancelot, z. 6026, als *cil, qui porte l'escu vermoil* bezeichnet wird, z. 5957 dagegen als der ritter *as armes de sinople taintes*, so darf diß wol durch annahme einer nachläßigkeit von seiten des dichters erklärt werden; der beweis einer benützung des prosaromanes liegt darin wol nicht.

Wenn endlich Jonckbloet, wie oben, s. 132, gezeigt worden, auch die arbeit des Godefroi de Leigni für eine nachahmung der prosa ansieht, so fehlt auch hierfür eine begründung, durch die jeder zweifel beseitigt würde.

Sind wir auch über die quelle, aus der Crestien und sein fortsetzer unmittelbar geschöpft haben, nicht unterrichtet, so steht doch jedesfalls so viel fest, daß die dichtungen beider auf wälschen überlieferungen, als auf ihrer grundlage, beruhen. P. Paris, *Les manuscrits françois*, I, s. 177, bemerkt zwar: *A mon avis on ne peut revendiquer en sa faveur* [zunächst des prosaromans von Lancelot] *une origine bretonne: la plupart des noms de lieux et de personnages, le caractère chevaleresque des récits, l'absence de tout autre intérêt, que celui, dont l'amour et les tournois sont la source, enfin le talent prodigieux de style, que l'on ne peut guère manquer d'y reconnoître pour*

peu, que l'on ait étudié l'ancienne langue françoise, tout dans le roman de Lancelot du Lac révèle une invention purement françoise. Dieser ausspruch hat jedoch, namentlich in folge der untersuchungen von Th. de la Villemarqué, alle bedeutung verloren. *On s'étonnera peut-être,* sagt dieser in seinen *Contes populaires des anciens Bretons*, I, s. 63, *de me voir ranger ce héros de roman [Lancelot] à côté d'Arthur et de Merlin; car son nom n'est point gallois et son histoire paraît n'être qu'une reproduction de celle de Tristan. ... Je l'ai cru moi-même longtemps; mais une étude plus approfondie des romans, dont il est le sujet, m'a fait changer d'avis. ...*

Le nom de notre héros doit nous occuper avant tout. L'usage a prévalu d'écrire Lancelot d'un seul mot; mais les plus anciens manuscrits supposent l'apostrophe; car ils portent souvent Ancelot sans article [1]. *Or, à quelle langue appartient ce mot? Évidemment au français: Ancel, en langue romane, signifie servant* [2], *et Ancelot est son diminutif* [3]. *Mais, de ce que le nom du héros est français, s'ensuit-il, que le roman a une origine semblable? Si, par hasard, Ancelot était la traduction du nom d'un personnage gallois, dont l'histoire s'accorderait en tout point avec le roman? Eh bien, c'est ce que je crois avoir découvert: on trouve en effet dans les traditions galloises du VIe au XIIe siècle un chef, dont le nom Mael* [4] *répond exactement à celui d'Ancelot, et à qui*

---

1) *N'est mie de la fable Ancelot (Roman d'Ogier; Musée britannique; biblioth. reg. 16; E. VI. mss.*

2) *Ains n'ai regret, que gent fillotte*
M'emble, au sien tor, josnes ancels (Barbe de verrue).

3) *Ainsi boissel (boisseau), diminutif boisselot; Michel, Michelot, etc.*

Jonckbloet, *Le roman de la charrette*, s. xv, macht hierzu noch folgende bemerkung: *Ancel, sans diminution, était tout aussi bien en usage comme nom d'homme: voyez p. e. Les œuvres de Rutebeuf, publiées par m.* Achille Jubinal, *tom. I. pag. 87, 88, 396; voyez aussi Le roman de Partonopeus de Blois, éd. de* Crapelet, *et Les manuscrits françois etc., par m.* Paulin Paris, *tom. III. p. 84, 85.*

4) *Mael, serviteur* (Walter, *Dictionnaire gallois*). *Mael, domestic, man of duty* (Owen, *Welsh diction*).

les anciens bardes, les triades, les chroniques et toutes les autorités galloises ou étrangères prêtent les mêmes traits, le même caractère, les mêmes mœurs, les mêmes aventures, qu'au héros du roman français [1]).

Die betrachtungen über Crestiens quelle abzuschließen, mag noch eine bemerkung von San Marte mitgeteilt werden, der in seinen Beiträgen zur bretonischen und celtisch-germanischen heldensage, s. 93—105, die untersuchung von Th. de la Villemarqué aufgenommen und die von diesem, a. a. o., über jenen wälschen fürsten des sechsten jahrhunderts aus Taliesin, den triaden, den gesetzen des Howel Dda, Walter von Oxford, Gildas, Caradoc von Llancarvan, Gottfried von Monmouth beigebrachten nachrichten weiter ausgeführt hat. „Faßt man, sagt San Marte, a. a. o., s. 105, alle diese verschiednen, mehr oder minder scharf zutreffenden, zeugnisse von volksglauben, barden, geistlichen legendenschreibern und authentischen und fabelnden historikern zusammen, so läßt sich die hohe wahrscheinlichkeit nicht abweisen, daß der stoff der Lancelotromane seinem eigentlichen kerne nach nicht erst von den französischen dichtern erfunden, sondern schon vor ihnen in der ersten hälfte des zwölften jahrhunderts in Wales vorhanden und in tradition und dichtung verbreitet war. Es schließt sich daran die nicht minder wolbegründete vermutung, daß er ihnen auf demselben wege überliefert worden sei, auf welchem sie den stoff zu andern gedichten erhielten.“

Mittelhochdeutsche dichter, welche der von Crestien erzählten begebenheiten gedenken, habe ich bereits namhaft zu machen gelegenheit gehabt; altfranzösische oder provenzalische anspielungen, die sich mit sicherheit auf Crestiens *Romans de la charrete* beziehen ließen, wüste ich dagegen nicht zu nennen.

---

1) Gervinus, I, s. 261, sagt: „Das leben Gildas' von Caradoc von Llancarvan scheint in der geschichte des Melvas den kern der Lanzelotsage zu geben, wenn anders Villemarqué recht hat, dem namen *Maelwas* dieselbe bedeutung zu geben, die das französische *Ancelot (ancel = servant)* hat, wie der name oft, z. b. in dem von Reiffenberg herausgegebenen *Chevalier au cygne*, geschrieben und in jedem falle richtig ausgelegt wird.“

Über den dichter, der Crestiens arbeit fortgesetzt und zu ende geführt hat, bemerkt TARBÉ, *Le roman du chevalier de la charrette*, s. XXV,: *Chrétien dut se féliciter d'avoir pu trouver pour collaborateur un ami, un compatriote peut-être, Godefroy de Laigny* [1]. FAUCHET, *le premier, qui ait fait quelques recherches sur nos vieux poètes, n'a pas dit, que ce dernier fût enfant de la Champagne: sa liaison avec Chrétien peut le faire supposer. Il florissait à la fin du XIIe siècle et portait le titre de clerc. C'est tout ce que nous savons de lui: il nous l'apprend dans un des derniers vers de notre récit. Le texte, que nous éditons, le nomme Godefroy de Lamer* [2]*: mais cette version est unique.*

Aus den oben, s. 117, mitgeteilten schlußworten:

Godefroiz de Leigni, li clers,
A parfinee la Charrete;
Mes nus hom blasme ne l'an mete,
Se sor Crestien a ovré,
Car il l'a fet par le bon gré
Crestien, qui le comança.

scheint mir in der tat hervorzugehen, daß Crestien selbst dem Godefroi de Leigni den auftrag gab, den *Romans de la charrete* zum abschluß zu bringen [3]. Die annahme von GINGUENÉ, REIFFENBERG und GRÄSSE [4], daß der meister über seiner dich-

1) *Le nom de Ligny, Lagny, Laigny appartenait à plus de 12 localités, parmi lesquelles nous citerons Lagny, près Meaux, dans la Brie francaise, Lagny-le-Sec, dans la Brie champenoise, et Ligny dans le diocèse de Langres, fief des comtes de Champagne, depuis centre d'un comté, qui passa dans les maisons de Bar et de Luxembourg.*

2) *Supplément françois n° 210. Lamer doit être là pour Lanier: ce dernier nom probablement n'est autre, que celui de Lagny mal reproduit.*

3) FAUCHET, *Recueil*, s. 103, bemerkt: *Godefrois de Leigni vesquit du temps de Christien de Troies: vn Romans duquel parlant de Lancelot, et intitulé La charrette, ce de Leigni acheua: par le congé du dit Christien, ainsi qu'il est clair par ces vers mis à la fin du liure* u. s. w.

4) S. GINGUENÉ in der *Hist. litt. de la France*, XV, s. 253; REIFFENBERG, *Chronique de Ph. Mouskes*, I, s. CXLII; GRÄSSE, Die großen sagenkreiße, s. 201.

tung gestorben sei, und daß Godefroi de Leigni erst nach Crestiens tode die abgebrochene erzählung wider aufgenommen habe, halte ich eben auch mit rücksicht auf die angeführten zeilen für unbegründet, in denen des Crestien ja nicht als eines bereits verstorbenen gedacht wird, was gewis geschehen wäre, wenn er schon nicht mehr unter den lebenden gewesen wäre.

In betreff der fähigkeiten des fortsetzers sagt Tarbé, a. a. o.: *Convenons, que Chrétien avait bien su choisir son continuateur. Sans les derniers vers du poème on aurait peine à savoir, où finit le travail de l'un, où commence celui de l'autre. Du début au dénouement le style est le même, la pensée conserve sa finesse, la phrase son élégance, le drame sa marche aisée et directe. Ce fut sans doute avec les notes et les conseils de Chrétien, que Godefroy travailla. Il fut à la hauteur de son entreprise et justifia le choix de son ami.*

Im gegensatze zu dieser schätzung hat dagegen Jonckbloet zu widerholten malen ein sehr ungünstiges urteil über Crestiens mitarbeiter abgegeben. *On remarquera facilement,* sagt Jonckbloet, *Le roman de la charrette*, s. xli, *que Godefroi reste audessous de Chrestien dans le maniement du langage, qui chez lui est moins clair et moins élégant. Aussi n'a-t-il pas, comme Chrestien, l'habitude d'un auditoire noble et distingué; car il cite à plusieurs reprises les proverbes des manants, ce dont le premier se garde scrupuleusement. — De roman de la charrette,* heißt es ferner in Jonckbloets *Geschiedenis der middennederlandsche dichtkunst*, I, s. 197, 198, *is door twee verschillende dichters berijmd: Chrestien de Troies, die het eerste gedeelte schreef, is klaar en duidelijk, Godefroi de Leigni daarentegen is minder heerscher over zijnen vorm, vandaar dat zijne taal onzuiverder, zijne voorstelling minder helder wordt.* — Man vergleiche auch Jonckbloets *Roman van Lancelot*, II, s. cc.

Über Lancelot verweise ich schließlich neben den bereits genannten werken noch auf: De la Rue, *Essais historiques sur les bardes*, I, s. 99, II, s. 242, 243; Fauriel, *Histoire de la poésie provençale*, II, s. 319, 320, 358; V. A. Huber in der Neuen jenaischen literaturzeitung, 1843, nr 171, s. 696; *Histoire lit-*

téraire de la France, XV, s. 438; F. Diez, Die poesie der troubadours, s. 210—212; Clemencin zum *D. Quijote,* I, s. 37, 262, III, s. 456, 457; F. Wolf, Über die romanzenpoesie der Spanier, Wien, 1847, 8. s. 144; F. Wolf, Über eine sammlung spanischer romanzen in fliegenden blättern auf der universitätsbibliothek zu Prag, Wien, 1850, 8. s. 100; Kobberstein, Grundriß, I, s. 209, 210; Vilmar, Geschichte der deutschen nationalliteratur, I, s. 222, 468, 469; W. Wackernagel, Geschichte der deutschen literatur, s. 190, 191.

VI.

LI ROMANS DOU CHEVALIER AU LYON.

Handschriften: Auf der großen bibliothek zu Paris:

n° 27, Cangé (*olim* 69; 7535[5], *ancien fonds français*), bl. 207[b], sp. 2 — bl. 225[a], sp. 1.

n° 73, Cangé (*olim* y[2] 600), bl. 79[b], sp. 1 — bl. 105[a], sp. 3. Über diese beiden handschriften s. den abschnitt über Erec, s. 16.

n° 180, *suppl. français*, bl. 72[a], sp. 1 — bl. 110[a], sp. 2. S. darüber Le Roux de Lincy, *Description des manuscrits du roman de Brut*, s. LV — LXII.

n° 1891 (210, *suppl. français*), bl. 1[a], sp. 2 — bl. 41[a], sp. 2.

Auf der öffentlichen bibliothek zu Lyon:

n° 984 (*olim* 649), enthält die zehn ersten zeilen unseres gedichtes. S. Fr. Michel, *La chanson de Roland*, Paris, 1837. 8. s. LIII.

Auf der vaticanischen bibliothek zu Rom:

n° 1725, bibliothek der königin Christine von Schweden, bl. 34[c] — bl. 68[b]. S. darüber oben, s. 105.

Eine dem 13. jahrhundert angehörige handschrift der erzählung von Yvain besaß der könig der Franzosen Louis Philippe I. S. Techener, *Bulletin du bibliophile, x. série*. Paris, 1851. 8. s. 550; wohin diese hs. geraten, ist mir nicht bekannt geworden.

Eine bearbeitung des gedichtes findet sich in der *Bibliothèque des romans, avril,* 1777, I. Paris, 8. s. 95—120. Den inhalt des gedichtes erzählt ferner Ginguené, in der *Hist. litt. de la France,* XV. s. 235—244; in aller kürze führt den inhalt an P. Tarbé, *Le roman du chevalier de la charrette,* s. XVI, XVII.

Den anfang des gedichtes hat F. H. v. d. HAGEN in den Minnesingern, IV. s. 269, mitgeteilt, FR. MICHEL nach der Lyoner hs., a. a. o. s. LIII; anfang und schluß hat ADELBERT KELLER in der nicht in den buchhandel gekommenen schrift: *Li romans dou chevalier au leon*, bruchstücke aus einer vaticanischen handschrift. Tübingen, gedruckt bei L. F. Fues, 1841. 8. gegeben. S. darüber H. LEO in den Berliner jahrbüchern, 1842, I. nr 100; A. SCHOTT in W. MENZELS Literaturblatt zum Stuttgarter Morgenblatte, 1842, nr 16, s. 61 ff. Einzelne stellen liest man in der von BENECKE und LACHMANN besorgten ausgabe des deutschen Iweins; zeile 1 — 759 ist nach hs. 210, *suppl. français*, abgedruckt bei P. TARBÉ, *Le tornoiement de l'Antechrist par Huon de Mery*, Reims, 1851. 8. s. 114—133. Z. 406—642 hat LE ROUX DE LINCY, *Le livre des légendes*. Paris, 1836, 8. s. 225—229, nach der Pariser handschrift nr 73, Cangé, mitgeteilt. In einer, jedoch sehr ungenügenden, ausgabe ist das ganze gedicht gedruckt nach der Pariser hs. 210, *suppl. français*, in *The mabinogion* von CHARLOTTE GUEST, I, s. 134 — 214, teilweise widerholt von SAN MARTE, Die Arthursage, s. 126—152; eine auf grundlage der vaticanischen hs. ausgeführte bearbeitung eines großen teiles des gedichtes, z. 1—1981 und z. 6881 —6900, enthält A. KELLERS Romvart, s. 513—575.

Für die folgende inhaltsangabe habe ich, neben der analyse von GINGUENÉ, die dichtung in der abschrift benützt, die ich selbst von der vortrefflichen Pariser handschrift der großen bibliothek, nr 73, Cangé, zum zwecke der herausgabe genommen habe. Nach eben dieser handschrift habe ich auch die zeilenzahlen und einzelne stellen angegeben.

Wie andere dichtungen des Crestien wird auch diese durch den bericht von einem hoftage eröffnet, der zu Carduel von dem guten könige Artus um pfingsten [1]) abgehalten wurde.

---

1) Bekanntlich hat schon Wolfram von Eschenbach im Parzival über die eintönigkeit, womit die artusischen festlichkeiten immer und immer wider geschildert werden, gespottet:

281, 16: *Artûs, der meienbære man,*
Swaz man ie von dem gesprach,
Zeinen pfinxten daz geschach,

Nach der tafel, fährt der dichter fort, suchten die ritter, die sich um die frauen und jungfrauen sammelten, auf mancherlei weise die zeit zu kürzen; die einen sprachen von minne, die andern trugen erzählungen vor. Unter den letzteren war Qualogrenant, der sich durch den spott, welchen Keu über ihn ausschüttete [1], nicht abhalten ließ, auf bitten der königin ein

Odr in des meien bluomenzît.
Waz man im süezes luftes gît!

Dazu nehme man: San Marte, Leben und dichten Wolframs von Eschenbach, II, s. 332. — Man vergleiche auch Gottlob Regis, Matteo Maria Bojardos verliebter Roland. Berlin, 1840, 8. s. 333, zu I, 1, 8. Regis erinnert daran, daß, wie Artus, auch Karl der große hof (reichstag, diäten) zu weihnachten, ostern, pfingsten und s. Jakobi hielt, daß auch nach Karl dem großen bis zu Karl VII die Frankenkönige fortfuhren, an den hohen festen solche *cours plenières* zu halten, daß auch Reinecke fuchs, gleich im eingange, das erste hoffest Nobels des löwen auf pfingsten verlegt. — Man s. auch B. de Roquefort, *Poésies de Marie de France*, I, s. 393.

1) Über das in den romanen des artusischen kreißes so oft erwähnte spöttische wesen des Keu findet sich noch im *Roman de la rose* folgende stelle:

z. 2123. *En Keux, le seneschal, te mire,*
Qui fut par mesdire jadis
Mal renommé, de tous mauldis.
Comme tant Gauvain eut le pris
Comme courtois et bien apris:
Autant eut Keulx de villenye
Par mesdire et de felonnie;
Des mocqueurs l'estandart portoit,
En mocquer tant se delictoit.

S. *Le roman de la rose, par Guillaume de Lorris et Jean de Meung, dit Clopinel.* I. Paris, 1799, 8. s. 167, 168. (Man sehe über den *Roman de la rose*: Fauchet, *Recueil*, s. 198—207; *Étude sur le roman de la rose, par m.* P. Huot *et Rapport par m.* Mauge du Bois-des-Entes. *Publiés par la société archéologique de l'Orléanais.* Orléans und Paris, 1853, 8; Debarbouiller in der *Biographie des hommes illustres de l'Orléanais*, 1852; man s. ferner: Das gedicht von der rose, aus dem altfranzösischen übersetzt von H. Fährmann. Mit einem vorwort eingeführt von Fr. H. v. d. Hagen. Berlin, 1839, 8. Man vergleiche auch Ideler, Geschichte der altfranzösischen nationalliteratur, s. 156—160; J. G. Th. Grässe, Lehrbuch einer allgemeinen literärgeschichte, zweiter band, zweite abteil., zweite hälfte. Dresden und Leipzig, 1842, 8. s. 1082—1084.)

abenteuer zur kenntnis zu bringen, das ihm selbst begegnet war. Vor mehr als sieben jahren nemlich war er nach dem walde von Broceliande ausgeritten. Ein starkes schloß, zu dem er auf seiner fahrt gelangt war und wo er die freundlichste aufnahme gefunden hatte, hatte er noch nicht lange verlaßen, als er auf einer heide einen riesen [1]) antraf, der eine heerde wilder tiere (*tors salvages, ors et lieparz*) hütete. Aus dem gespräche, in das Qualogrenant mit ihm gekommen war, hatte er den weg zu einer kapelle erfahren, bei welcher eine wunderbare quelle entspringe, deren waßer woge und walle, wie wenn es kochte, nichts desto weniger aber kälter sei, als marmor. Werde mit einem eisernen, durch eine lange kette an einem baume (*pins*) befestigten, becken [2]) — war Qualogrenant ferner unterrichtet worden — von dem waßer auf eine dabei befindliche steinplatte gegoßen, so werde das schrecklichste unwetter sich erheben, und Qualogrenant würde wol der tapferste ritter sein, der je gelebt, wenn er es überstehen könnte. 1—403.

Nachdem Qualogrenant diese auskunft erhalten hatte, war er von dem riesen geschieden und hatte sich aufgemacht, sein glück zu versuchen. Bei der wunderbaren quelle angekommen, hatte er von dem waßer geschöpft, es auf den stein gegoßen, und alsbald war ein furchtbarer sturm entstanden mit donner und blitz, hagel, schnee und regen, so daß Qualogrenant in furcht geraten war, erschlagen zu werden. Bald aber hatte der himmel sich wider aufgehellt und, wie zuvor bei der ankunft des ritters, sangen die vögel wider auf dem baume, der neben der quelle stand. Plötzlich aber war ein unbekannter erschienen, der Qualogrenant über das verursachte unheil zur rede stellte, ihn angriff, besiegte und sein pferd mit

1) *Uns vileins, qui resanbloit mor*, von dem es z. 319 heißt: *S'ot bien .XVII. piez de lonc.* — S. F. W. V. Schmidt, Die märchen des Straparola. Berlin, 1817. 8. s. 295—298, 354; J. Grimm, Deutsche mythologie, 2. ausgabe. Göttingen, 1844. 8. s. 451, 454.

2) Z. 415 heißt es dagegen:

A l'arbre vi le bacin pandre
Del plus fin or, qui fust a vandre
Encor onques en nule foire.

sich führte [1]). Qualogrenant war dann traurig zu jenem schloße

---

1) Des waldes von Broceliande und der wunderbaren quelle geschieht bei den altfranzösischen dichtern öfter erwähnung. Schon maistre Wace (starb wol zwischen 1174 und 1183) erzählt im *Romans de Rou*, daß er eine reise nach jenem walde unternommen habe, um die berichteten wunder selbst zu sehen; der dichter hat einen teil des kriegsvolkes namhaft gemacht, das Wilhelm von der Normandie zur eroberung Englands aufgeboten, und führt dann fort:

z. 11513. *... maint Breton [i vint] de maint chastel*
E cil de verz Brecheliant,
Dont Bretunz vont sovent fablant,
Une forest mult lunge e lee,
Ki en Bretaigne est mult loee.
La fontaine de Berenton
Sort d'une part lez le perron.
Aler i solent veneor
A Berenton, par grant chalor,
Et o lor cors l'ewe puisier
Et li perron de suz moillier,
Por ço soleient pluée aveir,
Issi soleit jadis pluveir
En la forest tut envirun,
Maiz jo ne sai par kel' raisun.
Là solt l'en li fees véir,
Se li Bretunz disent véir,
Et altres merveilles plusors.
Aigres solt avéir destors
E de granz cers mult grant plenté,
Maiz li vilain ont deserté.
Là alai jo merveilles querre,
Vis la forest et vis la terre,
Merveilles quis, maiz nes trovai;
Fol m'en revins, fol i alai,
Fol i alai, fol m'en revins,
z. 11539. *Folie quis, por fol me tins.*

S. *Le roman de Rou et des ducs de Normandie par Robert Wace, publié par* Fr. Pluquet, II. Rouen, 1827, 8. s. 143, 144, deutsch übersetzt bei Franz freiherrn Gaudy, Der roman von Rollo und den herzogen der Normandie. Glogau, 1835, 8. s. 240, 241.

Über den dem maistre Wace, wol zuerst von Daniel Huet, fälschlich beigelegten vornamen Robert s. P. Paris, *Les manuscrits françois*, III, s. 213. VII, s. 204, 205. — (Über Wace und seine werke vergleiche

zurückgegangen, wo er, wie bei seinem ausritte, liebreich

---

man im übrigen PLUQUET im I bande seiner ausgabe des *Roman de Rou* und desselben verfaßers *Notice sur la vie et les écrits de Robert Wace, poète normand du douzième siècle, suivie de citations extraites de ses ouvrages, pour servir à l'histoire de Normandie.* Rouen, 1824. 8. Man sehe ferner *Le roman de Brut par Wace, publié par* LE ROUX DE LINCY, II. Rouen, 1838, 8. *Analyse critique et littéraire du roman de Brut*, s. 1—11; zu den zahlreichen ebendaselbst, s. 6—8 und bei GRÄSSE, Die großen sagenkreiße, s. 104—106, gegebenen literarischen nachweisungen füge ich noch hinzu: P. O. BRÖNDSTED, *Bidrag til den danske historie og til kundskab om Danmarks aeldre politiske forhold, af udenlandske manuscriptsamlinger.* Kiöbenhavn, 1817, 1818, 8. (vergl. darüber BOUTERWEK in den Göttingischen gelehrten anzeigen, 1820, nr 111); *De Roberti Wacii carmine, quod inscribitur Brutus. Dissertatio, quam ... offert* LEVINUS ABRAHAMS, *respondente* E. F. CH. BOJESEN. *Hafniae*, 1828, 8.; IDELER, Geschichte der altfranz. nationalliteratur, s. 72, 118—121; LAPPENBERG, Geschichte von England, I. s. LXVI, LXVII, II. s. 393; P. PARIS, a. a. o. VI, s. 322; C. ORELLI, Kritische anmerkungen zum *Roman de Rou et des ducs de Normandie.* Zürich, 1845. 4. (programm der zürcherischen cantonsschule); TH. WRIGHT, *Biographia britannica literaria*, II. *The anglonorman period.* London, 1846, 8. (vergl. darüber E. FIEDLER, in der Neuen jenaischen allgemeinen literaturzeitung, 1847, nr 87, s. 346); N. DELIUS, Maistre Waces st Nicholas. Bonn, 1850, 8. — Über eine Stockholmer handschrift des *Roman de Rou* s. man GEORGE STEPHENS, *Förteckning öfver de förnämsta brittiska och fransyska handskrifterna uti kongl. bibliotheket i Stockholm.* Stockholm, 1847, 8. s. 133—135. Über eine in der bibliothek des Columbus *(Biblioteca Columbina)* zu Sevilla befindliche, dem 14. jh. angehörige, pergamenthandschrift des *Romans de Brut* s. G. TICKNOR, Geschichte der schönen literatur in Spanien, deutsch von N. H. JULIUS, II, s. 686.)

Irrtümlich ist von GALLAND, in den *Mémoires de littérature tiréz des registres de l'académie royale des inscriptions et belles-lettres*, II. Paris, 1736, 4. s. 674, 675, und nach ihm von LA RAVALLIÈRE, *Les poésies du roy de Navarre*, I. Paris, 1742, 8. s. 144, LA BORDE, *Essai sur la musique ancienne et moderne*, II. Paris, 1780, 4. s. 138, und IDELER, a. a. o., s. 121, dem Wace auch unser *Romans dou chevalier au lyon* zugeschrieben worden. Veranlaßung zu GALLANDS irrtume war die Pariser hs. der großen bibliothek nr 27, Cangé, in welcher der *Romans de Brut* durch einschiebung von Crestiens *Erec, Perceval, Cliget, Chevalier au lyon* unterbrochen wird. Man sehe LE ROUX DE LINCY, *Description des manuscrits du roman de Brut*, s. XXV—XXXIII; DE LA RUE, *Essais hist. sur les bardes*, II. s. 178, 179; *Hist. litt. de la France*, XV. s. 195.

empfangen und wegen seiner rückkehr glücklich gepriesen wurde. 403—672.

(Daß der *Chevalier au lyon* irrig auch dem Adenez beigelegt worden, berichtet Grässe, Die großen sagenkreiße, s. 215.)

In derselben absicht, aber mit beßerem erfolge, als Wace ihn gehabt hatte, besuchte später Huon de Meri den wunderbaren wald; wenigstens versichert er in seinem *Tornoiement Antechrist*, daß er alles gefunden habe: *comme l'a descrit Crestiens.* Man s. die stelle bei San Marte, Arthursage, s. 156, 157, nach *Mabinogion*, I. s. 220—223, bei Le Roux de Lincy, *Le livre des légendes.* Paris, 1836, 8. s. 230—234, und in Tarbés ausgabe des *Tornoiement Antechrist*, s. 2—7; man sehe auch Tarbés ausgabe, s. 60, wo der dichter den Perceval das wunder versuchen läßt.

Der wunderbaren quelle gedenkt ferner Gautier von Metz (nach Gervinus, I. s. 430, wol schwerlich derselbe mit unserem tirolischen minnedichter Walther von Metz, über den man F. H. v. d. Hagen, Minnes. IV, s. 243—248, vergleiche) in seinem 1245 geschriebenen *Image dou monde* (nach G. Stephens, a. a. o., s. 126—129, handschriftlich auch auf der Stockholmer bibliothek), bei D. Maillet, *Description, notices et extraits des manuscrits de la bibliothèque publique de Rennes.* Rennes, 1837, 8. s. 116:

En Bretaigne a, ce trouve l'on,
Une fontaine et un perron;
Quant l'en gete l'eve de sus,
Si vente et tonte et resplent jus.

(Über Gautier von Metz vergleiche man außer der von Grässe, Lehrbuch einer allgemeinen literärgeschichte, zweiter band, zweite abteilung, zweite hälfte, s. 993, 994, 1085, angeführten literatur noch: Ideler, Geschichte der altfranz. nationalliteratur, s. 184; Koberstein, Grundriß, I. s. 258.)

Über den roman von *Brun de la montagne*, worin gleichfalls von dem wunderbaren walde (und den ihn bewohnenden feen) erzählt wird, verweise ich auf Le Roux de Lincy, *Le livre des légendes*, s. 260—284; A. M. R. *baron* du Taya, *Broceliande, ses chevaliers et quelques légendes.* Rennes, 1839. 8. s. 177—189; San Marte, Die Arthursage, s. 157, 158.

Ein weiteres zeugnis über die wunderbare quelle findet sich sodann in des Guillelmus Brito — Armoricus (wahrscheinlich zu Léon im jahr 1165 geb., gest. im jahr 1226) *Philippeïs, lib.* VI. *vers.* 535—543. Der dichter fordert zur erklärung von naturerscheinungen diejenigen auf, welche zu wißen behaupten:

Quis concursus agat, vel quae complexio rerum
Breceliacensis monstrum admirabile fontis,
Cujus aqua, lapidem qui proximus accubat illi,
Si quâcumque levi quivis aspergine spargat,

Qualogrenants erzählung erregte in Artus den wunsch,

Protinus in nimios commixtâ grandine nimbos
Solvitur, et subitis mugire tonitribus aether
Cogitur et cæcis se condensare tenebris.
Quique assunt, testesque rei magis esse petebant,
Jam mallent, quod eos res illa lateret, ut ante;
Tantus corda stupor, tanta occupat extasis artus!
Mira quidem res, vera tamen multisque probata.

S. *Recueil des historiens des Gaules et de la France*, XVII, *par* M. J. J. Brial (sammlung von D. Bouquet). Paris, 1818, *fol.* s. 193. Eine anmerkung zu der mitgeteilten stelle lautet: *Intelligendus videtur auctor de ardente in Delphinatu fonte, de quo vulgata sunt mirabilia plura; vel de celebri in Alvernia juxta urbem Besse lacu, cui si lapis injiciatur, talia portenta fiunt.* — Über Guillelmus Brito vergl. man Daunou in der *Hist. litt. de la France*, XVII, s. 336—356.

Die wunderquelle im walde von Broceliande hat wol auch Vincentius bellovacensis (starb 1264) im sinne, wenn er in dem abschnitte *De miraculis fontium* unter anderem erzählt: *In Britania minori asserunt esse fontem, de quo aqua hausta, si projiciatur super lapidem vicinum illi fonti, videtur oriri pluvia repente cum grandine et vento vehementi.* Man sehe *Speculum naturale Vincentii. Venetiis*, 1494. *fol. Liber quintus, cap. xxx*, blatt 54ª. (Über das *Speculum naturale* vergleiche man J. G. Th. Grässe, Lehrbuch einer allgemeinen literärgeschichte, zweiter band, zweite abteil., zweite hälfte, s. 580—582; A. Vogel, Literärhistorische notizen über den mittelalterlichen gelehrten Vincenz von Beauvais (universitätsprogramm). Freiburg, 1843, 4. s. 46—55; Daunou in der *Hist. litt. de la France*, XVIII. s. 482—492).

Vielfach ist ferner von dem walde und auch der wunderbaren quelle in altfranzösischen prosaromanen die rede; so in dem prosaroman von Merlin (worüber man vergleiche F. W. V. Schmidt in den Wiener jahrbüchern der literatur, XIX, 1825, s. 123, anm.; Maillet, a. a. o., s. 135; San Marte, Die sagen von Merlin. Halle, 1853, 8. s. 345, 346), im roman vom könig Ponthus und der schönen Sidoyne (worüber man sehe Grässe, Die großen sagenkreiße, s. 53, 54, Koberstein, Grundriß, I. s. 437).

Über den wald von Broceliande vergleiche man im übrigen: De la Rue, *Essais hist. sur les bardes*, I. s. 64—71, 78; das schon angeführte wunderliche buch von Du Taya; Th. de la Villemarqué, *Contes populaires des anciens Bretons*, I. s. 317—323; Maillet, a. a. o., s. 116; Guests *Mabinogion*, I. s. 216—226; San Marte, Die Arthursage, s. 153—160; Grässe, Die großen sagenkreiße, s. 199; Benecke zu Hartmanns Iwein, z. 263, 638; Lachmann zu demselben, z. 925; J. Grimm, Deutsche mythologie, zweite ausgabe. Göttingen, 1844. 8. s. 561, 562, 564 und anmerk. daselbst; Gervinus, I. s. 266.

jene wunder mit eigenen augen zu sehen. Yvain [1]) aber glaubte, als vetter des Qualogrenant, die pflicht zu haben, diesen zu rächen und, unbeirrt durch den spott, mit dem Keu auch ihn nicht verschonte, entfernte er sich sogleich, ohne erst abschied zu nehmen, um Artus zuvorzukommen. Auf der reise und bei der wunderbaren quelle begegnete ihm ganz dasselbe, was seinem vetter; den ritter jedoch, der nach dem aufhören des sturmes, den Yvain veranlaßt hatte, auch ihm entgegen trat, bestand er mit beßerem erfolge, als Qualogrenant. Der ritter ward nemlich in dem zweikampfe mit Yvain von diesem tötlich verwundet und ergriff die flucht. Yvain verfolgte ihn bis in seine burg, in der er jedoch selbst gefangen ward, indem sich

---

Zu den von J. Grimm, a. a. o., gegebenen nachweisungen mag hier noch folgende stelle aus Rabelais Gargantua, buch IV, cap. 61, hinzugefügt werden: *Il ià, deuant nostre venuë, auoit inuenté art et moyen d'éuoquer la pluye des cieux, seulement vne herbe decoupant commune par les préries, mais à peu de gens cognuë, laquelle il nous monstra: et estimoit que fut celle de laquelle vne seule branche iadis mettant le pontife Jouial dedans la fontaine Agrie sur les monts Lyciens en Arcadie au temps de seicheresse, excitoit les vapeurs, des vapeurs estoient formees grosses nuës, lesquelles dissoluës en pluye, toute la region estoit à plaisir arrousee.* Man sehe: *Les œuvres de M. Francois Rabelais, Docteur en Medecine. A Lyon, par Jean Martin* [?1566 ?1584], 16. s. 445. Man vergleiche dazu: G. Regis, Meister Franz Rabelais, der arzeney doctoren, Gargantua und Pantagruel, II. Leipzig, 1839, 8. s. 737.

Schließlich sei noch bemerkt, daß K. Simrock, Altdeutsches lesebuch in neudeutscher sprache. Stuttgart, 1854, 8. s. 229, 230, (zunächst mit beziehung auf Hartmanns Iwein) bei dem brunnen, dessen waßer auf den stein gegoßen, gewittersturm erregt, die sage vom Pilatussee vergleicht, und sofern das waßer heilig ist, den mythus von Urds brunnen, der um so sicherer hierher gehöre, als K. M. 136 (vergl. K. M. III, 184) mit diesem brunnen auch den wilden mann bei den tieren, ja K. M. 121 selbst den löwen in verbindung zeigt.

1) F. W. V. Schmidt, Über die italiänischen heldengedichte aus dem sagenkreiß Karls des großen (Rolands abenteuer III). Berlin und Leipzig, 1820, 8. s. 61, bemerkt zu der in den *Reali di Francia* enthaltenen erzählung von Maximians jüngerem sohne, Johann, dem löwenritter: „Hier ist die spur eines überganges in den fabelkreiß des königes Artus. Denn diß ist offenbar der von Chrestien de Troyes besungene löwenritter Yvain."

hinter ihm die tore schloßen; dabei hatte er noch von glück zu sagen, daß er nicht auch, wie sein pferd, durch ein eisernes fallgatter [1]) erschlagen wurde, das unversehens herabgelaßen ward. 672—1053.

In dem schloße traf Yvain eine jungfrau, Lunete, der er selbst früher sich artig erwiesen hatte; diese lieh ihm jetzt zur vergeltung einen unsichtbar machenden ring [2]), der ihn vor den leuten des schloßes sicherte, die den mörder ihres herrn suchten und von seiner anwesenheit um so mehr überzeugt sein musten, als plötzlich, wie stets bei einer leiche geschieht, wenn sie in die nähe des mörders getragen wird [3]), die wunden des getöteten von neuem zu bluten begannen. 1053—1295.

Unentdeckt sah Yvain den leichenzug des erschlagenen mit an; der anblick der trauernden wittwe aber, deren gatten, Esclados le ros, er im kampfe getötet hatte, erweckte in ihm eine heftige leidenschaft, für die er an Luneten eine warme fürsprecherin fand. Luneten gelang es, ihre herrin [4]) zur ver-

---

1) S. H. Leo, Über burgenbau und burgeneinrichtung in Deutschland vom 11. bis zum 14. jahrhundert, bei F. v. Raumer, Historisches taschenbuch, achter jahrgang. Leipzig, 1837, 8. s. 175, 176; Beneckes Wigalois, z. 4521—4523 und die anmerk. s. 458. — K. Simrock, Altdeutsches lesebuch in neudeutscher sprache, s. 230, vergleicht mit dem niederschlagenden tore des palas (an der entsprechenden stelle in Hartmanns Iwein) die pforte der Hel. — Über Hel sehe man J. Grimm, Deutsche myth. I. s. 288 ff.

2) Crestien schildert diesen ring ähnlich wie Benoît de Sainte More im *Roman de Troie*, Wiener hs. 2571, bl. 11, den ring der Medea. Man vergl. auch Jonckbloet, *Roman van Walewein*, II. s. 326—328; Antonio Panizzi zu Bojardos *Orlando innamorato*. London, 1830, 8. II, 182 und 221—23 (nach G. Regis, Bojardo, s. 462).

3) S. J. Grimm, Deutsche rechtsaltertümer. Göttingen, 1828, 8. s. 930, 931; Benecke zum Iwein, z. 1360; F. W. V. Schmidt, Die märchen des Straparola, s. 346—348; man vergleiche auch F. H. v. d. Hagen, Gesammtabenteuer, III. s. lviii; Jonckbloet, *Roman van Walewein*, II. s. 317, zu 8833, und desselben *Geschiedenis der middennederlandsche dichtkunst*, II. s. 89.

4) Den namen derselben nennt Crestien erst z. 2235 ff.:

Veant toz ses barons se done
La dame a mon seignor Yvain

mählung mit Yvain, über den sie kurz vorher noch verwünschende klagen ausgestoßen hatte, zu bestimmen, wodurch diesem aber auch die verpflichtung zufiel, als rächer aufzutreten, wenn durch die wunderbare quelle sturm erregt würde. 1295—2257.

Bei dieser war nun Artus, dem Yvain vorangeeilt war, unterdessen angekommen; um sich von den durch Qualogrenant erzählten wundern zu überzeugen, goß der könig mit dem becken waßer auf die marmorplatte. Alsbald erhob sich das unwetter, nachher aber erschien Yvain, um rechenschaft für den angestifteten schaden zu fordern. Keu, der schon vorher sich in spott über Yvain, von dem man seit seiner ausfahrt am hofe nichts mehr gehört, ergangen hatte und es unternahm, sich entgegenzustellen, ward von Yvain, der ihn wol erkannte, schmählich niedergeworfen. Zu einem weiteren kampfe mit einem der übrigen anwesenden kam es nicht; denn Yvain nannte seinen namen, worauf alle die gröste freude über ihn und das glückliche bestehen des abenteuers, dem er sich ausgesetzt hatte, bezeugten. Artus und die seinen verweilten dann bei Yvain acht tage; als sie endlich schieden, ermahnte Gauvain den freund [1], sich in der ehe nicht der untätigkeit zu überlaßen

---

Par la main d'un suen chapelain;
Prise a la dame de Landuc
Lendemain, qui fu fille au duc
Laududez [*sic*], *dom an note .j. lai.*

Mit der schnellen umstimmung der um den gemahl trauernden Laudine, in Hartmanns Iwein, vergleicht K. Simrock, Altdeutsches lesebuch in neudeutscher sprache, s. 230, die sage von der wittwe von Ephesus. S. über diese sage H. A. Keller, *Li romans des sept sages.* Tübingen, 1836, 8. s. clix ff., A. Keller, Italiänischer novellenschatz, I. s. 10. 11. VI, s. 59—64.

1) Yvains und Gauvains freundschaft, die Crestien, z. 2373—2378 und nachher wider, rühmt, wird auch sonst hervorgehoben; so heißt es z. b. im *Roman de Frejus*, bei Jonckbloet, *Roman van Walewein*, II. s. 258:

Messires Gawains par les dois
Tenoit un sien chier compagnon,
Qui messires Ywain a non;

(anpirier). In folge dieser aufforderung erbat sich Yvain von seiner frau die erlaubnis, sich mit Artus zu entfernen, um der ritterschaft obliegen zu können; sie gewährte die bitte für ein jahr und gab dem gatten zum pfande seiner rückkehr ihren wunderkräftigen ring. 2257 – 2700.

So verließ denn Yvain die neugegründete heimat. Das jahr, welches er draußen verweilen durfte, war bald unter waffenübungen, denen er sich mit Gauvain überließ, verstrichen; statt nun aber sein wort zu halten und sich zu hause wider einzufinden, begab sich Yvain erst noch zu Artus. An dessen hofe erinnerte er sich endlich seines versprechens, aber zu spät; denn nun erschien eine abgesante seiner frau [1]) und warf ihm seine untreue vor. Bevor sie sich entfernte, zog sie Yvain noch den ring, den ihm seine frau, zu der er nicht mehr zurückkehren sollte, gegeben hatte, vom finger. 2700—2864.

Yvain, der jetzt das unrecht, das er begangen hatte, einsah, verließ in verzweiflung den hof; sein geist geriet in ver-

---

Celui amoit de tele amour,
C'onques nus homs ne vit grinour.

Die aufforderung, die Gauvain an Yvain richtet, ist in dem charakter begründet, den die dichter jenem helden beständig beilegen. F. W. V. Schmidt, Wiener jahrb. der lit. XXIX, s. 89, nennt Gauvain den wackersten und rüstigsten helden des artusischen kreißes. „In ihm, sagt Schmidt, ist das tätige leben eines für die welt und in der welt handelnden bis zur idealen vollendung gesteigert."

Mit rücksicht auf Gauvains auftreten im prosaromane von Perceval sagt Schmidt, a. a. o., s. 91, ferner von ihm: „Der vortreffliche Gawain erreicht durch tugenden und vollendete ritterbildung die höchste stufe der vollkommenheit, welche dem auf tätigkeit gerichteten sinne zu erreichen möglich ist. Er erfährt dabei des lebens lust und des lebens schmerz im höchsten maße und gewinnt einen unerschöpflichen schatz von erfahrung."

1) „Damen als botinnen treten in den romanen sehr häufig auf. Da die ritter sie zu schützen und ihnen beizustehen verbunden waren, konnte man am sichersten darauf rechnen, daß sie unbelästigt ihre botschaft ausrichten würden. Auch das vorrecht, sich zwischen die kämpfer zu werfen und den kampf trennen zu dürfen, hatten die damen." S. A. Panizzi bei G. Regis, Bojardo, s. 336, zu IV, 4—5. Man vgl. auch Gervinus, I. s. 267.

wirrung [1]), er riß sich die kleider vom leibe und irrte nackt umher; sein leben fristete er sich mit dem rohen fleische des wildes, das er sich mit pfeil und bogen, die er einem knappen abgenommen, erlegte, und mit den gaben, die ein mitleidiger einsiedler ihm gewähren mochte. Einige zeit war Yvain schon in diesem zustande gewesen, als ihn in einem walde, wo er eingeschlafen war, drei frauen fanden. Diese erkannten ihn und heilten ihn durch eine von Morgane *(Morgue la saye)* [2]) kunstreich bereitete salbe von seinem wahnsinn. 2864—3098.

Nachdem er sich in prächtige gewänder, welche die frauen ihm hingelegt hatten, gekleidet, wurde er in das schloß der gebieterin unter denselben, der frau von Norison, geführt, der er sich sofort durch bekämpfung und besiegung des ihr feindlichen grafen Alier erkenntlich erwies. An bleibenden aufenthalt auf dem schloße war für Yvain jedoch nicht zu denken; er ritt weiter und wurde bald eines löwen gewahr, der im kampfe gegen eine feuerspeiende schlange *(serpanz)* begriffen war.

---

1) S. F. H. v. d. Hagen, Gesammtabenteuer, I. s. cxxxix, cxl.

2) S. F. W. V. Schmidt, in den Wiener jahrbüchern der literatur, XXXI, 1825, s. 115, 122, 127, 129; Grässe, Sagenkreiße, s. 202; Jacob Grimm, Deutsche mythologie, zweite ausgabe, I. Göttingen, 1844, 8. s. 384; Th. de la Villemarqué, *Contes populaires des anciens Bretons*, II. s. 127—129. Der prosaroman von Lancelot, bei Jonckbloet, *Roman van Lancelot*, II, s. lxix, erzählt: *Il fu voirs, que Morgains, la suer le roi Artu, sot moult d'enchantement et de charoies sor totes fames; et por la grant entente, qu'ele i mist, en lessa-ele et guerpi la covine des genz et conversoit et jor et nuit es granz forez parfondes et fontainnes, si que maintes genz, dont il i avait moult de foles par tot le païs, ne disoient mie, que ce fust fame, mes il l'apeloient Morgain la deesse.* Ferner, s. lxxi: *Il fu voirs, que Morguein fu fille au duc de Tintaniel et fille Ingerne, qui puis fu raïne de Bretaigne et fame Uter-Pandracon; et de lui fu nez le rois Artus, qui en lui fu engendrez au vivant le duc par la traïson, que Merlins fist. Quant Ingerne s'en vint a Uter-Pandragon, qui l'esposa, si amena Morguein avec lui, sa fille; et uns vallez remest en la duchiée de Tintaniel, qui iert fiuz le duc d'une autre fame, qu'il avoit éue devant Ingerne. Li dus estoit moult lez chevaliers et Morguein retrest a lui; car moult estoit laide.* Man sehe auch G. Regis, glossar zu Bojardo, s. 420.

Yvain erlegte das ungetüm, und nun folgte ihm der löwe nach, wie ein treuer hund, fieng ihm wild zur nahrung und erwies sich dankbar, so gut er konnte [1]). 3098—3564.

---

1) Nach dem prosaromane von Lancelot, Pariser hs. der großen bibliothek, nr 7185, bei Jonckbloet, *Le roman de la charrette*, s. xi, xii, erhielt Yvain den beinamen *chevalier au lyeon* nicht durch den ihn fortan treu begleitenden löwen. Der prosaroman erzählt vielmehr, eine jungfrau habe an den hof des Artus im auftrage ihrer gebieterin einen löwen gebracht und demjenigen unter den artusischen rittern, der denselben zu töten vermöchte, die liebe ihrer herrin, deren namen sie nicht nennt, in aussicht gestellt. Es heißt dann: *Et si tost com la messe fu dite, si lor* [denen, welche ritter werden wollten] *ceint li rois les espees; et après s'an vindrent an la sale, et si tost com il i furent venu, si s'an vint Lyoniaus devant lo roi, toz armez, et li requiert, que la premiere avanture, qui est après sa chevalerie a cort venue, li otroit a achever: ce est la bataille del lyeon. Et li rois dit, que il li donra moult volentiers. „Mais il est, fait il, si hauz jorz, que ge ne vos lo mie hui a conbatre, ançois metrai la bataille en respit jusqu'a demain, se vos m'en volez croire.“ Et Lyoniax dit, que jamais n'en sera armez, puis que dex li a amenee si prestement. Lors fist li rois avant venir la damoiselle, qui lo lyeon avoit amené, et li commanda, que ele lo menast an la cort aval; et ele si fist et puis li osta la chainne del col et s'an monta arrieres an la sale. Et li rois monta anhaut as fenestres, et chevalier et dames et damoiselles, por veoir la bataille del lieon et de Lyonel. Et Lyoniaus s'an vint aval, lo hiaume en la teste, l'espee en la main; si s'adrece droit au lieon comme cil, qui assez a cuer, et l'asailli moult viguereusement. Et li lyeons se deffandie moult durement et moult li ampira ses armes et li trancha la char parmi lo hauberc en plusieurs leus ançois que la meslee remansist; mais an la fin lo prist Lioniax parmi la gorge as poinz, que il avoit et durs et forz, si l'estrangla veiant toz cels, qui l'esgardoient. Et de celui lyeon porta messires Yvains, li filz au roi Urien, la pel en son escu, et porce fu il apelé li chevaliers au lyeon.*

Den namen *chevalier au lyeon*, den Yvain annimmt, begegnet man in romanischen dichtungen öfter. So wird im *Roman de Fregus et Galienne* ein *chevalier au lion* als furchtbarer riese geschildet; s. *Hist. litt. de la France,* XIX, s. 657; einen *Roman de la dame à la licorne et du bel chevalier au lion, ms. de Bourgogne*, führt De la Rue, *Essais hist. sur les bardes,* I. s. 151, an. — Wie Don Quijote den namen *caballero de la triste figura* mit der bezeichnung *caballero de los leones* vertauschte, erzählt Cervantes im zweiten teile seiner dichtung, im 17. capitel; daß ihm hierin verschiedene helden spanischer ritterromane, d. Lucidaner de

Im verfolg seines herumstreifens kam Yvain wider zu der wunderbaren quelle, deren anblick ihn so mit schmerz erfüllte,

---

Tesália, d. Clarineo de España, Amadís de Gáula vorangiengen, die sich alle *caballero de los leones* nannten, wie sich Rindaro de Hibérnia und d. Cristalián de España *caballero del leon* hießen, bemerkt Clemencin, IV. s. 307. — Über die *Caballeria celestial*, in der Christus als löwenritter erscheint, verweise ich auf Fr. Bouterwek, Geschichte der poesie und beredsamkeit, III. Göttingen, 1804. 8. s. 304, 305; Ticknor, Geschichte der schönen literatur in Spanien, I. s. 201, II, s. 692, 695.

Sagen von treuer dankbarkeit des löwen bietet schon das classische altertum dar; ich erinnere an die geschichte vom Samier Elpis, die C. Plinius Secundus in der *Historia naturalis*, VIII, cap. xvi, 21, (ausgabe von Julius Sillig, *Hamburgi et Gothae*, 1852, 8. II. s. 87) berichtet; an die geschichte des Androkles, die Cl. Aelianus in seinen tiergeschichten, VII, 38, (übersetzung von Friedrich Jacobs, III. Stuttgart, 1840, 12. s. 715 — 717) und Aulus Gellius, *Noctes atticae*, V, cap. 14, (ausgabe von M. Hertz, I. *Lipsiae*, 1853, 8. s. 173—175) aufbewahrt haben; an Seneca, *De benef.* II, cap. 19, wo es heißt: *Leonem in amphitheatro spectavimus, qui unum e bestiariis agnitum, cum quondam ejus fuisset magister, protexit ab impetu bestiarum.*

Die geschichte des Androkles ist vielleicht in die *Gesta Romanorum*, cap. 104, übergegangen, wenn anders nicht Th. Warton, *The history of english poetry*, I. s. clxvii, recht hat, der die erzählung der *Gesta* für orientalischen ursprungs hält; man vergleiche auch die 8. erzählung der englischen redaction der *Gesta Romanorum*, in Grässes übersetzung, II. s. 234, 235, und die beiden altfranzösischen fabeln *Du pastour, qui osta l'espine du pié au lion* und *Comment un berchier gueri un lyon d'une espine, qu'il avoit en son talon*, bei A. C. M. Robert, *Fables inédites des xiie, xiiie et xive siècles*, II. Paris, 1825, 8. s. 471 — 473, 529 — 532; weitere literarische nachweisungen über andere behandlungen desselben gegenstandes sehe man ebendaselbst, s. 473.

Bei den Provenzalen war Golfier de Tours berühmt, der, wie unser Yvain, einen löwen, welcher ihn in der folge nicht mehr verlaßen wollte, von einer schlange befreite; man vergleiche Fauriel, *Hist. de la poés. provenç.* II. s. 379, 380; Reiffenberg, *Godefroid de Bouillon*. Bruxelles, 1848. 4. s. 90, 91; Fr. Kinds gedicht: „Der löwe."

Von dem löwen, dem Gille de Cyn dieselbe hilfleistung erwies, wie Yvain dem seinigen, sagt Gautier de Tornai:

z. 3753. *Li fiers lions moult s'umelie,*
Ainc mais ne fu beste si lie.
Devant Gillon moult tost s'en va,
Droit a sez piez s'agenouilla,

daß er in ohnmacht sank. Sein schwert, das bei seinem falle der scheide entglitt, brachte ihm eine wunde bei. Da hielt

---

Profont l'encline de la teste,
En couetant li fait grant feste, .
Si que Gilles bien s'aperchoit,
Que li lions pas nel dechoit
Et qu'il ne li voloit nul mal.
. . . .
Après Gillon li lions vait,
Moult grant sanlant d'amer li fait;
Car il ne set tant cevaucher,
Qu'il ne soit a son estrier,
Et tempre et tart, soir et matin,
z. 3772. *Que s'il fust norris a la main.*

Leicht möglich, daß dem dichter unser Crestien zum vorbilde gedient hat. Man sehe die stelle bei Reiffenberg, *Gilles de Chin, poëme de Gautier de Tournay.* Bruxelles, 1847, 4. s. 130, 131. Über den dichter vergleiche man ebendas. s. lxxv—lxxviii; man sehe ferner Arthur Dinaux, *Les trouvères de la Flandre et du Tournaisis.* Paris, 1839, 8. s. 171—184.

Daß nach dem romane von Perceforest dem Lyonnel ein löwe als treuer gefährte zugetan war, hat schon F. W. V. Schmidt, Wiener jahrb. der literatur, XXIX, s. 120, erwähnt.

Von dem könige Chiarello — um auf die italiänische poesie überzugehen — erzählt Tasso in seinem Rinaldo, daß er einen löwen besaß, der ihm allenthalben folgte und so seinem herrn den namen *il guerrier del leone* verschaffte. S. Reiffenberg, *Godefroid de Bouillón*, s. 94. Denselben namen führte, nach Luigi Pulcis *Morgante maggiore*, Rinaldo, welchen auch ein löwe begleitete, den er, wie Yvain, in einem wilden walde von einem drachen befreit hatte. S. F. W. V. Schmidt, Über die italiänischen heldengedichte u. s. w., s. 145, 146. Man vergleiche auch *Biblioth. univ. des romans.* Paris, *novembre*, 1777, 8. s. 79. — Über den löwen, der den Ottaviano dal leone geleitet und beschützt, s. man Schmidt, Wiener jahrb. der lit. XXXI, 1825. s. 109. Wie Yvain in der folge mit hilfe seines löwen ritterliche taten vollbringt, so auch Cesarino in Straparolas märchen von den drei treuen tieren, *Notte X, fav. 3.* S. F. W. V. Schmidt, Die märchen des Straparola, s. 215—230.

Rührend ist die sage von der treue des löwen in dem altdänischen heldenliede: „Des leuen und könig Dieterichs kampf mit dem lindwurm" erzählt. Der löwe gräbt den könig, der ihn von dem lindwurm errettet, aus dem felsen, trägt ihn fort, und wenn er ruht, legt er das haupt in seinen schooß. Wir wißen nichts daneben zu setzen, sagt W. Grimm,

ihn der löwe für tot und bemühte sich, mit der nemlichen waffe sich das leben zu nehmen, als eben Yvain wider zum bewustsein kam. Die lauten klagen, in die er dann ausbrach, vernahm Lunete, die in der kapelle neben der quelle gefangen lag, weil sie sich Yvains angenommen hatte, und nun verbrannt werden sollte, wenn nicht ein verteidiger für sie erschiene, der es wagte, allein gegen den seneschall ihrer herrin und dessen zwei brüder zu kämpfen. Yvain gab ihr das versprechen, für sie aufzutreten; darauf verließ er sie und kam zu einer burg, der durch den riesen Harpin de la montaingne [1] große gefahr drohte. Dieser hatte nemlich die sechs söhne des besitzers, eines verwanten des Gauvain, gefangen genommen, zwei davon bereits getötet und zu allem leid auch noch die tochter von dem betrübten vater gefordert, der zur verteidigung sich vergeblich nach seinem verwanten, Gauvain, sehnte, da dieser eben in verfolgung des Meleagant, durch den dem Artus die gemahlin entführt worden, begriffen war [2]. Yvain, dem der löwe beistand [3], erschlug den feind und eilte dann zu der quelle zu-

---

und nur eins darüber, nemlich die treue des herrlichen rosses Bayard, wie die vier Heymonskinder davon sagen. S. W. C. Grimm, Altdänische heldenlieder, balladen u. märchen. Heidelberg, 1811, 8. s. xv, xvi, 13—17.

Aus dem gebiete der deutschen poesie ist zur vergleichung mit Yvains abenteuer an Wolfdietrich (Heldenbuch) zu erinnern, worüber man sehe: W. Grimm, Altdänische heldenlieder, s. 441—474, K. Gödeke, Das mittelalter, s. 491; einen löwen als treuen genoßen zeigt ferner die dichtung über Heinrich den löwen und der von Cl. Bretano, Heidelberg, 1809, 8., wider herausgegebene Goldfaden von Georg Wickram, worüber man vergleiche A. Koberstein, Grundriß, I. s. 442, Gervinus, III. s. 126. — Man vergleiche auch die legende vom h. Hieronymus, aus der vielleicht ein zug in die vom h. Gallus übergegangen ist, bei F. J. Mone, Anzeiger für kunde der deutschen vorzeit, VIII. Karlsruhe, 1839, 4. s. 341 ff.; man sehe ebendas. s. 531.

Über die verwendung, welche die sage von der treue des löwen in der geschichte des Octavianus gefunden hat, sehe man Halliwells oben, s. 91, angeführte ausgabe der englischen dichtung.

1) S. J. Grimm, Deutsche mythol. s. 498, 522.

2) S. oben, s. 106, 107.

3) Man vergleiche Heinrichs von dem Türlîn Crône, z. 2189, seite 27 der ausgabe von Scholl, bei F. Wolf, Über die lais, s. 409.

rück, um Luneten gegen ihre drei ankläger beizustehen, besiegte diese mit hilfe des löwen, den er nicht zurückzuhalten vermochte, glücklich, wies es jedoch von sich, bei seiner frau, deren huld Lunete nun wider gewonnen hatte, zu verweilen, obwol er von ihr, die ihn nicht erkannte, selbst dazu aufgefordert wurde. Er zog es vor, in einem nahen schloße, zu dem ihn — Lunete allein gab ihm das geleite — sein weg führte, zu bleiben, bis ihn ein neues abenteuer weiter rief. 3564—4783.

Ein solches bot sich durch folgenden vorfall dar. Der herr vom schwarzen dorne *(li sires de la noire espine)* [1]) hatte bei seinem tode zwei töchter hinterlaßen, die sich mit einander um die erbschaft stritten. Die ältere erbat sich von Artus den Gauvain zu ihrem verteidiger, die jüngere sollte den ritter mit dem löwen zum beschützer nehmen. Erst nach langem, auch von Lunete unterstütztem, suchen gelang es, Yvain aufzufinden, der sogleich seine hilfe versprach. Ehe es zur entscheidung des rechtsstreites kam, hatte aber Yvain noch, um eine große zahl im *chastel de pesme aventure* gefangener jungfrauen des königes der *isle as puceles* zu befreien, einen harten kampf [2]) zu bestehen, der für ihn jedoch einen glücklichen ausgang nahm, wobei der löwe nicht ohne anteil war. 4783—5892.

Nun aber eilte Yvain, den man vergeblich durch ein heiratsanerbieten aufzuhalten suchte, an Artus hof, um den streit gegen Gauvain durchzufechten. Den ganzen tag dauerte der kampf, ohne eine entscheidung zu bringen; am abende gaben sich die erbitterten gegner, die, ohne daß einer vom andern wuste, wer er wäre, einander gegenüber getreten waren, zu erkennen, worauf herzlicher jubel über das widerfinden unter den freunden [3]) folgte. Artus aber entschied den streit der beiden mädchen dahin, daß sie sich in die väterliche erbschaft teilen sollten. 5892—6532.

---

1) S. San Marte, Die Arthursage, s. 172.

2) Yvains gegner werden z. 5353 *.II. filz de deable*, z. 5595 *li fil d'un netun* genannt.

3) S. Benecke zu Hartmanns Iwein, s. 353, z. 7483.

Yvain, den der wunsch erfüllte, sich mit seiner frau zu versöhnen, verließ sofort Artus hof, begab sich zur wunderquelle und goß waßer aus; es erfolgte der gewöhnliche sturm, ein ritter aber, der ihn zum kampfe gefordert hätte, zeigte sich nicht; denn Yvains frau hatte niemand, der als verteidiger ihres besitztumes auftreten konnte. Lunete riet ihr, als solchen den ritter mit dem löwen aufzusuchen, und die herrin billigte den rat. Nachdem darauf Lunete zu ihrer überraschung Yvain selbst bei der quelle gefunden hatte, führte sie ihn unerkannt zurück zu seiner frau. Mit der aussöhnung der letzteren und Yvains endet die erzählung. 6532—6900.

Anfang, nach meiner abschrift der Pariser handschr. 73, Cangé (*olim* y² 600):

z. 1. *Artus, li boens rois de Bretaingne* [1]),
La cui proesce nos enseigne,

---

1) *Li boens rois* wird Artus sehr häufig in den gedichten genannt; ich führe einige beispiele für diese bezeichnung an:

Li bons reis Arzurs teneit
A Karliun, cum l'em diseit,
Une feste, ki mout couste,
A un jour de pentecouste.
Le lai du corn, bei F. Wolf, Über die lais, s. 327.

D'une aventure, qui avint
A la cort au bon roi, qui tint
Bretaingne et Engleterre quite,
Por ce, que n'ert pas a droit dite,
Vous vueil dire la verité.
. . . .
Or me covient aillors entendre
Et du bon roi Artu parler.
Le mantel mautaillié, ebendaselbst, s. 342, 343.

Tres le tans le bon roi Artu
N'oï nus de tele [*emprise*] *parler.*
Roman du Hen, s. 243.

Buens fu Artor e Charlemaigne,
Qu'a force conquist Espaigne.
Benoît in der *Chronique des ducs de Normandie*, z. 31366, 31367, in Fr. Michels ausgabe, II. s. 561.

Et li boins rois là tant valoit.
Du chevalier as .ij. espees, bei Le Roux de Lincy, *Description des manuscrits du roman de Brut*, s. LVI.

Que nos soiens preu et cortois,
Tint cort si riche come rois

Largece, la vaillant, la sage,
Tint ung chevalier du linage
Au bon roy Artus de Bretaigne,
Ce fut cil, qui porta l'enseigne
De Valor et le gonfanon.

Roman de la rose, herausgegeben von Méon. Paris, 1813. 8. I. s. 48. z. 1180—1184, bei F. W. V. Schmidt, Wiener jahrb. der lit. XXIX. s. 83.

Et ainsi de hoir en hoir menera a fin, tant que de leur sang fut yssu le bon roy Arthus, que Merlin et Zephir misrent en si grant nom.

Roman de Perceforest, bei Schmidt, a. a. o., s. 122.

De la cort del bon rei Artus.

Roman von Jaufre, in Raynouards ausgabe, s. 48 a.

Mas, per ta grant malaventura,
T'a suferta la desmesura,
Que fezist al bon rei Artus.

Ebendaselbst, s. 120 a.

Mas iras t'en, c'aissi o voll,
Al bon rei Artus a Carduoll.

Ebendaselbst, s. 120 a.

E pueis fes a totz convenir
C'al bon rei Artus s'en iran
Ab lor seinor, e portaran
Taulat.

Ebendaselbst, s. 120 b, 121 a.

Fué [Lisuarte] el mejor rei, que ende ovo, ni que mejor mantuviese la caballeria en su derecho, hasta que el rei Artús reinó, que pasó a todos los reyes en bondad, que ante dél fueron, aunque muchos reinaron entre el uno y el otro.

Amadís de Gáula, cap. IV, bei Clemencin, *Don Quijote*, I. s. 265.

Daß Crestien unter *Bretaingne* England verstand, zeigt die oben, s. 47, aus der erzählung von Cliget mitgeteilte stelle:

Ala de Grece an Engleterre,
Qui lors estoit Bretaigne dite.

Über den ursprung des namens *Bretaigne* berichtet Wace im *Roman de Brut*, bei Le Roux de Lincy, I. s. 58:

z. 1207. *La terre avoit non Albion,*
Mais Brutus li canga son non,
De son nom Bruto nom li mist
Et Bretaigne son nom li fist;

A cele feste, qui tant coste,
Qu'an doit clamer la pantecoste 1),
Li rois fu a Carduel en Gales.
Après mangier parmi ces sales 2)
Cil chevalier s'atropelerent
La, ou dames les apelerent,
Ou dameiseles ou puceles;
Li un recontoient noveles,

Les Troyens, ses compaignons,
z. 1212. *Apela de Bruto Bretons.*

Im widerspruche hiermit erzählt Sarrasin im *Roman du Hen*, worüber man oben, s. 54, vergleiche:

Lancelos, qui par ses esfors
Ot de maint chevalier le pris,
Et Gavains, qui fu bien apris,
Et cil de la table reonde,
Qui furent li millor du monde,
Furent tout de Bretaigne né,
Mais autre non li ont donné
Li Troiien, qui le conquisent,
Qui Engletere a non li misent.

S. die stelle in Fr. Michels ausgabe, s. 225. — Man vergleiche auch F. H. v. d. Hagen, Minnesinger, IV. s. 591, anm. 6.

1) Ähnlich sagt Gautier de Tornai in seinem gedichte über Gille de Cyn, in Reiffenbergs ausgabe, s. 3:

z. 54. .... *a un jour de pentecoste,*
C'est une feste, qui moult coste.

2) Diese zeile widerholt Guillaume de Normandie in dem öfter angeführten *Roman de Fregus et Galienne:*

Tant chevauce par ses journees
Par montaignes et par valees,
Qu'il vint a Carduel en Gales.
Après mangier parmi ces sales
Estoit ce jour li rois Artus,
O lui mil chevaliers ou plus,
Sages et avenans et drus.

S. die stelle in der *Hist. litt. de la France*, XIX. s. 656. — Über *Carduel* s. Benecke zu Hartmanns Iwein, z. 32, s. 258; Ritson, *Romances*, III. s. 244, 245; Ellis, *Specimens*, I. s. 128; F. H. v. d. Hagen, Minnes. IV. s. 425, anm. 1; F. W. V. Schmidt, in den Wiener jahrb. der lit. XXIX. s. 84, 85.

Li autre parloient d'amors,
Des angoisses et des dolors
Et des granz biens, qu'orent sovant
Li deciple de son covant,
Qui lors estoit mult dolz et buens,
Mes or i a mult po des suens,
Qu'a bien pres l'ont ja tuit lessiee;
S'an est amors mult abessiee;
Car cil, qui soloient amer,
Se feisoient cortois clamer
Et preu et large et enorable.
Or est amors tornee a fable,
Por ce, que cil, qui rien n'en santent,
Dient, qu'il aiment, mes il mantent,
Et cil fable et mançonge an font,
Qui s'an vantent et droit n'i ont.
Mes or parlons de cez, qui furent,
Si leissons cez, qui ancor durent;
Car mult valt mialz, ce m'est avis,
Uns cortois morz, c'uns vilains vis [1]).
Por ce me plest a reconter
Chose, qui face a escouter,
Del roi, qui fu de tel tesmoing,
Qu'an en parole et pres et loing,
Si m'acort de tant as Bretons,
Que toz jorz durra li renons
Et par lui sont amentéu
Li boen chevalier esléu,
z. 42. *Qui a enor se traveillierent* [2]).

---

1) Z. 13—32 hat schon FAUCHET, *Recueil*, s. 101, 102 mitgeteilt. *Il me semble*, bemerkt FAUCHET zu z. 29—32, *que ces quatre vers derniers sont de bonne inuention, & qu'il fault ainsi les interpreter, Qu'vn homme iadis courtois, encores qu'il soit mort, est ramentu en la bouche de ceux qui l'ont connu, & peut seruir d'exemple aux autres: là où le Vilain ne vault ne mort ne vif.* — Über *vilain* vergleiche man auch FR. MICHEL, *Chronique des ducs de Normandie par Benoît*, II. s. 388, 389.

2) S. BENECKE, zu Hartmanns Iwein, z. 12, s. 257. Man vergleiche auch folgende stelle des *Romans de Jaufre*, in RAYNOUARDS ausgabe, s. 48[a]:

Tan fon pros e de gran valor,
Que ja non morra sa lausor;
Car ja sempre seran retrachas
Las grantz proechas, qu'el a fachas,

Schluß nach derselben handschrift:

z. 6881. *Or a mes sire Yvains sa pes,*
Et poez croire, c'onques mes
Ne fu de nule rien si liez;
Comant qu'il ait esté iriez,
Mult an est a boen chief venuz,
Qu'il est amez et chier tenuz
De sa dame et ele de lui.
Ne li sovient or de nelui,
Que par la joie l'antroblie,
Qu'il a de sa dolce amie,
Et Lunete rest mult a eise,
Ne li faut chose, qui li pleise,
Des qu'ele a fet la pes sanz fin
De mon seignor Yvain, le fin,
Et de s'amie chiere et fine.
Del chevalier au lyeon fine
Crestiens son romans ensi,
N'onques plus conter n'en oï,
Ne ja plus n'en orroiz conter,
z. 6900. *S'an n'i vialt mançonge ajoster* [1]).

Et li bon cavalier mentagut,
Qu'en sa cort foron elegut,
Que a la taula redonda vengron,
E las proesas, qu'il mantengron.

Les débuts ou prologues des romans de la table-ronde, sagt Fauriel, *Hist. de la poés. prov.* II. s. 345, *sont curieux à rapprocher de ceux des romans karlovingiens: ils en diffèrent autant que possible. Rien de plus simple, de plus populaire, de plus épique, que la formule initiale de ces derniers. C'est … une sorte d'appel du rapsode au public, pour l'attirer autour de lui, en lui promettant la plus belle, la plus véridique histoire du monde. Rien de pareil dans les romans de la table-ronde; le début de la plupart est tout lyrique; c'est une plus ou moins longue effusion des réflexions et des sentiments du romancier sur quelques lieux communs de morale chevaleresque, assez ordinairement sur la décadence de la chevalerie et de toutes les belles choses, que l'on suppose avoir existé dans les temps anciens.*

1) Die versicherung, die erzählung vollständig mitgeteilt zu haben, kehrt häufig am schluße der dichtungen wider. So lauten, um wenigstens ein beispiel anzuführen, nach einer abschrift von L. Uhland, die letzten zeilen von des Gautier d'Arras *Lai d'Isle et de Galeron*:

Explycit li chevaliers au lyeon.
Cil, qui l'escrist, Guioz a non;
Devant nostre dame del val
Est ses ostex tot a estal [1]).

Eine genaue angabe der quelle, welche Crestien für den *Roman del chevalier au lyon* benützt hat, findet sich in der erzählung nicht; eine andeutung, daß ihm der stoff von außen zugekommen, hat der dichter dagegen mit den worten *N'onques plus conter n'en oï*, z. 6898, gegeben.

Verstehe ich De la Rue, *Essais hist. sur les bardes*, I. s. 29, 95, recht, so scheint er der ansicht zu sein, daß Crestien die von ihm behandelte sage zunächst durch vermittlung einer

---

Ne en l'estore plus n'en aut;
Ne plus n'i a, ne plus n'i mist
Gautiers d'Arras, qui s'entremist.

S. die stelle auch bei P. Paris, *Les manuscrits françois*, III. s. 223.

1) Eine, nach Le Roux de Lincy, *Description des manuscrits du roman de Brut*, s. xxxvi, von Cangé herrührende, bemerkung in der handschrift sagt: *L'Abaye du Val, Vallis sanctae Mariae, fondée a Paris l'an 1136, fut deseruie par des Moynes de Citeaux. C'est en parlant de cet ordre, que* Fauchet *raporte les deux vers suiuans de la bible Gujot:*

Si ne fui oncques de leur ordre,
Mais por ce raponnes en fui.

Aus der von Le Roux de Lincy, a. a. o., gegebenen beschreibung der von mir benützten Pariser hs. 73, Cangé, möge wenigstens folgendes hier angeführt werden: *C'est à Paris, en face de l'abbaye du Val-sainte-Marie ou du Val-des-écoliers, rue s. Victor, que ce magnifique et précieux volume a été écrit. D'après les ouvrages, qu'il contient, et la date connue de leur composition nous estimons, que le recueil a pu être commencé vers 1180 ou 90 et terminé au plus tard vers 1225 ou 1230. Ainsi on peut le considérer comme un monument précieux du langage aux XIIe et XIIIe siècles. Une observation importante c'est que ce langage se rapproche beaucoup de la manière, dont aujourd'hui, à Paris, le français est prononcé. Il faut dire encore, que l'orthographe s'éloigne beaucoup moins, dans ce manuscrit, de celle adoptée de nos jours, que dans le manuscrit no 27, Cangé. Ainsi nous lisons* c h a r g i e e s *et non* c a r g i e e s, r e g n e *et non* r e n e, a n *et non* a l, a u r a *et non* a r a, c h e v a l i e r *et non* c e v a l e r, p r e u x *et non* p r o u s, r i c h e *et non* r i c e, c h e t i f *et non* c a i t i f.

lateinischen prosa kennen gelernt habe [1]). Abgesehen von allem anderen, was dieser von De la Rue nicht bewiesenen meinung entgegensteht, hat sie schon deshalb sehr wenig für sich, weil Crestien, hätte er sich einer derartigen grundlage bedient, schwerlich versäumt hätte, zu größerer beglaubigung seiner erzählung nach der sitte seiner zeit ausdrücklich darauf sich zu berufen.

Nach Jonckbloet, *Le Roman de la charrette*, s. lv, soll Crestien wenigstens einzelne teile seiner dichtung dem prosaromane von Lancelot entlehnt haben. *Il ne serait pas étonnant,* sagt Jonckbloet, *que les détails de quelques épisodes de ce roman [dou chevalier au lyon] fussent pris dans le Lancelot de Map, tel que la folie d'Yvains, ou l'exécution de Lunette.* Nach dem, was ich oben, s. 132—142, über die von Jonckbloet versuchte herleitung des *Contes de la charrete* aus demselben prosaromane gesagt habe, bedarf es keiner umständlichen erörterung, warum ich auch hinsichtlich der quelle des Yvain die ansicht jenes verdienten forschers nicht teilen kann.

---

1) Als beweis des vorhandenseins einer lateinischen bearbeitung der sage von Yvain hätte De la Rue nicht (nach *Antiquæ literaturæ septentrionalis liber alter seu Humphredi Wanleii Librorum vett. septentrionalium, qui in Angliæ bibliothecis extant, nec non multorum vett. codicum septentrionalium alibi extantium catalogus historico-criticus. Oxoniæ*, e *theatro sheldoniano. MDCCV. fol.* s. 315) anführen sollen: *Sagan af Ivent Eingland Kappe: Historia de Ivento, regis Arturi in Anglia pugile inter Magnates carissimo. Continens ejus cum gigantibus atque Blamannis plurima atque periculosa certamina. Cap. 12.* Man sieht leicht, daß es sich hier um eine nordische dichtung handelt, deren inhalt Johann Peringskiold seinem freunde Georg Hickes lateinisch angibt, wie er diß auch bei den übrigen dichtungen tat, die er in sein an Hickes übersantes verzeichnis der *Manuscripta scandica ad antiquitates et historiam septentrionalium aliorumque regnorum illustrandam, in regio antiquitatum archivo Holmiæ selecta,* aufgenommen hat. Gerade so wird von Peringskiold — um wenigstens ein beispiel zu geben — ebenfalls s. 315 aufgeführt: *Sagan af Erik Einglands Kappe: Historia tradens res gestas Erici, reguli Hiaci* [*?Laci*] *filii atque regis Arturi in Anglia pugilis quondam dexterrimi; itemque ejus cum Ovida* [*?Enida*] *matrimonii consortium dulcissimum. C. 13.* — offenbar nichts anderes, als eine nordische bearbeitung der sage von Erec, wovon oben, s. 33, die rede war

Die sage vom löwenritter Yvain ist dem Crestien wol, wie die grundlagen von anderen seiner dichtungen, durch bretonische erzählungen zugeführt worden. Daß eine stelle im anfange des romans eben darauf hinweise, hat schon De la Rue richtig bemerkt, von dem ich nur in der annahme abweiche, jene erzählungen möchten zunächst in lateinischer bearbeitung dem dichter vorgelegen haben. *Chrétien de Troyes, dans le début de son roman du chevalier au lion,* sagt De la Rue, a. a. o., s. 25, 26, *fait entendre, qu'il a pris le fond de cet ouvrage dans les poésies des bardes armoricains. „Si je m'accorde tant avec les Bretons, dit-il, c'est qu'ils ont conservé par leurs chants la mémoire des hommes, qui s'honorèrent par de belles actions,“ de ces hommes, qu'il appelle lui-même preux, larges, courtois et honorables* [1]).

Bretagne, woher Crestien ohne zweifel seinen stoff erhielt, war indessen nicht die ursprüngliche heimat der sage. Der wald von Broceliande zwar und die wunderbare quelle (heutiges tages wald von Paimpont oder von Quintin, quelle von Barenton) gehören jenem lande an und zeigen in verbindung mit anderem, daß die sage dort lebendig war, ja weiterer fortbildung sich erfreute, die helden der dichtung aber, vor allen Yvain selbst, weisen auf Wales, als den boden, dem die sage ihre entstehung verdankt. Den ruhm, den Yvain (der wälsche Owain ab Urien Rheged) in seinem vaterlande genoßen, bezeugen neben Gottfried von Monmouth [2]) die gesänge der barden und die triaden [3]); daß seine abenteuer daheim auch gegenstand der er-

1) S. die stelle oben, s. 169.

2) S. San Marte, Zur kritik der *Historia regum Britanniæ* des Gottfried von Monmouth (besonders abgedruckt aus dem neunten bande der neuen mitteilungen des türingisch-sächs. geschichts- und altertumsvereins). Halle, 1853, 8. s. 23. (Eine ausgabe der *Historia regum Britanniæ* von San Marte ist zu erwarten.)

3) Die zeugnisse sind gesammelt bei J. Ritson, *Ancient engleish metrical romanceës,* III. s. 225—228; Guest, *The mabinogion,* I. s. 88—93, und darnach bei San Marte, Die Arthursage, s. 164—167; bei Th. de la Villemarqué, *Contes populaires des anciens Bretons,* I. s. 305—307; man sehe auch F. Wolf, Über die lais, anm. 51, s. 212, 215. — Über

zählung waren, davon liefert den beweis das mabinogi [1]) *Iarlles y ffynnawn,* die frau von der quelle, wälsch und englisch bei CH. GUEST, *The mabinogion,* I. s. 1—84, französisch bei TH. DE LA VILLEMARQUÉ, *Contes populaires des anciens Bretons,* I. s. 233—299, deutsch bei SAN MARTE, Die Arthursage, s. 99—125.

Durchgehende übereinstimmung mit Crestiens *Chevalier au lyon* bietet indessen dieses mabinogi nicht dar, und man wird es schon deshalb ebenso wenig mit TH. DE LA VILLEMARQUÉ, a. a. o., I. s. 116 ff., für die unmittelbare quelle des Crestien halten dürfen, der nur willkürlich geändert hätte, als auf der andern seite, wie bereits SAN MARTE, Die Arthursage, s. 44, 170, bemerkt hat, die ansicht gerechtfertigt wäre, daß das mabinogi erst aus der dichtung unseres trouveres hervorgegangen sei. Die sehr zahlreichen verschiedenheiten bei der erzählung derselben abenteuer und die geänderte ordnung mancher anderen sonst sich entsprechenden begebenheiten und einzelne zusätze zu erklären, nimmt W. MÜLLER, in den Göttingischen gelehrten anzeigen, 1843, nr 101, s. 1008, wol nicht allzugewagt zwei von einander unabhängige sagengestaltungen an. — Eine eingehende vergleichung des mabinogi und der darstellung des Crestien hat TH. DE LA VILLEMARQUÉ, a. a. o., I. s. 116—155, gegeben; über

---

die triaden vergleiche man: SAN MARTE, a. a. o., s. 45—48; TH. DE LA VILLEMARQUÉ, a. a. o., II. s. 318—321; TH. STEPHENS, *The literature of the Kymry,* s. 446—449.

1) Über die mabinogion s. oben, s. 27—29. — Den anteil, den Wales und Bretagne an den mabinogion hatten, bestimmt TH. DE LA VILLEMARQUÉ, *Contes populaires des anciens Bretons,* II. s. 334, folgendermaßen: *Le pays de Galles a fourni le sujet des mabinoghion arthuriens aux poëtes populaires de l'Armorique, qui l'ont agrandi, décoré, romancé, sous forme de chansons de geste; ces chansons ont été accueillies avec empressement par les Bretons insulaires, aux yeux desquels elles ont passé pour un simple développement de leurs traditions nationales; leurs récitateurs populaires les ont répétées d'abord telles, qu'elles leur arrivaient, en n'y changeant que le dialecte; puis elles ont été réduites en prose, avec des variantes plus ou moins notables, et ont fini par être écrites comme nous les avons aujoud'hui. Telle est la part, qu'ont eue les peuples frères de la Cambrie et de l'Armorique à la formation des mabinoghion arthuriens.*

die eigentümlichkeiten der wälschen und der französischen auffaßung sehe man ferner: V. A. Huber in der Neuen jenaischen allgemeinen literaturzeitung, 1843, nr 172, s. 697, 698, und namentlich Gervinus, I. s. 373—375.

Daß Yvain, als einer der ausgezeichnetsten ritter, in den altfranzösischen romanen des Artuskreißes immer wider auftritt [1]), versteht sich von selbst, und ich darf mich der mühe, die dichtungen, in welchen er eine stelle gefunden, alle aufzuzählen, überheben, in so ferne nicht zugleich einzelnheiten erwähnt werden, die sich auf die kenntnis von Crestiens behandlung der sage zurückführen laßen. Zu den schon, bei gelegenheit der inhaltsangabe des *Chevalier au lyon,* namhaft gemachten altfranzösischen dichtern, die sich auf Crestien beziehen, möge hier nur noch Sarrasin hinzugefügt werden. Bei der bekanntschaft, die er auch sonst mit Crestien verrät [2]), bei dem lobe, das er ihm widmet, ist es ja wol erlaubt, die einführung des *Chevalier au lyon* in den *Roman du Hen* [3]) aus Crestien herzuleiten:

---

1) So erwähnt den Yvain z. b. auch Marie de France in ihrem *Lai de Lanval* (worüber man F. Wolf, Über die lais, s. 238, anm. 75, vergleiche) bei Roquefort, *Poésies de Marie de France,* I. s. 220:

z. 223. *Ensamble od eus esteit Gauvains*
Et ses cousins, li biaus Ivains.

Unstatthaft ist es dagegen, wie schon De la Rue, *Essais hist. sur les bardes,* III. s. 248, bemerkt hat, wenn Roquefort, a. a. o., II. s. 405, auch den helden der, von derselben dichterin herrührenden, erzählung über das purgatorium des heiligen Patrik für einen und denselben mit unserem Yvain erklärt, da, anderer gegengründe nicht zu gedenken, die stelle

z. 503. *El tens le rei Estefne dit,*
Si cum nus trovum en escrit,
K'en Yrlande esteit un produm,
Chevaliers fud, Owens out num,

die von Marie de France behandelte begebenheit gegen die mitte des 12. jahrhunderts setzt. Man vergleiche A. Duval in der *Hist. litt. de la France,* XIX. s. 800. — Über Marie de France sehe man oben, s. 56, 57.

2) S. oben, s. 54, 55.

3) Man sehe die stelle in Michels ausgabe, s. 240; die anderen stellen, in denen der *Chevalier au lyon* genannt wird, führt Michel s. 392 auf. — Über den *Roman du Hen* sehe man oben, s. 54.

Toutes voies en vint a chief
Li bons chevaliers au lyon,
Qui de deus coses a le non:
Preus est et largues li bon sires,
Ensi com je l'ai oï dire
Les aventures beles.

Wie lange Crestiens dichtung in Frankreich unvergeßen blieb, geht aus folgender bemerkung von P. Paris, *Les manuscrits françois*, V. s. 91, hervor: *Pierre Sala* [1]) *faisoit des abrégés, des transcriptions et des compilations en vers et prose, dans les premières années du XVIe siècle. Il avoit voyagé dans les états barbaresques, puis avoit été panetier du petit dauphin fils de Charles VIII, Charles Roullant, ou Orland. ... Il a copié le Chevalier au lion de Crestien de Troyes, ayant eu soin d'y joindre quelques méchans vers de sa façon, pour se donner l'air de l'avoir entièrement refait.*

Eine provenzalische dichtung über Yvain ist uns nicht erhalten; dagegen fehlt es nicht an anspielungen, aus denen sich ersehen läßt, daß die sage vom löwenritter, wie die von Erec und Cliget, vielleicht eben in Crestiens behandlung, den weg nach dem französischen süden gefunden hat. Yvain selbst wird in einer von Fauriel, *Hist. de la poés. prov.* III. s. 476, aus einem liede des Guiraut von Borneil [2]) (1175 bis ungef. 1220) mitgeteilten stelle genannt:

---

1) Die familie der Sala ist nach P. Paris, a. a. o., II. s. 213, von Lyon nach Paris gekommen. *Les membres de cette famille,* sagt P. Paris ebendaselbst, *avoient recueilli un grand nombre de volumes précieux, dont plusieurs sont entrés depuis à la bibliothèque royale. Jean-Nicolas et Pierre Sala se sont distingués dans la première partie du XVIe siècle, par des essais de traduction de poésie et de compilations romanesques.* Von dem oben genannten Pierre Sala hat man noch eine *Épître responsive à monseigneur de Tournon* und *Les hardiesses des rois.* — Zu bemerken ist noch, daß J. Quicherat, in der *Bibliothèque de l'école des chartes*, II. Paris, 1840—41, 8. s. 281, unseren Sala nicht *Pierre*, sondern, nach Lenglet Dufresnois, vielmehr *Nicole* nennt. Man vergleiche auch F. H. v. d. Hagen, Minnes. IV. s. 607a; *Les bibliothèques françoises de La Croix du Maine et de Du Verdier*, V. Paris, 1773, 4. s. 342, 343.

2) S. über ihn Diez, Leben und werke der troubadours, s. 129—148; man vergleiche auch oben, s. 31.

M'espert, quan vei vostra beltatz,
Cum lo cugnatz de Galvan per salvatge
E quan per guerra n'ac sos fils menatz
E sa filha queria per oltrage
E lendeman redia la il ab se,
Entre qu'Ivan los defendet.

Eine klare anspielung auf die mære von Yvain enthält der roman von Flamenca in den worten:

L'autre comtava de Galvain
E del leo, que fon compain
Del cavalier, qu'estors Luneta [1]).

Ob auch die beiden folgenden stellen auf den Yvain unseres gedichtes zu beziehen sind, vermag ich nicht zu entscheiden; wahrscheinlich ist es mir nicht:

L'uns viola lais del cabrefoil
E l'autre cel de Tintagoil;
L'us cantet cels dels fis amanz,
E l'autre cel, que fes Ivans.
Roman von Flamenca [2]).

D'Ivan, lo filh del rey,
Sapchatz dire, per quey
Fon el pus avinens
De negus hom vivens;
Qu'el premier sembeli,
C'om portet sobre si,
El ac en son mantel ....
E'n espero finela
E bloca en escut;
El ac, so sabem tut,
Gans, c'om viest en mas,
E'l ac los primeiras;
Las donas aquel temps,

---

1) Man sehe die stelle bei Raynouard, *Lexique roman,* I. s. 10, wo zugleich folgende übersetzung gegeben wird: *L'autre contait de Gauvain et du lion, qui fut compagnon du chevalier, qui délivra Lunette.* — Über den roman von Flamenca s. man oben, s. 57.

2) Bei Raynouard, a. a. o., s. 9; die dort gegebene übersetzung lautet: *L'un vielle le lai du chèvre-feuille, l'autre celui de Tintagoil; l'un chanta ceux des fidèles amants, l'autre celui, que fit Ivans.*

Que l'ameron essems,
El tengro per amic.
Arnaut von Marsan: *Qui comte*[1]).

Eine anspielung auf Qualogrenants abenteuer im walde von Broceliande enthält vielleicht die zeile:

L'us contet de Calobrenan.
Roman von Flamenca, bei RAYNOUARD, a. a. o., s. 11.

Die erste stelle unter den bearbeitungen, durch welche außerhalb Frankreichs die sage vom löwenritter eingang gefunden, nimmt der vor 1204 bereits bekannte mittelhochdeutsche Iwein oder *Der lewe* von unserem Hartmann von Aue[2]) ein, den wir schon in seinem Erec (oben, s. 32, 33) einen

---

1) Man sehe die stelle bei FAURIEL, *Hist. de la poés. prov.* III. s. 502, 505. *Il paraît*, sagt FAURIEL, *qu'il ne faut pas entendre par cet Ivan le personnage connu de la table-ronde, mais un héros d'un tout autre genre, celui, qui le premier soigna sa parure dans la vue de plaire aux femmes.* — RAYNOUARD, der in: *Choix des poés. originales des troubadours,* II. s. 306, 307, die stelle gleichfalls mitteilt, übersetzt sie folgendermaßen:

D'Ivan, le fils du roi,
Sachez dire, pourquoi
Fut il plus avenant
Qu'aucun homme vivant;
Vû que la première fourrure,
Qu'on porta sur soi,
Il eut en son manteau ....
Et en éperon courroie
Et boucle en écu;
Il eut, cela nous savons tous,
Gants, qu'on vêtit en main,
Et il eut les premiers;
Les dames en ce temps,
Qui l'aimèrent ensemble,
Le tinrent pour ami.

RAYNOUARD bemerkt, a. a. o., s. 295, daß Ivans auch in einem gedichte des Bertran v. Paris v. Roergue erwähnung geschehe.

2) S. Iwein, eine erzählung von Hartmann von Aue, mit anmerkungen von G. F. BENECKE und K. LACHMANN. 2. ausgabe. Berlin, 1843, 8. — Eine poetische erneuung von Hartmanns gedicht hat, nach F. H. v. d. HAGEN, Minnes., IV. s. 272, Halem im Deutsch. mus. 1788,

und denselben stoff mit Crestien, vielleicht ihm folgend, behandeln sahen. Seinen vorgänger hat Hartmann zwar, so wenig wie im Erec, in seinem Iwein namhaft gemacht [1]); die vergleichung des deutschen gedichtes mit unserem altfranzösischen zeigt indessen zur genüge und ohne zweifeln, wie sie hinsichtlich der quelle des deutschen Erec erhoben worden sind, raum zu laßen, daß Hartmann beinahe für das ganze gedicht [2]) keinen anderen gewährsmann hatte, als eben Crestien von Troies. Nach Beneckes urteile (anmerkungen zum Iwein, s. 257) hätte dieser jedoch dem Deutschen überall nur den rohen stoff gegeben, wie mit andern worten auch Lachmann behauptet, wenn er, a. a. o., s. 465, Crestiens darstellung der hartmannischen gegenüber als immer kalt und oberflächlich bezeichnet, wenn er ferner, vorrede zum Iwein, s. ix, sagt: „Vergleichen wir Hartmanns darstellung mit Chretien von Troyes und dessen englischem übersetzer, so ist kein zweifel, daß der deutsche dichter sie weit übertrifft; zumal wenn man den begriff der erfindung nicht in der poesie wunderlicher weise enger beschränkt als in den andern künsten." „Im tatsächlichen, sagt dagegen San Marte, Die Arthursage, s. 171, 172, schließt sich Hartmann von Aue so genau dem Chretien an, daß nicht wol zu bezweifeln ist, er habe den Iwein nach dessen gedichte gearbeitet, wenn man ihn auch nicht für eine übersetzung desselben ausgeben kann. Durchgängig tritt bei Hartmann eine größere einmischung seiner person in die erzählung vor, und es sind vorzüglich die reflectierenden passagen, worin er sich mit völliger freiheit und unabhängigkeit von Chretien bewegt und den gegebenen stoff mit einem gewissen künstlerischen bewustsein hand-

---

I, s. 224—234, versucht. — Übersetzungen sind: Iwein mit dem löwen u. s. w., von Wolf, grafen von Baudissin. Berlin, 1845, 8. (recens. von K. Müllenhoff in den Berliner jahrbüchern für wißenschaftl. kritik, 1846, II, nr 80, s. 637—640). Iwein und der arme Heinrich, u. s. w. von Fr. Koch. Halle, 1848, 8.

1) Man vergleiche auch oben, s. 9, anm. 4.

2) Daß Hartmann die erzählung von dem raube der königin, z. 4530—4721, anders woher, als aus dem *Chevalier au lyon* genommen hat, hat schon Lachmann, a. a. o., s. 369, bemerkt.

habt und demnach charakteristik und motive nach seiner einsicht modelt. Gleichwol müßen wir manche geistreiche wendung und manche treffende, anmutige, naive bemerkung, die wir gern dem geist und gemüt des deutschen dichters vindiciert hätten, an den Franzosen abtreten. ... Die schöne rundung und abgeschloßenheit der fabel, welche man bisher Hartmann zum besondern verdienst angerechnet hat, findet sich gleichfalls bei Chretien, und beide dichter dürften ihr verdienst in dieser beziehung an die wälsch-bretagnische fabel abgeben müßen."

Noch entschiedener, als San Marte jenen beiden vorragenden männern gegenüber Crestiens eigentümliche vorzüge anerkannt hat, sind dieselben mit recht von Gervinus hervorgehoben worden, dessen ausführung ich hier um so mehr statt einer eigenen mitteile, als man bei dem geschichtschreiber der deutschen dichtung nicht leicht eine bestechende vorliebe für den altfranzösischen trouvere voraussetzen wird, wie man sie bei dem verfaßer einer schrift über Crestien von Troies vermuten könnte.

„Durch den abdruck des französischen löwenritters von Chretien von Troyes in der sammlung der lady Guest, sagt Gervinus, Geschichte der deutschen dichtung, 4. ausgabe, I. s. 375 [1]), können wir nun auch Hartmanns bearbeitung vergleichen und dadurch ihren wert und verdienst beßer bestimmen. Wenn unser urteil über diesen übersetzerdichter früher hier und da beleidigt hat, so muß man sich nun wol überzeugen, nicht allein daß ihm kein unrecht geschehen, sondern daß ihm, wenigstens in bezug auf den Iwein, sogar noch etwas zu viel eingeräumt war. Ein jeder wäre bisher gewis der festen meinung gewesen, daß jene zarten erörterungen und ergüße über die macht der liebe, jene feinen bemerkungen über das verliegen aus liebe (*empirer per amor*), jene subtilen spiele der rede, jene zarte verdeckung der härten und blößen der walisischen sage Hartmanns eigentum seien, da sie mit dem züchtigen und reinen ge-

---

1) Gervinus hatte dieses urteil schon früher bei gelegenheit seiner anzeige der Mabinogion, in den Blättern für literarische unterhaltung, 1842, nr 204, s. 821, mitgeteilt.

müte des dichters, wie man es allerwege erkennt, so innig verwachsen scheinen, wie nur ein eigentum sein könnte. Diß erweist sich anders; und aus scheu vor der vergleichung, wie einmal LACHMANN zu vermuten geneigt war, hätten die Franzosen ihren löwenritter allerdings nicht so lange zurückzuhalten brauchen; denn fast alles, was im Iwein durch bildung, geist, menschenkenntnis oder irgend ein anderes verdienst anzieht, gehört dem Franzosen. Das raisonnement über die minne und ihre art (von v. 1537 an), die seelenschilderung in dem sich anspinnenden verhältnisse Iweins und Laudinens in ihrem ganzen umfange, ihre erste unterredung, die warnende rede Gaweins an Iwein (mit ausnahme der anführung des Erec), der inhalt des gesprächs mit der Minne (v. 2971 u. ff.), das sich im Französischen viel natürlicher mit den worten *cors* und *cuers* fortspielt [1]), und ebenso das zweite (v. 7027 u. ff.), alles findet

---

1) Die stelle lautet nach meiner abschrift der Pariser hs. der großen bibliothek, nr 73, Cangé:

z. 2726. *Mes sire Yvains mult a enuiz*
Est de s'amie departiz
Ensi, que li cuer ne se muet;
Li rois le cors mener an puet,
Mes del cuer n'en manra il point;
Car si se tient et si se joint
Au cuer celi, qui se remaint,
Qu'il n'a pooir, que il l'enmaint.
Des que li cors est sanz le cuer,
Don ne puet il estre a nul fuer,
Et se li cors sanz le cuer vit,
Tel mervoille nus hom ne vit.
Ceste mervoille est avenue,
Qu'il a l'ame retenue
Sanz le cuer, qui estre i soloit,
Que plus siudre ne le voloit.
Li cuers a boene remenance
Et li cors vit en esperance
De retorner au cuer arriere.
S'a fet cuer d'estrenge meniere
D'esperance, qui se vant,
z. 2747. *Traite et fause de covant.*

sich dem wesen nach bei Chretien und nur die form des gesprächs mit frau Minne ist Hartmann eigen: das hatte er aus dem minnelied und aus Veldeke gelernt. Die art der erzählung ist nachgeahmt; reim und vers, ihr bau und ihre reinheit haben bei Chretien ihr vorbild; alle einzelnheiten der manier, die kurzen wechselreden und stichomythien, die häufung von

---

Wortspiele mit *cors* und *cuers* finden sich übrigens häufig bei altfranzösischen dichtern, so in *Li epystles des femes*, bei A. Jubinal, *Jongleurs et trouvères*, s. 23:

S'eles viestent reube de vert,
N'ont eles pas le cuer parvert,
Que li cors en face folie.

In *La novelle requeste d'amours*, ebendas. s. 148, 149, heißt es:

He diex! en ne doit bien partir
Li cuers dont li cors doit partir,
De dame, qui tant par est franche.
Oïl voir, mes li esperance,
Que j'ai toz jors de revenir,
Me fet languissant soustenir.
Li cors de moi si s'en ira,
Mes li cuers vous demorera;
Quar tout ainsi fere l'estuet,
Puisque de vous partir ne puet.
Dont porrez dire, bele suer:
„Diex soit garde de cors sanz cuer."
Et je dirai, quant tens sera:
„Diex gart celi, qui .ij. en a."
Je croi, que vous en aiez .ij.;
Le mien et le votre: or doinst diex,
Se lui plest, que ja li miens cuers
Ne soit por autrui boutez fuers;
Mes s'il samble, que vous aiez
Trop en .ij. cuers, si m'envoiez
Le vo por le mien en eschange,
S'en sera ma joie plus grande.
. . . .
Je suis toz siens; a toz jors mais
Mon cuer et tout mon cors li lais.

Daß die verbindung der beiden alliterierenden worte durch die ganze romanische lyrik des mittelalters geht, hat E. Mätzner, Altfranzösische lieder, s. 141, 142, an beispielen nachgewiesen.

refrainartig gebauten versen, das ballfangen mit diesem oder jenem worte, alles ist dort wie hier. Nur ist in dem vortrage größere weichheit, wie in dem durchscheinenden gemüt des Deutschen; auch das empfindsame, die freude am vogelgesang, die minnegefühle sind bei aller übereinstimmung etwas verschieden gefärbt, und man kann sagen, daß in dem bilde und begriffe von Amor und Minne der ganze unterschied von handlung und färbung der erotischen scenen und empfindungen bei dem Franzosen und Deutschen gelegen ist. Einzelne abweichungen in dem tatsächlichen und der auffaßung fehlen nicht. Sie erklären sich zum teile aus dem größeren zartgefühle und der gutmütigkeit Hartmanns [1]). Doch konnte dieser auch eine andere recension des französischen gedichtes vor sich gehabt haben [2]); die vielen handschriften sollen in kleinigkeiten von einander abweichen. So stimmt der name des erschlagenen gatten (Ascalon bei Hartmann, Esclados bei Chretien) nicht; so ist die episode (v. 4530 ff.) von der entführung der Gynover (Gwenhwyvar im wälschen) bei Hartmann weit ausgeführt, bei

1) Wie Lunete ihrer herrin rät, sich einen neuen verteidiger zu wählen, sagt Chretien:

z. 1725. *La dame set mult bien et panse,*
Que cele la consoille an foi.
Mes une folie a en soi,
Que les autres fames i ont,
Trestotes a bien pres le font,
Que de lor folie s'ancusent
Et ce qu'eles voelent, refusent.

Der Franzose läßt es bei diesem tadel; der Deutsche kehrt aber diese torheit den guten frauen zum guten und wirft einen seitenblick auf die, die es übel deuten. [Als Iwein toll geworden ist, nimmt er einem jungen pfeil und bogen ab, womit er sich seine nahrung verschafft; Hartmann läßt diesen zug weg, vielleicht war er ihm nicht ritterlich genug. — Aus den Blättern für lit. unterhaltung.]

2) „Ich bemerke, sagt A. Keller, in W. Menzels literaturblatt, 1843, nr 8, s. 32, daß Hartmann von Ouwe eher [als der bei Guest herausgegebenen Pariser hs. 210, *suppl. français*] der recension der vaticanischen handschrift gefolgt sein mag, welche am schluß den Chrestiens de Troyes nicht nennt.“ [Die vaticanische hs. schließt: *Dou chevalier au lion fine Toz li romanz, sachiez, ici* u. s. w., statt *Crestiens son romans ensi* u. s. w.]

Chretien nur kurz berührt. Wäre die in anderen Artusromanen viel behandelte scene von Hartmann zugesetzt, so gäbe auch diß von seinem talente, eine erzählung, über periodenbau und vortrag hinaus, in höherer form zu bilden und zu führen, nicht eben das beste zeugnis."

Über Hartmanns Iwein vergleiche man noch: K. Rosenkranz, Geschichte der deutschen poesie im mittelalter, s. 253—256; Vilmar, Geschichte der deutschen nationalliteratur, I. s. 220—222; W. Wackernagel, Geschichte der deutschen litteratur, s. 191; K. Barthel, Leben und dichten Hartmanns von Aue. Berlin, 1854, 8. — Mittelhochdeutsche anspielungen auf die geschichte des Yvain (in Hartmanns bearbeitung) sehe man bei Fr. H. v. d. Hagen, Minnes. IV, s. 271, 272, 312, 428, 618—620, 868, 883.

Geraume zeit nach der ersten deutschen bearbeitung der sage von Yvain fällt die zweite. Ihr verfaßer, der bayerische dichter und maler Ulrich Füeterer (Fürterer), hat den stoff indessen nicht, wie Hartmann von Aue, in einem eigenen werke behandelt, sondern ihn vielmehr als einen bestandteil in sein am ende der mittelalterlichen kunst stehendes, zwischen 1475 und 1508 in der strophe des jüngeren Titurels geschriebenes buch der abenteuer, eine große cyklische dichtung von dem ursprunge der helden- und ritterorden, dem Argonautenzuge, dem trojanischen kriege und den helden des bretonischen sagenkreißes [1]), aufgenommen.

1) Über Ulrich Füeterer vergleiche man F. H. v. d. Hagen und J. G. Büsching, Literarischer grundriß zur geschichte der deutschen poesie, s. 153—156, 537, 538; A. Koberstein, Grundriß, I. s. 345, 346, Grässe, Die großen sagenkreiße, s. 246—248, wo sich zahlreiche literarische nachweisungen finden; Vilmar, Geschichte der deutschen nationalliteratur, I. s. 357, 358; W. Wackernagel, Geschichte der deutschen litteratur, s. 197; Gervinus, II. s. 53, 54. — San Marte, Die Arthursage, s. 173, widerholt die ansicht von F. H. v. d. Hagen, Minnes. IV, s. 272, anm. 4. — Einen großen teil wenigstens von Füeterers dichtung hat Karl Michaeler herausgegeben in seinem: Iwain, ein heldengedicht vom ritter Hartmann, der nächst um die zeiten k. Friedrichs des rotbarts lebte, zur seite nach heutiger mundart erkläret, mit vorberichten, anmerkungen und einem glossarium versehen, I. II, Wien, 1786.

„MICHAELER, der erste herausgeber von Hartmanns Iwein, aus der Wiener hs. nebst Fürterers bearbeitung (1786), sagt F. H. v. d. HAGEN, Minnes. IV, s. 272, anm. 4, hielt diese für treuere übertragung des gemeinsamen wälschen gedichts [1]) (vorb. s. 29). Fürterer stimmt aber völlig mit Hartmann und hat allein die erzählung, wie Gawein die von Meliaganz entführte königin Ginover wider gewinnt, was Hartmann später nur kurz andeutet (5672), anderswoher entnommen und unpassend gleich nach der entführung angebracht (bd. II. s. 96)."

1787. 8. — Nach der mitteilung in: Museum für altdeutsche literatur und kunst, herausgegeben von dr F. H. v. d. HAGEN, u. s. w. I, s. 572, geht der geschichte des Yvain in der Wiener handschrift von Füeterers arbeit folgende überschrift voran: *Hie hebt sich an die ritterlich abentewr von herren Iban, wie er mit seiner ritterlichen hanndt erstrait des* [*die*] *kuniginn fraw Lawdamya vnnd ir lanndt genant Aschalun.*

1) „Weiters hinter Hartmannen von Owe, sagt K. MICHAELER, a. a. o., I. s. 11, kömmt in einem noch spatern alter zu stehn Ulrich, so zu sagen, der epitomator des hartmannischen gedichtes; weil seine reime gleichsam einen auszug davon liefern; wiewol er es etwa nie gesehen, sondern den stoff wol auch anderswoher mag entnommen haben." Ebendaselbst, s. 26—29, teilt MICHAELER einige stellen aus einem briefe von WIELAND (d. d. 16. august 1777) mit, worin dieser die überzeugung ausspricht, „daß alle wahre deutschen rittergedichte aus dem 13. und 14. jahrhundert weder mehr, noch weniger als freie übersetzungen aus provenzalischen und französischen dichtern sind." — Nun saget den meisten dieser vermutungen die völlige bestättigung zu, fährt MICHAELER, s. 29, fort, wenn man Hartmanns gedicht mit Ulrichs gleichsam verkürztem auszuge in vergleich gegen einander hält: denn fürs erste kann dieser auszug nicht aus Hartmanns schrift entnommen sein: oder wozu soll eine ungleich schlechtere copierung eines beßer vorhandenen stückes, und gleichwol nicht ohne neue arbeit? woher ist jenes besondre, das sich bei Hartmannen nicht findet? Vom hören, oder von erzählung andrer, die den Hartmann gesehen hätten, konnte Ulrich wol nicht einen so langen zusammenhang mit so eintreffenden individuen nachholen. Vor sich aber konnte er die schrift nicht haben; sonst wäre er nicht gleich anfangs durch einen ihm eigentümlichen eingang, und auch sonst in kleinigkeiten, die aber hier was ganz besonders auszeichnen, davon abgewichen. Man erkennet also daraus, als eine wol unvermeidliche folge, daß vielmehr beide auf eben dasselbe original, das in auswärtiger sprache verfaßt war, geraten sind; selbes aber jedwederer nach seinen eigenen fähigkeiten behandelt haben mag."

„Woraus Füeterer, bemerkt dagegen A. Koberstein, Grundriß, I. s. 346, die einzelnen geschichten entlehnte, ist, so viel ich weiß, noch nicht zur genüge ermittelt. ... Die sage von Iwein scheint er nicht von Hartmann v. Aue, sondern irgend anderswoher genommen zu haben. ... Daß Füeterer die quellen unmittelbar benutzt habe, auf die Grässe, Die großen sagenkreiße, s. 247, hinweist [Hugo von st Cyr, Albertus magnus, Trotula und ein gewisser Gilbertus, englische chronisten], bezweifle ich."

Die unleugbar in Hartmanns, auf Crestien beruhender, und Füeterers darstellung zu tage tretenden verschiedenheiten, über welche sich auch bei Guest, *The mabinogion,* I. s. 229, wo übrigens Ulrich Füeterer mit Ulrich von Türheim verwechselt wird, einige bemerkungen finden, sind wol auch F. H. v. d. Hagen nicht entgangen, erschienen ihm aber ohne zweifel nicht bedeutend genug, um, bei der im ganzen allerdings statt findenden übereinstimmung der beiden dichter, nicht ein verhältnis der abhängigkeit des einen vom andern anzunehmen. Will man Füeterer nicht — und es ist dazu kaum ein grund vorhanden — ein größeres maaß eigener erfindungsgabe beilegen [1]), so dürfte auf jene verschiedenheiten indessen doch ein größeres gewicht zu legen sein und die ansicht von Koberstein den vorzug verdienen, bei der es aber vor der hand noch unentschieden bleiben muß, welcher grundlage der bayerische dichter sich bedient habe.

Die beiden deutschen bearbeitungen der mære von Yvain will ich nicht verlaßen, ohne der von K. Simrock in seinem Altdeutschen lesebuche in neudeutscher sprache, s. 229, bei gelegenheit von Hartmanns Iwein aufgestellten ansicht zu gedenken, welche statt in dem wälschen, vielmehr im deutschen altertume die grundlagen der dichtung sucht. „Daß dem Iwein, sagt K. Simrock, eine deutsche volkssage, und zwar eine sehr alte, zu grunde liegt, ist noch zu wenig erkannt; freilich findet sie sich auch nur entstellt und nicht mehr in ihrem ganzen zusam-

1) „An Ulrichen zeigt sich kein erfindungsgeist," sagt schon K. Michaeler, a. a. o., II. s. 514.

menhange wider. Mit der sage von Heinrich dem löwen, in der jene uralte überlieferung vollständiger erhalten ist, hat aber die aventüre des ritters mit dem löwen immer noch mehr gemein als nur dieses tier [1]). Heinrich dem löwen und so vielen andern helden, deren sage auf dieselbe quelle, den mythus von Wuotans ross und mantel, zurückgeht, war auch wie dem ritter Iwein von seiner gemahlin beim abschied eine frist gestellt, binnen welcher er zurückkehren sollte. Da er sie verstreichen ließ, galt er für tot und seine gemahlin sah sich, als eine deutsche Penelope, — denn mit Odysseen haben wir es hier zu tun — zu einer neuen ehe gedrängt. Im Iwein beginnt hier schon die verdunkelung: bei Laudinen, der gemahlin des helden, erscheint es nur als weibliche laune, daß sie es mit der gestellten frist so genau nimmt und das verhältnis aufhebt. Im schmerz hierüber wird Iwein, wie Orlando furioso, von wahnsinn ergriffen, während Heinrich der löwe, der echten sage gemäß, auf übernatürlichem wege, durch vermittelung des teufels, der an Wuotans stelle getreten ist, noch zeitig genug nach hause geschafft wird, um die vollziehung der neuen ehe zu verhindern. Die vielen abenteuer und kämpfe, welche Iwein nach seiner heilung noch besteht, bis er mit seiner gemahlin ausgesöhnt wird, haben, den beistand ausgenommen, welchen er dem löwen gegen den drachen leistet, mit der echten sage wenig mehr zu schaffen und erscheinen überhaupt als willkürliche zutaten im geschmack der turnierlustigen ritterzeit. ... Kalo-

---

1) Daß die sage von Heinrich dem löwen zu derjenigen von Yvain veranlaßung gegeben, vermutete früher K. Michaeler, gab seine vermutung jedoch später wider auf. S. K. Michaeler, Iwain, I. s. 16, 31. — Über Heinrich den löwen vergleiche man: J. Görres, Die deutschen volksbücher, s. 90—93; F. H. v. d. Hagen und J. G. Büsching, Literarischer grundriß zur geschichte der deutschen poesie, s. 185; F. W. V. Schmidt, Die mährchen des Straparola, s. 342; H. F. Massmann, Denkmäler deutscher sprache und literatur aus handschriften des 8—16. jahrhunderts, I. München, 1828, 8. s. 122—137; K. Simrock, Die deutschen volksbücher, I. s. 1—40; A. Koberstein, Grundriß, I. s. 368; W. Wackernagel, Geschichte der deutschen litteratur, s. 143, 189; K. Gödeke, Reinfrit von Braunschweig. Hanover, 1851, 8. s. 75—90; Gervinus, II. s. 88.

greants erzählung von dem brunnen und dem dabei zu bestehenden abenteuer, dem er selber nicht gewachsen war, das aber Iwein bestand, und wie Laudine, die wittwe des von ihm erschlagenen königs, durch Lunetens vermittlung ihr gemüt aus haß in liebe verkehrte, das alles liegt eigentlich dem beginn der eben ausgeführten übereinstimmung vorauf: es handelt sich hier nur noch um den gewinn der königin und des reiches, von deren verlust sich Iwein in den verglichenen teilen der begebenheit betroffen sieht."

Eine mittelenglische darstellung der sage von dem ritter mit dem löwen hat Joseph Ritson, *Ancient engleish metrical romanceës*. London, 1802, 8. I. s. 1—169, nach einer handschrift des britischen museums, unter dem titel: *Ywaine and Gawin*, herausgegeben. *„The onely ancient copy of the present poem*, sagt Ritson, a. a. o., III. s. 229, *is contain'd in the Cotton ms. Galba, E, IX, which seems to have been writen in the time of Richard II, or toward the close of the fourteenth century; and not, as appear'd to* Warton, *who knew nothing of the age of mss. and probablely never saw this, „in the reign of king Henry the sixth"* [Th. Warton, *The history of english poetry*. London, 1840, 8, III. s. 103]. *The language of all the poems in this ms. is a strong northern dialect, from which it may be reasonablely infer'd, that they are the composition of persons, most likely monks, resident in that part of Engleland, where, in former times, were several flourishing monasterys. ... The present, or some other, romance on the story of sir Ywain, may possiblely have been printed, though no copy of it is known to be preserve 'd. In Wedderburns Complainte of Scotlande, st. Andrews, 1549, among the „storeis" or „flet taylis," rehearse'd by the shepherds, whereof „sum vas in prose and sum vas in verse," we meet with „The tail of syr Euan, Arthours knycht." See allso the adventures of sir Percival in Mort d'Arthur."*

Über das verhältnis der englischen dichtung zu der entsprechenden wälschen erzählung vergleiche man Guest, *The mabinogion,* I. s. 130—132, wo sich auch eine nachbildung der handschrift findet.

Daß der verfaßer von *Ywaine and Gawin*, als welchen Ellis, *Specimens*, I. s. 345, einen clerk von Tranent [1]) vermutet, unserem Crestien gefolgt sei, ist bis jetzt nicht bestritten worden; man sehe Ritson, a. a. o., III. s. 225, Warton, a. a. o., III. s. 123, Ellis, a. a. o., Guest, a. a. o., I. s. 130, San Marte, Die Arthursage, s. 63, 173. Von einer wörtlichen übersetzung des ganzen altfranzösischen gedichtes kann übrigens, so wenig als bei Hartmann, die rede sein, wie schon daraus hervorgeht, daß die englische erzählung nur 4032 zeilen enthält.

Das englische gedicht beginnt:

z. 1. *Almyghti god, that made mankyn,*
He schilde his servandes out of syn
And mayntene tham with might and mayne,
That herkens Ywayne and Gawayne:
Thai war knightes of the tabyl rownde,
Tharfore listens a lytel stownde.
Arthur, the kyng of Yngland,
That wan al Wales with his hand
And al Scotland, als sayes the buke,
And mani mo, if men will luke,
Of al knightes he bare the pryse,
In werld was non so war ne wise;
Trew he was in alkyn thing,
Als it byfel to swilk a kyng.
He made a feste, the soth to say,
Opon the witsononday,
At Kerdyf, that es in Wales,
And, efter mete, thar in the hales
Ful grete and gay was the assemblè
Of lordes and ladies of that cuntrè
And als of knyghtes war and wyse
And damisels of mykel pryse;
Ilkane with other made grete gamin
And grete solace, als thai war samin;

1) *There are*, sagt Warton, a. a. o., III, s. 122, anm. z, *three old poems on the exploits of Gawain. ... There is a fourth in the Scotch dialect, by Clerke of Tranent, an old Scotch poet. See Lament for the death of the Makkaris, st. xvii.*

Clerke of Tranent eke has [*death*] *tane*
That made the Aventers of Gawane.

Anc. Scot. P. 1576.

Fast thai carped and curtaysly
Of dedes of armes and of veneri
And of gute knightes, that lyfed then,
And how men might tham kyndeli ken,
By doghtines of thaire gude dede
On ilka syde, wharesum thai yede:
For thai war stif in ilka stowre,
And tharfore gat thai grete honowre.
Thai tald of more trewth tham bitwene,
Than now omang men here es sene;
For trowth and luf es al bylaft,
Men uses now another craft;
With worde men makes it trew and stabil,
Bot in thair faith es noght bot fabil;
With the mowth men makes it hale,
Bot trew trowth es nane in the tale.
Tharfore her-of now wil i blyn,
Of the kyng Arthur i wil bygin
And of his curtayse cumpany,
That was the flowr of chevallry;
Swilk lose thai wan with speres horde,
z. 46. *Over al the werld went the worde.*

Der schluß lautet:

z. 4009. *Now has sir Ywain ending made*
Of al the sorows, that he hade;
Ful lely lufed he ever hys whyfe,
And sho him als hyr owin life;
That lasted to thair lives ende;
And trew Lunet, the maiden hende,
Was honord ever with ald and ying,
And lifed at hir owin likyng.
Of alkins thing sho has maystri
Next the lord and the lady;
Al honord hir in tour and toun.
Thus the knyght with the liown
Es turned now to syr Ywayn
And has his lordship al ogayn;
And so sir Ywain and his wive
In joy and blis thai led thair live;
So did Lunet and the liown,
Until that ded haves dreven tham down.
Of tham na mar have i herd tell,
Nowther in rumance, ne in spell.

Bot Jhesu Criste, for his grete grace,
In hevyn blis grante us a place
To bide in, if his wills be.
z. 4032. *Amen, amen, pur charite.*

Man vergleiche hiermit oben, s. 166—170.

In dem skandinavischen norden ist die sage von Yvain zuerst um dieselbe zeit und auf demselben wege, wie die von Erec (oben, s. 33), übergegangen. Über die altnordische prosa, handschriftlich auf der universitätsbibliothek zu Kopenhagen und im britischen museum zu London, sehe man Ritson, a. a. o., III, s. 230, 231; F. H. v. d. Hagen, Minnes. IV, s. 272; Guest, *The mabinogion*, I, s. 232; San Marte, Die Arthursage, s. 74, 173, 174. Man vergleiche auch oben, s. 172, anm. 1.

Eine schwedische dichtung über Yvain, 5754 zeilen, findet sich in: *Samlingar utgifna af svenska fornskrift-sällskapet. Andra delen, häft. 2.* Stockholm, 1845, 8. s. 1—183 [1]). Der anfang lautet:

Herra Iwan.

z. 1. *I nampn fadhers oc sons oc thæns hælgha andha*
Wil jak taka mik til handa
Forna-saghu fram at föra,
Them til gledhi, ther a wil höra
Aff the werdhogasta konunga twa,
Ther man æ hördhe sakt i fra,
Karlamagnus oc konung Artus,
z. 8. *Til dyghdh oc æro waro the fus.*

Von den der erzählung selbst noch angehängten schlußzeilen teile ich hier nur diejenigen mit, welche für die geschichte der dichtung eine bedeutung haben:

z. 5733. *Nu hafver jak sakt aff herra Iwan*
Alt hvath jak skrifvath aff honum fan,
Ok ænkte vætta laght thertil,
Late hva thet ey tro vil,
Jak lot ther ænkte ater sta,
Thet jak skrifvath for mik sa.
Tha thusand vintre thry hundradh aar
Fran gudz fözlo lidhin var

1) Was später erschienen, ist mir nicht zu gesicht gekommen.

Ok thertil thry, i thæn sama tima
Vardh thæsse bokin giordh til rima.
Eufemia drötning, thet maghin i tro,
Læt thæssa bokena vænda swo
Aff valske tungo ok a vart maal;
Gud nadhe the ædhla frugho sjæl,
Ther drötning ower Norghe var
z. 5748. *Med gudz miskund thrættan aar.*

Der schwedische Yvain wurde hiernach im jahre 1303 auf veranlaßung Euphemias, der tochter des fürsten Wizlav III von Rügen und gemahlin des norwegischen königes Hakon Magnusson, aus dem wälschen, d. h. wol französischen, übertragen. Die von Nyerup, im Museum für altdeutsche literatur und kunst, II, s. 334, Fant, Gumaelius, Sondén gegen das ausdrückliche zeugnis der handschrift aufgestellte ansicht, daß der Yvain mit anderen dichtungen auf veranstaltung jener königin von Norwegen zuerst ins norwegische und hieraus erst ins schwedische übersetzt worden sei, ist von Schröder, Hammarsköld, Petersen, Klemming wol mit recht zurückgewiesen worden. Man vergleiche: *Samlingar* u. s. w. *Första delen, häft. 1.* Stockholm, 1844, 8. s. vii—xv. Man sehe auch Guest, *The mabinogion,* I. s. 231; San Marte, Die Arthursage, s. 175.

Über die dänische bearbeitung der sage vom löwenritter sehe man Nyerup, a. a. o., s. 329; Guest, a. a. o., I. s. 230; San Marte, a. a. o., s. 174.

Aus dem eingange der halbhochdeutschen umschreibung eines bis jetzt noch nicht wider aufgefundenen niederländischen gedichtes über Ogier [1]) schließt F. J. Mone, Übersicht der

1) Die umschreibung findet sich handschriftlich auf der Heidelberger bibliothek, unter nr 363; der fragliche anfang lautete mittelniederländisch nach Jonckbloets widerherstellung (in: *Geschiedenis der middennederlandsche dichtkunst,* I. s. 284) folgendermaßen:

Men vindet menighe avonture
Van den coninc Arture,
Van sinen neve Waleweine,
Van Pertsevale ende Iweine,
Van Lancelot van der haghedochte,
Die menighe avonture sochte,
Als men dicke hevet ghehoort.

niederländischen volksliteratur älterer zeit. Tübingen, 1838, 8. s. 69, daß auch eine niederländische dichtung über Yvain vorhanden gewesen sei. MONES worte lauten: „Jan de Clerc sagt im eingang zum Ogier, daß es geschriebene aventüren vom Iwein gegeben habe. Da an jener stelle auch Walewein und Lancelot angeführt werden, von welchen man niederländische gedichte hat, so darf man annehmen, daß Clerc eine niederländische bearbeitung des Iwein gemeint habe, was durch die große bekanntheit dieses helden in Niederland bestätigt wird. ... Da die sage im 12. jahrhundert schon so bekannt war, so mag das gedicht auch zu jener zeit niederländisch bearbeitet worden sein.“

Einen versuch, die sage von Yvain, wie sie zunächst in Hartmanns v. Aue bearbeitung vorliegt, zu erklären, hat K. W. OSTERWALD gemacht, in seiner schrift: Iwein, ein keltischer frühlingsgott. Ein beitrag zur comparativen mythologie. Halle, 1853, 8. Den grundgedanken seiner ansicht spricht der verfaßer, nachdem er den inhalt von Hartmanns gedicht ausführlich erzählt, s. 43 folgendermaßen aus: „Wenn die keltische Iweinsage in ähnlicher weise gedeutet werden soll wie die deutsche Siegfrieds- oder die griechische Odysseussage, so müßen wir in Laudinen die schöne erdgöttin erblicken können, die während des winters in der unterwelt weilt und im frühjahr vom schönen frühlingsgott [Iwein] durch überwindung feindlicher winterdämonen erworben wird.“ Man vergleiche über OSTERWALDS schrift: Literarisches centralblatt für Deutsch-

---

Das halbhochdeutsche gedicht rührt nach der vermutung von W. WACKERNAGEL, Geschichte der deutschen litteratur, s. 187, JONCKBLOET und HOFFMANN, *Horæ belgicæ*, V. *Vratislaviæ*, 1837, 8. s. 103, wahrscheinlich von Johann von Soest (Johann Grumelkut), geb. 1448, gest. 1506, her, über den man vergleiche KOBERSTEIN, Grundriß, I. s. 345; HOFFMANN VON FALLERSLEBEN, bei R. E. PRUTZ, Literarhistorisches taschenbuch, IV. Hannover, 1846. 8. s. 189—198. — „Daß der verfaßer dieser übersetzung [der Kinder von Limburg, Johann von Soest], sagt dagegen GERVINUS, II. s. 72, mit den bearbeitern des Reinald, Malagis und Ogier eine person sei, wie HOFFMANN *(Horæ belg. V.)* will und wie sogar JONCKBLOET unbedacht nachschreibt, ist ganz unmöglich.“

land, herausgegeben von dr FR. ZARNCKE. Leipzig, 4. nr 44, vom 29. october 1853, s. 720, 721; SAN MARTE in den Blättern für literarische unterhaltung. Leipzig, 4. nr 25, vom 18. juni 1853, s. 592, 593; Deutsches museum, herausgegeben von R. PRUTZ. Leipzig, 1853, 8. nr 51 und ebendaselbst, 1854, nr 3.

„Der erzählung von Iwein, bemerkt W. MÜLLER, in den Göttingischen gelehrten anzeigen, 1843, nr 103, s. 1014, mag etwas mythisches zu grunde liegen. Den kern des ganzen bildet hier die wunderbare, sturm und ungewitter erregende quelle im walde von Broceliande, welche, da sowol im mittelalter als auch noch in neuerer zeit sich an sie der glaube knüpfte, daß ihr auf die umliegenden steine gesprengtes waßer sofort milden regen herbei führe, als ein altes heiligtum irgend eines göttlichen wesens angesehen werden darf."

„Die dunkelheit des ganzen, sagt LACHMANN, vorrede zum Iwein, s. IX, X, ist gleich in allen überlieferungen; so viel sieht jeder, daß in einer älteren darstellung Iwein die frau des brunnens von einem räuberischen gemahl befreite, und zu ihrer undankbaren härte die treue des löwen einen gegensatz bildete; aber das war schon längst unklar geworden. Woher die wunder des brunnens und des ringes stammten, und was ihr besitz eigentlich gewährte, war den erzählern so wenig deutlich als uns: sie fragten nur weniger danach, weil sie gewohnt waren, verdunkelte sagen, eigne und fremde, mit dem leicht befriedigten gefühl heiliger scheu zu glauben."

VII.

LI CONTES DEL GRAAL [1]).

Handschriften: Auf der großen bibliothek zu Paris:

n° 27, Cangé (*olim* 69; 7535^5, *ancien fonds français*), bl. 158^b, sp. 2 — bl. 188^b, sp. 2.

n° 73, Cangé (*olim* y^2 600), bl. 361^a, sp. 1 — bl. 423^b, sp. 3. Über diese handschriften s. oben, s. 16; über die zweite vergleiche man auch oben, s. 171. Vollständig enthalten diese beiden handschriften die dichtung nicht; s. darüber LE ROUX DE LINCY, *Description des manuscrits du roman de Brut*, s. XXVII, LII, W. J. A. JONCKBLOET, *Roman van Lancelot*, II. s. CLXXI.

---

1) Die bezeichnung *Li contes del graal*, die auch W. WACKERNAGEL, Altfranz. lieder und leiche, s. 175, gebraucht, habe ich, statt der gewöhnlicheren *Li romans de Perceval*, absichtlich gewählt, weil es mir scheint, daß Crestien selbst seine dichtung so und nicht anders genannt habe; sagt er doch in der oben, s. 8, angeführten stelle:

Ce est li contes del graal,
Don li quens li baille le livre.

Il appert, bemerkt auch schon FAUCHET, *Recueil*, s. 99, *que ledit Christien a nommé vn de ses œuures, le Romans du Graal, puis qu'il dit*,

Christians qui entent & paine
A rimoyer le meillor conte,
Par le commandement le Conte,
Qu'il soit contez en cort royal.
Ce est li contes del Graal,
Dont li quens li bailla le liure..

Man hüte sich nur vor dem hin und wider, z. b. in *Les bibliothèques françoises de* LA CROIX DU MAINE *et de* DU VERDIER, I. s. 120, sich findenden irrtume, daß Crestien einen *Roman du graal* und außerdem noch einen *Roman de Perceval* gedichtet habe. Daß es wünschenswert wäre, wenn die benennung *Li contes del graal* fortan in die literaturgeschichte übergienge, ist fast überflüßig zu sagen.

n° 430, *suppl. français*, 272 blätter, mit je zwei spalten zu 45 zeilen; s. darüber Guest, *The mabinogion*, I. s. 386 ff.; San Marte, Leben und dichten Wolframs von Eschenbach, II. s. 398—400, Die Arthursage, s. 222 ff.

n° 3306, *suppl. français*, im ganzen 65000 zeilen, nach einer mitteilung des herrn drs H. Michelant zu Paris.

n° 6837, *ancien fonds*, nach Roquefort, *De l'état*, s. 72, *Glossaire de la langue romane*, II. s. 779[a]; Ginguené, in der *Hist. litt. de la France*, XV. s. 196.

n° 7523[5.5], Colbert, eine der besten handschriften, aber unvollständig, im ganzen ungefähr 40000 zeilen, nach Michelant.

n° 7536, *ancien fonds*, handschrift des 14. jahrh., unvollständig und von ziemlich schlechter lesart, nach Michelant. Nach San Marte, Leben und dichten Wolframs v. Eschenbach, II. s. 400, rührt die in dieser hs. enthaltene dichtung nicht von Crestien her; man vergl. auch ebend. s. 455—458.

Auf der bibliothek des arsenals zu Paris:

n° 195[a], 261 blätter. S. Lachmann, Wolfram v. Eschenbach, s. xx; San Marte, Die Arthursage, s. 222; G. Haenel, *Catalogi libr. mss., qui in bibliothecis Galliæ etc. asservantur. Lipsiæ*, 1830, 4. s. 352.

Auf der bibliothek der *école de médecine* zu Montpellier:

n° 249, *In-folio, sur vélin*. S. *Catalogue général des manuscrits des bibliothèques publiques des départements, publié sous les auspices du ministre de l'instruction publique*, I. Paris, 1849, 4. s. 379.

Auf der bibliothek des *college of arms* zu London:

n° 14, Arundel, bl. 150[a], sp. 1 — bl. 222[a], unvollständig. S. darüber Fr. Michel bei Le Roux de Lincy, *Description des manuscrits du roman de Brut*, s. lxxv—lxxx. Nähere auskunft über diese hs. findet sich wol auch in dem oben, s. 39, anm. 2, angeführten, augenblicklich mir nicht zu gebote stehenden *Rapport* von Michel und in dem mir gleichfalls nicht zugänglichen, von W. H. Black

verfaßten, nur in beschränkter zahl im jahre 1829 gedruckten *Catalogue of the Arundel mss. in the library of the college of arms* (angeführt von J. Forshall, *Catalogue of manuscripts in the British museum. New series*, I. London, 1834, *fol.*, *Preface*, s. II, anm. b).

Auf der bibliothek der advocaten zu Edinburgh:

Über diese unvollständige, 262 blätter enthaltende handschrift sehe man: J. O. Halliwell, *The Thornton romances.* London, 1844, 4. s. IX. Anmerkung 3. ebendas. sagt: *See an early notice of another ms. in Devon's Issues of the Exchequer, 1837, p. 213, which may, however, be the st Graal.*

Eine handschrift besaß, wie es scheint, auch der verstorbene bischof Thomas Percy. *The editor has in possession,* lautet anmerkung 5 auf seite 189 von *Reliques of ancient english poetry.* London, 1839, 8, *a very old french ms. in verse, containing L'ancien roman de Perceval.* Man vergleiche auch Halliwell, a. a. o., s. IX.

Auf der stadtbibliothek zu Bern:

n° 113, bl. 87—114, ungefähr 8700 zeilen. S. darüber J. R. Sinner, *Catalogus codicum mss. bibliothecæ bernensis. Bernæ,* 1772, 8, III. s. 346. Nach Sinner sind diese bruchstücke verschieden von Crestiens erzählung, nach einer mitteilung von Michelant gehören sie dagegen derselben an.

n° 354, bl. 208 — bl. 283. S. darüber Sinner, a. a. o., s. 375—386. Bemerkenswert ist, daß diese handschrift mit den letzten zeilen derjenigen abteilung des gedichtes schließt, die in der Pariser hs. 73, Cangé, die überschrift *Percevax le viel* hat; der schluß lautet:

Et quant la raïne la voit,
Si li demande qu'ele avoit.

Eine ausgabe des *Contes del graal* ist bis jetzt nicht erschienen [1]). Bruchstücke des textes sind gedruckt bei Fauchet,

---

1) „Die süßigkeit und natürliche anmut der sprache im metrischen Perceval, meint F. W. V. Schmidt, in den Wiener jahrbüchern der lite-

Recueil, s. 98 ff.; in der *Histoire litt. de la France*, XV. s. 247—252; in den Altdeutschen wäldern, herausgegeben durch die brüder GRIMM, I. Cassel, 1813, 8. s. 25 ff.; bei K. LACHMANN, Wolfram v. Eschenbach. Berlin, 1833, 8. s. XXI, XXII; GUEST, *The mabinogion*, I. s. 386—394; SAN MARTE, Leben und dichten Wolframs v. Eschenbach, II. s. 398—404, 455—458; SAN MARTE, Die Arthursage, s. 223—236; TH. DE LA VILLEMARQUÉ, *Contes populaires des anciens Bretons*, I. s. 200, 201, II, s. 266—286, 289, 290, 297, in desselben verfaßers *Barzaz-Breiz, 4. édit.* Paris, 1846, 8, I. s. 180—182; J. O. HALLIWELL, *The Thornton romances*, s. VII—XI, 261, 262; W. J. A. JONCKBLOET, *Roman van Lancelot*, II. s. CLXVIII–CLXX, CCX–CCXII; einige kurze stellen finden sich bei ROQUEFORT, *Glossaire de la langue romane*, I. s. 124, 522, 706, II, s. 216, 224, 496; anfang und schluß sind mehr oder weniger ausführlich in einzelnen der bereits genannten handschriftenbeschreibungen gegeben.

Eine vollständige, auf den handschriften beruhende, inhaltsangabe der erzählung vom graal von Paris aus zu erhalten, ist mir leider nicht gelungen. Was GINGUENÉ in der *Hist. litt. de la France*, XV. s. 246—252, und darnach IDELER, Geschichte der altfranz. nationalliteratur, s. 302—308, über den gang dieser dichtung bemerkt, ist durchaus ungenügend, und so sind denn, in ermanglung anderweitiger hilfsmittel, die folgenden, mit beziehung auf Wolframs von Eschenbach Parzival nur kurz gefaßten, andeutungen meist den mitteilungen von SAN MARTE, Die Arthursage, s. 223 ff. und von TH. DE LA VILLEMARQUÉ, *Contes populaires des anciens Bretons*, I. s. 182—190, entnommen, aus welchen sich wenigstens eine übersicht der behandlung des ganzen gewinnen läßt.

Perceval hatte das unglück, schon als unmündiges kind seinen vater, dessen name nicht genannt wird, und zwei brü-

---

ratur, 1825, XXIX, s. 90, wird gewis bald einen gelehrten bewegen, ihn durch den druck bekannt zu machen. Wir hoffen, daß jetzt die zeit vorüber ist, wo verbildung mit unwißenheit wetteiferte, um werke dieser art im staub umkommen zu laßen."

der zu verlieren. Um alle gefahr, die für den jüngling aus kunde vom rittertum entstehen konnte, zu beseitigen, zog sich seine mutter mit ihm in den einsamen wald Soltaine zurück. Aber umsonst; denn das ängstlich vermiedene waffenwesen folgte ihr auch hierhin nach, indem Perceval in dem walde zwei ritter begegneten, die in ihm den wunsch erregten, selbst waffen zu bekommen und wie diese männer zu werden. Nachdem die liebende mutter vergeblich versucht hatte, das gefährliche vorhaben dem sohne auszureden, ließ sie ihn endlich ziehen, aber in einer bäurischen ausstattung, in der absicht, daß ihn so der spott der welt treffen und zur rückkehr bewegen solle. Die klugen lehren, die die mutter dem scheidenden auf den weg gab, wendete dieser buchstäblich an, daher, wie bei Wolfram, der vorfall mit der schlafenden dame im zelte, der er den ring nimmt, die er aber später auch wider mit ihrem gatten versöhnt. Perceval ritt allein fort, seine abenteuer begannen nun, zunächst das mit dem roten ritter, und auch weitere unterweisung blieb nicht aus, indem Gornemant de Gorhaut ihn über die ritterschaft belehrte und in den ritterlichen künsten übte. Nachdem Perceval ritter geworden, das schloß der jungfrau Blancheflour von belagerern befreit, Clamadeu und Guingueron besiegt, gelangte er zur graalburg des kranken *roi pecheor*, wo er den graal und die blutende lanze sah. Mit einem schwerte beschenkt zog er am andern morgen, jedoch ohne auch nur mit einem worte auskunft über die geheimnisvollen dinge erbeten zu haben, weiter. Hätte er es getan, so würde der kranke könig, sein oheim, seine gesundheit wider erlangt haben. Durch eine um ihren toten ritter klagende base, der er sofort begegnete und die ihn wegen der unterlaßenen frage tadelte, erfuhr Perceval, daß seine mutter aus schmerz um ihn gestorben sei, und erhielt er belehrung über das geschenkte schwert. Der dichter erzählt nun weiter, wie Perceval, nach überwindung von Sagremor und Keu, welche ihn versenkt in den träumerischen anblick von blutstropfen im schnee gefunden und aufgestört hatten, von Gauvain an Artus hof geführt wurde, wo ihm zwar der freundlichste empfang zu teil wurde, ihn aber auch mitten in den festlichkeiten die ver-

wünschung der häßlichen [1]) traf. Nach einer episode, die von Gauvains abenteuern mit Meleant de Lis und der tochter des Thybault de Tintaguel und der schwester des königes Descavallon [2]) handelt, berichtet Crestien, daß Perceval sich von neuem auf den weg gemacht, die gralsburg zu suchen. In der zwischenzeit hatte Perceval sich aller gedanken an gott entwöhnt. Büßende ritter und frauen, die ihm in einer wüste begegneten, brachten ihn jedoch zur reue und wiesen ihn zu einem einsiedler, dem er beichtete und der ihn belehrte, daß das unterlaßen der frage nach dem graale seinen grund in der, wenn auch Perceval unbewusten, sünde habe, daß er durch den seiner mutter bereiteten kummer ihren tod herbeigeführt habe. Nach einiger buße ritt der held weiter. Nun folgen die abenteuer Gauvains mit Orgueilleuse, die neckerei mit dem verwundeten ritter und dem übelgestalteten knappen, die befreiung der 571 frauen auf dem zauberschloß des negromantikers, das nochmalige zusammentreffen mit der *maulvaise damoiselle* und Giromelant und die einladung Arthurs. Daran schließt sich eine reihe weiterer episoden von Carados, Isaue, dem zauberer Eliaure, der schönen Guignier und dem wunderbaren horne [3]), wie denn auch noch die schwansage in dieses gewirre von abenteuern hereingezogen wird. Ferner wird erzählt, wie Perceval, — nachdem er in dem schloße mit dem wunderbaren schachspiele verweilt, einen weißen hirsch erlegt, den ritter, der ihm den für die herrin jenes schloßes bestimmten kopf des hirsches streitig gemacht, besiegt hatte, — weiterhin einen löwen erschlagen und dadurch mit dem ritter, dessen schloß das tier bewachte, in kampf geriet und wie er endlich nach Beauripaire zu seiner gattin Blancheflour zurückkehrte. Nach großen freudenfesten scheidet der held jedoch bald wider, um den graal und die blutende lanze aufzusuchen; auf der fahrt findet er das grab seiner mutter. Bald nach diesem und einigen anderen

1) *Si hiez Cundrie: surziere was ir zuoname.* S. Wolframs Parzival, 312, 26, 27.

2) S. oben, s. 52.

3) S. darüber meine anmerkung zu Scholls ausgabe der Krône, s. 495, zu z. 918 ff.

abenteuern schließt Crestiens anteil an dem gedicht, und immer größer wird nun die einmischung fremdartiger episoden, z. b. von Merlin und Tristan, immer mysterieuser die erzählung, wenn sie sich zum graal hinwendet. Endlich wird Perceval, dem es auch gelungen war, ein ihm dargereichtes zerbrochenes schwert wider zusammenzufügen, belehrt über den graal und den speer, nach dem tode des *roi pecheor* zum könig des graals gekrönt. Sieben jahre regiert er im glück und frieden, darauf legt er an einem Johannistage das einsiedlergelübde ab, lebt nur von den speisen, die der graal spendet, und nachdem er fünf jahre in frömmster einsamkeit dem heiligtum gedient, stirbt er und wird zu den heiligen emporgeführt.

Zu vervollständigung dieser andeutungen über den inhalt des *Contes del graal* teile ich nun noch nach einer abschrift, die ich herrn dr H. Michelant verdanke, die erklärungen mit, welche den zahlreichen bildern der Pariser handschrift nr 430, *suppl. franç.*, der großen bibliothek beigesetzt sind [1]).

Ci commence le Ronmans de Perceval le Galois et devise de moult de aventures, qui li avindrent. Et comment il conquesta les armes vermeilles.

Ci devise conment Guingueron vint devant le chastel, ou Perceval estoit, et devise conment Perceval issi hors pour combatre a lui et il le rendi vaincu.

Ci endroit devise conment Perceval vint chies le roy pescheeur et il vint .j. vallet a la porte, qui aporta une espee, et le roy la tendi a Perceval. Et après devise conment il sistrent a table encontre .j. biau feu. Et conment le vallet vint, qui aporta la lance, qui sainne, et les puceles le saint graal.

Ci devise conment Perceval le Galois ot conquis Orgueilleus de la Lande. Et devise conment il l'envoia a la court le roy Artu en prison et s'amie avec lui et devise conment il i vindrent.

Ci devise conment Perceval le Galois vint a la court le roy Artus et

---

1) Mit dem abdrucke dieser bildererklärungen bei Guest, *The mabinogion*, I. s. 390—394, und bei San Marte, Die Arthursage, s. 233—236, stimmt die abschrift von Michelant, dessen genauigkeit alles lob verdient, nicht immer überein. — Die kapitelüberschriften der Pariser hs. 7536 der großen bibliothek sehe man, nach einer abschrift von A. Keller, bei San Marte, Leben und dichten Wolframs von Eschenbach, II. s. 456—458.

connment on li fist feste. Et connment une damoisele vint a court sus une mule, qui estoit la plus lede du monde et parloit a Perceval.

Ci devise connment mesire Gauvain ot abatu Meleans de Lis et connment il envoia le cheval a la pucelle. Et connment il vainqui le tornoiement.

Ci devise connment[1]) *Perceval chevauchoit son chemin et encontra .j. homme, qui conduisoit bien* [*.xx.*] *fames, qui fesoit penitance, leur chaperon devant lor eulz, et devise connment Perceval ala chiez l'ermite.*

...... mesire Gauvain se coucha ou lit perillieus, l'escu au col, et connment on traioit a li saietes, qu'il ne savoit, d'ont il venoient. Et estoient fichiees en son escu. Et après ce .j. lyon issi d'une chambre, a qui il se combati, et tant avint, que le lyon fu ocis, et demoura .j. de ses piez dehors l'escu et l'autre par dedens.

...... Gauvain se combat contre Giromelant devant le chastel perilleus enmi la prairie. Et y estoit le roy Artus et la royne et une grant quantité de sa gent avec lui. Et de l'autre partie une grant partie de la gent Giromelant.

...... mesire Gauvain se combat encontre .iiij. chevaliers, dont il en ocist les trois. Et le quart se rendi a li fere sa volenté.

...... Gauvain estoit a la table le roy pescheeur et aportoit on par devant la lance, qui saingne, et après une pucele, qui aportoit le saint graal. Et après venoient hommes, qui portoient une biere et une espee desus.

...... Gauvain fu ou chastel de Montesclaire après ce qu'il ot conquis les .iij. chevaliers, qui avoient assegié le chastel, et devise connment il demanda l'espee aus estranges renges et connment il l'ala querre ou ele pendoit.

...... Gauvain et Brun de Brunlant joustent ensemble.

...... Carados vint a poingnant pour secourre la pucele, que Aalardins amenoit a force après ce que il li ot son frere navré a mort.

...... Aalardins vint au tournoiement et connment il abati le roy Cadoalant et tout plain des autres compaingnons de la table reonde.

Ci endroit raconte connment Carados fu garis du serpent, qui le tenoit au bras, et connment il fu mis en une cuve et la suer Cador toute nue en une autre.

...... mesire Gauvain et Brandelis se combatent. Et connment la suer Brandelis met entr'eus .ij. l'enfant, qu'ele avoit eu de Gauvain.

...... le roy Artus est devant le chastel Orgueillieux, qu'il a assis pour ce que le sire du chastel tient Girflet, le filz de [*sic*] *en prison.*

Ci devise la bataille du riche sodoier et de monseingneur Gauvain. Et devise connment monseingneur Gauvain le conquist. Et devise connment

---

1) Statt *Ci devise connment*, was sich in der hs. immer widerholt, habe ich im folgenden ...... gesetzt.

Girflet et Lucan le bouteillier furent delivrés et conment le riche sodoier fu livrez au roy Artus.

...... Gauvain entra en une chapele, ou il trouva .j. cierge desus l'autel et une main noire, qui l'estreint.

...... mesire Gauvain jousta a son filz, mes il ne cuidoit pas, que ce feust il, et devise conment il le connut et conment il l'enmena o lui a court.

...... .j. cigne vient parmi une yaue et amainne une nef, ou il a .j. chevalier mort dedenz, et li rois Artus i vet veoir lui et sa gent et le regardent.

...... Perceval est devant une porte, ou il trouva .j. cor pendu et commença a corner par .iij. fois et lors issi .j. chevalier, armé de toutes armes, qui se combati a Perceval, et Perceval le conquist en tel maniere, qui se rendi prisonnier au roy Artu de par Perceval.

...... Perceval vint a .j. chastel et entra ens, qu'il n'i trouva a cui parler, et devise conment il entra en une chambre .j. eschequier et la mesniee assise et il s'asist a joer et les esches jouoient contre lui et perdi Perceval.

...... Perceval se combat encontre .j. grant chevalier et tant se combatirent, que le chevalier se rendi a Perceval et il li livra s'espee. Et après devise conment le chevalier s'en ala a la court le roy Artus et s'amie avec lui et conment il se rendirent prisonniers de par Perceval le Galois.

...... Perceval se combati encontre .j. jaiant, qui portoit une macue, et devise conment il le conquist et enmena le noir cheval.

...... Perceval et le biau conneu s'entrebatent et tant avint, que Perceval conquist lui et s'amie.

...... Perceval s'estoit partis du chastel Blancheflour, s'amie, et conment il rencontra en son chemin une damoiselle, la plus noire et la plus laide, que on peust contrefere, et .j. chevalier, qui venoit après li, auquel Perceval se conbati, et avoit non le biau mauves, et le vainqui Perceval et l'envoia a cort au roy Artu.

...... Perceval est venus en l'ostel sa mere et il trouva, qu'ele estoit morte, et sa suer li fist moult bone chiere, qui ne l'avoit pieca veu .... il vindrent chiez l'ermite lor oncle, qui mult les reçut benignement, et devise conment Perceval se confessa de ses meffes.

...... Perceval vint ou chastel as puceles, ou il hurta d'un maillet de fer par .iij. fois sus une table d'or, qui estoit a l'entree de la sale.

...... Perceval chevauche parmi une forest et encontra une mule toute blanche et une dame, qui venoit a pie après.

...... Perceval après ce qu'il ot passé le pont de voirre sur la mule blanche et il fu a l'entree d'une forest, il trouva .j. vavassour, qui avoit avec lui .ij. levrier et .j. espie en sa main, et parlerent ensemble et le vavassour li conta d'un tournoiement, qui devoit estre de par le roy Artu.

Ci devise .j. tournoiement, que li rois Artus fist fere, lequel Perceval vainqui, et si ne sot on, qu'il estoit.

...... *Perceval mist .j. honme hors de sous une tombe de marbre et celui i rebouta Perceval, quant il fu hors.*

...... *Perceval chevauchoit parmi une forest, ou il trouva .j. chevalier tout armé, pendus par les piez, que Keu le seneschal avoit pendu et Perceval le despendi.*

...... *mesire Gauvain estoit en la queste de Perceval et il trouva en .j. bois une pucele, qui se seoit desous .j. arbre, ou il pendoit .j. escu et une lance apuiee de lez.*

...... *li rois Artus ala a Aquavalon* [*sic*] *pour assegier le roy Cahars, et conment Gauvain et son filz vindrent a court, a cui li rois Cahars se rendi.*

...... *Perceval se departi de l'arbre, ou la vois d'un enfant avoit parlé a lui, et conment Perceval vint au mont doulereus.*

...... *Perceval le Galois vint chiez le roy pescheeur. Et devise, conment le roy pescheeur li enquiert de pluseurs choses et conment il sont assis a table et conment on aporta la lance, qui seinne, et l'espee et le saint graal par devant eulz.*

...... *Perceval et Saigremor encontrerent .x. chevaliers, dont l'un avoit une damoiselle, qui portoit devant lui.*

...... *Saigremor se combat contre .iiij. chevaliers, dont il en ocist les .ij., et le tiers sailli en .j. puis et le quart chei par les fenestres du chastel ou foussé.*

...... *Saigremor conquist Talides le chevalier, qui avoit assis le chastel aus puceles, et conment il se rendi prisonnier a la dame du chastel par le conmandement Saigremor.*

...... *monseigneur Gauvain se combati a .iij. chevaliers, dont il en tua les .ij., et le tiers se rendi a lui.*

...... *monseingneur Gauvain se combat contre le roy Margon et se rendi le roy a Gauvain.*

...... *Perceval se departi de l'ostel, ou il avoit jeu malades, et chevaucha tant parmi une forest et tonnoit si fort et espartissoit et tant, qu'il vint en la chapele, ou la main noire estoit.*

...... *.iij. hermites et Perceval porterent le cors enterrer, qui estoit en la chapelle, que la main noire avoit tué, que Perceval delivra.*

...... *Perceval se seoit desus une riviere et il vit venir parmi l'yaue une nacele, couverte d'un samit, et avoit dedenz .j. hermite, vestu de blanc et Perceval entra dedens.*

...... *Perceval et une damoisele sont en .j. paveillon et .j. chevalier vint tout armé, qui emporta la damoisele, et Perceval ala après.*

...... *Perceval encontra .j. chevalier, qui portoit ses armes sus son col et sa lance et son escu derriere lui.*

...... *Bohors de Gaunes vit son frère, que* [*.x.*] *chevaliers enmenoient*

tout nu batant. Et le lessa et ala secourre une pucele, que j. grant chevalier tenoit et la vouloit corrompre.

Ci devise le derrenier tournoiement, ou Perceval jousta contre le roy Bandemagu et plusors autres.

...... Perceval et Hector se furent tant conbatu, que il cuidoient bien morir, et estoit l'un d'une part et l'autre d'autre tout estendu et j. angre vint a tout le saint graal, qui les conforta.

Der anfang der erzählung, den ich bereits oben, s. 6—8, mitgeteilt habe, ist dadurch von besonderer wichtigkeit, daß er uns auskunft über die quelle gewährt, aus welcher der dichter den stoff zu seinem großen werke entnommen hat. Nach dem eingange der dichtung benützte Crestien ein buch, das ihm sein gönner Philipp vom Elsaß, graf von Flandern und Vermandois, gegeben hatte [1]). Über den inhalt dieses buches freilich bemerkt Crestien nichts und wir sind somit auch hier wider lediglich auf vermutungen angewiesen. Auf einen altfranzösischen prosaroman, etwa wie Ginguené, *Hist. litt. d'Italie,* IV. Paris, 1812, 8. s. 156, anm. 1, auf den von Tristan de Léonois, oder wie De la Rue, I. s. 239, auf Maps *Roman des diverses quêtes du st graal* zu raten, ist meiner meinung nach so wenig wie bei den übrigen dichtungen unseres meisters gestattet. Crestien lagen wol zahlreiche, mittelbar oder unmittelbar aus der Bretagne gekommene, lais vor, die er mit freiheit behandelt, in verbindung mit anderem zu einem weitschichtigen ganzen verarbeitet hat. Nach der Bretagne führt jedesfalls ein teil der geschichte des Perceval, mit welcher die sage vom graal anfänglich wol in keiner verbindung stand. „Über keine sage des mittelalters, sagt Gervinus, I. s. 383, hat größere verwirrung geherrscht, als über die graalsage, die den mittelpunct der erzählungen von Parzival bei Chretien von Troyes wie bei Wolfram bildet; keine der ritterlichen dichtungen hat der tiefsinn unserer sagenforscher mit so abenteuerlichen erklärungen verdunkelt, wie Görres und seine

1) Nach De la Rue, *Essais hist. sur les bardes,* II. s. 240, nennt Crestien später noch eine andere quelle mit den worten:

Si com li contes nos afiche,
Qui a Fecamp est tot escriz.

nachfolger den Parzival und die graalmythe. Erst neuerdings ist durch die aufhellungen der bretagnisch-wälschen dichtungsgeschichte etwas mehr licht in das verhältnis dieser sagen gekommen. Es hat vor allem klar gemacht, daß beide sagen vom graal und von Parzival ursprünglich getrennt waren; daß sich die erzählungen, in denen wir beide zusammengefloßen und noch mit anderen sagen verbunden finden, erst spät, im 12. jahrh. gebildet haben aus den dürftigsten anfängen roher wälscher überlieferungen. Durch diese aufklärungen hat die ganze richtung unserer deutschen sagenforscher, nach der sie gerne im hintergrunde unserer alten epen eine reinheit der sagen suchen, in ältern quellen auf den „ursprünglichen sinn" einer sage hindurchzuschauen hoffen, einen argen stoß erhalten, und die historische ansicht ist neu gefestigt worden, die den sagen erst in den abschließenden behandlungen überlegener dichter sinn und reine gestalt geliehen findet und in den ältern überall nur die rohern grundstoffe sucht. Wir haben oben [1]) die bretagnischen volkslieder von Morvan erwähnt, die von seiner einsamen walderziehung erzählen, und wie er seine mutter, nach rittertaten dürstend, verläßt, die dann der gram um ihn tötet. Ob diese einfache sage zuerst an dem namen Morvan oder an welchen anderen gehaftet habe, ist uns gleichgiltig; gewis ist es, daß sie der kern und rahmen der sage ist, deren held im 12. jahrh. in wälschen und romanischen erzählungen die namen

---

1) S. Gervinus, I. s. 251. „Unter den älteren bretagnischen volksgesängen, heißt es hier, ist ein kranz von balladen über den helden Morvan lez-Breiz († 818) und seine feindschaft mit Ludwig dem frommen; sie tragen einzelne spätere züge, sie erwähnen münzen, die es vor dem 14. jh. nicht gab, aber ihr ganzes gepräge ist alt und ächt. Sie erzählen von dem kinde Morvan, wie er, von seiner mutter in einsamer rückgezogenheit gehalten, auf einen wandernden ritter trifft, den er für einen engel hält, wie er nun die begierde nicht bezwingt, selbst ein ritter zu werden, auf abenteuer auszieht und nach zehn jahren ruhmvoll widerkehrt, während seine mutter vor gram gestorben ist." S. *Barzaz-Breiz, chants populaires de la Bretagne, recueillis et publiés par* Th. H. de la Villemarqué, *4. édit.* I. Paris, Leipzig, 1846. 8. s. 127 ff.; A. Keller und E. v. Seckendorf, Volkslieder aus der Bretagne. Tübingen, 1841, 8. s. 68 ff.

Peredur und Parzival führt. In einer sehr volkstümlichen gestalt, die an jenem einfachen kern am treuesten festhält, ist die sage in einem späten, strophisch abgeteilten, burlesken gedichte eines englischen bänkelsängers des 14. jahrhunderts erhalten [bei J. O. Halliwell, *The Thornton romances*, s. 1 ff., Guest, *The mabinogion*, I. s. 398 ff., San Marte, Die Arthursage, s. 236 ff.], das einem älteren bretagnischen lai nacherzählt sein mag. Die sorge der mutter und ihr endliches schicksal sind hier die anfangs- und ausgangspuncte, zwischen die die abenteuer des dörperlichen ritterlehrlings eingeschoben sind, ganz um die eine figur des helden gruppiert, ohne eine spur vom graal und ohne einen geringsten anlaß, der zur anknüpfung der graalsage einladen konnte."

In diesen bretonischen volksliedern also scheint die älteste quelle der sage von Perceval vorzuliegen, nicht, wie San Marte, Die Arthursage, s. 219, glaubt, in dem, schon eine weitere fortbildung verratenden, mabinogi *Peredur ab Efrawc,* wälsch und englisch bei Guest, *The mabinogion,* I. s. 235—370; deutsch bei San Marte, a. a. o., s. 176—217; französisch bei Th. de la Villemarqué, *Contes populaires des anciens Bretons*, II. s. 133—251. Daß Crestien auch aus dieser wälschen erzählung durch irgend welche vermittlung geschöpft habe, möchte ich um so weniger behaupten, als die von K. Simrock, Parzival und Titurel, I. s. 491—493, Halliwell, a. a. o., s. xvi, und Th. Stephens, *The literature of the Kymry,* s. 415, gegen das alter des mabinogi erhobenen zweifel bis jetzt eine widerlegung noch nicht gefunden haben.

Auf den streit über den ursprung der graalsage näher einzugehen, darf ich mich billig enthalten, da es sich hier nur um die auffaßung handelt, in der sie bei Crestien erscheint, eine auffaßung, die, ohne zu weit ausholenden herleitungen aufforderung zu bieten, deutlich genug, wie auch Fauriel, *Hist. de la poés. prov.*, II. s. 343, annimmt, auf eine christliche legende, als ihre grundlage, zurückweist.

„Daß die graalsage, sagt Gervinus, I. s. 385, schon in britischen quellen vorbereitet gewesen wäre, ist uns nicht wahrscheinlich, daß sie gar schon im Peredur angedeutet sei, un-

glaublich. Wir können in dem graalgefäß so wenig den berühmten keßel der Ceridwen finden, wie die persische sonnenvase Giamschid; und der deutung des namens Peredur *(per-gedur)* auf „graalsucher," die ohnehin von anderen auslegern geleugnet wird, trauen wir so wenig, wie den eben so sinnigen als falschen herleitungen aller namen im Parzival aus dem persischen, die Görres durchgeführt hatte. Die ungeheure ausdehnung der sage von Parzival gieng offenbar erst in Frankreich vor sich. In welcher stufenfolge diß geschah, ist nicht möglich anzugeben, ehe das ganze französische material, der prosaische roman vom graal und der Perceval von Chretien von Troyes, ganz zugänglich gemacht sind. Bei Chretien, der von den geistigen fähigkeiten der Walisen die schlechtesten begriffe hatte, läßt sich die bretagnische grundlage nicht verkennen, aber eben so wenig die große freiheit, mit der er die Peredursage umgestaltet hat. ... Wie vieles von dem tatsächlichen der graalsage die Chretien und Kiot aus älteren quellen, und aus welchen sie es hatten, ist unmöglich zu sagen. ... Daß eine sage von dem englischen apostel Joseph von Arimathia und von der heiligen nachtmahlschale, in der er das blut aus Christi wunden aufgefangen haben sollte, im umlauf war, ist möglich genug; daß sie in Südfrankreich und Spanien eine ausbildung erhalten hatte und mit dem templerwesen in verbindung gebracht worden war, ist aus dem provenzalischen namen des graals (*grazal* = schale), aus dem spanischen schauplatz der sage und wegen der bedeutung und macht der ritterorden in Spanien [1]) nicht unwahrscheinlich."

---

1) Ich schätze mich glücklich, über das verhältnis der graalsage zu Spanien im nachfolgenden die ansicht unseres ersten kenners spanischer literatur mitteilen zu können. „Was die verbindung der graalmythe mit Spanien betrifft, schreibt mir mein verehrter freund herr dr F. Wolf in Wien, so sind mir ebenso wenig wie Ihnen ältere zeugnisse dafür bekannt. In den gedichten des erzpriesters von Hita, welcher unter den spanischen dichtern des mittelalters der vertrauteste mit französischer literatur war, wird wol des Tristan erwähnt, aber mit keinem worte des graals. Ebenso wird in der unter Alfons X, dem weisen, verfaßten *Gran conquista de ultramar*, die viele karolingische sagen, wie die von *Flos* und *Blancflos*, *Carlos mainete*, *Roncesvalles*, *Bertha*, *Sibilla*,

Wie *Li contes de la charrete* nicht von unserem dichter selbst vollendet worden ist, so hat auch seine erzählung vom

fast den ganzen schwanritter u. s. w. aufgenommen hat, nur einmal und ganz kurz des Artus und der tafelrunde gedacht. Erst in des erzpriesters von Talavera, Alonso Martinez, in der mitte des 15. jahrh. verfaßtem *Corbacho* kommt eine stelle vor, worin des *Lanzarote* erwähnt wird, und zwar offenbar schon des prosaromans (vgl. Clemencins commentar zum *Don Quijote*, p. I. t. I. s. 262). Noch weniger ist in den romanzen eine spur vom graal zu finden, und, so viel mir bekannt, existieren überhaupt nur drei, die sich auf bretonische sagen beziehen, eine von Tristan und zwei von Lancelot. Mir scheint die graalsage erst spät durch die prosaromane des 15. und 16. jahrh. in Spanien bekannt geworden und nie hier heimisch gewesen zu sein. Mones conjectur ist eben — wie seine meisten — nur ein einfall. Die graalmythe ist wol aus keltisch-druidischen elementen im südlichen Frankreich von den anhängern des tempeltums ausgebildet worden, und da lag die versetzung des Mont salvage nach Spanien nahe genug und ist wol ebenso wie Kyots fund zu Toledo, dem sitze der schwarzen kunst, nur eine mystification, wie denn bekanntlich Spanien, das morgenland, Griechenland und Ungarn in der geographie der sagen die heimatländer des wunderbaren und mythischen sind, oder nur die bedeutung der fernen unbekannten fremde haben. Höchstens, um wie Mone zu conjecturieren, könnte man annehmen, daß eine erinnerung an die ursitze in Spanien sich bei den nach Irland ausgewanderten Kelten erhalten habe; denn spuren einer verbindung zwischen den nordspanischen und den irischen Kelten durch das ganze mittelalter hindurch dürften sich wol nachweisen laßen; so hat sich z. b. unter den wenigen spanischen volksmärchen das irische von Knockgrafton selbst bis auf den mythischen gesang erhalten (s. Thoms, *Lays and legends of Spain*, s. 83, „*Pepito the Hunchback.*“) Doch schon das ist *buscar el pan de trastrigo.*“ —

„Am mislichsten, sagt V. A. Huber, in der Neuen jenaischen literaturzeitung, 1843, nr 172, s. 700, dürfte jedesfalls das bestreben sein, die nichtbritischen und nichterfundenen elemente des Perceval und Titurel in Spanien zu suchen; obgleich es freilich eine sehr bequeme, leider nur in der historischen wirklichkeit völlig unbegründete voraussetzung ist, wonach gerade dort ein lager aller aus einer möglichen vermischung christlicher und orientalischer bildung möglicher weise zu construierenden curiositäten zu finden wäre.“

Über das wort *graal* sehe man Roquefort, *Gloss. de la langue romane*, I, s. 702 ff; Raynouard, *Lexique roman*, III, s. 501; F. Diez, Etymologisches wörterbuch der romanischen sprachen, Bonn, 1853, 8. s. 647, 648; Benecke-Müller, Mittelhochdeutsches wörterbuch, Leipzig, 1851. 8. s. 563 ff.

graal von anderen herrührende fortsetzungen erhalten. Der erste, der Crestiens dichtung wider aufgenommen, war den handschriften zufolge Gautier von Denet. Die stelle, in der er sich nennt, lautet nach der Pariser handschrift der großen bibliothek nr 3306, *suppl. français*, bl. 148, sp. 1, z. 19, folgendermaßen:

Gautiers de Denet [1], *qui l'estoire*
A mis chi aprez en memoire,

Über die graalsage vergleiche man Grässe, Die großen sagenkreiße, s. 132 ff.; San Marte, Leben und dichten Wolframs v. Eschenbach, II, s. 361 ff.; K. Simrock, Parzival und Titurel, I, s. 481 ff.; Th. de la Villemarqué, *Contes populaires des anciens Bretons*, I, s. 181 ff.; Fauriel, *Histoire de la poésie provenç.*, II, s. 331—343, 435 ff.; Th. Warton, *The history of english poetry*, I, s. 55 ff.; A. Koberstein, Grundriß, I, s. 179, 180; H. Leo, Lehrbuch der geschichte des mittelalters. Halle, 1830. 8. s. 79, 80; Th. Stephens, *The literature of the Kymry*, s. 436 ff.; W. Müller in den Göttingischen gelehrt. anzeigen, 1843, s. 1008—1014; W. Wackernagel, Geschichte der deutschen litteratur, s. 194; F. G. Bergmann, *Sur l'origine et la signification des romans du saint-graal. Strasbourg*, 1842. 8.; Martonne, *Observations sur la légende du saint-graal* in *Mémoires de la société royale des antiquaires de France*, XVIII. Paris, 1847; P. Paris, *Les manuscrits françois*, I, s. 161 ff.; ein werk über die graalromane ist von P. Paris demnächst zu erwarten.

1) *Il est à remarquer*, schreibt mir herr bibliothekar dr Henri Michelant, dem ich die abschrift der die fortsetzer betreffenden stellen verdanke, *que dans le 430, s. f., l'auteur de la première continuation s'appelle Gauthers ou Gauchers de Doulenz et dans le 7523* 5. 5. *on lit par erreur du copiste Chauter dou douz tans, leçon, qui se rapproche bien plus du ms. 430.*

Da auffallender weise die blattzahlen der hs. 3306, *s. fr.*, mit denjenigen der früher auf der Pariser arsenalbibliothek befindlichen, später (nach F. H. v. d. Hagen, Minnes. IV, s. 607) verschwundenen hs., wornach, jedoch etwas weniger vollständig, die hierhergehörigen stellen von San Marte, Leben und dichten Wolframs v. Eschenbach, II, s. 398—400, mitgeteilt sind, vollkommen übereinstimmen, so liegt die vermutung nahe, die verloren geglaubte hs. möchte in jener erst neuerdings von der großen Pariser bibliothek erworbenen nr 3306, *s. f.*, wider zum vorschein gekommen sein. — Die stellen über die fortsetzer liest man teilweise auch in der *Hist. litt. de la France*, XV, s. 252; bei Lachmann, Wolfram v. Eschenbach, s. xxi, xxii, J. O. Halliwell, *The Thornton romances*, s. vii—ix.

Dist et conte, que Percevaus,
Li bons chevaliers, li loiaus,
Erra bien pres de .xv. dis
Puis que de l'arbre fu partis,
Dont Bagomedet despendi. ....

An Gautier von Denet, über den es bis jetzt an nachrichten fehlt, hat sich sodann, nach Crestiens tode, Gerbert angeschloßen, wie aus folgender stelle derselben handschrift, bl. 180, sp. 2, z. 30 ff., hervorgeht:

Mais tant forment l'aime la dame [1])
De quanqu'il velt faire ne dire,
Rien nule n'en ose escondire,
Car tot, quanqu'il dist, li otroie;
Ce nus dist Crestiens de Troie,
Qui de Percevax comencha,
Mais la mors, qui l'adevancha,
Ne li laissa pas traire affin,
Qu'ele l'ama tant de cuer fin,
Quant le vit al comencement
Et ele sot son hardement,
C'ainc por cele amors ne failli,
Tant seust eslonger de li,
Nonques puis por sa demoree
Ne fu mains jor enamoree;
Tant fu de lui amer esprise
Et il la ot a feme prise,
Si com la matere descoevre
Gerbers, qui a reprise l'oevre,
Quant chascuns trovere le laisse,
Mais or en a faite sa laisse
Gerbers selonc le vraie estoire.
Diex l'en otroit force et victoire
De toute vilenie estaindre
Et que il puit la fin ataindre
De Percevax, que il emprent,
Si com li livres li aprent,
Où la metere en est escripte.
Gerbers, qui le nous traite et dite

---

1) Den zusammenhang dieser stelle mit dem vorhergehenden gibt mir Michelant folgendermaßen an: *Perceval vient de se marier; une voix lui enjoint de la part de dieu de continuer la quête du graal et lui annonce, que de lui naîtra Godefroi de Bouillon.*

Puis en encha que Percevax,
Qui tant ot paines et travax,
La bone espee rasalsa
Et que du graal demanda
Et de la lance, qui saignoit,
Demanda, que senefioit,
Puis en encha le nous retrait
Gerbers, qui de son sens estrait
La rime, que je vois contant;
Neis la luite de Tristrant
Amenda il tot a conpas,
Nule rien ne vous entrespas.
Li contes dist, que Perchevax. ....

Ob dieser Gerbert und Gyrbert, der verfaßer des *Romans de la violete* [1]) (oben s. 52), wie FR. MICHEL, *Tristan,* I. s. CIV,

1) Man vergleiche über ihn MICHEL, vor seiner ausgabe des *Romans de la violete,* s. II, III; *Journal des savants*, 1831, s. 392, 393; DE LA RUE, *Essais hist. sur les bardes,* III, s. 152—156; *Hist. litt. de la France,* XVIII, s. 760—771; F. WOLF, in den Jahrb. für wißensch. kritik, 1837, I. nr 115; IDELER, Geschichte der altfranz. nationallitteratur, s. 134, 135; GRÄSSE, Die großen sagenkreiße, s. 274 ff.; ARTHUR DINAUX, *Les trouvères Artésiens,* s. 203, 204. — In der einen handschrift des von MICHEL im anhange zum *Romans de la violete,* s. 321—327, herausgegebenen stückes *De Groingnet et de Petit* wird als verfaßer gleichfalls ein Gerbert genannt, und MICHEL findet es nicht unwahrscheinlich, daß er derselbe mit dem dichter des *Romans de la violete* sei, während dagegen GRÄSSE, a. a. o., s. 216, den letzteren und den verfaßer des eben genannten stückes für zwei verschiedene dichter hält und die vermutung äußert, die fortsetzung der erzählung vom graal möchte, wofern sie nicht von dem dichter des *Romans de la violete* herrühre, den dichter von *Groingnet* und *Petit* zum verfaßer haben.

Bemerkenswert ist, daß das stück *De Groingnet et de Petit* mit dem reime *laisse: laisse* schließt, der sich auch in der oben mitgeteilten stelle aus der fortsetzung der erzählung vom graal findet; der schluß lautet nach der hs. der Pariser arsenalbibliothek, nr 60, bei MICHEL, a. a. o., s. 327:

Ce nous dist Gerbers en sa glose,
Que cil, qui de cest siecle part,
Emporte molt petite part
De son avoir, ainçois la laisse.
Ici fenist Gerbers sa laisse.

In der hs. der großen Pariser bibliothek, nr 274*bis*, *fonds de notre dame,* steht für *Gerbers* beide male *.j. clers.*

anm. 75, und später San Marte, Wolfram v. Eschenbach, II. s. 399, vermutet haben, ein und derselbe dichter seien, werden vielleicht künftige untersuchungen lehren, wenn einmal auch die in rede stehende fortsetzung der erzählung vom graal zugänglich geworden ist.

Der dritte meister endlich, der sich bei der fortsetzung der erzählung vom graal beteiligt hat, war Manesier, wie wir aus dem schluße der langatmigen dichtung, bl. 261, sp. 1. z. 28 ff. der genannten handschrift, erfahren:

Qui encore en cel païs va,
La sepulture va veoir
Sor .iiij. pilers d'or seoir,
Si com Manesiers le tesmoigne,
Qui a fin trait ceste besoigne
El non Jehane la contesse,
Qu'est de Flandres dame et maistresse,
La vaillant dame lassenée,
Que diex a si bien assenée
A sens, à valor, à bonté,
A cortoisie et à biauté,
A franchise et largueche et pris,
Et por che que tant ai apris
De ses bones meurs à delivre,
Ai en son non finé mon livre;
El non son aiol comencha,
Ne puis ne fu des lors encha
Nus hom, qui la main i mesist
Ne de finer s'entremesist.
Dame por vos s'en a pené
Manesiers tant, qu'il a finé
Selonc l'estoire proprement,
Et comencha al saldement
De l'espee sanz contredit;
Tant en a et conté et dit
Si com en Salebieres trove,
Si com l'escris tesmoigne et prove,
Que li rois Artus seoit là;
Encor le puent veoir là
Tot seelé en parchemin
Tout chil, qui oirrent le chemin.
Explicit li romans de Percheval.

Über die heimat des Manesier ist mir nichts bekannt geworden. *Sans rien préjuger sur la patrie de ce poète*, sagt Tarbé, *Le roman du chevalier de la charrette*, s. xx, *constatons, que son nom est celui d'une famille, qui florissait à Reims dans les 13e et 14e siècles. En 1526 Gerart Menessier ou Manessier était lieutenant des habitants.*

Die zeit, in der Manesier dichtete, läßt sich wenigstens annähernd bestimmen. Johanna, gräfin von Flandern und Hennegau, für die er tätig war, ist die tochter Balduins VI, gest. 1205 oder 1206; von Philipp August zu Paris, wohin sie ihr vormund, der graf von Namur, hatte bringen laßen, 1206—1211 gefangen gehalten, 1211 mit Ferdinand von Portugal, gest. 1233, verheiratet, regierte sie — während der haft, die ihr gemahl nach der schlacht von Bouvines erdulden muste, — allein in den jahren 1214—1227 und starb 15. dec. 1244, nachdem sie sich 1236 in zweiter ehe mit Thomas von Savoien vermählt hatte [1]. Da Manesier, wie man gesehen hat, Johanna als *dame et maistresse de Flandres* bezeichnet, so ist nicht wol anzunehmen, daß seine arbeit, wie Roquefort, *De l'état*, s. 194, glaubt, in den jahren 1206—1212 entstanden sei; mit rücksicht auf die eben mitgeteilten schicksale Johannas ist es mir vielmehr wahrscheinlich, daß Manesiers fortsetzung der erzählung vom graal zwischen 1214—1227 gedichtet wurde [2].

Auffallen muß, wie schon Lachmann, Wolfram v. Eschenbach, s. xxi, bemerkt hat, daß Gerbert und Manesier, die sich beide auf eine schriftliche quelle berufen, wie sie beide zuerst des unterbrochenen werkes sich angenommen haben wollen, denselben anfangspunct ihrer arbeit angeben, Percevals zweiten besuch beim *roi pecheor*, wo er das zerbrochene schwert wider zusammen fügt und bescheid über den graal und den blutenden speer erhält.

Durch Manesiers beteiligung an der erzählung vom graal

1) S. *Art de vérifier les dates*, s. 637, 638.

2) *Ce fut sans doute postérieurement à 1214*, sagt auch Tarbé, a. a. o., s. xx, *que Menessier . . . termina la quête du saint graal.*

ist Bouhier, dem Chénier und andere gefolgt sind, zu einem irrtume veranlaßt worden, den die literaturgeschichte lange genug fortgeführt hat. *Dans mon manuscrit du Roman de graal,* sagt nemlich Bouhier, *l'auteur s'appelle tantôt Crestiens et tantôt Le Manesier, ce qui prouve, que le dernier nom étoit celui de sa famille, et à la fin on voit, qu'il ne l'acheva que sous Jeanne, comtesse de Flandres, petite fille*[1]) *du comte Philippe, pour qui il l'avoit commencé.* V. Borel, *Catalogue d'auteurs, audevant de son Glossaire françois, au mot Perceval*[2]).

Als ein beweis für den beifall und die verbreitung, deren sich Crestiens erzählung vom graal zu erfreuen hatte, darf wol folgende stelle aus dem schon öfter genannten *Roman du Hen* von Sarrasin, s. 230, 231 der ausgabe von Fr. Michel, angeführt werden:

Oï avés des Troiiens
Et du remant, que Crestiiens
Trova si bel de Perceval,
Des aventures du graal,
Où il a maint mot delitable;
De chiaus de la reonde table
Vous a-on mainte fois conté,
Qu'il furent de si grant bonté
Et de si grant chevalerie,
Qu'en toutes cours doit estre oïe

1) Sollte heißen *petite nièce.*

2) S. Bouhier in: *Les bibliothèques françoises de* La Croix du Maine *et de* Du Verdier, III, s. 319, anm. 1; man vergleiche auch ebendas. I, s. 120, anm. 3; man sehe ferner *Hist. litt. de la France,* XV, s. 193; F. H. v. d. Hagen, Minnes. IV, s. 607. —

Es möge hier gelegentlich noch eines anderen, später auch von W. Scott, *Sir Tristrem,* s. xli, xlii, aufgenommenen, irrtumes von Galland (*Mém. de l'acad. des inscriptions,* II, s. 675) gedacht werden, den schon Ginguené, in der *Hist. litt. de la France,* XV, s. 196, mit folgenden worten bezeichnet hat: Galland *a faussement attribué le roman de Perceval à un Raoul de Beauvais, romanier, qui n'a jamais existé que dans son imagination. On trouve bien un poëte de ce nom* [Fauchet, *Recueil,* s. 142], *mais il n'a fait que des poésies amoureuses en stances; on ne peut donc le compter que parmi les chansonniers.* — Man vergleiche hierüber auch De la Rue, *Essais hist. sur les bardes,* II, s. 265; F. H. v. d. Hagen, a. a. o., s. 603ª.

La prouece et la vertu,
Qui fu u vaillant roi Artu
Et ès chevaliers de sa court.

In jenen wunderlichen, von A. Jubinal herausgegebenen *Resveries,* die so viel beachtenswertes, namentlich auch sprichwörter enthalten, wird Crestiens dichtung, freilich in seltsamem zusammenhange oder beßer zusammenhangslos, folgendermaßen erwähnt:

Si les fetes arester,
En ceste vile.
Il etoient bien .ij. mile,
Tout a cheval.
Le romanz de Percheval
Fist Crestiens.

A. Jubinal, *Jongleurs et trouvères,* s. 37, 38.

Die reihe der anspielungen nicht zu unterbrechen, mögen sogleich die auf die geschichte des Perceval bezüglichen stellen folgen, welche Raynouard, *Choix*, II, s. 297, 310, und Fauriel, *Hist. de la poés. prov.*, III, s. 480, aus provenzalischen dichtern gesammelt haben:

Anc Persavals, quant en la cort d'Artus
Tolc las armas al cavalier vermelh,
Non ac tal gaug com ieu del sieu cosselh.

Raimbaut v. Vaqueiras: *Era m requier.*

Atressi com Persavals,
El temps que vivia,
Que s'esbaic d'esguardar
Tan, que non saup demandar,
De que servia
La lansa ni 'l grazaus.

Richart v. Barbezieux: *Atressi.*

Com Persavals tro qu'anet a son oncle.

Barthelemy Zorgi: *En tal dezir.*

Ni Tiflas de Roai,
Ni Raols de Cambrai
No i foron, ni 'l deman
De Perceval l'enfan.

Arnaut v. Entrevenas: *Del sonet.*

L'autre comtet de Persaval,
Co venc a la cort a caval.
Roman v. Flamenca.

Eine umarbeitung in prosa hat die dichtung von Crestien und seinen fortsetzern im 16. jahrhundert [1]) unter folgendem titel erfahren:

Tresplaisante et Recreatiue Hystoire du Trespreulx et vaillant Cheuallier Perceval le galloys Jadis cheuallier de la Table ronde. Lequel acheua les aduentures du sainct Graal. Auec aulchuns faictz belliqueulx du noble cheuallier Gauuain Et aultres Cheualliers estans au temps du noble Roy Arthus, non au parauant Imprime, Auecpriuilege, On les vend au pallais a Paris, En la boutique de Iehan longis. Jehan sainct denis, et Galliot du pre, Marchans libraires demourant audict lieu.

Daß wirklich Crestiens und Manesiers dichtung dieser prosaischen bearbeitung zu grunde liegen, geht ganz unzweifelhaft aus dem *prologue de l'acteur* hervor, den ich bei der großen seltenheit der drucke nach J. O. Halliwell, *The Thornton romances*, s. xii—xiv, hier folgen laße:

Il est naturellement impossible à celuy qui en sa terre n'espand ou seme la semence à suffisance, qu'il y puisse recueillir le grain en habondance: parquoy est le proverbe veritable, disant, Qui petit seme petit recueille. Doncques celluy qui desire recepvoir d'aucune terre le grain à plenitude, regarde à mettre sa semence en terre utile et fertile, et si ainsi le faict, la terre luy rapportera à cent au double. Car en terre seiche, aride, et infertile, ne peult le grain profiter, mais y seicher et se deperdre [2]). Pareillement la bonne parolle, dicte et alleguee devant ceulx qui ne la veullent retenir, ne humblement en leurs cueurs garder pour doctrine, ne peult aussi porter profit. Ce considerant, feu trehault et magnanime prince Philippes Conte de Flandres, fort charitable et convoiteux de veoir, lire, et ouyr les faictz et proesses des preux et hardis chevaliers, aymant leurs vertus et honorables enseignemens, ne voulut laisser perdre et perir la memoire de ceulx desquelz il avoit ouy ou entendu par escript l'honorable, vertueuse, et bien famée vie. Luy doncques, meu de telle affection, quelque jour se rememorant des merveilleuses entreprises

---

1) Die druckerlaubnis ist nach Guest, *The mabin.*, I, s. 395, vom 20. merz 1529; ebend. findet sich nach einem exemplare des britischen museums auch eine nachbildung des titels, auf der die mitteilung im texte beruht.

2) Man vergleiche hiermit den anfang von Crestiens erzählung vom graal, oben s. 6.

et nobles faictz des chevalliers de la Table Ronde, print ung desir en son couraige de faire venir à lumiere la vie et faictz chevallereux du très preux, craint, et hardi chevallier Percevalle le Gallois. Car comme ayt dict, le dict Philippes Conte de Flandres estoit tant rempli de charité, que rien ne voioit où elle deust estre gardée, qu'il ne se meist en son debvoir de faire les choses à elle appartenantes, en suyvant la doctrine de Sainct Paul, qui dict, que Dieu est charité, et quiconques vit en charité, Dieu vit en luy. Car de toutes les vertus icelle est la principalle. Voyant doncques le dict Conte Philippes ceste vertu estre tant aggreable à Dieu, pour icelle ensuyvir, commanda à aucun docte orateur, de rediger et mettre par escript les faictz et vie du dict noble et preux chevallier Perceval le Gallois, suyvant la Chronique d'iceluy prince et traictie du Sainct Graal: mais parce que le Chroniqueur du dict Phelippes et luy trespasserent de ce siecle avant l'achevement et accomplissement du livre, et que leur intention vint à effect long temps après, passe que tres haulte et excellente princesse Madame Iehanne Contesse de Flandres eust veu le commencement de la chronique, sachant l'intencion du Conte Philippes son aieul, elle, meue de pareille charité, commanda à ung sien familier orateur nommé Menessier traduire et achever icelle chronique en la forme qu'elle estoit encommencée, ce que diligentement feist et acheva, suyvant le commandement et intention de sa dame et maitresse. Et parce que le langaige du dict Mennessier ne de son predecesseur n'est en usaige en nostre vulgaire Francoys, mais fort non acoustumé et estrange, je, pour satisfaire aux desirs, plaisirs, et voulontez des princes, seigneurs, et aultres, suyvans la maternelle langue de France, ay bien voulu m'employer à traduire et mettre de rithme en prose familiere les faictz et vie du dict vertueux chevallier Perceval, en ensuyvant au plus près selon ma possibilité et povoir le sens de mes predecesseurs translateurs, comme ay trouvé par leur escript, parquoy à tous auditeurs et lecteurs qui ce traictié liront et orront, de ce que ay presumptueusement et tropt audacieusement mis, prie et requiers retenir et reserver le grain, et mettre au vent la paille.

Cy finist le prologue.

Die fortsetzung des Gautier von Denet, die in dem *prologue* nicht mit aufgeführt wird, ist nichts desto weniger gleichfalls für den prosaroman benützt worden, wie aus folgender, von San Marte, Leben und dichten Wolframs v. Eschenbach, II. s. 402, nach bl. 177 des druckes, mitgeteilter stelle sich ergibt: *Gauchier de doudain, qui ceste histoire nous a commemoree et mise en avant* u. s. w. Des Gerbert wird dagegen, nach San Marte, a. a. o., im drucke nicht gedacht.

Ob der prosaroman sich allenthalben treu den gedichten

anschließt, vermag ich, da mir beide nicht vorliegen, nicht zu sagen. Nach San Marte, a. a. o., folgt der prosaroman unserem Crestien und Manesier im wesentlichen schritt für schritt, wenn auch hier und da abweichungen hervortreten, während dagegen Lachmann, Wolfram v. Eschenbach, s. xx, xxi, bemerkt: „Nicht sehr lange nach der stelle, wo Gautier de Denet (Pariser arsenalms. bl. 148, im druck bl. 177 vw. Gauchier de doudain) das durch Christians tod unterbrochene werk fortzusetzen anfieng, scheint zwischen dem gedicht und der prosa wenig übereinstimmung mehr zu sein, obgleich Ginguené, (*Hist. litt. de la France*, XV, s. 247) das gegenteil versichert. Der druck hat z. b. nichts davon (arsenalms. bl. 156) daß der alte schmid Trebuchés (im druck bl. 206 vw. Tribuet; ms. bl. 14 Triboet = druck bl. 21 vw. Tribuer) sterben muß, nachdem er Percevals schwert wider ganz gemacht hat, nichts von der langen episode von Tristrant (ms. bl. 166—171)".

Einen auszug aus dem fraglichen prosaromane gibt die *Bibliothèque universelle des romans, novembre*, Paris 1775. 8. s. 39—83 [1]). Über den prosaroman vergleiche man im übrigen: F. W. V. Schmidt, in den Wiener jahrbüchern der literatur, 1825, XXIX, s. 89—92; Grässe, Die großen sagenkreiße, s. 217; Guest, *The mabinogion*, I, s. 395—397; Liebrecht-Dunlop, s. 70—74, 528, 529. — Nach Grässe, a. a. o., ist die spanische *Historia de Perceval de Gaula, caballero de la tabla redonda, el qual acabó la demanda y aventuras del santo grial.* Sevilla, 1526. fol. wahrscheinlich eine übersetzung einer älteren handschrift des französischen prosaromans; mir ist hierüber nichts näheres bekannt.

Daß Crestiens erzählung vom graal, wie andere seiner dichtungen, nach Deutschland gedrungen, davon liefert bekanntlich Wolfram von Eschenbach in folgender stelle seines Parzivals zeugnis:

827, 1. *Ob von Troys meister Cristjân*
Disem mære hât unreht getân,

---

1) Als verfaßer der prosabearbeitung wird ebendaselbst, s. 37, irrig Menessier angegeben.

Daz mac wol zürnen Kyôt,
Der uns diu rehten mære enbôt.

Nicht minder bekannt ist, daß Wolfram auch in den übrigen stellen, wo er auf einen gewährsmann sich beruft, nicht unseren Crestien, sondern einen provenzalischen dichter, denselben Kyôt nennt, durch den das mære aus der Provence nach Deutschland gekommen sei; die stellen lauten:

416, 17. *Dô disiu rede was getân,*
Dô stuont dâ einer skûneges man,
Der was geheizen Liddamus.
Kyôt in selbe nennet sus.
Kyôt la schantiure hiez,
Den sîn kunst des niht erliez,
Er ensunge und spræche sô
Dês noch genuoge werdent frô.
Kyôt ist ein Provenzâl,
Der dise âventiur von Parzivâl
Heidensch geschriben sach.
Swaz er en franzoys dâ von gesprach,
Bin ich niht der witze laz,
30. *Daz sage ich tiuschen fürbaz.*

431, 2. *Ich sage iu als Kyôt las.*

805, 10. *Op der Provenzâl die wârheit las.*

827, 5. *Endehaft giht der Provenzâl.*

827, 9. *Von Provenz in tiuschiu lant*
Diu rehten mære uns sint gesant
Und dirre âventiur endes zil.

Der erörterung der frage, in welchem verhältnisse wir uns Crestien zu der von Wolfram, nach seiner eigenen angabe, zu grunde gelegten dichtung zu denken haben, mögen einige worte über diese letztere selbst vorangeschickt werden. Ich gehe dabei von der bemerkung aus, daß eine von einem provenzalischen dichter herrührende bearbeitung der sage von Perceval und vom graal an sich durchaus nicht unwahrscheinlich wäre[1];

1) „Die ältesten und die ganze erscheinung am reinsten darstellen-

haben doch die Provenzalen neben ihren zahlreicheren lyrischen auch epische dichtungen — Girart v. Roussillon, Fierabras, Jaufre, Flamenca — hervorgebracht, weisen doch einzelne teile der sage selbst nach der Provence, ist doch ihre verbreitung in diesem lande durch die, oben s. 216, 217, mitgeteilten anspielungen hinlänglich bezeugt. Auffallend ist nur, daß Wolfram einen dichter nennt, den die provenzalische literaturgeschichte nicht kennt, und daß eben dieser dichter, wie Wolfram sagt, obwol ein *Provenzâl,* französisch sollte gedichtet haben.

Ins klare über diese aussage zu kommen, ist bis jetzt nicht gelungen. „Sehr wahrscheinlich und fast gewis ist es, sagt W. Müller, in den Göttingischen gelehrten anzeigen, 1843, s. 1014, daß Wolfram nicht ein werk des Provençalen Kiot vor sich hatte, sondern daß er ihn nur als angeblichen gewährsmann (denn seine historische existenz darf noch bezweifelt werden) in seiner quelle fand, da die sage, so wie sie bei ihm erscheint, schon vorher eine anderweitige umbildung in dem nordwestlichen Deutschland (vielleicht in den gegenden des Niederrheins, von wo aus sich so manche sage in Deutschland verbreitete) erlitten haben muß.“ F. H. v. d. Hagen, Minnes. IV, s. 199, anm. 2., und K. Simrock, Parzival und Titurel, I, s. 481, haben die vermutung aufgestellt, daß das provenzalische gedicht unserem Wolfram nicht im original, sondern in einer gereimten französischen übersetzung vorgelegen habe, während dagegen W. Wackernagel, Altfranzösische lieder und leiche, s. 191, den Kyôt für gleichbedeutend mit Guiot von Provins [1]) nimmt, in-

---

den französischen gedichte von den templeisen und dem heiligen graale, meint Leo, Lehrbuch der geschichte des mittelalters, s. 358, sind sicher wegen ihrer unkirchlichen haltung von den verfolgern der ketzerischen mystik im südlichen Frankreich vernichtet worden.“

1) Über Guiot v. Provins vergleiche man Fauchet, *Recueil,* s. 88—92; *Hist. litt. de la France*, XVIII, s. 806—821; De la Rue, *Essais hist. sur les bardes,* I, s. 216, 217; Ideler, Geschichte der altfranzösischen nationalliteratur, s. 176; F. Ch. Schlosser, Vincent von Beauvais hand- und lehrbuch für königliche prinzen und ihre lehrer. II. Frankfurt a./M. 1819. 8. s. 150—155.

dem er sagt: „Nun, wo außer der *Bible* [in: *Fabliaux et contes, publiés par* Barbazan, *nouvelle édition par m.* Méon, II. Paris, 1808, 8. s. 307—393] auch eine ganze reihe von liedern dieses namens vorliegt, gewinnt es für mich neue wahrscheinlichkeit, daß jener *Kyôt der Provenzâl, Kyôt la schantiure*, den Wolfram von Eschenbach als den französischen gewährsmann seines Parzival nennt, allerdings einer und derselbe sei mit Guiot von Provins.“ Man vergleiche übrigens auch F. H. v. d. Hagen, Minnes. IV, s. 199; Lachmann, Wolfram von Eschenbach, s. xxiv; San Marte, Leben und dichten Wolframs von Eschenbach, II, s. 382.

Was nun das verhältnis von Crestien zu der quelle von Wolfram, mit anderen worten die frage betrifft, ob Crestien oder Kyôt früher gedichtet habe, so sind auch hierüber die entgegengesetzten ansichten laut geworden. Für den älteren dichter halten den Kyôt Fauriel, *Hist. de la poés. prov.*, II, s. 442 (man vrgl. auch ebend., III, s. 289—296), San Marte, Wolfram von Eschenbach, II, s. 403, 404, Arthursage, s. 327, und ebenso K. Simrock, Parzival und Titurel, I, s. 481, indem er sagt: „Als seinen gewährsmann nennt Wolfram einen Provenzalen, namens Kiot (Guiot), den vielleicht auch schon Chrétien gekannt und benutzt hatte, wenigstens kann ich Wolframs worte: über das unrecht, das meister Christian der sage getan habe, möge Kiot wol zürnen, nicht so verstehen, als ob umgekehrt schon Kiot Chrétiens behandlung gekannt hätte.“ Für die frühere tätigkeit des Crestien haben sich dagegen F. H. v. d. Hagen, Minnes. IV, s. 198, Lachmann, Wolfram v. Eschenbach, s. xxiii, Gervinus, I, s. 385, und W. Wackernagel, Altfranzösische lieder und leiche, s. 191, Geschichte der deutschen litteratur, s. 194, ausgesprochen. „Der Parzival Guiots, sagt W. Wackernagel an ersterer stelle, ist noch nicht wider aufgefunden: er muß eine umarbeitung des von Christian von Troyes gedichteten gewesen sein, da Wolfram, welcher behauptet, sich an Guiot zu halten, doch ganze lange stellen hindurch beinahe wörtlich mit Christian übereinstimmt; dem widerspricht es nicht, ja es passt dazu aufs beste, daß Guiot die darstellung Christians getadelt hat, sie tue *dem mære unreht* (Wolfr. Parz. 827).“

Über Kyôt sehe man auch noch De la Rue, *Essais hist. sur les bardes,* II, s. 225—229.

Die dichtung, in welcher Manesier unseres Crestien erzählung vom graal fortgesetzt hat, ist im 14. jahrh. auch in Deutschland eingebürgert worden. Über die auf der casanatischen bibliothek zu Rom befindliche handschrift dieser verdeutschten fortsetzung sehe man F. H. v. d. Hagen, Briefe in die heimat, II, s. 304 ff., A. Keller, Romvart, s. 647—688; über die zweite hs. sagt L. Uhland, bei H. Schreiber, Taschenbuch für geschichte und altertum in Süddeutschland. Freiburg, 1840, 8, s. 259 ff.: „Auf der fürstlichen bibliothek zu Donauöschingen befindet sich ein handschriftlicher Parzival, ein unverkennbarer doppelgänger desjenigen dessen zweiten band von der Hagen in der bibliothek der Dominicaner zu Rom getroffen hat. Die Donauöschinger hs. R. 37, 9, ein pergamentcodex in großem folio, nach meiner zählung 320 blätter stark, mit doppelten columnen, enthält das seltsame werk vollständig. Es ist Wolframs berühmtes gedicht, erweitert und vermeintlich ergänzt durch eine übertragung aus dem wälschen des Maneschier, d. h. Manessier, der den unvollendeten Percheval des Christian von Troyes fortgesetzt hat. Diese arbeit ward auf kosten herrn Ulrichs von Rapolzstein ausgeführt und im jahre 1336 zu ende gebracht. Derselbe unterhielt dazu einen schreiber (*Henselin schriber* nennt sich am schluße) und zween *tichter,* d. h. umreimer des französischen textes, Klaus Wiße (*Clawez Wiße*) und Philipp Colin (*Philippez colin*), einen goldschmid von Straßburg, denen ein Jude, Sampson Pine, als dolmetscher behilflich war."

Die stelle, in welcher Manesier genannt wird, lautet nach der casanatischen hs., bl. 180d., bei A. Keller, a. a. o., s. 677:

Der aventure ist michels me,
Wan ez in dutzen geschriben ste.
Daz hat Manescher gar bedacht
Und zu eime guten ende bracht
In welsch, wan er was ouch ein Franzois,
Wise und dar zu kurteis;
In allem Frangriche

Lebete nit sin geliche
An tichtenden sinnen,
Von manheit und von mynnen
Hat er getichtet in welsch so wol,
Daz man in ymmer loben sol.

Man vergleiche auch F. H. v. d. Hagen, Minnes. IV, s. 199; Vilmar, Geschichte der deutschen nationallitteratur, I, s. 357; W. Wackernagel, Geschichte der deutschen litteratur, s. 196; Gervinus, II, s. 53.

Über die mittelniederländische, wol auf Crestien beruhende, bearbeitung der sage von Perceval verweise ich auf Mone, Übersicht der niederländischen volksliteratur älterer zeit, s. 70, Jonckbloet, *Geschiedenis der middennederlandsche dichtkunst*, II, s. 151 ff. *In den Spieghel historiael*, sagt der letztere, s. 152, *gewaagt Maerlant van „die loghene van Percherale" blijkbaar als van een op zichzelven staand werk, en in de kronijk van den pastoor van Velthem heet het (2 b., cap. 19.) ter gelegenheid van een vrouwelijk gedrocht,*

Die joncfrouwe diemen in Perchevael vint
En geleec derre [*deser*] *niet een twint.*

Blijkbaar bestond er dus op het eind der dertiende eeuw eene mnl. vertaling van dezen roman. Ruim vijfduizend verzen daarvan zijn door een afschrijver geïnterpoleerd in den mnl. Lancelot, en de vergelijking der taal van dit gedeelte met die van de geheelen eigenlijken Lancelot leert: 1o dat wij hier niet het werk van den vertaler van dat gedicht voor ons hebben, 2o dat het jonger is dan de roman waaraan het werd toegevoegd. De mnl. Percheval kan daarom niet veel ouder zijn dan Maerlants leeftijd, hetgeen wordt bevestigd door de vergelijking van de vertaling met het origineel, die ons leert dat den mnl. dichter een handschrift moet hebben ten dienst gestaan, dat eene jonger ietwat omgewerkte redaktie bevatte. De tekst van het gedicht, zoo als men dien in goede fransche handschriften leest, is hier en daar merkelijk bekort, terwijl er daarentegen een aantal breede toevoegsels in voorkomen die in het origineel niet gevonden worden. Zie mijne kollatie in de inleiding op het tweede deel van den Roman van Lancelot, bl. CCX—CCXII.

Nordische, wol um dieselbe zeit mit den übertragungen anderer artusischer romane [1]) verfaßte, bearbeitungen der sage von Perceval enthalten handschriften der königlichen bibliothek zu Stockholm und des britischen museums zu London; man vergleiche GUEST, *The mabinogion,* I, s. 412; SAN MARTE, Die Arthursage, s. 247, 248; J. O. HALLIWELL, *The Thornton romances,* s. XVI.

1) S. oben, s. 33, 172, 191.

VIII.

LIEDER.

Die zahl der lyrischen gedichte, welche in den handschriften dem Crestien von Troies zugeschrieben werden, ist sehr gering; es sind ihrer nicht mehr als sechs [1]), von denen überdiß zwei auch anderen dichtern beigelegt werden. Ob Crestien außer diesen bekannten liedern vielleicht noch andere verfaßt, wie man bei seiner sonstigen fruchtbarkeit annehmen möchte, ob sie verloren gegangen oder noch in handschriften verborgen liegen, sind vermutungen, bei denen ich mich nicht aufhalten will.

An wen Crestien seine lieder gerichtet, wißen wir nicht, und es ist lediglich eine redensart, die auch alles grundes ermangelt, wenn Tarbé, *Le roman du chevalier de la charrette*, s. viii, sagt: *Aux châtelaines de la cour de Louis VII il dédia des couplets aimables et tendres. Afin de plaire aux preux de son temps il célébra la chevalerie et ses exploits. Est-il besoin de dire, qu'il chanta les amours? mais était-ce toujours pour le compte d'autrui? on a peine à le croire.*

Die Anfänge der lieder sind folgende:

Amors tençon et bataille.
D'amours, qui m'a tolu a moi.
De jolif cuer chanterai.
Joie ne guerredons d'amours.

---

1) Irtümlich sagt Tarbé, *Les chansonniers de Champagne aux xii. et xiii. siècles.* Reims, 1850, 8. s. xxix: „*Nos recueils lui donnent trois chansons amoureuses*". — *Il ne reste de ce poëte que trois chansons* u. s. w. sagt auch Roquefort, *De l'état*, s. 72.

Quant li doul's estes decline.
Soufres maris, et si ne vous anuit.

Handschriften: Auf der großen bibliothek zu Paris:

nº 8, durch MOUCHET veranstaltete abschrift der Berner handschrift, enthält die lieder: *Amors tençon et bataille,* 6 strophen, *D'amours, qui m'a tolu a moi,* 6 strophen, *De jolif cuer chanterai,* 3 strophen, *Quant li dous estez decline,* 5 strophen.

nº 59, La Vallière, enthält das lied *D'amours, qui m'a tolu a moi,* 6 strophen.

nº 65, Cangé, enthält, ohne angabe des verfaßers, das lied *Amors, qui m'a tolu a moi,* 5 strophen; ferner *Joie ne guerredons d'amors,* 5 strophen.

nº 66, Cangé, enthält das lied *D'amours, qui m'a tolu a moi.*

nº 67, Cangé, enthält das lied *D'amours, qui m'a tolu a moi,* 5 strophen, ferner, unter dem namen des Pierre le borgne, das lied *Joie ne guerredons d'amors,* 5 strophen.

nº 184, *supplément français,* enthält die lieder *D'amours, qui m'a tolu a moi,* 6 strophen, *Joie ne guerredons d'amors,* 5 strophen, *Quant li dous estez decline,* 6 strophen.

nº 1989, *saint Germain français,* enthält, ohne angabe des verfaßers, das lied *Amors, qui m'a tolu a moi,* 6 strophen; ferner das lied *Amors tençon et bataille,* 7 strophen.

nº 7182^5, *ancien fonds,* enthält, aber ohne angabe des verfaßers, das lied *Amors, qui m'a tolu a moi,* 5 strophen.

nº 7222, *ancien fonds,* enthält, aber unter dem namen des Guiot de Dijon, die lieder *Joie ne guerredons d'amors,* 5 strophen, *Quant li dous estez decline,* 6 strophen.

nº 7613, *ancien fonds,* enthält das lied *D'amours, qui m'a tolu a moi,* 6 strophen.

Man vergleiche P. PARIS, *Les manuscrits françois de la bibliothèque du roi* u. s. w. VI, Paris, 1845, 8. s. 49, 73, 82.

Auf der vaticanischen bibliothek zu Rom:

nº 1490, bibliothek der königin Christine von Schweden, enthält

die lieder *L'amours, ki m'a tolu a moi*, und *Soufres maris, et si ne vous anuit.* S. A. KELLER, Romvart, s. 244 ff.

Auf der stadtbibliothek zu Bern:

nº 389, enthält die drei lieder *Amors tenson et bataille, De jolif cuer chanterai, D'amors, ke m'ait tolut a moi.* S. W. WACKERNAGEL, Altfranzösische lieder und leiche, s. 86 ff.; J. R. SINNER, *Catalogus codicum mss. bibliothecae bernensis*, III, s. 365—375, und desselben *Extraits de quelques poësies du xii, xiii et xiv siècle.* Lausanne, 1759. 8. s. 64—68.

Crestiens lieder sind noch nicht alle herausgegeben; bei W. WACKERNAGEL, a. a. o., s. 15—19, sind die drei lieder der Berner handschrift genau nach derselben abgedruckt, bei A. KELLER, a. a. o., s. 306—308, nach der vaticanischen handschrift *L'amour, ki m'a tolu a moi*, und die zeile *Soufres maris, et si ne vous anuit.* Das lied *De jolif cuer chanterai* gibt, nach MOUCHETS abschrift, TARBÉ, *Les chansonniers de Champagne* u. s. w., s. 37, 38. *Joie ne guerredons d'amours* findet sich teilweise bei ROQUEFORT, *De l'état*, s. 72, 73, als lied des Tresorier de Lille vollständig bei DE LA BORDE, *Essai sur la musique ancienne et moderne*, II, Paris, 1780, 4. s. 201, 202, und bei A. DINAUX, *Les trouvères de la Flandre et du Tournaisis*, Paris, 1839, 8. s. 349, 350. Eine auf grundlage von KELLERS urkundlichem abdruck ausgeführte kritische bearbeitung des liedes *D'amour, ki m'a tolu a moi*, gibt E. MÄTZNER, Altfranzösische lieder, Berlin, 1853, 8. s. 63—65; man vergleiche dazu die erläuterungen, s. 258—262.

Im folgenden gebe ich die vier lieder der Pariser handschriften 1989, *st Germain*, 7613, *a. f.*, 7222, *a. f.*, 184, *s. f.*, nach abschriften, die ich teils meinem freunde HENRI MICHELANT verdanke, teils selbst genommen habe.

1.

(nr 1989, *st Germain*).

Amors tençon et bataille [1])

---

1) S. W. WACKERNAGEL, Altfranzösische lieder und leiche, s. 174, 179.

Vers son champion a prise,
Qui por li tant se travaille,
Qu'a desrainier sa franchise
A tote s'entente mise;
S'est droiz, qu'a merci li vaille,
Mais ele tant ne lo prise,
Que de s'aïe li chaille.

Qui que por amors m'asaille
Senz loier et senz faintise,
Prez sui, qu'a l'estor m'en aille,
Que bien ai la peine aprise,
Mais je criem, qu'a mon servise
Guerre et aïe li faille,
Ne quier estre en nule guise
Si frans, qu'en moi n'ait sa taille.

Nuls, s'il n'est cortois et sages, [1])

---

1) Die verbindung *cortois et sages* kehrt unzählige male in der altfranzösischen poesie wider; ich begnüge mich, aus einer und derselben sammlung einige beispiele anzuführen:

En tout le monde n'a si bele,
Ne plus cortoise ne plus sage
Ne trovast l'en de son eage,
Ne miex fete, ne miex taillie.
Des deux amans, bei A. Jubinal, *Jongleurs et trouvères*, s. 119.

Douce, simple, cortoise et sage
Et debonere sanz outrage,
Sanz orgueil et sanz vilonie,
Vous mant salut, ma douce amie.
. . . .
. . . j'ai apris a bien amer,
Sanz vilonie et sanz fausser,
Belement et celeement,
Sagement et cortoisement;
Et qui d'amors veut bien ouvrer,
Cortoisement l'estuet mener
Et sagement . . .
La requeste d'amours, ebendas., s. 143, 144.

. . . je ne vi plus debonere

Ne puet d'amors riens aprendre,
Mais tels en est li usages,
Dont nus ne se seit deffendre,
Qu'ele vuet l'entree vandre,
Et quels en est li passages,
Raison li covient despandre
Et mettre mesure en gages.

Fols cuers, legiers ne volages
Ne puet rien d'amors aprendre;
Tels n'est pas li miens corages,
Ainz sert senz merci atendre.
Ainz que m'i cudasse prendre,
Fu vers li durs et salvages;
Or me plaist senz raison rendre,
K'en son prou soit mes damages.

Molt m'a bien amors vendue
S'amor et sa seignorie,
K'a l'entreie ai despendue
Mesure et raison guerpie.
Lor consalz ne lor aïe
Ne me soit jamais rendue.
Je lor fail de compaignie,
Ni aient nule atendue.

D'amors ne sai nule issue,
Ne ja nus ne la m'en die,
Muer puet en ceste mue
Ma plume tote ma vie,
Mes cuers n'i muerat mie,
S'ai en celi m'atendue,
Que je dout, que ne m'ocie,
Ne por ceu cuers ne remue.

Se merciz ne m'en aïe

De li en jor de mon eage,
Ne plus cortoise ne plus sage.
La novelle requeste d'amours, ebendas., s. 147.

De toz serez vous bien amez,
Et d'estranges et de privez,
Riches de mueble et d'eritage,
S'aurez fame cortoise et sage.
Geus d'aventures, ebendas., s. 152.

Et pitiez, qui est perdue,
Tart iert la guerre fenie,
Que j'ai lonc tens maintenue.

2.

(nr 184, *s. f.*, bl. 45b, nr 7613, *a. f.*).

D'amours, qui ma tolu a moi, [1]
N'a soi ne me veut retenir,
Me plain ge si, qu' ades otroi,
Que de moy face son plaissir;
Et je, qui ne m'i puis tenir, [2]
Que je ne chant et di pourquoi, [3]
Quant ceus, qui la traissent, voi
Souvent a grant joie venir
Et j'y fail par ma bonne foy.

Amours pour essaucier sa loy
Veut ses anemis convertir,
De sens li vient, si com je croy,
Qu'as siens ne puet elle faillir;
Et je, qui ne m'i puis partir
De celle, vers qui me souploi,
Mon cuer, qui siens est, li envoi,
Mais de noient la cuit servir,
Quant celi rent ce que je li doi.

---

1) S. W. Wackernagel, Altfranzösische lieder und leiche, s. 174.

2) Beßer in der Berner hs.: *Et se ne me repuis tenir.*

3) Z. 6—13 hat, jedoch mit sehr abweichenden lesarten, auch Fauchet, *Recueil*, s. 123, mitgeteilt; man höre:

D'amors me plain & dis pourquoy.
Car ceux qui la trahissent voy
Souuent à leur ioye venir.
Et gi fail par ma bone foy:
Q'amors por esaucier sa loy
Veut ses ennemis retenir.
De sens li vient si com ie croy,
Q'as siens ne puet elle faillir.

Fauchet schreibt das lied dem Gaces Brulez zu, dem es indessen auch nach De La Borde, *Essai sur la musique*, II, s. 327, in einer früher dem marquis de Paulmy, jetzt der Pariser arsenalbibliothek angehörigen handschrift beigelegt ist. In dem verzeichnisse der lieder des Gass Brulé, bei P. Paris, VI, s. 74—77, findet sich unser lied dagegen nicht.

Dame, de ce, que vostres sui,
Ditez moi, se gre m'en savez.
Nenil, se j'onques vous connui,
Ainz vous poisse, que vous m'avez,
Et puisque vous ne me voulez,
Dont sui ge vostres par anui.
Mais se ja deviez de nului
Merci avoir, si me souffres,
Que ne puisse servir autrui.

Ainques dou buvraige ne bui, [1])
Dont Tristans fu enpoissonnez,
Car plus me fait amer, que lui,
Fins cuers et bonne voulentez;
Bien en doit estre miens li gres,
Qu' ainz de rien esforciez ne fui,
Fors tant, que les mienz eulz en crui,
Par cui sui en la voie entrez,
Dont ja n'istrai, n'ainz n'en recrui.

Cuers, se ma dame ne t'a chier,
Ja pour ce ne t'en partiras!
Touz jours soiez en son dengier,
Puis qu'empris et commancié l'as;
Ja mon los plenté n'ameras,
Ne pour chier tans ne t'anoier [2]),
Biens amenrist par delaier;
Quar quant plus desirre l'auras,
Plus t'en ert douls a l'essaier.

Merci trouvasse au mien cuidier,
S'elle fust en tout le compas

---

1) Die z. 1—4 sind auch abgedruckt bei De la Ravallière, *Poésies du roi de Navarre*, I, s. 169. — Anspielungen auf Tristan und seinen und Isoldens liebestrunk sind der mittelalterlichen lyrik, der romanischen und der deutschen, sehr geläufig. Man vergleiche Fr. Michel, *Tristan, Recueil de ce qui reste* u. s. w. I, s. I—VIII, LXXVIII—LXXXIX; Raynouard, *Choix*, II, s. 312—315; Fauriel, *Hist. de la poés. prov.*, III, s. 482—484; W. Wackernagel, Altfranzösische lieder und leiche, s. 177, 210; E. Mätzner, Altfranz. lieder, s. 259, 260; F. H. v. d. Hagen, Minnes. IV, s. 79.

2) *t'esmaier*, nr 184, *s. f.*

Del monde la, u je la quier;
Mais je cuit, qu'elle n'i est pas;
Car ainz ne fui faintiz, ne las
De ma douce dame proier;
Proi et reproi sanz recouvrier,
Si com cil, qui ne set a gas
Amours servir ne losengier.

3.

(nr 184, *s. f.*, bl. 46, nr 7222, *a. f.*, bl. 177b).

Joie ne guerredons d'amours [1])
Ne vienent pas par bel servir;
Car on voit chaus souvent faillir,
Ki servent sans changier aillours,
Si m'en aïr,
Quant celi serf sans repentir,
Ki ne me veut faire secours.

Voirs est, c'amours est grans douçours,
Quant doi cuer sont un sans partir; [2])

---

1) Wie ich schon oben, s. 227, bemerkt habe, ist dieses lied in den handschriften auch dem Guiot de Dijon und dem Tresorier de Lille (Pierre le borgne) zugeschrieben; über den letzteren sehe man A. Dinaux, *Les trouvères de la Flandre et du Tournaisis*, s. 348—355, P. Paris, *Les manuscrits françois*, VI, s. 92, 100. Cl. Fauchet ist in seinen mitteilungen über diesen dichter äußerst sparsam; er sagt über ihn, *Recueil*, s. 146, nur: *Le Thresorier de l'Isle n'est autrement nommé. Il dit que prometre sans donner, est pis que mort à fins amans.* Folgende lieder werden ihm außerdem zugeschrieben:

Haute honor d'un conmandement.
Li louseignolz, que j'oi chanter.
Bien est drois, qu'amors m'ocie.

Die erste strophe des letzten liedes fehlt.

2) *sans partir* = ohne zu scheiden; so bei Gaidifer in dem liede *Je me cuidoie bien tenir*, z. 9: *Sans partir a tout mon vivant;* bei Gillebert de Berneville (bei A. Dinaux, *Les trouvères de la Flandre*, s. 199): *Dame, je vos ai doné Mon cuer sanz ja departir;* bei Charles d'Orléans, s. 242: *Il convient sien demourer Sans despartir jusqu'a la mort;* altital. *Alla mia vita mai non partiraggio (Poeti del pr. sec.* I, s. 137.*)* S. diese nachweisungen bei E. Mätzner, Altfranz. lieder, s. 187.

Mais amours fait l'un seul languir
Et les anuis sentir tous jours.
Bien os géhir,
Que ne puis a amours venir,
En amours gist tous mes secours.

Li grans pris et li grans doulçors
De la bele, que tant desir,
Sa beautes, qu'en mon cuer remir,
Ses clers vis, sa fresce coulour
Me font chierir
Ma mort boenement et soufrir
Les maus d'amer et les dolors.

La bele, des nompers la flour,
Ne faites vostre pris mentir
Par trop merci contretenir;
C'ains que vos viegne deshonors,
Voel miex morir.
Si n'ara en vos c'aconplir,
Ne rien ne feres a rebours.

Ja n'iert périe ma labours,
Se fins cuers puet d'amors joïr;
Mais je criem par trop haut choisir
Ne soit mes guerredons trop cours.
Par son plaisir
Li proi de merchi acoillir;
Aumosne li ert et honors [1]).

---

1) De La Borde hat in seinem *Essai sur la musique ancienne et moderne*, II. Paris, 1780, 4. s. 201, 202, von diesem liede, das er, wie oben, s. 228, bemerkt wurde, unter dem namen des Tresorier de Lille, übrigens mit einigen anderen lesarten, mitteilt, folgende neufranzösische übersetzung gegeben:

Ce n'est pas par la fidélité des services, qu'on obtient les plaisirs et la récompense d'amour, puisqu'on voit souvent échouer ceux, qui aiment sans inconstance. Pour moi je m'en courrouce, quand je sers constamment celle, qui refuse de me secourir.

Il est bien vrai, qu'amour est une grande douceur, quand deux cœurs réunis n'en font plus, qu'un pour toujours. Mais amour fait languir les siens, il leur fait souffrir des peines continuelles. J'ose m'en plaindre; car je, ne puis réussir, et en lui cependant est toute mon espérance.

4.

(nr 184, *s. f.*, bl. 46, nr 7222, *a. f.*, bl. 177).

Quant li douls estes decline, [1]
Que voi faillir foille et flour,
Et le tans se deslumine,
Ki n'apert point de verdour,
Adonc souspir d'amour fine
Pour une, que j'en aour.
Diex! verrai jou ja le jour,
Qu'ele un si doul mot me die,
Par coi je viegne a s'amour?

Le mérite incomparable de la belle, que je désire si ardemment, sa beauté, dont mon cœur s'occupe, son visage éclattant, sa fraîcheur, me font craindre la mort, et cependant souffrir avec patience les maux et les douleurs d'amour.

Ah! belle, la fleur des femmes incomparables, n'affoiblissez point ce que vous valez, en me refusant trop long-tems merci; j'aime mieux mourir, que de vous voir faire un reproche; vous serez alors accomplie et ne ferez plus rien de blâmable.

Oui certes mes services ne seront point sans succès, si un cœur constant doit espérer les jouissances d'amour; mais je crains, qu'ayant porté mes veux trop haut, ma récompense ne soit trop petite. Je supplie donc ma belle de m'accorder merci de son bon gré; c'est une aumône, et elle lui fera honeur!

1) Dem Guiot de Dijon, welchem, wie ich oben, s. 227, bemerkt habe, dieses lied, so wie *Joie ne guerredons d'amours*, auch zugeschrieben wird, werden nach P. Paris, *Les manuscrits françois*, VI, s. 82, außerdem noch folgende lieder in den handschriften beigelegt:

Amors m'ont si enseigné.
Bien doi chanter, quant fine amors m'ensaigne.
Chanteir me fait, comant ke me destraingne.
Chanteir m'estuet por la plus belle.
De moi dolereus vos chant.
Des ore mais est raison.
Helas! qu'ai forfait a la gent.
Li douz tans noviaus, qui revient.
Penser ne doit vilenie cuers.
Quant je voi pluz felons rire.

Mout me moustre grant haïne
Cele, que j'aim par amours,
Moi samble, que ja devine
Si con cil, ki a paour
D'une, ki n'est pas farine,
A cui je pens nuit et jour.
Elas! j'en trai grant dolour,
Si sui cil, ki merci crie,
Morir quit sans nul retour.

Trop m'est ceste amours grevaine,
S'encor n'a de moi merci
Cele, ki si me demaine,
Tout mi pensé sont a li.
Mout seroit salve ma paine,
S'il li souvenoit de mi,
Trop me tenroie a failli,
Se par mon fourfait perdoie
Ce, que lonc tans ai servi.

Dame doulce, debonaire,
En la fin de ma chançon
Membre moi de vo viaire
E de vo clere façon;
Trestous li cuers m'en resclaire,
Quant j'oi nomer vostre non.
Adonc sui en tel prison,
Que tous les jours de ma vie
Vos fas jou de m'amour don.

Se la bele m'est lontaine,
Mes cuers est mout pres de li,
S'amors m'est au cuer proçaine
Asses plus, que je ne di.
Dame, de grant biaute plaine,
Car secores vostre ami
D'autel cuer, que je vos pri!
Adonc aroie ma joie
Et mon voloir acompli.

Dame, esgardes i raison,
Par le fil sainte Marie!
Je n'aim feme, se vos non.

IX.

ZWEIFELHAFTE WERKE DES CRESTIEN VON TROIES.

I.

WILLEHALM.

Schon Lachmann hat darauf aufmerksam gemacht [1]), daß Wolfram von Eschenbach, ohne von seiner quelle des Willehalm [2]), gedichtet um 1215, etwas zu sagen, außer daß ihm landgraf Hermann das buch mitgeteilt habe [3]), in den worten:

125, 20. *Cristjâns ein alten tymît*
Im hât ze Munleûn an gelegt;
Dâ mit er sîne tumpheit regt,
Swer sprichet sô nâch wâne.

eine unrichtige erzählung Christians tadelt [4]). „Es wäre gleich unerwartet, fährt Lachmann fort, wenn Christian von Troyes

---

1) Vorrede zum Wolfram von Eschenbach, s. xl.

2) S. darüber W. Wackernagel, Geschichte der deutschen litteratur, s. 177, 178; Gervinus, I, s. 404—407; Koberstein, Grundriß, I, s. 216, 217.

3) Willehalm, 3, 8:

Lantgrâf von Dürngen Herman
Tet mir diz mær von im bekant.
Er ist en franzoys genant
Kuns Gwillâms de Orangis.

4) F. H. v. d. Hagen, Minnes. IV, s. 205, anm. 3, vermutet, daß Wolframs bemerkung sich schon in seiner französischen quelle gefunden habe, während sie dagegen San Marte, Leben und dichten Wolframs v. Eschenbach, II, s. 403, als dem deutschen dichter eigentümlich betrachtet.

etwas in langen versen gedichtet hätte [1]), und wenn ein Wilhelm von Orange in kurzen versen gedichtet wäre."

Während, wie man sieht, LACHMANN die frage unentschieden laßen will, ob Crestien neben den vielen anderen dichtungen, die von ihm erhalten sind, auch noch einen verloren gegangenen oder noch nicht wider aufgefundenen Guillaume d'Orange geschrieben habe, nimmt dagegen SAN MARTE, Leben und dichten Wolframs von Eschenbach, II, s. 77, unbedenklich an, daß allerdings unser dichter Wolframs quelle gewesen sei. „Chretien de Troyes (1190), sagt SAN MARTE, hat die taten Wilhelms von Orange in einen roman zusammengefaßt, der von Wolfram von Eschenbach einmal getadelt wird."

Gegen diese ansicht SAN MARTES hat sich erst vor kurzem JONCKBLOET, *Geschiedenis der middennederlandsche dichtkunst*, I, s. 319, 320, folgendermaßen ausgesprochen: *De schrijver van de bataille d'Aliscans heette waarschijnlijk Chrestiens: zoo noemt hem Wolfram von Eschenbach (die dit gedeelte der sage vertaalde) ter gelegenheid van eene berisping die hij hem meende te moeten toevoegen als hij zelf des helds wapenrok als uitmuntend door pracht voorstelt, terwijl (125, 20)*

Cristjâns ein alten tymît
Im hât ze Munleûn an gelegt;
Dâ mit er sîne tumpheit regt,
Swer sprichet sô nâch wâne.

---

1) Die beiden von ROQUEFORT, *Glossaire de la langue romane*, I, s. 25, ohne nennung einer handschrift, angeblich aus einem *Roman de Perceval* mitgeteilten langzeilen

Et se il a le tort, bien li adrecera,
Hautement en sa court, si com il li pleira.

als einen beweis hierfür anzuführen, ist nicht statthaft, da dieses citat ohne zweifel auf einem irrtume beruht; wenigstens hat man es bis jetzt in keiner handschrift wider auffinden können. Auch sagt ROQUEFORT selbst nicht, daß der *Roman de Perceval*, aus dem die beiden langzeilen herstammen sollen, ein werk des Crestien sei, und wenn er es auch sagte, wer möchte, so lange die beweise fehlen, glauben, daß Crestien neben seinem so ungemein umfangreichen gedichte in kurzzeilen denselben stoff noch einmal in anderer form behandelt habe?

Om hierin echter Chrestiens de Troies te zien, gelijk San Marte *wil, komt mij onaannemelijk voor, daar deze dichter geene breede tiensylbige verzen geschreven heeft, als waarin deze verhalen vervat zijn, terwijl hij daarenboven reeds genoeg werks geleverd heeft om de eer te kunnen ontberen van zich ook dit gedicht te zien opdringen. De bataille d'Aliscans moet nog wat vóór de werken van dezen vruchtbaren dichter vallen, ja, misschien niet lang na 1150, daar de Brut er nog geheel onbekend in schijnt: de Moniage Guillaume mag dan tien of twintig jaren jonger zijn, hoewel Paris het voor ouder dan het vorige schijnt aan te zien; dit stuk was in allen gevalle nog vóór het eind der twaalfde eeuw geschreven.*

Die möglichkeit, daß Crestien auch über Wilhelm den heiligen gedichtet, läßt sich natürlich nicht leugnen; so weit unsere kenntnisse über Crestiens dichterische tätigkeit bis jetzt reichen, erscheint es aber auch mir nicht wahrscheinlich, daß der von Wolfram genannte Cristjân auf unseren Crestien von Troies zu beziehen sei.

II.

KRÔNE.

Über die quelle seiner langatmigen, vornehmlich dem preise Gaweins gewidmeten Krône, gedichtet um 1220, äußert sich Heinrich von dem Türlîn, z. 217—224, ganz im allgemeinen folgendermaßen:

Nu will iu der tihtœre
Von künec Artûs ein mœre
Sagen ze bezzerunge,
Daz er in tiutsche zunge
Von franzoise hât gerihtet,
Als er ez getihtet
Ze Karlingen geschriben las,
Wan er sô gelêret was,
Daz er die sprâche kunde.

An drei anderen stellen nennt Heinrich dagegen ausdrücklich als seinen gewährsmann unseren Crestien von Troies:

z. 16940. *Des heizet in daz buoch loben*
Und sîn meister Cristiân.

z. 23044. *Anders solt ich sîn niht*
Verswîgen, wan en franzois
Ir meister, Cristiân von Trois,
Sie hart mit lobe prîset.

z. 23982. *Hie seit Cristiân von Trois,*
Daz dise vrouwe Quoikois
Hete dar des tages brâht
Gâwein ze liep. . . .

S. die stellen in der ausgabe von Scholl, (XXVII. public. des lit. vereins in Stuttgart, 1852, 8.) s. 3, 4, 208, 284, 296.

Die erste von Heinrichs angaben, diejenige, daß er aus

französischer quelle geschöpft habe, wird im hinblicke auf die übrigen höfischen epiker des deutschen mittelalters wol niemand bezweifeln. Ob der dichter aber auch für die drei folgenden stellen, in denen er Crestien von Troies namhaft macht, denselben glauben verdiene, darüber können die ansichten um so mehr geteilt sein, als bis jetzt eine von Crestien herrührende dichtung, die als vorbild der ganzen Krône angesehen werden könnte, nicht bekannt geworden ist.

„Als quelle der Krone, sagt Gervinus, I, s. 460, wird Chretien von Troyes (unter und in dessen werken dieses nirgends genannt wird) wol mit unrecht angegeben. Das ganze ist ein kaum durchdringlicher schwall von abenteuern, als deren mittelpunct Gawan zu betrachten ist; ein zusammengestoppelter haufen jener gewöhnlichen begebenheiten der irrenden, wie wir sie aus Wigalois, aus Lanzelot, aus den abenteuern des Gawan im Parzival so überreichlich kennen“.

Lachmann, Über den eingang des Parzival, gelesen in der Berliner akademie der wißenschaften, 1835, s. 262, äußert sich folgendermaßen: „Das merkwürdigste ist nun, daß Heinrich vom Türlein in seiner Krone (denn so nennt er es, nicht Der abenteure krone) den Christian von Troyes selbst als den verfaßer des vor ihm liegenden französischen werkes angibt. Herr Gervinus sagt zwar in seiner Geschichte der deutschen dichtung, II, s. 61, Christian werde als quelle „ohne zweifel mit unrecht“ angeführt: aber ich weiß nicht, worauf dieses urteil beruht. Vielmehr, da ich hier dieselbe abenteuerhetze finde, welche die Franzosen seinem Perceval mit recht vorwerfen, glaube ich gewis, daß bei näherem nachsuchen auch dieses werk von Christian von Troyes noch wird gefunden werden“ [1]).

Für glaubhaft halten Heinrichs aussage ferner F. H. v. d. Hagen, Minnes. IV, s. 206, 220, 267, 428, 579, Gesammtabenteuer, III, s. lxxx; F. Wolf, Über die lais, s. 177; Koberstein, Grundriß, I, s. 210, 211; W. Wackernagel, Geschichte der deutschen litteratur, s. 192.

1) Man vergleiche auch Lachmann, Über singen und sagen, Berliner akad. abhandl. aus dem jahre 1833, s. 117; K. Gödeke, Das mittelalter, s. 775.

Daß Crestien ein unabhängig für sich bestehendes werk gedichtet habe, das genau dasselbe enthalten, wie Heinrichs Krône, d. h. die besten aller rittergeschichten, ist mir nicht wahrscheinlich. Ich vermute vielmehr, daß Heinrichs angabe über Crestien nicht auf die ganze Krône zu beziehen ist, daß der deutsche dichter nur für einzelne teile, vielleicht für die geschichte des zauberbechers, z. 918 ff. (oben, s. 200), die jagd auf den weißen hirsch (oben, s. 17, 18), die erwähnung von Lancelots fahrt auf dem karren (oben, s. 108, 109), dann insbesondere für diejenigen abschnitte, wo Crestien ausdrücklich erwähnt wird, aus den dichtungen des letzteren, hauptsächlich der erzählung vom graal, deren inhalt sich jetzt noch nicht übersehen läßt und in welche zahlreiche abenteuer des Gauvain aufgenommen sind, geschöpft hat. Anderes, wie z. b. die geschichte von dem maultierzaume, z. 12611 – 13827, wovon nachher die rede sein wird, entlehnte Heinrich wol aus anderen quellen, die er neben dem berühmteren Crestien nicht namentlich anführen wollte [1]).

---

1) Michelant vermutet, Heinrich von dem Türlîn habe vielleicht auch den roman *L'atre perilleux* (von unbekanntem verfaßer) benützt, dessen anfang nach der Pariser hs. der großen bibliothek, nr 7989², Baluze, bl. 1, folgendermaßen lautet:

Madame me commande et prie,
Que une aventure li die,
Qu'il avint au bon chevalier,
Et je nel puis mie laiscier,
Quant ele le m'a commandé;
Des qu'il li plaist et vient a gre,
Or oiies, com il li avint.
A une pentecouste tint
Li rois Artus feste mult grant.

Ein bruchstück aus dem romane *L'atre perilleux* hat Roquefort, *De l'état*, s. 88, 89, mitgeteilt; Fr. Michel, *Chronique des ducs de Normandie*, III, s. 61, anm. 1, gibt als jenen roman enthaltend die hs. nr 548, *suppl. français*, an.

X.

DIE DEM CRESTIEN VON TROIES IRRTÜMLICH ZUGESCHRIEBENEN WERKE.

Nicht von mittelalterlichen dichtern, vielmehr erst von späteren schriftstellern ist Crestien als verfaßer der folgenden reihe von werken angegeben worden, an denen er durchaus keinen anteil hat:

I.

DO CHEVALIER A L'ESPEE.

Diese, zur verherrlichung des Gauvain geschriebene, dichtung ist nach Fauchet, *Recueil*, s. 103, schon von Geoffroy Tory in seinem *Champ fleury* [1], später wider von La Croix du Maine, I, s. 120, Gordon de Percel in seiner *Bibliothèque des romans*, II. Amsterdam, 1734, 8. s. 227, und Sinner [2] im *Catal. cod. mss. bibl. bern.*, III, s. 375—380, dem Crestien von Troies beigelegt worden. Der irrtum findet seine einfache widerlegung durch den anfang der fraglichen erzählung, wo ihr unbekannter verfaßer unseren Crestien mit folgenden worten tadelt:

1) Der genaue titel dieses, mir nicht zu gebote stehenden, werkes ist nach La Croix du Maine, IV, s. 27: *Champ Fleury, auquel est contenu l'Art et Science de la due et vraie proportion des Lettres Attiques, qu'on dit autrement Lettres antiques, et vulgairement Lettres Romaines, proportionnées selon le visage et corps humain*, Paris, 1529, *in folio.*

2) In seinen *Extraits de quelques poésies du XII, XIII et XIV siècle*, Lausanne, 1759, 8. s. 13, berichtigt Sinner allerdings seinen irrtum, widerholt ihn aber wider ebendas. s. 56.

z. 12. *Qui ses* [des Gauvain] *bones tesches voudroit*
Totes retrere et metre en brief,
Il n'en vendroit oncques a chief;
Se je nes puis totes retrere,
Por ce ne me doi je pas tere,
Que je ne die totes voies:
L'en ne [1]) *doit Crestien de Troies,*
Ce m'est vis, par raison blasmer,
Qui sot dou roi Artu conter,
De sa cort et de sa mesniee,
Qui tant fu loee et prisiee,
Et qui les fez des autres conte
Et onques de lui ne tient conte;
Trop ert preudon a oblier.
Por ce me plest a reconter
Une aventure tot premier,
Qui avint au bon chevalier.

S. die stelle in den ausgaben des *Chevalier a l'espee* bei Méon, *Nouveau recueil de fabliaux*, I, s. 127, und bei W. J. A. Jonckbloet, *Roman van Walewein, door Penninc en Pieter Vostaert*, II. Leiden, 1848, 8. s. 35. Man sehe ferner *Bibliothèque universelle des romans, février* 1777, Paris, I, s. 87; De La Borde, *Essai sur la musique* u. s. w., II, s. 182; *Hist. litt. de la France*, XV, s. 197, XIX, s. 704—729; Le Grand d'Aussy, *Fabliaux ou contes*, I, s. 3; Reiffenberg, *Phil. Mouskes*, I, s. cxliii; F. W. V. Schmidt, in den Wiener jahrbüchern der literatur, band XXII, anzeigeblatt, s. 59—61, band XXIX, s. 127, 128; Grässe, Die großen sagenkreiße, s. 250; G. A. Bürgers lied von der treue; Liebrecht-Dunlop, s. 111.

II.

LA MULE SANZ FRAIN ODER LA DAMOISELE A LA MURE.

In die reihe der altfranzösischen dichtungen, die von C. M. Wieland in seiner weise erneuert worden sind [2]), gehört auch

1) Für *l'en en;* s. F. Diez, Grammatik der romanischen sprachen, II, Bonn, 1838, 8. s. 387.

2) *Gyron li courtois, Huon de Bourdeaux, Lais de l'oiselet.*

das stück, das er in den achtzehnten band seiner sämmtlichen werke (erzählungen und märchen, Leipzig bei GEORG JOACHIM GÖSCHEN, 1796, 8.), s. 301—362, unter den titeln „Das sommermärchen“ und „Des maultiers zaum“ aufgenommen hat. In einer anmerkung, s. 301, bemerkt WIELAND dazu: „Nach einem fabliau des Chretien de Troyes“. Wodurch WIELAND zu dieser angabe veranlaßt worden, ist mir nicht bekannt; sicher ist, daß sie auf einem irrtume beruht. WIELANDS vorbild war ohne allen zweifel die von der *Bibliothèque universelle des romans, février* 1777, Paris, s. 98–112, mitgeteilte erzählung, die ihrerseits wider auf der später von MÉON, *Nouveau recueil de fabliaux et contes inédits*, Paris, 1823, 8. s. 1—37, unter der aufschrift *La mule sanz frain ou La damoisele a la mure* herausgegebenen altfranzösischen dichtung beruht, als deren verfaßer sich selbst, bald nach dem anfange, Paiens de Maisieres nennt:

z. 1. *Li vilains dist en reprovier,*
Que la chose a puis grant mestier,
Que ele est viez et ariez mise:
Por ce par sens et par devise
Doit chascuns lou sien chier tenir,
Qui l'en puet moult tost biens venir
A chose, qui mestier auroit.
Mains sont prisiees orendroit
Lez viez voies, que les noveles,
Por ce, qu'en les tient a plus beles,
Et si sont miaudres par sanblant;
Mes il avient assez sovent,
Que les viez en sont les plus chieres.
Por ce dist Paiens de Maisieres,
Qu'en se doit tenir totes voies
Plus as viés, qu'as noveles voies.
Ici commence une aventure
De la damoisele a la mure,
Q'a la cort au roi Artu vint.

Über den mittelhochdeutsch von Heinrich von dem Türlîn in der Krône, z. 12611—13827, s. 155—170 der ausgabe von SCHOLL, behandelten stoff, der auch in den mittelniederländischen roman von Lancelot [1]) eingang gefunden hat, vergleiche man

---

1) S. *Roman van Lancelot, XIII*[e] *eeuw, naar het (eenig-bekende)*

übrigens SINNER, *Catalogus codic. mss. bibl. bernensis*, III. s. 376; LE GRAND D'AUSSY, *Fabliaux ou contes* u. s. w., *trois. édit.* I. Paris, 1829. 8. s. 79—89; AMAURY DUVAL in der *Histoire littéraire de la France*, XIX. Paris, 1838, 4. s. 722—729; GRÄSSE, Die großen sagenkreiße, s. 250; LIEBRECHT-DUNLOP, s. 111, 538.

III.

LI ROMANS DE BLANCHANDIN.

Auf welchen grund hin Crestien von Troies als verfaßer dieser dichtung angesehen worden [1], ist mir nicht bekannt. *Il y a,* sagt P. PARIS, *Les manuscrits françois,* III, s. 216, *dans nos catalogues l'indication de quatre leçons de ce roman, dont on ignore l'auteur.*

IV.

LI ROMANS DE FREGUS ET GALIENNE ODER DOU CHEVALIER AU BEL ESCU.

JONCKBLOET, *Geschiedenis der middennederlandsche dichtkunst,* II, s. 182, zufolge ist diese dichtung von sir FRED. MADDEN in der einleitung zu seinem, mir nicht zugänglichen, *Syr*

---

handschrift uitgegeven door dr W. J. A. JONCKBLOET, II. 's Gravenhage, 1849, 4. 3. b. z. 22271—23126, und ebend. s. CLXXIII.

1) S. *Hist. litt. de la France,* XV, s. 197. — Eine handschrift des romans von Blanchandin besitzt auch die Turiner bibliothek; s. PASINI, *Codices mss.;* der anfang lautet hier:

Jadis au tans ancienor
Ert li siecles de grant valor,
Que li roi et li emperiere
Faisoient chere bele et clere.

Nach einer Pariser handschrift s. den anfang bei P. Paris, a. a. o. Des Peros de Nesle bemerkungen über Blanchandin s. bei FRANCISQUE MICHEL, *Chroniques anglonormandes,* III, s. XX, XXI, und bei P. PARIS,

Gawayne, s. xxx, unserem Crestien von Troies zugeschrieben worden. Daß die erzählung nicht von diesem herrührt, zeigt der schluß derselben, wo ihr verfaßer, der außerdem noch *Le bestiaire divin* (herausgegeben von C. Hippeau, Caen, 1853, 8.), *Le besant de dieu, Du prestre et d'Alison,* bei Méon, IV, s. 427, *La male honte,* ebend. III, s. 210, und nach P. Paris, *Les manuscrits françois*, VII, s. 208, auch eine paraphrase des psalmes *Eructavit* gedichtet, sich selbst mit folgenden worten namhaft macht:

Guilaumes li clers trait a fin
De sa matere et de sa trueve.

S. die stelle bei L. G. Visscher, *Ferguut, ridderroman uit den fabelkring van de ronde tafel.* Utrecht, 1838, 8. s. x. Man vergleiche im übrigen, De la Rue, *Essais hist. sur les bardes*, III, s. 12—32; *Hist. litt. de la France,* XIX, s. 654 ff.; Fr. Michel, *Roman de la violette*, s. lvi; Le Roux de Lincy, *Description des manuscrits du roman de Brut*, s. lxi; F. Wolf, in den Jahrbüchern für wißenschaftliche kritik, Berlin, 1837, 4. II, nr 18; Ideler, Geschichte der altfranz. nationalliteratur, s. 183; Grässe, Die großen sagenkreiße, s. 249, 252; Jonckbloet, a. a. o., s. 172. Man vergleiche auch oben, s. 18, 158, 161, 168.

V.

LI ROMANS DE PARTENOPEX DE BLOIS.

Daß diese dichtung [1]), die nach *Hist. litt. de la France,* XV, s. 197, dem Crestien von Troies zugeschrieben worden,

---

a. a. o., s. 217. Einen *Roman de Blanchenden, traduit de rime en prose,* hat Reiffenberg, *Phil. Mouskes*, II, s. ccxi, anm. 1, namhaft gemacht. Man vergleiche auch Le Grand, *Fabliaux*, V, s. 319—354; Grässe, Die großen sagenkreiße, s. 387, 388; *Hist. litt. de la France*, XXII, s. 765—778, 952.

1) S. die prachtausgabe: *Partonopeus de Blois, publié pour la première fois, d'après le manuscrit de la bibliothèque de l'arsenal* u. s. w. *par* G. A. Crapelet, *imprimeur*, Paris, 1834, 8. 2 bände.

diesen nicht zum verfaßer hat, ergibt sich, abgesehen von allem anderen, aus der versificierten lebensgeschichte des heiligen Edmund (*La vie seint Edmund le rey*), indem deren bekannter autor, Denis Piramus [1]), von sich sagt:

z. 25. *Cil, ki Partonope trova*
E ki les vers fist et ryma,
Mult se pena de bien dire.

Man sehe ***Hist. litt. de la France***, XVI, s. 233, XIX, s. 629—648; man vergleiche P. Paris, ***Les manuscrits françois,*** III, s. 73—87; ferner Sinner, ***Catal. codic. mss. bibl. bernensis,*** III, s. 353; Roquefort, ***De l'état***, u. s. w., s. 166—168, 246—249, Roquefort, ***Notice historique et critique du roman de Partonopex de Bloys,*** Paris, 1811, 4; Le Grand d'Aussy, ***Fabliaux,*** V, s. 25—30; Raynouard, im ***Journal des savants,*** 1834, s. 725—735; Fauriel, ***Hist. de la poésie provençale***, III, s. 506; H. A. Keller, Altfranzösische sagen, II, Tübingen, 1840, 8. s. 193—287; Julius Ludwig Ideler, Geschichte der altfranzösischen nationalliteratur u. s. w., Berlin, 1842, 8. s. 132; Partonopeus und Melior, altfranzösisches gedicht des dreizehnten jahrhunderts, in mittelniederländischen und mittelhochdeutschen bruchstücken u. s. w., herausgegeben von H. F. Maßmann, Berlin, 1847, 8; Grässe, Die großen sagenkreiße, s. 380—382; Mone, Übersicht der niederländ. volksliteratur älterer zeit, s. 73, 74; Jonckbloet, ***Geschiedenis der middennederlandsche dichtkunst***, II, s. 208; Liebrecht-Dunlop, s. 174—177; De la Rue, ***Essais historiques sur les bardes,*** III, s. 101—106.

VI.

LI ROMANS DOU SAINT GRAAL,
PARISER HANDSCHRIFT DER GROSSEN BIBLIOTHEK N⁰ 1987, SAINT GERM.

Le sujet de saint-graal, sagt Le Roux de Lincy, in seinem

---

1) *Jeo ay noun Denis Piramus* heißt es z. 16 nach der Londoner handschrift der biblioth. cott., Domitian, A. XI, bei Fr. Michel, *Tristan*, I, s. cxviii.

Essai historique et littéraire sur l'abbaye de Fécamp. Rouen 1840, 8. s. ix, x, *avait aussi été traité en vers par l'un des plus anciens poètes français, par Chrétien de Troyes, qui écrivait dans la dernière moitié du XIIe siècle. De cette œuvre poétique, qui paraît avoir joui pendant le moyen-âge d'une certaine célébrité, il ne nous reste qu'un fragment d'environ quatre mille vers, qui ne présente pas de notables différences avec le récit en prose, que j'ai analysé* [Pariser hs. 8188]. *On trouve ce fragment parmi les manuscrits de la bibliothèque du roi, no 1987, saint Germ.*

Es ist diß dasselbe gedicht, das unter dem titel *Le roman du saint-graal,* Bordeaux, 1841, 8, veröffentlicht worden ist. Weit entfernt, daß als den verfaßer desselben sich Crestien von Troies namhaft gemacht hätte, ist uns der dichter vielmehr gänzlich unbekannt. *Nous ignorons complètement,* bemerkt, s. v, der herausgeber Francisque Michel, nachdem er die behauptete autorschaft Crestiens zurückgewiesen, *le nom du trouvère, qui a mis en rimes le roman du saint-graal, et le fragment, qui nous en reste, ne nous donne aucun moyen de le connoître.*

Daß der verfaßer des *Roman du saint graal* weder Gautier Aupeis geheißen, wie De la Rue, *Essais historiques sur les bardes,* II, s. 217, 225, will, noch Maupais, wie Amaury Duval, *Hist. litt. de la France,* XIX, s. 767, vermutet, darüber s. Michel, a. a. o. — Tarbé in der einleitung zum *Roman du chevalier de la charrette,* s. xviii, meint, daß es des styles wegen eine ungerechtigkeit wäre, den *Roman du saint graal* dem Crestien beilegen zu wollen. Man vergleiche auch Grässe, Die großen sagenkreiße, s. 195; Roquefort, *De l'état,* s. 153, anm. 3; Liebrecht-Dunlop, anm. 134, s. 468.

VII.

LI ROMANS DE LA TABLE RONDE.

Mit unrecht, sagt Ginguené, in der *Hist. litt. de la France,* XV, s. 197, haben La Croix du Maine und Du Verdier, I, s. 120, und Sinner, *Extraits de quelques poësies,* s. 13, Crestien eine

Continuation du roman des chevaliers de la table ronde zugeschrieben.

Die veranlaßung zu diesem irrtume ist ohne zweifel Fauchet gewesen, der *Recueil*, s. 99, von Crestien bemerkt: *Il continua le Romans de la Table ronde.* Näheres zur begründung dieser angabe hat Fauchet nicht beigebracht; möglich, daß sie auf einer verwechslung mit dem *Chevalier au lyon* beruht, in welcher dichtung, z. 150—171, eben die stelle sich widerfindet, die Fauchet nach den worten: *Au cahier de la table ronde & parmi d'autres fueillets, il fait vne assez bonne description de l'ouye,* s. 100, 101 des *Recueil*, mitgeteilt hat.

Fauchets teuschung wäre in diesem falle leicht erklärlich, wenn man sich erinnert, daß er nach s. 98 des *Recueil* nur ungefähr acht mit dichtungen des Crestien beschriebene pergamentblätter, der mehrzahl nach zum Yvain gehörig, aus verschiedenen heften in einer druckerei gefunden hat; vielleicht hatte eines der hefte, die den Yvain enthielten, die überschrift: *Continuation du roman de la table ronde.* Es ist indessen auch denkbar, daß vielleicht Fauchet überhaupt nur sagen wollte, daß Crestien, wie andere, gleichfalls artusische dichtungen verfaßt habe.

VIII.

LI ROMANS DE TROIES.

Die angabe von Roquefort, *Glossaire de la langue romane*, II, s. 759[a], daß Crestien einen *Roman de Troies* gedichtet habe, beruht wol auf der unrichtigen lesung des, oben, s. 46, 48, angeführten einganges der erzählung von Cliget:

Cil, qui fist d'Enee et d'Enide,

statt: *Cil, qui fist d'Erec et d'Enide.*

Anders wüste ich mir wenigstens, da bis jetzt auch nicht eine spur von einem derartigen werke des Crestien bekannt geworden ist, die fragliche angabe nicht zu erklären. Die, wie mir W. Wackernagel freundlich mitteilt, nur eben hierauf von ihm in seinen Altfranzösischen liedern und leichen, s. 199, begründete, (auch von F. H. v. d. Hagen im Literarischen grund-

riß zur geschichte der deutschen poesie, s. 221, geäußerte, in den Minnes. IV, s. 73, jedoch nicht mehr widerholte) vermutung, daß Heinrich von Veldeke für seine *Êneit* (vollendet 1189) unserem dichter verpflichtet sei [1]), hat er bereits selbst in seiner Geschichte der deutschen litteratur, s. 172, 173, aufgegeben.

---

1) Gervinus, I, s. 270, vermutet, daß Heinrich von Veldeke vielleicht dem französischen roman von Aeneas (unter anderen in den Pariser hss. der großen bibliothek nr 6737[3], nr 27, Cangé, nr 180, *suppl. franç.*, nr 7515[3. 3], Colb.) gefolgt sei, für dessen verfaßer P. Paris, *Les manuscrits françois*, I, s. 71, den maistre Beneoit de Sainte More hält. Man vergleiche über Beneoit Roquefort, *De l'état*, s. 160; *Hist. litt. de la France*, XIII, s. 423—429, XVII, s. 635—640, XIX, s. 666—673; De la Rue, *Essais hist. sur les bardes*, II, s. 188—205; F. Michel, *Roman de la violette*, s. xlii; desselben *Chroniques anglo-normandes*, I, s. 167—303, und *Chronique des ducs de Normandie, par Benoît*, I, s. xv—xxviii, III, s. 397, 398, 874; F. Wolf, in den Wiener jahrbüchern der literatur, 1837, band LXXVII, s. 83—90; J. M. Lappenberg, Geschichte von England, II, s. 394, 395; Grässe, Die großen sagenkreiße, s. 124, 125, und desselben Lehrbuch einer allgemeinen literärgeschichte, II, zweite abteil., zweite hälfte, s. 1064; Ideler, Geschichte der altfranzösischen nationalliteratur, s. 72, 73, 140; H. Michelant, *Li romans d'Alixandre*, Stuttgart, 1846, 8. (13. publicat. des lit. vereins in Stuttgart), s. x; Le Roux de Lincy, *Description des manuscrits du roman de Brut*, s. xviii—xxiii, xliii—xlv; P. Paris, a. a. o., I, s. 69—71, III, s. 192, VI, s. 473; man sehe auch oben, s. 157, 166.

XI.

SCHLUSSBEMERKUNGEN.

Die sprache, in welcher Crestien dichtete, ist die nordfranzösische, die *langue d'oïl*, und zwar die mundart, welche, in Isle de France und der Champagne gesprochen, in der litteratur des 12. jahrhunderts die vorherrschende war. Man vergleiche F. Diez, Grammatik der romanischen sprachen, I–III. Bonn, 1836–44, 8; G. Fallot, *Recherches sur les formes grammaticales de la langue française et de ses dialectes au XIIIe siècle.* Paris, 1839, 8; C. v. Orelli, Altfranzösische grammatik. 2. a. Zürich, 1848, 8; G. F. Burguy, *Grammaire de la langue d'oïl*, I, II, Berlin, 1853, 54, 8.

Die reihenfolge, in welcher die einzelnen dichtungen des Crestien entstanden, scheint mir folgende zu sein: Dem jugendlichen alter des dichters gehören ohne zweifel die lieder an. Unter den übrigen dichtungen sind, wie aus der oben, s. 46, 47, mitgeteilten stelle hervorgeht, der Erec, die dem classischen altertume entlehnten stücke und der Tristan jedesfalls die frühesten gewesen. Daß Crestien mit dem Erec, den er in jener stelle zuerst nennt, auch wirklich den ersten versuch in der erzählenden gattung gemacht habe, daß die anderen in jener stelle aufgeführten werke gerade in der ordnung sich gefolgt seien, in welcher der dichter dieselben aufzählt, möchte ich dagegen nicht behaupten. Crestien dachte wol so wenig daran, die entstehung seiner werke chronologisch genau anzugeben, als etwa Rudolf von Ems in seinen beiden dichterverzeichnissen im Alexander und Wilhelm [1]) strenge rücksicht auf die

1) S. oben, s. 60, 61. — Man vergl. auch W. Wackernagel, Geschichte der deutschen litteratur, s. 152, 153.

zeitfolge genommen hat. Und so ist denn vielleicht die vermutung erlaubt, daß Crestiens bearbeitung des Ovid und die behandlung classischer mythen den artusischen dichtungen vorangegangen seien und in die frühere zeit des dichters fallen, in welcher die wirkung der gelehrten erziehung, deren er genoßen, noch eine lebendigere war. Auf den nach jenen stücken zunächst gedichteten Cliget kam wol der *Chevalier de la charrete.* Daß diesem der *Chevalier au lyon* gefolgt sei, schließe ich aus den anspielungen, die sich in der letzteren dichtung auf ereignisse finden, die Crestien in der ersteren umständlich erzählt [1]). Einen gereifteren mann verraten inhalt und ausführung der dichtung über könig Wilhelm von England, weshalb ich derselben am liebsten ihre stelle nach dem *Chevalier au lyon* anweisen möchte. Die letzte von Crestiens arbeiten wäre dann die erzählung vom graal. Oder sollte Crestien vielleicht, wie er die fortsetzung des *Chevalier de la charrete* dem Godefroi de Leigni überlaßen, etwa auch die angefangene erzählung vom graal nach dem tode seines gönners Philipp vom Elsaß (1191) wider aufgegeben und mit dem *Guillaume d'Engleterre* seine dichterische tätigkeit beschloßen haben?

Schwieriger noch als die feststellung der reihenfolge von Crestiens werken ist die bestimmung der zeit, in welcher sie gedichtet worden, und ich vermag hierüber für jetzt nur vermutungen zu geben. Die erzählungen vom *Chevalier de la charrete, Chevalier au lyon* und vom graal fallen wol, nach den personen zu schließen, in deren auftrage die erstere und die letzere verfaßt sind [2]), in die jahre 1168—1191. Vielleicht gehört auch der *Guillaume d'Engleterre* noch diesem zeitraume, immerhin aber wahrscheinlich noch dem 12. jahrh., an. Wie lange vorher Crestien seine frühesten werke gedichtet, oder ob nicht alle seine dichtungen wie Tarbé, *Le roman du chevalier de la charrette,* s. ix, annimmt, innerhalb der bezeichneten, hierfür jedesfalls nicht allzuengen, grenzen entstanden, darüber wage ich nicht zu entscheiden.

---

1) S. oben, s. 106, 107, 115.
2) S. oben, s. 6—12.

Roquefort, der in seinem *Glossaire de la langue romane*, II, s. 759[a], von Crestien sagt: *Il florissoit en 1150*, setzt, *De l'état*, s. 148, Crestiens erzählung von Tristan in das jahr 1180, den *Chevalier de la charrete* dagegen, wie auch Ginguené und Raynouard [1]), in das jahr 1190.

Fauriel, *Hist. de la poés. prov.*, II, s. 431, nimmt an, daß Crestien erst gegen 1190 angefangen habe, durch seine werke sich bekannt zu machen. *Chrétien de Troies*, sagt Fauriel ferner, s. 404, *est le premier [?] poëte français, dont on puisse rattacher les ouvrages à des dates approximatives. Or rien n'autorise à en faire remonter aucun aussi haut que 1170.*

Tarbé, *Le roman du chevalier de la charrette*, s. xxiv, setzt diesen zwischen die jahre 1181 — 1191, die erzählung vom graal dagegen, s. xix, zwischen die jahre 1180—1190.

Nach Jonckbloet, *Le roman de la charrette*, s. lv, dichtete Crestien in keinem falle vor 1160, d. h. vor der zeit, um welche nach Jonckbloet, a. a. o., s. xxxiii, der prosaroman von Lancelot durch Map verfaßt wurde. Der reihenfolge nach ordnet Jonckbloet, s. xxxii: *Erec*, *Cliget*, *Chevalier au lyon*, *Chevalier de la charrete*, *Contes del graal*; für die beiden letzten dichtungen nimmt Jonckbloet, s. xxxiii, als abfaßungszeit die jahre 1185 — 1191 an; über die anderen werke des Crestien hat sich Jonckbloet nicht näher ausgesprochen.

Ich habe nun einige worte über die metrischen formen zu bemerken, deren Crestien sich bedient hat. Wie die anderen altfranzösischen gedichte des artusischen kreißes, die meisten *contes*, *fabliaux* und *lais*, sind auch die zum sagen bestimmten erzählungen unseres meisters im gegensatze zu den epischen langzeilen des volksgesanges in kurzen achtsilbigen verszeilen mit unmittelbar gebundenen reimen (*à rimes plates*) verfaßt [2]).

---

1) S. oben, s. 11, anm. 1.

2) S. L. Uhland, Über das altfranzösische epos, bei F. baron de la Motte Fouqué und W. Neumann, Die Musen, eine norddeutsche zeitschrift. 3. quartal. Berlin, 1812, 8. s. 103; Raynouard, im *Journal des savants*, 1833, Paris, 4. s. 392; F. Wolf, Über die neuesten leistungen der Franzosen u. s. w., s. 14; F. Wolf, Über die lais, s. 16; F. Wolf, in den Wiener jahrbüchern der literatur, LXVI, 1834, s. 98;

L'emploi d'un tel mètre, dans de grands ouvrages épiques d'un ton sérieux, sagt Fauriel, *Hist. de la poésie provençale*, II, s. 344, *peut être regardé comme une innovation singulière, qui en suppose et devait en entraîner plus d'une autre. En effet, ce petit vers léger, qui coule comme de lui-même, qui échappe, pour ainsi dire, au poëte, est on ne peut plus favorable à des récits badins ou gracieux. Il va si bien à ces anciens contes, auxquels on a donné le nom de fabliaux, que l'on est tenté de le croire inventé exprès pour eux. Mais ce n'est guère que par une espèce de tour de force que le poëte peut donner à un long récit, dans cette sorte de vers, un peu de rigueur et de dignité. On est donc en droit d'attribuer l'emploi exclusif d'un tel mètre, dans toute une famille de romans destinés aux classes les plus cultivées de la société, à une corruption prématurée du goût et du sentiment épiques. C'est un soupçon, à l'appui duquel les observations ne manqueront pas.*

Über Crestiens behandlung des reimes hat W. Grimm, Zur geschichte des reims, Berlin, 1852, 4. s. 175, 176, schöne untersuchungen mitgeteilt, die man gerne hier widerholt sehen wird. „Christian behandelt das reimpaar, sagt W. Grimm, im ganzen nicht anders als Gautier von Arras. Auch hier ist bei dem zweisilbigen reim das unbetonte *e* in der letzten silbe keine notwendigkeit, man findet *fera*: *relevera. ailliez*: *bailliez. osas*: *reposas. allissions*: *seussions. meilor*: *greignor* u. s. w.; der rührende ist häufig, am häufigsten im Lanzelot [ausgabe von Tarbé] von seite 164 an, so daß man auf den gedanken gerät, der fortsetzer Gottfried von Laigny sei an dieser stelle eingetreten [1]; sogar mehrmals hinter einander ist er gesetzt, wozu sich in den deutschen gedichten kein gegenstück finden wird, *oste*: *oste. meins*: *meins. face*: *face* Lion [in den *Mabinogion*, I,]

San Marte, Die Arthursage, s. 85; E. du Méril, *Mélanges archéologiques et littéraires*, Paris, 1850, 8. s. 393, 394; L. Quicherat, *Traité de versification française*, 2. éd. Paris, 1850, 8. s. 447. Man vergl. auch C. Hofmann, Über ein fragment des Guillaume d'Orenge, München, 1851, 4. s. 5.

1) Es ist diß wol allerdings der fall; s. oben, s. 116.

seite 198ª. fünfmal, *neust*: *reconeust*. *pas*: *pas*. *repère*: *repère*. *genz*: *genz*. *tout*: *tout* Lanz. seite 178; er galt, wie es scheint, für eine zierde, während die beßern deutschen dichter ihn lieber meiden. Ich nehme nur die beispiele von präpositionen, partikeln und hilfsverbum heraus, *moi*: *de moi* Lanz. 5. *de lui*: *a celui* Lanz. 79. 84. *avecques lui*: *apres lui* Lion 153ª. *de lui*: *avec lui* Lion 181ᵇ. *iert il*: *repria il* Lion 189ª. *orendroit*: *orendroit* Lanz. 170. *de leenz*: *par leenz* Lion 200ª. *plus*: *plus* Lanz. 95. *estoit*: *estoit* Lion 136ᵇ. *fust*: *fust* Lion 138ª. *furent*: *furent* Lanz. 19; der unerlaubte ist hier nicht selten: einige wie *a mes .ij. mains*: *tenir au mains* Lanz. 26. *bien le sai*: *je ne sai* Lanz. 42. *vingt et trois*: *chevaux trois* Lanz. 49. *filz Lac*: *Lanceloz dou lac* Erek bei Haupt, xi, könnte man nachsehen, da eine gewisse verschiedenheit eintritt, aber nicht folgende, die alle im Lanzelot vorkommen, *prison*: *prison* 30. 183. *fère*: *fère* 78. *felons*: *felons* 101. *eles voudroient*: *eles voudroient* 145. *velt*: *velt* 145. *vint*: *vint* 151. *demander*: *demander* 176. *véez*: *véez* 184. *corre*: *corre* 187; erweiterter reim im Lanzelot, *remeinent*: *demeinent* 113. *à l'encontre*: *encontre* 143. *tesmoignera*: *besoignera* 170. *Lanzelot*: *chancelot* 177; sodann dreisilbige, *manderoiz*: *demanderoiz* Lion 156ª. *dédaingnerai*: *seignerai* Percev. [bei De la Villemarqué, *Contes populaires des anciens Bretons,* II,] 267. *desconseilliée*: *appareilliée* Perc. 279. *merveille*: *vermeille* Erek, xii; doppelreim, im Lanzelot *le sai*: *ne sai* 42. *à tire*: *à lire* 54. 139. *les os*: *les os* 85. *l'ennor est soe*: *l'anor est toe* 89. *de toi*: *de moi* 90. *ne demore*: *ne hore* 95. *ne l'eust*: *ne feust* 101. *me feistes*: *me veistes* 120. *son lit*: *son délit* 134. *le het*: *le set* 139. *en sont*: *s'en vont* 145. *en pris*: *en pris* 170; in dem Chevalier au lion *ne fust*: *ne fust* 136ᵇ. *le dist*: *le mist* 149ª. *le sache*: *le sache* 157ª. *si mort*: *si fort* 167ᵇ. *ne sel*: *ne el* 175ª. *li laist*: *li plaist* 210ª. *ma foi*: *a foi* 212ª. im Erek bei Schulz, *li mere*: *li pere* 304. *le pas*: *le pas* 313. im Perceval *il ot*: *il ot* 285; weiter gehend, *tu nel sez*: *tu me hez* Lanz. 107. *si le geta*: *si le porta* Lion 175ª. und *je n'i poi trère*: *je ne poi fère*. Lanz. 111. Die anhäufung des reims geht auch hier selten über zwei reimpaare hinaus und widerholt, wie bei Gautier, meist dieselben wörter mit ge-

ringer änderung: einige weiter gehende habe ich vorhin bei erwähnung des rührenden reims angeführt; dann habe ich im Lanzelot gefunden *bele*: *novele*. *bel*: *Abel*. *fontenelle*: *isnele* 186.“

Über die form der unzweifelhaft von Crestien herrührenden lieder *Amors tençon et bataille*, *D'amours, qui m'a tolu a moi*, *De jolif cuer chanterai* verweise ich auf W. Wackernagel, Altfranzösische lieder und leiche, s. 171, 174, 179; E. Mätzner, Altfranzösische lieder, s. 259.

Daß Crestien besondere sorgfalt auf den styl seiner dichtungen verwendet, läßt sich erwarten, da er ja selbst die lehre gibt:

. . . raisons est, que totes voies
Doit chascuns panser et antandre
A bien dire et bien aprandre [1]).

Und so ist denn auch unserem dichter schon von seinen zeitgenoßen der preis kunstvoller, gewanter rede zuerkannt worden; man höre Huon de Meri [2]), im *Tornoiement Antecrist* zu anfang:

Por ce que mort est Crestiens
De Troies, qui tant ot de pris
De trover, ai hardement pris
Por mot a mot mettre en escrit
Le tornoiement Antécrist.

ferner:

. . qui le voir dire en voudroit,
Crestiens de Troies dit miex
Du cuer navré, du dart des iex,
Que je ne vos porroie dire.

und widerum am schluße:

Ice vit Hugon de Meri,
Qui a grant peine a fait ce livre;

---

1) S. die stelle oben, s. 22. Man vergleiche auch De la Rue, *Essais hist. sur les bardes*, I, s. 278.

2) Nicht Hugue de Bercy, wie De la Rue, *Essais hist. sur les bardes*, I, s. lxvi, angibt. Man vergleiche über Huon de Meri: *Hist. litt. de la France*, XVIII, s. 800—806; Tarbé, in der einleitung zu seiner ausgabe des *Tornoiement de l'Antechrist*. Man s. auch oben, s. 12.

Il n'osa pas prendre a delivre
Le bel françois a son talent,
Car cil, qui trouverent avant,
Prindrent avant tout a eslite:
Por c'est ceste œuvre meins eslite
Et fu plus grief [fort] a achever:
Moult mis grant peine a eschiver
Les dis Raoul [1]) *et Crestien,*
Qu'onques bouche de Crestien
Ne dit si bien comme ils disoient,
Mes quant qu'ils dirent, ils prenoient
Le bel françois trestout a plain,
Si com il leur venoit a main,
Si qu'après eux n'ont rien guerpi.
Se j'ai trouvé aucun espi
Après la main as mestiriers,
Je l'ai glané moult volentiers.

Man sehe die stellen bei Fauchet [2]), *Recueil*, s. 98, 108, 109; nach einer Stockholmer handschrift bei George Stephens, *Förteckning öfver de förnämsta brittiska och fransyska handskrifterna uti kongl. bibliotheket i Stockholm.* Stockholm, 1847, 8. s. 177, 178; nach einer Pariser handschrift bei P. Tarbé, *Le tornoiement de l'Antechrist, par Huon de Mery (sur Seine),* Reims, 1851, 8. s. 1, 77, 104, 105 [3]).

---

1) S. über ihn oben, s. 51, 52.

2) *Quant à ce qu'il dit, Et fu plus fort a acheuer*, sagt Fauchet, *il se peut entendre qu'il ne poursuiuit pas l'œuure commencé par lesdits Raoul & Christian: mais qu'il auoit eu grand' peine ne voulant repeter ce qu'ils auoyent ia dit.*

3) Nach Ginguené, in der *Hist. litt. de la France*, XV, s. 193, hätte auch Thibault IV, graf von Champagne und von Brie, seit 1234 könig von Navarra, gest. 1253, des Crestien mit lob gedacht; er sagt: *Chrestien a été fort loué par les auteurs ses contemporains et par ceux du siècle suivant, entre autres par le roi de Navarre;* dazu verweist Ginguené auf Thibaults chanson III und XLIX. Thibaults chansons enthalten aber nicht ein wort über unseren dichter, haben überhaupt keinen berührungspunct mit ihm, es wäre denn, daß in III, *Chançon ferai, que talant m'en est pris,* und auch in LIX, *Si j'ai long tems ete en Romanie,* (nicht aber in XLIX), wie in Crestiens liede *D'amours, qui m'a tolu a moi,* oben, s. 232, anspielungen auf Tristan sich finden:

Man vergleiche auch die rühmliche erwähnung, die Sarrasin in seinem *Roman du Hen* unserem dichter zu teil werden läßt, oben, s. 215.

Zwei eigentümlichkeiten in Crestiens styl hat W. Grimm, Über Athis und Prophilias, s. 375, 376, hervorgehoben, ich meine die anwendung der parenthese und der kurzen wechselrede, „die, ohne die sprechenden anzuzeigen, wenige worte, manchmal nur ein einziges verwendet, wenn sie eine aufgeregte stimmung ausdrücken und schlag auf schlag erwidern will; frage und antwort stehen sich wol in zwei zeilen gegenüber, aber scharf wird diese form erst ausgeprägt, wenn sie in einer einzigen zeile zusammengedrängt werden, die bisweilen auch die weitere frage aufnimmt. An der rechten stelle angebracht erscheint dieses mittel natürlich und wirksam, aber es kann leicht durch misbrauch in manier ausarten; dem langsam hingleitenden fluß des volksepos war diese heftige rede nicht angemeßen. —"

Über Crestiens verdienste um die französische sprache urteilt Roquefort, *De l'état*, s. 20, folgendermaßen: *Le douzième siècle vit augmenter les richesses de la langue romane. Chrestien de Troyes et quelques autres poëtes réussirent à lui donner un caractère d'énergie et surtout des tournures gracieuses, dont on ne la croyoit pas susceptible.*

---

in III: *Douce dame, s'il vos plaisoit un soir,*
M'auriez plus de joie donee,
Qu'onques Tristanz, qui en fit son pooir,
Ne pot avoir tant com il ot duree.

in LIX: *De mon penser aim miex la compagnie,*
Qu'onques Tristans ne fist Yseult, s'amie.

S. die stellen bei De la Ravallière, *Les poésies du roy de Navarre* u. s. w., II. Paris, 1748, 8. s. 7, 145, und bei Tarbé, *Chansons de Thibault IV, comte de Champagne et de Brie, roi de Navarre.* Reims, 1851. 8. s. 11, 64.

Eine stelle, in der Raoul de Houdenc unseres Crestien rühmlich gedächte, wie Ginguené, a. a. o., gleichfalls bemerkt, ist mir bis jetzt nicht begegnet, und ich vermute, daß diese angabe auf einer verwechslung mit Huon de Meri beruht.

Vor den meisten dichtern seiner zeit zeichnet sich Crestien durch den umfang seiner poetischen tätigkeit aus: den lyriker bekunden die, wenn auch nur spärlichen, lieder, welche wir von ihm kennen; im lehrgedicht hat unser meister durch bearbeitung von Ovids *Remedia amoris* und *Ars amatoria* sich versucht; das gebiet der epischen poesie hat er mit vielen, zum teil ausgedehnten, werken bereichert, wobei es widerum besondere erwähnung zu verdienen scheint, daß er auch hier, gegen die gewohnheit seiner zeitgenoßen, in der wahl der stoffe sich nicht auf einen kreiß, den artusischen, beschränkt, vielmehr neben diesem mythen des classischen altertums und die von jenem und diesen von grund aus verschiedene geschichte des königs Wilhelm von England behandelt hat.

Daß der lyriker Crestien bei den provenzalischen dichtern in die schule gegangen, wird jetzt wol niemand mehr bestreiten. „Die nationale dichtung der Franzosen, sagt W. Wackernagel, Altfranzösische lieder und leiche, s. 165, war im zwölften jahrhundert so weit gediehen, daß sie auf rein organischem wege neben die epik nun auch die lyrik hätte stellen können. Aber gleich bei den ersten schritten ward die eigene freie entwickelung gestört: zwar die epik gieng unbehindert vorwärts; die lyrik jedoch baute sich nicht weiter aus auf dem grunde, welchen der national- und kirchengesang früherer jahrhunderte gelegt hatte: sie griff nach maaßen und mustern der fremde, der Provence; und somit eines festeren anhalts entbehrend, zerspaltete sie in kunstlied und volkslied, in eine lyrik der höfe, deren anfänge in einer fremden litteratur gelegen, und deren leistungen dem leben der eignen nation meist entfremdet waren, und eine lyrik der niederen stände, die im ganzen zwar bei der altnationalen weise verblieb, aber je mehr und mehr auch der seitenwirkung der hofpoesie sich öffnete, ohne doch mit dieser den standpunct höherer sitte und bildung zu teilen. So kam es, daß die lyrik der Franzosen weit zurück trat hinter deren epik, daß in der altfranzösischen litteratur das vollere gewicht der kraft ebenso auf dem epos rüht, wie in der provenzalischen, die aus eigenem sinn der ependichtung sich entschlug, auf dem lyrischen sange.

Es waren aber nächst den hauptmotiven der geographischen nachbarschaft, der gemeinsamen ritterfahrten im dienst des kreuzes und des anerkannten vorranges der Provenzalen in feinerer freierer geistesbildung noch mancherlei andre umstände, die ihrer lyrik eingang in Frankreich verschafften, und als er einmal gewonnen war, auch für länger behaupten halfen, verhältnisse regierender herrn des südens und des nordens, wichtig genug für eine kunst, die ihre freunde und gönner zumal an den höfen suchte. Umstände der art sind die vermählung Eleonorens von Poitou mit Ludwig VII von Frankreich (1137), dann mit Heinrich von Anjou, herzog der Normandie und könig von England (1152), die hofhaltung ihres sohnes Richard Löwenherz in Guyenne (1169), das navarrische königtum Theobalds IV, grafen von Champagne (1234), endlich die erheiratung der Provence durch Karl von Anjou (1246)." Man vergleiche auch noch F. Diez, Die poesie der troubadours, s. 245—255; F. Wolf, in den Wiener jahrbüchern der literatur, LXVI, 1834, s. 101—105.

Fauriel, *Hist. de la poés. provenç.*, II, s. 404, will den einfluß, den die provenzalische poesie auf Crestien gehabt hat, nicht auf dessen lyrische dichtungen eingeschränkt wißen, dehnt ihn vielmehr auch auf Crestiens erzählungen aus, indem er sagt: *En effet, dans le roman épique, comme dans les chants lyriques, il est certain et il serait facile de prouver, que Chrétien a subi l'influence des troubadours, et n'a été, en plusieurs choses, que leur imitateur.* Die beweise für diese gewagte behauptung hat Fauriel nicht beigebracht und ich enthalte mich deshalb, näher auf dieselbe einzugehen; wahrscheinlich hat Fauriel Crestiens erzählung vom graal im sinne gehabt, dabei jedoch außer acht gelaßen, daß über den von Wolfram von Eschenbach genannten Provenzalen Kyôt bis jetzt durchaus nichts sicheres ermittelt werden konnte.

Wie vieles in anlage und fortführung von Crestiens erzählenden dichtungen sein eigentum ist, ob er der überlieferung sehr treu geblieben oder nicht — nach jener originalität, die auch die fabel der gedichte selber erfindet, hat Crestien nicht

gestrebt —, vermögen wir nicht zu beurteilen, da uns die quellen, aus denen der meister schöpfte, nicht zugänglich sind.

Eine ins einzelne gehende vergleichende wertschätzung von Crestiens werken, eine untersuchung der fortschritte, welche der dichter in den späteren gegenüber von den früheren getan hat, wird erst an der zeit sein, wenn eine gesammtausgabe vorliegt, und ich beschränke mich darum auf die bemerkung, daß mir die erzählung vom ritter mit dem löwen und diejenige vom könige Wilhelm von England besonderen lobes würdig erscheinen; auch will ich daran erinnern, daß die letztere schon L. Uhland, in den Musen, s. 86, anm. 26, ein vorzügliches stück unter den größeren romantischen erzählungen, welche der poesie am unmittelbarsten angehören, genannt hat.

Den charakter der dichtungen des bretonischen kreißes hat Gervinus in der Geschichte der deutschen dichtung so treffend und erschöpfend gezeichnet, daß es überflüßig wäre, hier mit bezug auf Crestien nochmals darauf zurückkommen zu wollen. Man vergleiche übrigens auch noch F. Wolf, Über die neuesten leistungen der Franzosen u. s. w., s. 9, Über die lais, s. 175, 176; Fauriel, *Hist. de la poés. prov.*, II, s. 325—331, 366.; K. Gödeke, Das mittelalter, s. 711, 712.

Daß Crestien in der erzählung vom könig Wilhelm von England auch einen von diesen artusischen mæren gänzlich verschiedenen gegenstand bearbeitet, habe ich schon hervorgehoben. Hier handelt es sich nicht um ein abbild des ritterlichen lebens, die dichtung nähert sich der legende, und es verdient beachtet zu werden, wie sich Crestien auf diesem nur einmal von ihm betretenen gebiete bewegt.

In diesem werke ist uns zugleich eine eigentümliche sage erhalten, wie denn Crestien überhaupt mit den zu seiner zeit geläufigen mæren wol vertraut gewesen zu sein scheint; man vergleiche die stelle im *Guillaume d'Engleterre*, bei F. Michel, s. 81:

. . . chevaliers estoit molt buens;
Onques miudres ne fu Rollans.

die stellen im *Chevalier de la charrete*, in der ausgabe von Jonckbloet s. 82, 96:

z. 3798. *Molt est, qui aimme, obeissanz*
Et molt fet tost et volentiers
La, ou il est amis antiers,
Ce que s'amie doie plaire;
Donc le dut bien Lanceloz faire,
Qui plus ama que Piramus [1]),
S'onques nus hom pot amer plus.

z. 5788. . . . *Ignaurès, li covoitiez,*
Li amoreus et li pleisanz [2]).

ferner die stelle im *Chevalier au lyon:*

z. 3317. *Onques ne fist par Durandart* [3])
Rolanz des Turs si grant essart
En Roncevax ne an Espaigne;
Se il éust an sa compaigne
Auques de si fez compaignons,
Li fel, de coi nos nos pleignons,
S'en alast come desconfiz,
Ou il en remassist honiz.

---

1) S. Grässe, Die großen sagenkreiße, s. 433; *Fabliaux et contes, publiés par* Barbazan, *nouv. édit. par* Méon. Paris, 1808, 8. IV. s. 326—354; W. Wackernagel, Altfranzösische lieder und leiche, s. 177; Fauriel, *Hist. de la poés. prov.*, III, s. 490; man vergleiche auch oben, s. 53.

2) S. *Lai d'Ignaurès, en vers, du* xii*e siècle, par Renaut . . . publiés par* L. J. N. Monmerqué *et* Fr. Michel. Paris, 1832, 8. Man vergleiche A. Keller, in den Heidelberger jahrbüchern der literatur, 1838, nr 65; J. G. Th. Grässe, Lehrbuch einer allgemeinen literärgeschichte, zweiter band, zweite abteil., zweite hälfte, s. 1121; F. Wolf, in den Berliner jahrbüchern, 1837, juli, sp. 157; F. Wolf, Über eine sammlung spanischer romanzen in fliegenden blättern auf der universitätsbibliothek zu Prag. Wien, 1850, 8. s. 181, 182; F. Wolf, Zur spanischen literatur (aus den Blättern für lit. unterhaltung, 1852, nr 16, 17), s. 15a; F. H. v. d. Hagen, Gesammtabenteuer, I, s. cxvi—cxxiv; *Hist. litt. de la France*, XVIII, s. 774—777; De La Rue, *Essais hist. sur les bardes*, I, s. 19, 20; Ideler, Geschichte der altfranz. nationalliteratur, s. 125; W. Wackernagel, Altfranz. lieder und leiche, s. 177; Liebrecht-Dunlop, s. 209; man vergleiche auch oben, s. 131.

3) S. Fr. Michel, *La chanson de Roland*, Paris, 1837, 8. s. 181, 182, *Véland, le forgeron*, s. 42, 44, 45; Reiffenberg, *Godefroid de Bouillon*, s. 166, 167; Immanuel Bekker, Der roman von Fierabras, Berlin, 1829. 4. s. 178, 179; F. H. v. d. Hagen, Die schwanensage, s. 530, 531.

Einen stark hervortretenden zug in Crestiens dichterischer eigentümlichkeit bildet neben seiner neigung, den raschen fortgang der erzählung durch gleichnisse, die er besonders gerne der natur entnimmt, aufzuhalten, seine liebe zur betrachtung, zur lehre, die sich wol hin und wider sprichwörtlicher rede bedient, während das reinere epos, lediglich frischer darstellung zugewendet, das sprichwort nur sparsam, bei ungesuchter veranlaßung vorzubringen pflegt [1]. Die zwiefache weise, in der ein erzählender dichter einer solchen richtung genug tun kann, hat auch Crestien benützt: bald legt er, was er auf dem herzen hat, seinen helden in den mund, bald unterbricht er seine erzählung und tritt selbständig mit irgend einem satze heraus. Besonders zahlreiche beweise für das gesagte liegen im *Guillaume d'Engleterre* vor, sie fehlen aber auch in den übrigen dichtungen nicht, wie man aus den nachfolgenden beispielen, die sich gar leicht sehr ansehnlich vermehren ließen, ersehen wird:

Aus dem Erec:

Li vilains dit an son respit,
Que tel chose a l'an an despit,
Qui mult valt mialz, que l'an ne cuide. u. s. f.

S. die stelle oben, s. 22, 23.

Aus dem Cliget:

Ne s'acordent pas bien ensamble
Repos et los, si com moi samble;
Car de nule rien ne s'alose
Rices hom, qui tosjors repose.
Parece est fais a malvais home
Et as prous est malvaise some.

S. die stelle in der *Hist. litt. de la France,* XV, s. 211.

Aus dem *Guillaume d'Engleterre:*

Qui boin consel croire ne veut,
C'est a boin droit, se il s'en deut,
Qui ot consel, s'il ne le croit.

. . . nus, qui en dieu a fianche,
Ne puet estre desconsilliés.

---

1) S. W. Grimm, Vridankes Bescheidenheit, s. cxi.

Li maléurex, li caitif
Doivent vivre, comment qu'il l'aient,
De çou, que li prodome atraient.

Qui s'umelie, si s'essauce,
Ce dist on, et s'est verités.
Molt essauce home humelités
Et molt l'oneure et molt l'alieve.

On ne puet pas connoistre al oir
Maintes fois, que li peres fu.
Maint mauvais sont de bons issu,
Et des mauvais rissent li boen.

. . onor i a, qui se castie
De mauvaistié et de folie;
Et cil en doit avoir grant honte,
Qui ne se castie ne donte.

Nature est tex, c'onques ne fause,
Tous jors porte avoec li se sause;
Mais l'une est douce, l'autre amere,
Li une est torble, l'autre clere,
Li une est viés, l'autre novele;
En l'une a girofle et canele
Et cardemoine et nois muscades,
S'est de jus de pume grenate
Avoec fin bausme destempré;
Et l'autre est si mal atempré,
Qu'il n'i a ne cire ne miel,
D'escamoine est et de fiel
Et de venin et de toscique.
Par nule raison de fisique
Ne puet garir ne respasser,
Cui nature le fait user.
Tex com li nature est en l'ome,
Tex est li hom, çou est some.
Nature donc a si grant fais,
Qu'ele set u bien u mauvais.

On ne se doit mie fier
En vilain, puis que il s'aorse,
Nient plus que en ours u en ourse:
Vilains iriés est vis maufés.

On ne doit pas haïr son maistre
Ne despire ne desdaignier,
S'on le bat por lui enseignier;
Et mauvaise nature proeve
Home, qui en autre bien troeve,
Et mainte fois li a bien fait,
Se il le pert por .j. mesfait.

. . . plus doit on celui amer,
Sor cui on ne puet nient clamer,
Que celui, sor cui on a droit,
Quant cil sert plus, qui nient ne doit.

. . . cols de lange ne fait plaie.

Qui rices est, molt troeve amis;
Et si est molt vix, qui nient n'a,
Ja nus ne li apartenra,
Ne ne l'aime ne le prise.

De povreté est lais mehains.

On a bien véu alever
De teus, que vilain ravalerent,
La, dont il murent, s'en ralerent.

Ausi font or cist vent lor guerre
Comme font li signor de terre,
Que de çou, dont il se deduisent,
Ardent les castiax et destruisent:
Ausi nos, caitif, comperrons
Les guerres de ces haus barons.
As barons puet on comparer
Les vens et le terre et le mer.

. . . on songe bien en villant.
Ausi de voir com de mençoigne
Sont li penser comme li songe.

. . . molt mesoevre et molt mesprent,
Qui vers sa mere guerre prent.
Molt cruex guerre est et amere,
Quant li fix guerroie sa mere;
Quant il li fait couros et ire,
Vers le siecle et vers diu empire:

Siecles l'en blasme et dix l'en het;
Mais tex fait mal, qui ne le set.

. . . qui pecce par ignorance,
N'afiert pas grant peneance.

En vilain a molt beste.

Man s. die stellen in der ausgabe von Fr. Michel, s. 52, 63, 80, 86, 93, 94, 98, 100, 101, 102, 118, 128, 132, 133, 142, 157, 163, 168. Man vergleiche auch oben, s. 3, 4.

Aus dem *Chevalier de la charrete:*

z. 3212. *. . . prodom doit prodome atreire*
Et enorer et losangier,
Nel doit pas de lui estrangier;
Qui fet enor, l'anors est soe.

---

z. 3444. *. . est pechiez de retenir*
Chose, ou an n'a reison ne droit.

---

z. 5759. *. . . tex dit sovant mal d'autrui,*
Qui est molt pires de celui,
Que il blasme et que il despit.

Man sehe die stellen in der ausgabe von Jonckbloet, s. 78, 80, 95.

Aus dem *Chevalier au lyon*, nach meiner abschrift der Pariser hs. 73, Cangé:

z. 32. *. . mult valt mialz, ce m'est avis,*
Uns cortois morz, c'uns vilains vis.

---

z. 99. *Il n'est corteisie ne san*
De plet d'oiseuse maintenir.

---

z. 117. *Toz jorz doit puir li fumiers*
Et toons poindre et maloz 1) *bruire*
Et felons enuier et nuire.

---

z. 152. *. . . parole est tote perdue,*
S'ele n'est de cuer entandue

---

1) *On appelle ainsi à Troye vne espece de freslons,* sagt Fauchet, *Recueil,* s. 102.

De cez ja, qui la chose oent,
Qu'il n'entandent et si la loent,
Et cil n'en ont ne mes l'oïe,
Desque li cuers n'i entant mie;
As oroilles vient la parole
Ausi come li vanz, qui vole,
Mes n'i areste ne demore,
Einz s'an part en mult petit d'ore,
Se li cuers n'est si esveilliez,
Qu'au prendre soit apareilliez;
Car cil le puet an son oïr
Prendre et anclorre et retenir.
Les oroilles sont voiz et doiz,
Par ou s'an vient au cuer la voiz,
Et li cuers prant dedanz le vantre
La voiz, qui par l'oroille i antre [1]).

---

z. 735. *. . . cil ne fet pas la meslee,*
Qui fiert la premiere colee,
Einz la fet cil, qui se revanche;
Bien tanceroit a un estrange,
Qui ranpone son compaignon.

---

z. 1089. *N'est mie prodom, qui trop dote.*

---

z. 1418. *Li sages son fol panse cuevre*
Et met, s'il puet, le san a oevre.

---

z. 1462. *Cos d'espee garist et sainne*
Mult tost, des que mires i painne,
Et la plaie d'amors anpire,
Quant ele est plus pres de son mire.

---

z. 1952. *. . . qui peor a de son onbre,*
S'il puet, volentiers se desconbre

---

1) Die obige stelle hat auch FAUCHET, *Recueil*, s. 100, mitgeteilt; er bemerkt dazu s. 101: *Quant au vers qui dit, Les oreilles sont voye & dois: ce mot Dois signifie conduit ou canal, tesmoing vn vers de la premiere chanson de Monseigneur Gaces Brulez,*

„Au renouuiau de la doucour d'esté,
„Que reclaircit li dois en la fontaine.

Et encores en Normandie on appelle douit vn canal.

D'ancontre de lance ou de dart,
Que c'est malves iex a coart.

---

z. 2293. *Fos est, qui se prise ne vante.*

---

z. 2575. *Honiz soit de sainte Marie,*
Qui por anpirier se marie;
Amander doit de bele dame,
Qui l'a a amie ou a fame.

---

z. 2583. *. . . fame a tost s'enor [s'amor] reprise,*
Ne n'a pas tort, s'ele despise
Celui, qui devient de li pire
El reaume, dom il est sire.

---

z. 2621. *Tex done boen consoil autrui,*
Qui ne sauroit conseillier lui,
Ausi com li preescheor,
Qui sont desleal lecheor,
Enseignent et dient le bien,
Dom il ne vuelent feire rien.

---

z. 2675. *. . . tex cuide tost revenir,*
Qui ne set, qu'est a avenir.

---

z. 3210. *. . . ce seroit trop vileins geus,*
Qui feroit d'un domage deus.

---

z. 3292. *Mult doit an amer et cherir*
.j. prodome, quant en le trueve.

---

z. 3459. *. . a venimeus ne a felon*
Ne doit an feire se mal non.

---

z. 3622. *Qui pert sa joie et son solaz*
Par son mesfet et par son tort,
Mult se doit bien haïr de mort,
Haïr et ocirre se doit.

---

z. 3662. *Li foibles hom porte la some*
Par us et par acostumance,
C'uns autres de plus grant puissance
Ne porteroit par nule rien.

---

z. 3964. *. . . fos est, qui prodome atret*
Entor lui, s'enor ne li fet.

Aus *Li contes del graal:*

Qui petit seme, petit quialt,
Et qui auques recoillir vialt,
An tel leu sa semance espande,
Que fruit a cent dobles li rande u. s. w.

S. die stelle oben, s. 6.

Si vous trouvez ni pres ni loin
Dame, qui d'aïe ait besoin,
Ne pucele desconseilliee,
L'aurez en aide appareilliee:
Qui as dames honeur ne porte,
La sienne honeur doit estre morte.

. . . en chemin ou en hostel
N'aiez longuement compaignon,
Que vous ne demandiez son nom;
Son nom sachez a la personne,
Car par le nom conoist on l'ome.

Preudhomme ne meconseille mie
Ceux, qui tiennent sa compaignie.

S. die stellen bei De la Villemarqué, *Contes populaires des anciens Bretons,* II, s. 279, 280. — Man vergleiche auch noch Fauchet, *Recueil*, s. 101—103; P. Tarbé, *Poëtes de Champagne, antérieurs au siècle de François I. Proverbes champenois avant le XVIe siècle.* Reims, 1851. 8. s. 3 ff.

Die stelle, welche Crestien von Troies in der geschichte der altfranzösischen literatur einnimmt, darf mit vollem rechte nach zwei seiten hin eine bedeutende genannt werden. Es bleibt ihm der ruhm, zugleich mit Auboin von Sezanne [1]), einer der ersten gewesen zu sein, welche die lyrische kunst der trobadore in Nordfrankreich eingeführt haben. Als vorzüglichster vertreter derjenigen höfischen poesie, die ihre stoffe aus dem bretonischen sagenkreiße entlehnte, als ein dichter, wel-

---

1) S. Fauchet, *Recueil*, s. 155; De la Ravallière, *Poésies du roy de Navarre*, II, s. 180—185; Roquefort, *De l'état*, s. 61, 71, 73; F. Wolf, in den Wiener jahrbüchern der literatur, LXVI, 1834, s. 120, 121; W. Wackernagel, Altfranzösische lieder und leiche, s. 22, 23.

cher in der romantischen gattung fruchtbar und vortrefflich war [1]), hat er gleichfalls vielfach auf seine kunstgenoßen gewirkt, von denen ich nur Godefroi von Leigni, Gautier von Denet, Gerbert, Manesier, Raoul von Houdenc, Huon von Meri und Guillaume clerc de Normandie namentlich nennen will. Wie sehr der wert von Crestiens dichtungen anerkannt war, zeigen die zahlreichen anspielungen, in denen auf sie bezug genommen wird, die vielen handschriften, durch welche dieselben überliefert sind, zeigt insbesondere auch der einfluß, welchen sie noch auf die spätere erzählende poesie — ich erinnere an den prosaroman von Perceval — ausgeübt haben.

Wie Crestien von Troies für mittelhochdeutsche, mittelenglische, nordische dichter vorbild gewesen, brauche ich hier nicht mehr im einzelnen nachzuweisen. Daß auch die mittelniederländische poesie durch unseren dichter anregung erfahren, ist gleichfalls schon früher angedeutet worden [2]). Angeführt möge hier nur noch werden, daß stellen aus Crestiens *Contes del graal* in den mittelniederländischen roman von Lancelot übergegangen sind [3]), daß Crestiens einwirkung auf den mittelniederländischen *Roman van Moriaan* und auf den *Ridder metter mouwen* sich nicht verkennen läßt [4]).

Nach Jonckbloet, *Roman van Walewein door Penninc en Pieter Vostaert*, II, Leiden, 1848, 8. s. 125, glaubt sir Fred. Madden, in der *introduction to syr Gawayne,* s. xliii, auch den mittelniederländischen Walewein, 13. jahrhundert, als eine unzweifelhafte übersetzung aus Crestiens erzählung vom graal ansehen zu dürfen. Gegen diese, wie es scheint, nicht weiter begründete meinung sagt indessen Jonckbloet, a. a. o.: *Eene bloote vergelijking van den inhoud van ons gedicht met dien van den Percheval, zoo als wij dien kennen uit de inhoudsopgave bij lady* Guest, *Mab.* II, 390, *toont aan dat* Madden *zich bedroog.*

---

1) So nennt ihn L. Uhland, in: Die Musen, III, s. 86, anm. 26.

2) Man sehe oben, s. 32, 33, 60, 178—193, 224, 225, 242.

3) S. W. J. A. Jonckbloet, *Roman van Lancelot*, II, s. clxviii; *Geschiedenis der middennederlandsche dichtkunst*, I, s. 395.

4) S. Jonckbloet, *Geschiedenis*, II, s. 149, 150, 320.

Jonckbloet bemerkt ferner a. a. o., s. 129, und *Geschiedenis der middennederlandsche dichtkunst*, II, s. 107, daß das mittelniederländische gedicht wol eher auf einem altfranzösischen, bis jetzt noch nicht wider aufgefundenen, *Roman de Gauvain* [1]) beruhe, der aber jedesfalls, wie aus dem oben, s. 244, mitgeteilten anfange des *Chevalier a l'espee* deutlich hervorgeht, nicht von Crestien herrührte, sondern wol älter als dieser gewesen sein mag [2]).

1) L. Ph. C. Van den Bergh, *De nederlandsche volksromans*. Amsterdam. 1837, 8. s. 175, 176, leugnete wol mit unrecht eine solche grundlage. — Einen *Roman de Gauvain* führt Roquefort, *Glossaire de la langue romane*, II, s. 777, an; stellen daraus findet man ebendas. I, s. 366, 685, 762, II, s. 40, 250, 413, 671. Man vergleiche darüber Jonckbloet, *Roman van Walewein*, II, s. 33. — Daß ein altfranzösischer *Roman de Gauvain* vorhanden war, darf man vielleicht auch aus einer von P. Paris, *Les manuscrits françois*, VI, s. 43, 44, aus des Alart Peschotte gedichte *La comtesse d'Anjou*, Pariser handschrift der großen bibliothek nr 7182⁵, mitgeteilten stelle schließen; die stelle, der anfang des gedichtes, lautet:

Maint ont mis leur temps et leur cure
En fables, dis et adventures,
Si comme scevent conchevoir;
Ly ung dit bourdes et l'autre voir,
Et l'un de Gavain nous raconte,
L'autre de Tritran [? *Tristan*] *fait son compte,*
Ly ung d'Yaumont et d'Angoulant,
L'autre d'Olivier, de Rolant,
De Percheval, de Lancelot,
De Robechon et d'Emmelot.

2) S. Jonckbloet, *Geschiedenis* u. s. w., II, s. 109, 110; *Roman van Walewein*, II, s. 130.

Nachträge und verbeßerungen.

Seite 6. Lies: *Qui petit seme, petit quialt.*

12. Über die als große gönnerin der dichter berühmte Marie von Frankreich, die schwester des königes Philipp August, s. man F. Wolf, in den Wiener jahrbüchern der literatur, LXVI, 1834, s. 115, 120.

15. *Le roman du chevalier Érec, fils au roy Lac, et de la belle Énide, par Christien de Troyes, en vers,* enthält die handschrift nr 177 der Pariser arsenalbibliothek; s. G. Hænel, *Catalogi librorum manuscriptorum, qui in bibliothecis Galliae, Helvetiae, Belgii, Britanniae m., Hispaniae, Lusitaniae asservantur. Lipsiae,* 1840, 4. s. 551.

Der Erec findet sich ferner in der hs. der großen Pariser bibliothek nr 78, *fonds de La Vallière;* einzelne stellen nach dieser hs. führt Fr. Michel an in seinen *Recherches sur le commerce, la fabrication et l'usage des étoffes de soie, d'or et d'argent et autres tissus précieux en occident, principalement en France pendant le moyen-âge.* Paris, 1852, 1854, 4. I, s. 203, 237, 210, 248, 277, 332, II, s. 104.

17. Eine kurze inhaltsangabe von Crestiens Erec und, nach einer übrigens nicht näher bezeichneten handschrift, stellen des textes, die sich zum grösten teile nicht in Ginguenés analyse finden, gibt Gustave Brunet in: Serapeum, zeitschrift für bibliothekwißenschaft u. s. w., herausgegeben von dr Robert Naumann, nr 5. Leipzig, 15. märz 1853, 8. s. 67—72, unter der aufschrift: *Recherches sur la littérature française du moyen-âge. Notice sur le roman en vers d'Érec et d'Énide.*

17. Eine jagd auf den weißen hirsch ward nach Brunet, a. a. o., noch 1748 am hofe des kurfürsten von Bayern veranstaltet. S. Ste Palaye, *Mém. sur la chevalerie,* II, s. 241. — Ich erinnere auch an Uhlands gedicht „Der weiße hirsch".

18. Z. 24 v. o. lies: *wære.* Ich mache hier ein für alle mal darauf aufmerksam, daß in der hier verwendeten kleincursivschrift kein gehöriger unterschied zwischen æ und œ statt findet.

20. ? lies: *li quens Orguilleus.*

20. Statt Kex lies: Keu.

Seite 20. Nach Brunet, a. a. o., hieß der graf Orieuyles.

32. Über Hartmanns Erec vergleiche man auch K. Gödeke, Das mittelalter, s. 713, 714. Über Hartmanns verhältnis zu Crestien vergleiche man auch W. Grimm, Athis und Prophilias, s. 372.

43. G. Hænel führt, a. a. o., s. 351, als in der handschrift nr 177 der Pariser arsenalbibliothek befindlich auch auf: *Roman de Clichet, fils d'Alexandre, empereur de Constantinople, et de la belle Sordamas* [*sic*], *par Christien de Troyes, avec la table des anciens mots.*

51, anm. 1. *La voie d'enfer* von Raoul de Houdenc enthält auch die hs. der Berner stadtbibliothek nr 354. S. Sinner, *Catalogus codic. mss. bibl. bernensis*, III, s. 376, und desselben *Extraits de quelques poësies*, s. 58, 59.

53. Bruchstücke des *Romans de la poire* enthält die Pariser hs. der großen bibliothek nr 62, (Compiégne), blatt 168ª. S. Le Roux De Lincy bei A. Loiseleur Deslongchamps, *Essai sur les fables indiennes.* Paris, 1838, 8. s. xxix.

60. Daß Crestiens Cliget quelle der deutschen erzählungen von Clîes gewesen, vermutet auch K. Gödeke, Das mittelalter, s. 778.

64. Eine gedrängte inhaltsübersicht des *Guillaume d'Engleterre* findet sich bei Tarbé, *Le roman du chevalier de la charrette*, s. xvii, xviii.

77, anm. 3. Über die Gute frau vergleiche man auch K. Gödeke, Das mittelalter, s. 701—703.

78, anm. 1. S. auch: Karl Simrock, Bertha, die spinnerin, Frankfurt a/M. 1853, 8. s. 149.

94. Gegen Gödekes vermutung über den Placidus-Eustachius der Stuttgarter hs. s. Fr. Pfeiffer in: Gelehrte anzeigen, herausgegeben von mitgliedern der k. bayer. akademie der wißenschaften, 1853, nr 73, s. 590, 591.

99. W. Menzel, Literaturblatt, vom 1. febr. 1839, nr 12, s. 47, vergleicht (wol nur wegen der trennung und widervereinigung der ältern und der kinder) mit der sage von könig Wilhelm von England die von Faustinianus in der Kaiserchronik. Man vergleiche H. F. Massmann, *Der keiser und der kunige buoch* oder die sogenannte Kaiserchronik, I, Quedlinburg und Leipzig, 1849, 8. s. 105 ff.

102, anm. 1. Gracienne heißt die tochter des sultans in *Histoire de Gilion de Trasignyes et de dame Marie, sa femme, publ. par* O. L. B. Wolff. Paris, Leipzig, 1839, 8.

106. 107. } statt Kex lies: Keu.

Seite 109. Z. 5 v. u. lies: *château de la charrette.*

118. Daß den Franzosen der artusische sagenkreiß durch lateinische übersetzung vermittelt worden, behauptet auch GEORG ZAPPERT, Virgils fortleben im mittelalter, Wien, 1851, fol. s. 28, anm. 57.

134. Daß Walther Map den prosaroman von Lancelot geschrieben, bezweifelt auch K. GÖDEKE, Das mittelalter, s. 724.

137. Z. 7 v. u. lies: jahre statt Jahre.

148. Crestiens *Chevalier au lyon* enthält wol nicht die hs. nr 252 der bibliothek der *école de médecine* zu Montpellier, welche G. HÆNEL, a. a. o., s. 243, bezeichnet als: *Roman du roi Artus, d'Yvain, de Florimont, sæc. XIV. membr. fol.* Der oben, s. 196, angeführte catalog der handschriften jener bibliothek sagt, s. 380, über nr 252 nur: *Roman du roi Artus, en vers. (XIII—XIV siècle). Ce n'est qu'un fragment composé de soixante et un feuillets: le commencement et la fin manquent.* Die handschrift enthält wol eine dichtung, in welcher neben andern helden auch Yvain erscheint.

164. Z. 14 v. u. lies: BRENTANO statt BRETANO.

178, anm. 2. Über Hartmanns Iwein vergl. man auch K. GÖDEKE, Das mittelalter, s. 719, 720.

182, anm. In unseres Crestien liede *De jolif cuer chanterai*, bei W. WACKERNAGEL, Altfranz. lieder und leiche, s. 17, heißt es:

Belle dame, en vos ai mis
Cuer et cors et vie.

191. Z. 6 v. o. lies: In den statt In dem.

196. Auf der bibliothek der *école de droit* zu Dijon findet sich nach HÆNEL, *Catalogi*, s. 147, unter nr 300: *Le roman de graal; sæc. XIII, membr. fol.* Ist diß eine handschrift von unseres Crestien *Contes del graal*?

197. Die Berner hs. nr 354 ist, wie mir herr dr L. UHLAND sagt, verschwunden.

210. Über die graalsage vergl. man auch JONCKBLOET, *Geschiedenis der middennederlandsche dichtkunst*, I. s. 334—340.

216. Über die *Resveries* vergl. man auch A. JUBINAL, *Lettres à m. le comte de Salvandy sur quelques-uns des manuscrits de la bibliothèque royale de la Haye.* Paris, 1846, 8. s. 47, 48.

221. K. GÖDEKE, Das mittelalter, s. 711, 737, läßt es unentschieden, ob Kyôt ein Provenzal oder Nordfranzos gewesen sei. Über Wolframs Parzival s. man ebendas., s. 735—738.

223. Z. 15 v. o. lies: desjenigen, dessen statt desjenigen dessen.

253. Z. 10 v. u. lies: letztere statt letzere.

REGISTER.



